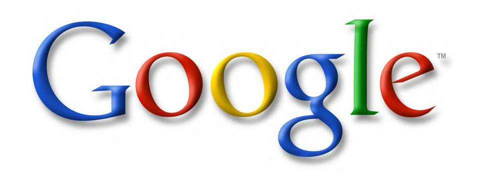




Deutsche Buchhändler Deutsche Buchdrucker

Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes

Unter Subvention
des Börsen-Vereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig
herausgegeben von

Rudolf Schmidt

4. Band: Lamberg—Prüß.

Eberswalde 1907
Verlag von Rudolf Schmidt

Vorwort

Nach längerer Pause lege ich hiermit den 4. Band meines Werkes vor. Durch die wohlwollende Unterstützung des

Börsen-Vereins der Deutschen Buchhändler

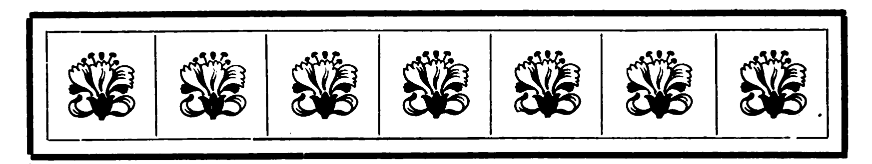
ist das baldige Erscheinen auch der beiden noch fehlenden Bände gesichert. Dem Börsen-Verein sage ich daher an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank für das meiner Arbeit in so reichem Maße zugewandte Interesse.

Dem bisherigen Verleger meines Werkes, der Buchdruckerei Franz Weber in Berlin, bin ich nicht minder zu Dank verpflichtet für das außerordentliche Entgegenkommen, das sie mir bei Uebernahme der früher erschienenen 3 Bände meines Werkes entgegenbrachte.

Dem Schlußband des Werkes wird ein Generalregister beigegeben werden. Erst dann wird es möglich sein, festzustellen, in welchem Umfange das Leben und Wirken deutscher Buchhändler und Buchdrucker behandelt ist — oft an einer Stelle, welche die Einreihung in das gemeinsame Alphabet nicht richtig erscheinen ließ und deshalb verwandten Biographien und Firmen-Geschichten angegliedert werden mußte.

Eberswalde, 15. August 1907

Rudolf Schmidt
Redakteur der „Eberswalder Zeitung"



Lamberg, A. Der aus der Entstehungszeit des Leipziger Meßkatalogs — worüber Band II Seite 337 dieses Werkes schon Näheres mitgeteilt ist — bekannte Buchdrucker und Buchhändler Abraham Lamberg (Lamprecht) war der Sohn des Schneiders Adrian Lamberg zu Leipzig und wurde 1558 ebenda geboren. Seit 1587 war er mit des Buchdruckers Georg Deffner Wwe. verheiratet. Lambergs Geschäft befand sich vor dem Grimmaschen Tor „in der Ullrich Meyerin Behausung", wo Lamberg für sich und den „Buchtrucker Hans Rambau zu Gerlitz seßhafftig" einen Buchhandel eingerichtet hatte. Die Rambausche Druckerei war das Eigentum seiner Frau, die in zweiter Ehe mit einem Rambau verheiratet gewesen war.

1612 verpachtete Lamberg seine Druckerei an Wolfgang Meißner von Wittenberg, was jedoch nicht von Vorteil für ihn war, da er das Geschäft schon nach kurzer Zeit wieder nehmen mußte. 1631 vernichtete ein Brand die ganze Offizin.

Lamberg besaß einen umfangreichen Verlag, unter dem die sogenannten „Meßrelationen" eine nicht unbedeutende Rolle einnahmen. Dieses Zeitungsunternehmen soll von 1620 ab unter der Firma Lamberg und Klosemann erschienen, später an den Verleger Gottfried Grosse übergegangen sein.

Von größter Bedeutung war Lambergs Verbindung mit Johann Francke in Magdeburg. Dieser „spekulative Buchhändler alter Zeit" wurde um 1547 geboren und war anfänglich Buchbinder. Als Buchführer machte er vorzugsweise Geschäfte nach der Alt- und Mittelmark Brandenburg, für die er im Jahre 1587 als Wanderbuchhändler konzessioniert wurde; bald finden wir ihn auch in lebhafter Geschäftstätigkeit auf den Messen zu Leipzig und Frankfurt a. Oder. Francke war skrupellos im Nachdrucken und beschäftigte damit eine ganze Reihe kleinerer Druckereien. Als Francke 1591 mit lutherischen Streitschriften gegen die Reformierten auf der Leipziger Messe eintraf, wurde er vorzugsweise auf Betreiben seines da-

maligen bitteren Gegners Henning Große (vergl. Band II S. 337 dieses Werkes) in „Bestrickung" genommen und die Untersuchung auf 27 verschiedene seiner mitgebrachten Schriften ausgedehnt, und 17 Leipziger sowie fremde Buchhändler in dem sechs Tage dauernden Verhör eidlich als Zeugen vernommen. Nach mehreren Monaten erst wurde Francke aus der Haft erlöst, nachdem inzwischen in Sachsen ein Regierungswechsel und damit ein Umschwung in den Zensurverhältnissen eingetreten war. Seine vielfachen Nachdrücke abgerechnet, kommt Francke von 1581—1598 auf 27 Verlagswerken mit seinem Namen vor. 1599—1601 bringen dann je 9 Werke mit seiner Firma, dann aber nimmt seine Verlagstätigkeit einen ganz unerwarteten gewaltigen Aufschwung, im Jahre 1602 33 Werke, und steigt im Jahre 1605 sogar auf 53 Artikel, um später wieder allmählich abzuflauen.

1608 war Francke eine Association mit seinem Schwiegersohn Levin Brauns eingegangen, ließ von da ab auch bei Abraham Lamberg in Leipzig „seinem Buchdrucker" arbeiten und stand auch sonst in fortdauernder und ausgedehnter Verbindung mit ihm. Die Ausdehnung seines Geschäftes war so gewachsen, daß er z. B. 1614 in Leipzig zwei Gewölbe das ganze Jahr hindurch inne hatte; 1617 schätzt er die dort lagernden Vorräte auf 6000 Gulden.

Zu den wirklichen Verlagsartikeln Franckes gehörte auch Arnds Wahres Christentum, sonst bestand sein umfangreicher Verlag meist aus Nachdrücken. Viele Prozesse hatte er deswegen durchzumachen, so mit Hans Rambau, Gebrüder Stern, Matthias Stöckel, Henning Große u. a. Francke, der sich daneben viel mit der periodischen Presse beschäftigte, gilt auch als Verleger der Magdeburger Zeitung (vergl. Bd. II Seite 233 dieses Werkes).

1625 scheint Francke gestorben zu sein, denn in diesem Jahre erscheint die Firma Johann Franckes Erben. Mit dem Jahre 1627 trat Franckes anderer Schwiegersohn Samuel Scheibe in die Firma ein. Mit der Zerstörung Magdeburgs durch Tilly verschwand auch das Franckesche Geschäft aus der Stadt, die Firma wurde von Scheibe, dem sein Sohn Johann Scheibe zur Seite trat, in Leipzig fortgesetzt. Doch hat sie eine so reiche und umfangreiche Verlagstätigkeit wie unter Francke nicht mehr entfaltet. Der Meßkatalog von 1668 nennt nur noch einen einzigen Verlagsartikel der ehemals so großen Firma, das Geschäft war in der Tat auch bei Johann Scheibes Tode, 1671, insolvent.

Quellen: Kirchhoff, Ein speculativer Buchhändler alter Zeit im Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Band 13; vergleiche ferner ebenda Band 3, 7, 9, 12, 14.

Lampart, Th. Theodor Lampart wurde am 6. Oktober 1842 in Augsburg als ältester Sohn des Buchhändlers und Magistratsrates Johann Georg Lampart geboren. Nach der Volksschule besuchte er die lateinische Schule St. Stephan in Augsburg und trat schon in jungen Jahren in den Buchhandel ein, nachdem er seine Lehre unter der Leitung des Vaters durchgemacht und bei Stahel vollendet hatte. Er arbeitete als Gehilfe in Salzburg und Bremen um 1863 nach Hause zurückzukehren und um daheim dem kränkelnden Vater zur Seite zu stehen. Zunächst leitete er das Geschäft sieben Jahre als Prokurist und vom 1. Juli 1870 an übernahm er es auf eigene Rechnung.

Die jetzt im Besitze von Georg Huber befindliche Firma Lampart & Co. in Augsburg wurde um 1680 unter der Firma Veith & Rieger'sche Buchhandlung gegründet. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts gehörte die Firma zu den hervorragendsten süddeutschen Buchhandelsgeschäften; auch ihr Verlag war von bedeutendem Umfange und umfaßte vornehmlich wissenschaftliche katholische Theologie. Mit Italien, namentlich mit den Remondinis in Bassano und Venedig, stand die Firma in fruchtbarer Verbindung. Die Gebrüder Philipp Jacob, Martin und Johann Veith legten um 1714 auch eine Buchhandlung in Graz an, die von dem ersteren verwaltet wurde. Der letzte Sprosse des alten Buchhändlergeschlechtes der Veith, Martin Veith, war siebzig Jahre im Buchhandel tätig und übergab 1838 in seinem fünfundachtzigsten Lebensjahre seine gesamten Sortiments- und Verlags-Vorräte an Johann Georg Lampart und Eduard von Jenisch, die das Geschäft unter der Firma Lampart & Co. (vormals Veith & Rieger'sche Buchhandlung) fortführten. Jenisch starb 1849; seitdem blieb Lampart alleiniger Inhaber, bis es 1870 sein ältester Sohn übernahm.

Den älteren Verlag stieß er ab, es entstand dann aber ein ansehnlicher neuer Verlag, dem hervorragende Autoren angehören. 1882 zweigte Lampart seinen alpinen Verlag unter besonderer Firma Lamparts alpiner Verlag ab und widmete sich ihm mit einer Vorliebe, die ihren Ursprung in seiner persönlichen Leidenschaft für die Alpenwelt hatte.

Der Gebetbücher-Verlag wurde 1872 an H. Kranzfelder in Augsburg (gegr. 1861) verkauft, der Jugendschriften-Verlag ging an den Volks- und Jugendschriften-Verlag (O. Manz) in Regensburg über. 1886 übernahm mit Ausnahme der alpinen Schriften den ganzen Verlag Max Waag in Stuttgart, der damit seine Firma begründete. Viele Jahre war Lampart, um auch auf seine außergeschäftliche Wirksamkeit hinzuweisen, Vorstand des Turnvereins Augsburg; er gründete und leitete die Sektion Augsburg

des deutsch-österreichischen Alpenvereins. Im politischen Leben seiner Vaterstadt stand er als Vorstandsmitglied des liberalen Bürgervereins alsbald im Vordergrund der Bewegung, und kämpfte, von warmer Vaterlandsliebe beseelt, nachdrücklich für die deutsche Sache. Im Vorstande des Handelsvereins Augsburg wirkte er als Schriftführer und den besonderen Interessen seiner Vaterstadt widmete er die letzten fünfzehn Jahre seines Lebens als Gemeindebevollmächtigter im Amt des Finanzreferenten. Kräftig trat er auch im Buchhandel für die Reformbewegung um die Wende der siebziger und achtziger Jahre des verg. Jahrhunderts ein. 1880 entstand auf seine Veranlassnng der Lokalverein Augsburger Buchhändler, dessen Vorsitz ihm übertragen wurde; nicht lange danach war er eine der bekanntesten Erscheinungen in den jährlichen Delegierten-Versammlungen, die er lange Jahre hindurch als Vorsitzender des Verbandes der Provinzial- und Lokalvereine mit Geschick geleitet hat.

1886 bis 1892 war er im Rechnungsausschusse des Börsenvereins, zuletzt als dessen Vorsitzender, tätig und im letzten Jahre auch im Ausschusse für das Börsenblatt. Lampart starb am 21. Oktober 1893, das Geschäft wurde zwei Jahre später an A. Edlingers Verlag in Innsbruck (gegr. 1865) verkauft und befindet sich jetzt wie oben erwähnt im Besitze von Georg Huber.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1893; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Band 6.

Lanckisch, F. Friedrich Lanckisch, der Schwiegersohn des Leipziger Buchdruckers Valentin am Ende übernahm, wie schon Band II S. 338 d. W. ausgeführt ist, im Jahre 1637 die Buchdruckerei der Firma Henning Große in Leipzig. Lanckisch wußte sein Geschäft bald zu einem der ersten in der Buchhandelsmetropole zu machen, wodurch er persönlich bald eine gewisse dominierende Stellung unter den Berufsgenossen einnahm. Sein Name wird schon um 1620 genannt, jedoch war er 1631 nicht mehr am Leben, da berichtet wird, daß bei dem Brande der Grimmaschen Vorstadt, welcher durch das Kriegsgetümmel dieses Jahres veranlaßt wurde, auch die Druckerei von Friedrich Lanckischs Wwe. in Flammen aufging. Danach wäre die Uebergangsannahme, wie sie oben gekennzeichnet ist, zu berichtigen, wenn es außerdem ausgeschlossen ist, daß nicht etwa Florentine Lanckisch die Frau des Magisters Friedrich Lanckisch gewesen ist, was wir jedoch als zutreffend ansehen möchten.

Das Charakterbild der rührigen und geschäftskundigen Florentine Lanckisch wird in kräftigen Farben geschildert. Ih einer Eingabe der Buchdruckerinnung an den Leipziger Rat vom 16. Juli 1638 wird gesagt, daß die Wwe. Lanckisch, die überdies des Schreibens unkundig

war, garnichts von bürgerlichen Lasten wisse, „indem sie diese gefehrliche vnd beschwerliche Jahr aber im Collegio gestecket (d. h. sie wohnte unter dem Schutze der Universität abgabenfrei), vnd, als andere Leute jhre liebe Noth vnd Drangsal heuffig gehabt, sie dargegen Ihrer Narung vnverhinderlich gepflogen, Küchen vnd Keller, wie auch Kisten vnd Kasten angefüllet vnd bereichert, dessen Ihres eigenen Ruhms vnd Großsprechens, auff allen Gassen vnd Strassen, kein Ende nehmen wil ..... Aus welchem denn .... zu vernehmen, was dieses Weib im Schilde führe, vnd was sie für ein boßhafftes, vnd mit gifft vnd gall angefülltes Hertz gegen Ihrem Nechsten habe vnd trage." Dann wird ihr zur Last gelegt, sie drucke namentlich „alle Zeitungen und Avisen, ärgerliche Historien und schandbare Lieder." Jedenfalls war Florentine Lanckisch eine resolute Frau und für die damaligen bösen Zeiteu sehr geeignet.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts und später wird als Geschäftsführer der Lanckischen Handlung mehrfach Christian Kircheisen genannt.

Neben der Druckerei und dem Verlagsbetrieb, durch den das Geschäft mehrfach in unangenehme Nachdrucksprozesse verwickelt wurde, wurde ein ausgedehntes Sortimentsgeschäft betrieben. Ein Meßkatalog der Firma aus dem Jahre 1726 ist noch erhalten. Er führt den Titel „Catalogus derer Bücher, so in Friedrich Lanckischens Erben Buchladen auf dem Kirchhofe unter der Fr. D. Wolfin Hause oder dem sogenannten Schlössgen, nebst vielen andern, um billigen Preiß zu bekommen. Naumburger Petri Pauli Meß 1726."

Quellen: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Band 5, 9, 11, 14 und 15.

Lange, C. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts begannen in Königsberg i. P. gewisse Kämpfe zwischen dortigen Buchhändlern und Buchbindern um das Vorrecht des buchhändlerischen Betriebes wie er damals noch durch gewisse Privilegien vor fremden Einflüssen sich geschützt glaubte. Im Vordergrund seitens der Buchbinder standen damals Heinrich Lange der Vater und Christoph Lange der Sohn.

Alle Bemühungen des Vaters, sich als vollberechtigten Buchhändler anerkannt zu sehen, scheiterten an der Starrheit der Verhältnisse. Indessen konnte der Sohn diesen Erfolg erringen.

Christoph Lange hatte beim Vater das Buchbinderhandwerk, daneben in dessen Buchladen „wo auch verbotene Ware unter dem Schutze des städtischen Rates verkauft wurde", auch den Buchhandel einigermaßen erlernt. Dann war er als Buchbindergeselle auf die Wanderschaft gegangen, hatte Lüneburg und Nürnberg besucht und im Auftrage seiner Meister auch die Messen in Leipzig frequentiert. So hielt er sich später fähig, die von ihm vor der Selbständigmachung

in Königsberg verlangte Buchhändlerprüfung abzulegen. Diese erste derartige Veranstaltung in Ostpreußens Hauptstadt fand am 23. Februar und 6. März 1673 statt und mag hier ihrer Originalität halber auszüglich angeführt sein. Sie beginnt folgendermaßen:

Quaesitus primum: bei wem er den Buchhandel erlernt, dessen er sich in seinem supplicat gerühmt? Respondit (der Prüfling): bei dem Vater. Q: ob er auf den Handel gereist? R: sei bei den Sternen in Leipzig und bei den Endtern in Nürnberg gewesen. Q: in was für Kondition? R: als Buchbindergesell. Q: ob er denn den Buchhandel auch bei ihnen getrieben? R: ja, er sei etliche Male mit auf die Messen nach Leipzig gereist. Q: ob denn als ihr Diener? R: er hätte zwar keinen Lohn bekommen, sei dennoch von ihnen werth gehalten und mit den Gesellen geschickt, sei auch in den Läden zu Leipzig mit gewesen; sonst sei er nirgends dem Buchhandel vorgestanden als bei seinem Vater."

Nach diesen Generalfragen dreht sich die Prüfung um die verschiedensten Bücher aus allen Fakultäten und Wissenschaften, vom Altertum bis auf jene Zeit, wobei stets etwas von Inhalt, Sprache, Uebersetzungen, Ausgaben, Druck, Format, Preis, Bändezahl gefragt wird. Am 14. Juli stellte der Kurfürst ihm das Privileg darüber aus, daß er gleich anderen Buchführern in Königsberg den Buchhandel frei, d. h. von einem eigenen, offenen, nur diesem Zweck dienenden Laden aus, und ungehindert treiben dürfe; sein Buchladen soll stets wolversehen gehalten, der Preis der Bücher nicht über Gebühr gesteigert werden. Damit war er, wenn es auch nicht ausdrücklich ausgesprochen ist, für dieses Geschäft der Universitätsgerichtsbarkeit unterstellt, aber doch noch nicht gleich den andern ein Universitätsbuchhändler. —

Lange versuchte es auch mit einem kleinen Verlag, der jedoch zu Bedeutung nicht gelangt ist. Dagegen nahm sein Buchladen, das Sortiment, das sich nach wie vor im Erdgeschoß des altstädtischen Rathauses auf der Langgassenseite befand, einen bedeutenden Aufschwung. Christoph Lange starb 1693, im Geschäft folgte ihm sein Sohn, der damalige Studiosus Michael Lange, dem am 6. August 1697 das Buchhändlerprivileg erteilt wurde, nachdem bis dahin seine Mutter das Geschäft unter der Firma Christoph Langes Witwe u. Erben betrieben hatte. Die Blütezeit der Firma war vorüber. Obwohl das Privilegium seines Vaters ordnungsmäßig auf ihn übertragen war, scheint Michael Lange doch wenig Gebrauch davon gemacht zu haben, denn 1722 wird von Rektor und Senat in einer Eingabe der Universität an den König ausdrücklich erwähnt „daß Michael Lange keinen Buchladen weiter hält,

noch denselben einzurichten im Stande ist, vielmehr eine andere Profession exerziert."

Quellen: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd. 18 und 19.

Lange, G. G. Gustav Georg Lange wurde am 6. 1. 1812 zu Darmstadt als Sohn eines hohen Militärbeamten geboren. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung und wurde Buchhändler. Noch nicht 20 Jahre alt, begründete er 1831 ein eigenes Sortiments-Geschäft in seiner Vaterstadt, das bald einen guten Aufschwung nahm, sodaß er sich einem Unternehmen zuwenden konnte, das ihn seit langem beschäftigte, die Herausgabe der Sammlung „Original-ansichten der vornehmsten Städte Deutschlands". Er verband sich hierzu mit seinen beiden Brüdern Ludwig, dem Architekten und Zeichner und Georg, dem gelehrten Forscher und dem durch seine Mitwirkung an dem großen Boisseréschen Werk über den Dom zu Köln zu bedeutendem Ruf gelangten Kupferstechers Ernst Rauch. Im Herbst 1832 erschien das erste Heft des Werkes, es fand rasch eine ansehnliche Verbreitung, denn die Idee war völlig neu. Lange ließ sich die Herstellung viel kosten. Der Stahlstich war von bester Qualität, die Objekte mit künstlerischem Auge ausgewählt und der Text genau und anziehend geschrieben. Die Ansichten stellte er in eigener Druckerei, teils in Stahl-, Kupfer- oder Zinkdruck her. Mitte der 50er Jahre waren andauernd 20 Pressen für den eigenen Verlag in Tätigkeit.

Den „Originalansichten", welche schon Ende der 60er Jahre die Zahl 5000 weit überschritten hatten, schlossen sich andere Sammelwerke an, auch eine Anzahl guter Führer, darunter die Maltenschen Rheinführer, fehlten nicht. In Langes Verlag erschien ferner das Frauen-Taschenbuch „Cornelia", Rellstabs „Sommermärchen", das bekannte Kochbuch „Supp, Gemüs u. Fleisch" (7. Aufl. 1854), Atlanten und Karten, auch ein „A. B. C.-Buchstabier- und Lesebuch" war vorhanden. Dazu kam noch eine große Anzahl artistischer Sammelwerke aus allen Gebieten, Tablos, religiöse und Genrebilder etc.

1850 kam der ältere Verlag an K. Theod. Völckers Verlag und Antiquariat in Frankfurt a. M. (gegr. 1841), während das Sortiment 1857 von Karl Köhler jr. übernommen wurde; seit 1892 befindet sich Karl Köhlers Buchhandlung und Antiquariat in Darmstadt im Besitze von Gebhard zu Putlitz. 1876 übernahm Friedrich Lange in Darmstadt den Verlag von G. G. Lange, gab aber seinen direkten Verkehr mit dem Buchhandel auf.

Quellen: Verlagskataloge 1832, 1854, 1869.

Langen, A. Albert Langen begründete im Jahre 1894 seinen Verlag zu München, wo er noch jetzt vom gleichnamigen Inhaber aus Köln am Rhein (geboren 1869) betrieben wird.

In den ersten zehn Jahren seines Bestehens hat der Verlag 389 Werke von 117 Autoren herausgegeben. Unter Zugrundelegung der gedruckten Auflagen repräsentiert das die Zahl von über fünf Viertelmillionen Bänden. Die höchste Auflagenziffer erreichte „Über unsere Kraft“ von Björnstjerne Björnson. Außerdem sind im Langenschen Verlage Werke erschienen von Hermann Bahr, Gabriele d'Annunzio, Beyerlein, O. J. Bierbaum, Karl Bleibtreu, Hans Blum, Busse-Palma, Holger Drachmann, O. E. Hartleben, T. T. Heine, Maeterlinck, F. Mauthner, Roosevelt, Thoma, Tolstoi, E. v. Wolzogen und von vielen anderen modernen Schriftstellern.

Die bekannte illustrierte Wochenschrift „Simplizissimus“ wurde am 1. April 1896 von A. Langen begründet. Ein Jahr später hatte sie 15000 Abonnenten, 1900 deren 64000, 1904 gar 85000 und heute weit mehr als 100000 ständige Abnehmer. Dieser Erfolg rechtfertigt vielleicht den Ausspruch Max Klingers „Der Simplizissimus ist unser bestes deutsches Witzblatt.“

Quellen: Verlagskatalog 1904.

Langenscheidt, G. Professor Johann Ludwig Gustav Langenscheidt wurde am 21. Oktober 1832 zu Berlin als Sproß eines seit dem 17. Jahrhundert daselbst ansässigen, aus Westfalen stammenden Bürgergeschlechts geboren. Anfänglich für den kaufmännischen Beruf bestimmt, verließ er nach beendigter Lehrzeit diese Laufbahn und machte — angeregt durch die Lektüre Seumes — zu seiner Ausbildung eine über 1000 Meilen umfassende Fußreise durch Deutschland, England, Frankreich und Italien mit einem seinen damaligen bescheidenen Verhältnissen entsprechenden Reisegeld von täglich „acht guten Groschen“. Während dieser etwa Jahresfrist umfassenden Wanderzeit vervollkommnete er u. a. seine Fertigkeit im Gebrauch des Französischen; nach seiner Rückkehr kam er auf den Gedanken, seinen Landsleuten zur Erlernung dieser wichtigen Kultursprache eine Unterrichtsweise zu schaffen, die, wo nötig, den Lehrer entbehrlich machen könnte. Noch während seiner Dienstzeit beim Militär ging er an die Ausführung dieser Idee, und nach vierjähriger Nachtarbeit gab er seine heute der ganzen Welt bekannten „Unterrichtsbriefe zur Erlernung der französischen Sprache“ heraus.

Trotz beschränkter Mittel und trotz vielfacher Anfeindung führte er die schwierige Drucklegung des Werkes mit eisernem Fleiße und zielbewußter Zähigkeit durch und wurde, da es ihm nicht gelingen wollte, einen Verleger für seine Arbeit zu erwärmen — Dr. Parthey in Firma Nicolaische Buchhandlung gab dem Suchenden z. B. das eingesandte Manuskript mit der lakonischen Bemerkung zurück: „Das ist meine Antwort!“ — im Jahre 1856, in seinem 24. Lebensjahre

sein eigener Verleger. Später hat er übrigens als Letzter das preuß. Buchhändlerexamen gemacht.

Die günstige Aufnahme, welche die Unterrichtsmethode in Deutschland nach und nach fand, setzte ihren Urheber in die Lage, sie auf die englische Sprache auszudehnen. Für die Herstellung jedes der beiden Werke galt als Grundsatz die Mitwirkung von Vertretern beider betreffenden Nationalitäten. Für die französischen Briefe hatte er in seinem Freund und Lehrer, dem zu Berlin lebenden Professor Toussaint, eine treffliche Unterstützung gewonnen; für die englischen fand er sie in Professor Henry Lloyd und Professor Dr. van Dalen, Lehrern an der Königlich preußischen Kadettenanstalt zu Berlin. Diesen Männern, sowie seinem Freunde und Gönner Professor Dr. Herrig hat Langenscheidt viel zu verdanken, ebenso den Autoren, welche die spätere notwendig gewordene Ausdehnung der Toussaint-Langenscheidtschen Methode auf anderweitige Gebiete, wie Wörterbücher etc. förderten: Professor Dr. Hoppe in Berlin, Professor Dr. Muret in Berlin, Professor Dr. Sachs in Brandenburg, Professor Dr. Schmitz in Greifswald, Professor Dr. Sanders in Strelitz und Professor Dr. Villatte in Neustrelitz.

Der Wert der Unterrichtsbriefe liegt in dem von Langenscheidt erfundenen System der Aussprache-Bezeichnung. Um dieses System weiter auszunutzen, entwarf Langenscheidt im Jahre 1868 den Plan zu dem großen, in der internationalen Lexikographie wohl einzig dastehenden „Encyklopädischen Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache“ von Sachs-Villatte. Die Herstellung des Werkes kam auf über 400000 Mark zu stehen und fand 1873 ihren Abschluß. Es bietet nicht nur das vollständigste Verzeichnis des französischen Wortschatzes, welches existiert, es enthält auch die bündigste Verdeutschung und alle für den Deutschen nur immer mögliche und wünschenswerte Erklärung und Erläuterung dieses Wortschatzes auf dem möglichst geringen Raume und zu einem unverhältnismäßig billigen Preise.

Bei jedem Titelworte des Sachs-Villatte ist die Aussprachebezeichnung nach dem Langenscheidtschen System angegeben, und um diese festzustellen, ließ Langenscheidt die einzelnen Wörter von vier aus verschiedenen Provinzen Frankreichs stammenden Franzosen vorsprechen, und vier aus verschiedenen Gegenden Deutschlands stammende Deutsche hatten dann nach ihrem Gehör die Aussprache festzustellen. Bei der Drucklegung dieses Werkes wurde mit einer ganz außerordentlichen Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit verfahren. Es fanden sich fünf Fachgelehrte beider Nationalitäten (Professor Dr. van Dalen, Professor Dr. Mahn, Professor Dr. Muret, Dr. van Muyden und Professor Pariselle, alle in Berlin), welche dem Verfasser durch

Übernahme teils der 2., teils der 3. und 4. Korrektur zur Seite standen. Vier Literaten beider Nationalitäten widmeten ihre Kräfte unausgesetzt der typographischen Korrektheit des Wörterbuches in der Druckerei selbst. Im ganzen passierte der Satz, ehe der Verfasser seine Druckerlaubnis erteilte, eine achtzehnfache Durchsicht und Prüfung, da jede der 1., 2., 3. und 4. Korrekturen von vier oder fünf verschiedenen Korrektoren nacheinander gelesen wurde.

Ein Parallelwerk zu diesem Wörterbuche bildet das „Encyklopädische Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache“ von Professor Dr. Ed. Muret und Professor Dr. D. Sanders.

Wie gewissenhaft es z. B. die Verlagsbuchhandlung mit der Drucklegung nahm, beweist die Korrektur-Kostenaufstellung über eine Lieferung (die siebente) des Muret; man findet da folgende Ausgabe aufgezeichnet:

Korrekturen auf dem Blei	M.	979.10
Plattenkorrekturen	„	5.—
Gehälter für 5 Hauskorrektoren 2 Monate . .	„	2000.—
Prämien	„	65.—
Korrektur-Honorar für auswärtige Leser . . .	„	700.—
Portokosten der Korrekturen-Versendungen . . .	„	20.—
Sa.	M.	3769.10

1867 gründete Langenscheidt auf dem von ihm 1864 erworbenen Grundstück Hallesche Straße 17 eine eigene Druckerei, so daß er seinen sich immer mehr vergrößernden Verlag in eigener Offizin herstellen konnte. 1873 wurde ein geräumiger Umbau aufgeführt und durch Ankauf des Hinterlandes eine Terrainabrundung geschaffen. Das gewonnene Hinterland diente dem viele Stunden an den Schreibtisch gefesselten Verleger als Reitplatz, bis 1885 auf ihm jener große Bau der Druckerei begonnen wurde, der im Jahre 1905 abermals zu klein, durch den umfangreichen Neubau in Schöneberg, Bahnstraße 29/30, abgelöst wurde. Von den Verlagswerken der Firma sind hier noch zu nennen: Sanders' Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache; Langenscheidts Sachwörterbücher der französischen und englischen Sprache; eine Anzahl Literaturleitfäden, Vokabularien, Schulgrammatiken und sonstigen sprachlichen Hilfsmittel, sämtlich von den schon genannten Autoren bearbeitet. Eine eigenartige Neuerung wurde 1902 endgültig ins Leben gerufen: die Anwendung des Grammophons für den Sprach-Selbstunterricht. Das Bestreben ging dahin, daß sich der Lernende mit Hilfe des Apparats eine gute Aussprache auf Grund aus dem Leben gegriffener Texte sowie an der Hand des Buches das geläufige Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen der fremden Umgangssprache aneigne.

Neuerdings, seit 1899, erscheint auch das Lehrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft im Langenscheidtschen Verlag. Bis dahin hatten neben der Gesellschaft selbst Georg Reimer in Berlin und A. Asher & Co. ebenda sich betätigt.

Im Jahre 1884 erwarb Langenscheidt von A. Werthers Verlag in Stuttgart die „Bibliothek sämtlicher griechischen und römischen Klassiker", das große, 1854 von Carl Hoffmann in Stuttgart (vergl. Bd. III, S. 477 ds. W.) gegründete Unternehmen, das in 1166 Lieferungen bzw. 110 Bänden vorliegt. Mehr als 170000 Mark Honorar wurden für diese Uebersetzungsbibliothek ausgegeben, die die etwa 30jährige Arbeit von 48 ersten Meistern deutscher Uebersetzungskunst, wie Bähr, Binder, Donner, Gerlach, Kühner, Minckwitz, Prantl, Sommerbrodt, Wahrmund, Wessely etc. bietet.

G. Langenscheidt, 1874 durch Verleihung des Professortitels ausgezeichnet, starb am 11. 11. 1895; die Firma Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung wurde an Carl Langenscheidt verkauft, in dessen Besitze sie sich gegenwärtig noch befindet.

Der Sohn des Begründers der Firma Dr. P. Langenscheidt, geb. am 25. November 1860, besuchte das Gymnasium zu Berlin und Neuwied und studierte in Greifswald neuere Sprachen. Neben seiner Tätigkeit als Verlagsbuchhändler — er besitzt seit 1888 eine eigene Verlagsbuchhandlung für kaufmännische und belletristische Literatur — fand er Zeit, sich erfolgreich als lyrischer und dramatischer Dichter zu betätigen. Für die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung verfaßte er Rex, Abriß der antiken Literatur; Die Jugenddramen des P. Corneille, ein Beitrag zur Würdigung des Dichters, und beteiligte sich 1886 an einer Neubearbeitung der englischen Original-Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt.

Quellen: Verlagskatalog 1906.

Langewiesche. Die Familie Langewiesche führt ihren Stammsitz auf den 1343 zum erstenmal urkundlich erwähnten „Schultenhof zu Möllenkotten" in der Grafschaft Mark zurück. Die Buchhändler aus dieser Familie beginnen indessen erst mit dem am 4. Dezember 1807 geborenen Wilhelm Langewiesche, der nach einer gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung seine Lehrzeit in der altberühmten Buchhandlung von G. D. Baedeker in Essen bestand und dann bei Enslin in Berlin als Gehilfe arbeitete. Schon mit 23 Jahren machte er sich selbständig und begründete am 16. September 1831 ein eigenes Geschäft in Iserlohn. Vier Jahre später siedelte Langewiesche nach Barmen über, wo er in der Mittelstraße eine Buchhandlung eröffnete.

Neben dem Betriebe des Sortimentsgeschäfts, für das die Räumlichkeiten wiederholt zu eng wurden, beschäftigte er sich auch

mit Verlag. Er gab gern jungen Schriftstellern Gelegenheit, ihre Erstlingswerke zu veröffentlichen, und auch mancher bekannte Name befindet sich unter den Verfassern seiner Verlagswerke, z. B. Ferd. Freiligrath, Levin Schücking, Prof. K. Rosenkranz, Dr. Rud. Stier, Prof. Lange, Missionsinspektor Dr. Fabri, Dr. E. Kleinpaul, Prof. Neumann u. a. Mit vielen Dichtern und Schriftstellern stand er in regem persönlichen Verkehr. Namentlich den aufstrebenden Talenten im Wuppertale ging er stets gern mit Rat und Tat zur Seite. Autoren wie F. W. Hackländer, Reinh. Neuhaus, Emil Rittershaus, Carmen Sylva und nicht zum wenigsten Ferd. Freiligrath, suchten und fanden bei Langewiesche, dem klar und besonnen urteilenden Manne, Anregung und Förderung. Auch er selbst war literarisch tätig, besonders, nachdem er im Jahre 1866 das Sortimentsgeschäft seinem ältesten Sohne übergeben hatte. So veröffentlichte er Gedichte, in denen sich sein tiefreligiöses Empfinden bekundete, unter dem Titel: „Vorhofklänge eines Wahrheitsuchers", eine Studie über das heilige Abendmahl und verschiedene andere Schriften. In hervorragendem Maße wandte er sein Interesse der Umgestaltung einer in seinem Verlage erschienenen, ursprünglich von Dr. Kleinpaul verfaßten „Poetik" zu. Mit unermüdlichem Eifer hat er in den folgenden Auflagen das kleine Schriftchen zu einem ausführlichen, dreibändigen Werke über deutsche Dichtkunst ausgearbeitet, das sich noch heute eines großen Ansehens in der literarischen Welt erfreut.

Das Iserlohner Geschäft gab Langewiesche 1838 an Georg Müller ab, der dasselbe unter eigenem Namen weiterführte. 1858 nahm er seinen erstgeborenen Sohn Wilhelm Robert Langewiesche als Teilhaber seines Barmer Geschäftes auf. 1869 erwarb das Sortiment Otto Glaser, von welchem es 1883 an Adolf Graeper kam.

Die Verlagsabteilung des alten Langewiescheschen Stammgeschäftes, welche 1867 noch den Debit der Verlagsartikel von J. F. Steinhaus in Barmen übernommen hatte, siedelte 1872 nach Leipzig über. Als der Begründer des Geschäftes im Alter nach Godesberg zog, übernahm der Sohn, der seit 1869 die von Theodor Hahn in Rheydt erkaufte, 1845 gegründete Buchhandlung besaß, die Firma, verkaufte aber, ein Jahr nach dem Tode des Vaters, 1885, den Verlag an M. Heinsius in Bremen. Seit 1903 ist das Rheydter Geschäft, welches nach des Vaters Tode der älteste Sohn Wilhelm Langewiesche übernommen hatte, im Besitze von Karl Weber. Wilhelm Langewiesche ist Verfasser von vielen feinsinnigen Gedichten, die z. T. gesammelt sind in: Morgentau; Planegg; . . . und wollen des Sommers warten; er ist ferner Verfasser des anonym erschienenen Buches „Frauentrost" Gedanken für Männer, Mädchen und Frauen.

— Er gründete 1906 unter der Firma W. Langewiesche-Brandt einen Verlag für schöne Literatur und Jugendkunst. Unter dem Sammeltitel „Bücher der Rose" erschienen und fanden eine außerordentlich weite Verbreitung: „Die Ernte aus 8 Jahrhunderten der Lyrik"; „Alles um Liebe"; „Göthes Jugendbriefe"; „Vom tätigen Leben"; Goethes Mannesbriefe" u. a.

Der zweite Sohn des Rheydter Langewiesche, Karl Robert Langewiesche, begründete 1902 in Düsseldorf jenen eigenartigen Verlag, der heute überall sich größter Wertschätzung erfreut. Von der prächtigen Sammlung „Lebende Worte und Werke" sind bis jetzt 6 Bände erschienen. Weiter ist zu nennen die Sammlung „Der Brunnen", eine Sammlung ernster Bücher, ferner das Hausbuch deutscher Art „Die Freude", die Blätter deutscher Zukunft „Das Suchen der Zeit" u. a. m.

Im Jahre 1864 erwarb Wilhelm Langewiesche die im Besitze von W. Rackhorst befindliche W. Hasselsche Sortimentsbuchhandlung in Elberfeld und erteilte gleichzeitig Adolf Langewiesche Prokura. 1873 zweigte letzterer den inzwischen in seinen Besitz übergegangenen Verlag ab, verkaufte das Sortiment an Albert Mosel und verlegte die Verlagsbuchhandlung unter eigener Firma unter gleichzeitiger Gründung eines Sortimentsgeschäftes und einer Lokalzeitung nach Godesberg. Mosel hat das Elberfelder Sortiment 1876 an Theodor Thieme verkauft.

Der dritte Sohn Ludwig des Wilh. Langewiesche senior gründete in den 70. Jahren des verflossenen Jahrhunderts in Barmen eine Buchdruckerei, welche seit seinem Tode in erweiterter Form von seinen Söhnen weitergeführt wird.

Hans Langewiesche, dritter Sohn des Adolf Langewiesche in Godesberg, erwarb am 1. Juli 1900 die 1877 gegründete C. Rustsche Buchhandlung in Eberswalde, seit 1895 im Besitze von J. Courtois. Letzterer hatte das Geschäft von Erich Heller erkauft, welchem der Begründer der Firma dasselbe im Jahre 1884 käuflich abgetreten hatte. Um auch den Verlag zu pflegen, verband sich Hans Langewische 1905 mit dem Buchhändler Hans Thilo zu Freienwalde unter der gemeinsamen Firma Langewiesche und Thilo zu Eberswalde.

Quellen: Lauffs, Chronik der Familie Langewiesche, Rheydt 1898.

Lattmann, F. A. Der erste Buchdrucker der Stadt Goslar, Johann Voigt, war auch zugleich der Begründer der noch heute blühenden Firma F. A. Lattmann. Voigt besaß auch einen kleinen Verlag, druckte aber insbesondere für die Stern in Lüneburg, deren Handlung um diese Zeit im Aufsteigen begriffen war. Im Jahre 1614

erschien die erste große von Voigt gedruckte und verlegte Foliobibel, welche mit vielen Holzschnitten geziert ist.

Voigt starb 1625, die Druckerei fiel an seine 1603 geborene Tochter Kunigunde Voigt, für welche bis zu ihrer Verheiratung, 1628, das Geschäft unter der Firma Johann Voigts Erben fortgesetzt wurde. Ihre Verheiratung mit dem Buchdrucker Nicolaus Duncker, dem 1602 geborenen Sohn des Buchdruckers Andreas Duncker in Braunschweig (vergl. Band 2 Seite 233 dieses Werkes), kam die Druckerei in den Besitz ihres nunmehrigen Mannes. 1649 begründete Duncker den noch heute erscheinenden Goslarschen Bergkalender. Nach dem Tode Dunckers — er starb am 24. März 1671 als Stadthauptmann — wurde die Druckerei unter der Firma Nicolaus Dunckers Wwe weitergeführt, bis sie 1676 der Sohn, Simon Andreas Duncker (geb. 1640) übernahm. Dieser hat sich wieder mehr dem Verlag zugewandt und insbesondere mit dem 1676 erstmals erschienenen „Geistlichen Gesangbuch" gute Geschäfte gemacht. Als Ratsherr und Kirchenprovisor starb er am 10. Juni 1708. Das Geschäft ging einige Jahre später an seinen 1675 geborenen Sohn Johann Philipp Duncker über, der sich als Drucker einen sehr bedeutenden Ruf erwarb. Nach seinem Tode — 4. April 1753 — kam die Firma an seinen Sohn Georg Berthold Duncker, geboren den 25. Juni 1713, gestorben 22. Juli 1777. „Dieser war ein sehr kluger und vielseitiger Mann, der aber seinen wissenschaftlichen Neigungen in erster Linie nachging. Er war nicht nur Advokat, sondern auch Konsistorialrat und außerdem Senator." Nach seinem Ableben übernahm sein 1743 geborener Sohn Georg August Friedrich Duncker das Geschäft. „Durch seine Bosheit und seine oftmals an den Tag gelegte Unzuverlässigkeit und Taktlosigkeit zog er sich viele Feinde zu. Durch sein unbesonnenes Handeln brachte er die Druckerei und seine Vermögensverhältnisse derart herunter, daß ihm all sein Hab und Gut 1782 gerichtlich versteigert wurde." Haus und Druckerei erstand damals seine unverheiratete Schwester Friederike Catharine Wilhelmine Duncker, welche nunmehr mit vieler Mühe die Druckerei fortführte. Sie verheiratete sich 1783 mit dem Buchdrucker Ernst Wilhelm Gottlieb Kircher.

Kircher, der durch seinen Vater, den Kantor zu Gernrode, eine gute und gründliche Vorbildung erhalten hatte, hatte es auch in der Buchdruckerkunst weit gebracht, wie übrigens seine 1793 erschienene „Anweisung in der Buchdruckerkunst" dartut. Er brachte die alte Druckerei bald wieder zu Ehren, legte 1787 auch eine Filiale in Einbeck an. Im gleichen Jahre siedelte Kircher nach Braunschweig über, nachdem er den nachherigen Regierungsdrucker zu Halberstadt Johann Christoph Doelle, zum Faktor seiner Druckerei in Goslar

bestellt und seinem jüngsten Bruder Conrad Kircher die Einbecker Druckerei überlassen hatte. Kircher begründete in Braunschweig die neue Schulbuchhandlungs-Druckerei, die er bis 1790 leitete, sie dann in Pacht nahm und am 8. November 1794 käuflich erwarb, um sie mit der Goslarer Druckerei zu vereinigen. Durch Uebernahme der Schulbuchhandlung in Braunschweig seitens C. F. Vieweg war Kircher bald ganz frei geworden und so traf er 1799 in Goslar wiederum zu dauerndem Aufenthalt ein.

1794 gründete Kircher in Goslar eine Spielkartenfabrik, die er 1799 seinem Bruder Conrad Kircher, der in Einbeck seine Rechnung nicht finden konnte, übergab. Er vergrößerte die Druckerei und verschaffte ihr nach und nach einen Ruf, wie ihn keiner seiner Vorgänger erlangt hatte. Er gab auch das Handels- und Polizeiblatt heraus, das später seine Wiedergeburt in dem Goslarschen Wochenblatt fand, seit dem Jahre 1800 aber ununterbrochen unter dem Titel „Goslar'sche Zeitung" erscheint. Weiter gab er die Monatsschrift „Der Bergmann mit der Zither" heraus und widmete sich eifrig dem Bergmannskalender, dessen Absatz er auf 15000 Exemplare brachte.

1820 nahm Kircher seinen Sohn Johann Friedrich Gottfried Kircher, geb. 29. 7. 1794 zu Braunschweig, in seine Firma auf, die von nun ab C. W. G. Kircher & Sohn firmierte. Mit dem Clausthaler Lithographen Schrepf verband sich Kircher zur Errichtung einer Steindruckerei, welche unter der Firma Kircher & Schrepf geführt wurde.

Fr. Kircher, der inzwischen die Waisenhaus-Buchdruckerei in Hildesheim übernommen hatte, verkaufte 1827 sein Goslarer Geschäft an den aus Roemhild gebürtigen Buchdrucker Wolrad Philipp Brückner, nach dessen 1837 erfolgtem Tode die Firma unter dem Namen W. Ph. Brückners Ww. von seiner ihn überlebenden Ehefrau weiter geführt wurde. 1840 wurde aufs neue eine Steindruckerei angelegt und dieselbe Eduard Brückner überlassen. Dieser, der 1855 auch das erste Goslarsche Adreßbuch herausbrachte und eine Kunsthandlung einrichtete, übernahm 1868 auch die Druckerei. Auf dem Gebiete des Verlags war seine Spezialität die Harzliteratur.

Demnächst übernahm sein Verwandter Joseph Jäger die Druckerei; seit 1888 wurde die Firma unter dem Namen J. Jäger & Sohn fortgeführt und die Leitung dem 1859 geborenen Franz Jäger übertragen. Joseph Jäger starb 1894, vier Jahre später ging das Geschäft in den Alleinbesitz von Hermann Lattmann über, der die Leitung seinem Sohn Friedrich Adolf Lattmann, geboren 1872, übertrug. Seit 1899 ist derselbe Mitinhaber der Firma.

In dem seit 1900 der Druckerei angegliederten Verlag, welcher

unter der Firma F. A. Lattmann Verlag betrieben wird, befinden sich Werke von Wilhelm Schaer, Ludwig Bräutigam, Börris Freiherr von Münchhausen, Janitschek, Frieda Schanz u. a.

Quellen: Die 300 jährige Geschichte des Hauses F. A. Lattmamn zu Goslar, 1904.

Laupp, J. H. Jakob Heinrich Laupp wurde am 18. 10. 1780 als Sohn unbemittelter Eltern in Tübingen geboren. Trotzdem der Vater schon sehr früh starb, war es der Mutter unter großen Aufopferungen doch möglich, ihn in die lateinische Schule zu schicken. Von seinem achten Jahre an mußte er sich als Kirchensänger das Schulgeld verdienen. Ein älterer Bruder Laupps war bei Cotta als Dienstknecht angestellt; er wurde krank und J. H. Laupp wurde zu Cotta gesandt, um diesem die Sachlage zu melden. Cotta behielt nun den jüngeren Laupp an Stelle seines Bruders und mußte er vor der Hand als Ausläufer fungieren. Da er gern den Buchhandel erlernen wollte, so nahm ihn Cotta als Lehrling an und nach fünf vollbrachten Lehrjahren trat er als Gehülfe in die Cottasche Buchhandlung in Tübingen ein. Als Cotta 1810 seinen Wohnsitz nach Stuttgart verlegte, überließ er Laupp die Führung der Geschäfte der Tübinger Handlung. 1816 übernahm Laupp das Tübinger Sortiment käuflich und führte es nunmehr als H. Lauppsche Buchhandlung weiter. Laupp starb am 18. 3. 1836, die Fortführung des Geschäftes erfolgte von da ab unter Leitung von Hermann Voigt, den der Schwiegersohn Laupps, Hermann Siebeck, im Jahre 1839 ablöste. Bis zum Jahre 1866 war auch Rudolf Laupp Teilhaber der Handlung, trat dann aber aus. Siebeck nahm 1873 J. G. Koetzle aus Stuttgart, der sein Verlagsgeschäft mitbrachte, als Associe auf. Hermann Siebeck starb 1877, in seine Rechte trat 2 Jahre später Paul Siebeck, der Besitzer der Akademischen Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr in Heidelberg (siehe diesen Artikel). 1881 wurde eine Reihe Lauppscher Verlagsartikel, namentlich rechts- und staatswissenschaftliche Werke, an Mohr in Freiburg abgegeben. Seit 1897 ist Dr. P. Siebeck, der das Sortiment an die J. J. Heckenhauersche Buchhandlung (gegr. 1823) und Franz Pietzcker in Tübingen (gegr. 1855) abgab, Alleinbesitzer der H. Lauppschen Buchh. Verlag in Tübingen. —

Als tätiger unternehmender Mann hatte Laupp alsbald nach der Uebernahme des Cottaschen Sortimentsgeschäftes auch mit Verlag begonnen. Eine seiner ersten Unternehmungen war der Verlag der durch die Mitglieder der kathol. theol. Fakultät der Universität herausgegebenen „Theol. Quartalschrift“. 1844 wurde der Verlag der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft“ übernommen, welche von R. Mohl gegründet worden war. Auch dem Verlag der Naturwissenschaften, insbesondere dem medizinischen Fache wurde

vorzugsweise die Aufmerksamkeit gewidmet. Es zeugen davon groß angelegte Werke wie die „allgemeine Chirurgie“ von Professor Dr. V. von Bruns, die 6bändige „Anatomie des Menschen“ von Professor Dr. H. v. Luschka etc. Im Einzelnen nennen wir noch aus dem weitverzweigten Verlage: Schneider und Schürmeyer, Annalen der ges. Staatsarzneikunde; Bender, Rom und röm. Leben, 1880; J. Berzelius, Jahresbericht über die Fortschritte der phys. Wissenschaften bezw. Chemie und Mineralogie, 1822—51; P. Du Bois Reymond; G. M. Dursch, pädagogische Schriften; Th. Eimer, Die Medusen, 1878; C. A. v. Eschenmayer, philosoph. Schriften; C. G. Gmelin, Chemie, 2 Bde. 1835/37; Handbuch der Kinderkrankheiten, in Verbindung mit 51 hervorragenden medizinischen Kapazitäten, herausgegeben von Professor Dr. C. Gerhardt, 6 umfangreiche Teile mit vielen Nachträgen, 1877 uff.; Handbuch der gerichtlichen Medizin, her. von Dr. J. Maschka, 3 Bde. 1881 uff; Handbuch der politischen Oekonomie, her. von Dr. G. von Schoenberg; J. C. Hundeshagens forstliche Schriften; Staedels Jahresberichte über Fortschritte in der reinen Chemie, 1876 uff.; Professor Dr. J. v. Kuhns dogmatische Schriften; Dr. H. Lebert, prakt. Medizin u. a.; Dr. Fr. Oesterlen, Handbuch der Hygiene, u. a.; Dr. F. Probst, theol. Schriften; Professor Dr. Quenstedt, Petrefaktenkunde und Handbuch der Mineralogie; P. v. Roth, Bayr. Civilrecht und System des Deutschen Privatrechts; Dr. A. E. F. Schäffle, Bau und Leben des sozialen Körpers; Fürstenbergisches Urkundenbuch 4 Bde.; Handbuch der Forstwissenschaft, her. von T. Lorey; Handbuch der ges. Landwirtschaft, her. von Freih. von der Goltz; u. v. a.

Quellen: Neuer Nekrolog der Deutschen 1836 I; Verlagskataloge 1821, 1843, 1850, 1865, 1870, 1881, 1887 mit Nachtr. bis 1897.

Lechner, R. Rudolf Lechner wurde am 9. 12. 1822 als der Sohn des Universitätsbuchhändlers Michael Lechner in Wien geboren. Dieser, 1785 in Eisenstadt in Ungarn geboren, hatte 1825 die Härtersche Universitäts-Buchhandlung in Wien (gegr. 1816) übernommen und dem Geschäfte in verhältnismäßig kurzer Zeit einen namhaften Verlag angegliedert, worunter sich befanden das Costümwerk von Spalart in 8 Bänden; Schütz Weltgeschichte, W. G. Beckers Erzählungen; das 9bändige Handbuch der Arzneiwissenschaft von Berends; die Bibliothek historischer Klassiker aller Nationen in 32 Bänden 1817/19; H. Claurens ausgew. Unterhaltungen und Theater, 32 Bände 1825/28; H. v. Eckartshausen Schriften, 20 Bände; ferner finden wir die Namen E. v. Houwald, Fr. Kind, A. v. Knigge, A. v. Kotzebue, J. A. Musäus, A. v. Steigentesch, L. Tieck, deren Werke bei ihm in Nachdrücken erschienen waren, da damals Literar-

konventionen noch nicht bestanden. Daneben betrieb er ein ausgedehntes Antiquariatsgeschäft.

Nach Absolvierung seiner philosophischen Stüdien auf der Wiener Universität trat Rudolf Lechner 1842 in das Geschäft seines Vaters ein, um es nach dessen im Jahre 1844 erfolgten Tode weiter zu führen und 1847 selbständig zu übernehmen. Das Antiquariat gab Lechner auf und widmete sich dafür mehr dem Sortimentsgeschäft, das bald eines der hervorragendsten in Wien wurde, trotzdem zu damaliger Zeit Censur wie Revisionsamt überaus drückend auf dem Buchhandel lagen. Entdeckung der Führung verbotener Bücher wurde hart bestraft, mit 2—300 Fl. oder 1—6 Monaten Arrest. Für gewisse Bücher mußte man sogar beim Ankauf einen Revers unterschreiben, daß man sie nur für sich gebrauchen wolle. Als das Jahr 1848 die Befreiung aus diesen Verhältnissen brachte, folgte auch Lechner der allgemeinen Sehnsucht nach Licht und Freiheit und gründete damals die bald sehr geschätzte politische Zeitschrift „Grad — aus!" Doch mit der Oktoberreaktion erfolgte ein Rückschlag, der allen liberalen Blättern ein jähes Ende bereitete.

Lechner warf sich nun auf die Erweiterung seines Geschäftes, das er von der Wollzeile auf den Stock im Eisenplatz (Grabenstraße) verlegte. Beim Verlage wandte er sich besonders der Jugendliteratur, den sprachwissenschaftlichen Werken sowie Schulbüchern zu. Aus diesem neueren Verlage Rudolf Lechners seien genannt: Bozzis Conversationsbücher; Fornasaris italienische Sprachlehrbücher; Bischof Leonhardts theolog. Schriften; Sax, Bautechnologie in 4 Bänden und die Spielschriften des Professors Winternitz.

Aber auch für die Gesamtheit seines Standes war Lechner ungemein tätig. Auf seinen Antrag wurde 1857 der „Verein der österr. ungar. Buchhändler" gegründet, welcher eine größere Ordnung in den Verkehr brachte, die Herausgabe der „Oesterr. ungar. Buchhändler-Correspondenz" und des „Oesterr. Cataloges" zur Folge hatte, sowie endlich Wien zum Centralpunkte des Buchhandels der Donauländer machte. Lechner war Zeit seines Lebens Vorstandsmitglied des Vereins, lange Jahre sogar erster Vorsitzender.

R. Lechner widmete sich nunmehr ganz dem Verlag und Kommissionsbuchhandel. Während die Zahl seiner Kommittenden 1875: 40, 1885: 65, 1895: 100 betrug, ist dieselbe heute auf 201 angewachsen. Nach Eintritt seines Sohnes Oscar Lechner, in den achtziger Jahren, wurde die Firma unter dem Namen Rudolf Lechner & Sohn fortgeführt.

1874 erwarb Alfred Werner, geb. 1848 zu Leipzig, später Beamter der Oedenburger Kreditanstalt — in Gemeinschaft mit Eduard Müller — die R. Lechnersche Hof- und Universitäts-

buchhandlung in Wien. Schon im nächsten Jahre wurde sie von der Kärntnerstraße in die vergrößerten Räume nach dem Graben verlegt. Ende 1875 trennten sich die Gesellschafter und der damalige Gehilfe bei Braumüller, **Wilhelm Müller**, trat als Kompagnon ein.

Werner überließ die buchhändlerischen Geschäfte vorzugsweise seinem Kompagnon und widmete sich künstlerischen Nebenzweigen. So führte er die modernisierten Tanagrafiguren in Österreich ein; er war Erfinder der Chromophotographie; sein „kleiner Bildhauer" und „Werners Koroplastik" waren Jahre hindurch beliebte Spielzeuge. Durch Konstruierung eines vereinfachten photographischen Apparates, der sogenannten Salons- und Reise-Cameras, hat er sich um die Förderung der Amateurphotographie bedeutende Verdienste erworben. Er starb am 25. 1. 1889.

Wilhelm Müller wurde im Jahre 1849 zu Suhl in Thüringen geboren. Seinen Gymnasialunterricht empfing er in Gotha; dann trat er als Buchhändlerlehrling bei Louis Mosche in Meißen ein. Seine Wanderjahre führten ihn über Erfurt, Mitau, Riga und Moskau im Jahre 1873 nach Wien. Hier konditionierte er über drei Jahre bei Braumüller, bis er in die Firma Lechner, welche kurz vorher auf den Graben übersiedelt war, eintrat. Auch für die Allgemeinheit ist Müller rastlos tätig gewesen. Er ist Vorsitzender des Vereins österreichisch-ungarischer Buchhändler, Mitglied des Vorstandes des Börsenvereines deutscher Buchhändler zu Leipzig, Vorstand des Verbandes der photographischen Fabrikanten und Händler in Wien, Vice-Vorstand des Deutschen Verbandes von Fabrikanten und Händlern photographischer Artikel in Berlin, Vorstandsmitglied der Photographischen Gesellschaft in Wien und Kassierer des Vereines „Skioptikon". 1881 übertrug das Kriegsministerium der Firma die Auslieferung der Kartenwerke des Militär-geographischen Instituts, was die Einrichtung eines separaten Geschäftszweiges mit eigener Buchführung und eigenem Personal erforderte. Seit 1895 ist der Firma auch der Verschleiß für das ganze Heer übertragen, sodaß alle Militärbehörden und Offiziere ihren Bedarf bei der Firma Lechner decken müssen. 1883 wurde im Mezzaninhause eine Kunstabteilung errichtet und von 1885 ab, wie schon erwähnt, vorzugsweise die Photographie gepflegt.

Als Spezialität der Buchhandlung gelten Prachtwerke und Jugendschriften in deutscher, englischer und französischer Sprache. Für Liebhaber von solid und elegant gebundenen Büchern wurde Lechners Salonbibliothek geschaffen. Nach dem Tode Werners mußte Müller auch in die photographischen Nebenzweige näheren Einblick nehmen. Die photographische Manufaktur übertrug er Ernst Rieck und auch den diversen anderen Abteilungen gab er eigene Leiter.

1889 richtete die Firma ein photographisches Atelier ein, welches zunächst dazu dienen sollte, den Käufern von Apparaten Unterricht zu erteilen und Arbeiten für Amateurphotographen zu übernehmen. Von dieser Zeit an datiert auch der Gebrauch, alle Lokalereignisse im Bilde festzuhalten, mit deren Verkauf ein ausgezeichnetes Geschäft gemacht wird. Lechners Atelier konstruierte 1889 die ersten phonogrammetrischen Apparate, woraus sich später das Phototheodolit entwickelte.

Auch der Verlag der Firma wurde ausgebaut. In systematischer Reihenfolge entstanden unter Mitwirkung hervorragender Schulmänner ganze Serien von Bildern aus dem Gebiete der Archäologie, der Geographie, Geschichte, Heimatkunde, Astronomie, Naturgeschichte etc. zu denen auch Vorträge im Druck erschienen. Im 14. Jahrgange erscheinen „Lechners Mitteilungen aus dem Gebiete der Literatur, Kunst, Karthographie und Photographie", ein vorteilhaftes Vertriebsmittel für den großen Kundenkreis. Auf dem Gebiete der Kartenliteratur hat Müller Hervorragendes geschaffen. So hat er u. a. die Wegmarkierung der Generalstabskarten systematisiert, ferner schuf er tipographische Detailkarten von wichtigen touristischen Gebirgsgruppen (Dolomiten, Pala-Gruppe etc.) und verschiedene Ausgaben von Wiener Stadtplänen, Eisenbahn und Straßenkarten von Oesterreich-Ungarn usw. Sehr große Verbreitung fanden Müllers Heliogravüre-Porträts militärischen Genres. Aus dem Buchverlag ist zu erwähnen: Gaul, Oesterreichisch-ungar. Nationaltrachten; Lechners photograph. Bibliothek, 7 Bde; Albums von Wien; Lainers Photochemie, 3 Bde.

Quellen: W. Müller 1877—1902, Jubiläumsschrift; Oesterr. Ungar. Buchh. Correspondenz 1889 und 1892; Verlagskataloge Lechner 1831, 1845, 1859, 1869.

(Lembke) **Bärensprung.** Als erster Buchdrucker der Stadt Schwerin in Mecklenburg wird Peter Schröder genannt. Er war der Sohn eines Magisters und besaß seit 1671 ein Druckprivileg in Parchim, woselbst er aber anscheinend seinen Unterhalt nicht fand, da der Bedarf an Drucksachen zu gering war. Er versuchte nun in mehreren Eingaben an den Schweriner Magistrat die Erlaubnis zur Niederlassung in dieser Stadt zu erhalten, was ihm 1683 auch glückte. Man bewilligte ihm außer freier Wohnung „vom Kornboden" jährlich 2 Drömpt Roggen und Malz sowie 30 Reichstaler in bar. Aus seiner Presse gingen vorwiegend Ratsverordnungen, Gesetzesvorschriften und andere kleine Drucke hervor. Um 1695 starb Schröder; ihm folgte nach kurzer Zeit sein Tochtermann Hartwig Lübke, der 1702 den Titel eines Hofbuchdruckers erhielt, aber bereits im folgenden Jahre starb. Seine Witwe heiratete den von Dömitz nach Schwerin gekommenen Buchdrucker Johan Lembke

der 1714 starb. 1715 trat die Witwe Lübke-Lembke zum drittenmale in die Ehe und zwar mit Wilhelm Bärensprung, dem Ahnherrn der bekannten Schweriner Buchdruckerfamilie dieses Namens.

Bärensprung war 1692 in Zwickau geboren, stand in mecklenburgischen Kriegsdiensten und machte als Gemeiner im Regiment von Bohlen den Feldzug nach Brabant mit. Unterm 28. Januar 1716 wurde ihm für Schwerin das „Buchdrucker Privilegium und Exemption" erteilt. Glänzende Geschäfte scheint Bärensprung im Beginn seiner Tätigkeit nicht gemacht zu haben, denn er bittet die Regierung, ihm „den mercklichen abgang durch zulängliches Salarium zu ersetzen", oder aber ihn mit einer „neben Charge am Hoffe zu versehen". Im Jahre 1757 rief Bärensprung die jetzige „Mecklenburgische Zeitung" als privilegierte wöchentliche Zeitung unter dem Titel „Schwerinsche Zeitungen von den merkwürdigsten Weltgeschichten" ins Leben. Seit 1767 erschien das Blatt, welches zu Ende des vorigen Jahrhunderts den Namen „Neue Schwerinsche Politische Zeitung" angenommen hatte, dreimal in der Woche. Seit 1848 wurde die Zeitung als „Mecklenburgische Zeitung" herausgegeben und seit 1881 zu einem täglich zweimal erscheinenden Blatt gemacht. 1760 überließ der am 3. August 1761 gestorbene Hofbuchdrucker die Druckerei seinem Sohne Christian Johann Wilhelm Bärensprung. Als dieser 1804 starb, erwarb die ganze Verlagsabteilung die Bödnersche Buchhandlung in Schwerin.

Bis 1884 ist die Druckerei im Besitz der direkten Nachkommen Wilhelm Bärensprungs geblieben, dann übernahm sie der jetzige Besitzer C. Francke, der den Verlag, welcher bisher von der Stillerschen Hofbuchhandlung ausgeliefert worden war, nunmehr unter eigener Firma vertrieb. Neben der schon erwähnten Tageszeitung erscheint im Verlage seit 1775 der Staatskalender, sowie einige Amtsblätter der dortigen Regierung. Der übrige Verlag setzt sich vorzugsweise aus Schulbüchern und Kalendern zusammen. Sonst umfaßt das Geschäft jetzt eine Buchdruckerei mit Stereotypie, Lithographische Anstalt, Photographisches Atelier mit Klischeefabrikation, eine Anstalt für Lichtdruck, Kautschukstempelfabrik und endlich Buchbinderei.

Quellen: Schröder, die Anfänge des Buchdrucks in Schwerin (aus Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte 60. Bd.); Verlagskatalog 1894.

Lentner, J. J. Die älteste Buchhandlung Münchens, die seit 1886 im Besitze von E. Stahl jr. befindliche J. J. Lentnersche Buchhandlung wurde am 27. 8. 1698 durch Johann Hibler aus Waltenhofen bei Hohenschwangau gegründet. Dieser war im Jahre 1677 als Lehrling in die v. Geldersche kurfürstliche Hofbuchhandlung in München eingetreten und arbeitete sich durch seinen Fleiß bis zum

Buchhalter im gleichen Hause empor. Der warmen Empfehlung seiner Prinzipalin, der Witwe v. Gelder, dürfte er wohl die Möglichkeit seiner Selbständigmachung und trotz eingelaufenen Protestes von Konkurrenten seine Bürgeraufnahme und die Konzessionserteilung verdanken. Als bezeichnend für die damaligen Verhältnisse heben wir aus der Konzessionsurkunde vom 27. 8. 1698 hervor, „daß ihm die Zulegung der kleinen Buchführerei und Kupferstichen bewilligt sein soll", — d. h. daß Hibler nur kleine Bücher und Traktätlein feilhalten durfte, während große Bücher den eingesessenen Buchhandlungen vorbehalten bleiben sollten. Das führte denn auch bald zu einem Prozesse, aus dessen Akten die genauen Gründungsdaten der Firma entnommen werden konnten. Vom Sohne des Gründers ging das Geschäft im Jahre 1748 an den Buchführer Johann Gastl aus Stadtamhof über, von diesem bereits im Jahre 1753 an seinen Sohn Johann Urban Gastl, der die Buchhandlung im Jahre 1755 in das Haus des Klosters Ettal an der Kaufingerstraße 17, Ecke der Fürstenfelderstraße, verlegte, wo die Firma ein volles Jahrhundert verbleiben sollte. Im Jahre 1769 verheiratete Urban Gastl seine Tochter mit dem Buchhändler Johann Fritz und übergab seinem Schwiegersohne im gleichen Jahre das Geschäft, das von letzterem unter der Firma „Fritz, zum schönen Turm" weitergeführt wurde. Nach dem Tode des Besitzers heiratete im Jahre 1784 dessen Witwe den Buchhandlungsdiener Joseph Lentner, aus Tegernsee gebürtig, der durch hohe Begabung und regen Fleiß das Geschäft zu höchster Blüte brachte und insbesondere als Verleger mit den ersten einheimischen Autoren seiner Zeit in Beziehungen trat, wie z. B. Westenrieder, Lipowsky, Waagen, Sailer und vielen anderen. Ein ehrendes Denkmal hat ihm einer seiner Autoren, Obernberg, in den „Reisen durch Bayern, 1. Teil, 2. Heft 1815" gesetzt, worin das Leben und der Entwicklungsgang des hoch angesehenen Mannes ausführlich geschildert werden. An seine Stelle trat im Jahre 1810 sein Sohn Ignatz Joseph Lentner, nach dem heute noch die Firma benannt ist. Bis zum Jahre 1841 verblieb die Buchhandlung noch in dessen Besitz, dann verkaufte er sie an den Buchhändler Wilhelm Keck, der sie 15 Jahre später an den Buchhändler Ernst Stahl (sen.) weiter veräußerte. Nunmehr wurden die jüngst verlassenen Räume in der Kaufingerstraße 26 bezogen, aus denen sie der jetzige Besitzer nach Dienerstraße 9 verlegte. 1874 wurden Verlag und Sortiment getrennt und ersterer unter der Firma Ernst Stahl sen. fortgeführt. 1890 ging diese Verlagsabteilung an den Sohn Julius Stahl über, bis der jetzige Besitzer 1895 beide Geschäfte wieder in einer Hand vereinigte. Ein Teil des theologischen Verlags wurde in dieser Zeit an die Firma J. Roth in Stuttgart, der juristische Verlag an J. Eichbichler in München verkauft.

Katholische Theologie ist es hauptsächlich, welche nach wie vor, sowohl im Verlag wie im Sortiment besondere Pflege findet. So sind auch die neueren Verlagsunternehmungen diesem Gebiete entsprungen. In erster Linie sind die durch den Universitätsprofessor Dr. Alois Knöpfler herausgegebenen „Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München" zu nennen.

Ferner als Autoren der gelehrte Benediktiner P. Odilo Rottmanner, die Professoren Atzberger, Schnitzer, Holzhey, u. a. m.

Quellen: Münchener Neueste Nachrichten 1898.

Le Roux. Die Geschichte der großen Straßburger Buchdruckerei, Verlags-, Sortiments- und Kunsthandlung F. X. Le Roux & Co. reicht bis zum Jahre 1606 zurück und ist eine der zwei ältesten Buchdruckereien Straßburgs. 1685 befand sich diese Offizin im Besitze des Buchdruckers Georg Andreas Dolhopff. Derselbe vermählte später seine Tochter mit dem Buchdrucker Michael Storck und hinterließ diesem sein Geschäft im Jahre 1696. Nach Storcks Tod 1709, führte dessen Witwe die Druckerei fort, bis diese dann im Jahre 1729 von Johann Franz Le Roux I käuflich erworben wurde. An diesen Ursprung des Hauses Le Roux erinnert uns das von der Firma gewählte Wappen: zwei Störche von Blüten umrankt mit der Überschrift: Labore omnia florent: „Durch Arbeit reift alles zur Blüte." Sehr schön bewährte sich dieser Spruch an dem Geschäft, das sich zusehends erweiterte. Johann Franz Le Roux vereinigte mit demselben nach einigen Jahren die Druckerei von Johann Daniel Dulsecker. Durch die Vorgänger dieses letztern, die teils Buchdrucker, teils Kupferstecher waren, reichte nun das Haus Le Roux hinauf bis zum Jahre 1606. Als Johann Franz Le Roux im Jahre 1751 starb, führte sein Sohn, gleichen Namens, das Geschäft vierzig Jahre lang mit Erfolg weiter. Von 1791 an leitete es dessen Witwe, die Mutter von Ludwig Franz Hermann Le Roux, der dann im Jahre 1802 die Buchdruckerei selbst übernahm. Er stand ein halbes Jahrhundert an der Spitze des Geschäftes. „Er war ein ganzer Mann, ernst und humorvoll zugleich, überzeugungstreu und gewissenhaft und dabei voll Verständnis für alle Lagen des Lebens. Er hatte eben seine Bildung mitten im Leben errungen". In den schrecklichen Zeiten der großen Revolution mußte er, wie viele andere, den Rhein überschiffen, und veranstaltete dort, obschon noch jung an Jahren, eine sogenannte Wanderbuchdruckerei, das heißt, er betrieb sein Kunstgewerbe bald da, bald dort, wohin er eben durch die Kriegsereignisse hingetrieben wurde. Nach seiner Rückkehr ins Elsaß finden wir ihn in der Spießgasse, in welcher auch seine Vorfahren schon angesiedelt waren, und wo er gegen das Ende des Jahres 1807 zum ersten Mal den „Großen Straßburger Hinkenden Boten" herausgab.

1854 übernahmen die Söhne von Hermann, nämlich Franz Hippolyt und Eduard Peter Le Roux das Geschäft, das 1877 an Xaver Hippolyt Le Roux überging und seit 1887 zu einer Aktiengesellschaft zusammengeschlossen ist.

Der sehr umfangreiche Verlag, dem auch eine Sortimentsbuchhandlung, sowie Ornamenten-, Paramenten- und Devotionalienhandlung angegliedert ist, beschäftigt sich fast ausschließlich mit katholischer Theologie und Apologie, mit Liturgik, Gebets- Betrachtungs- und Erbauungsliteratur. Neben der Kirchengeschichte nimmt einen breiten Raum die Volks- und Jugendliteratur ein.

Quellen: Der große Straßb. Hinkende Bote 1907; Verlagskatalog 1906.

Leske. Carl Wilhelm Leske wurde am 30. März 1784 als Sohn eines Leipziger Professors geboren. Mit 14 Jahren kam er in die buchhändlerische Lehre zu Heyer in Gießen, der ihn mit 17 Jahren zum Geschäftsführer seiner 1798 gegründeten Darmstädter Handlung Heyerische Neue Buchhandlung (siehe Bd. III S. 440 d. W.) machte. Leske ging dann für kurze Zeit nach Paris und trat 1806 als Teilhaber Heyers in dessen Darmstädter Geschäft, mit dem Rechte zu eigenen Verlagsunternehmungen. Die Firma wurde von 1811 ab in Heyer & Leske abgeändert; 1821 erfolgte die Trennung in Hofbuchhandlung von C. W. Leske und J. W. Heyer Sohn (bezw. Hofbuchhandlung). —

Neben seinem bedeutenden Verlagsgeschäfte besorgte Leske auch den Verschleiß des sehr umfangreichen Verlages der Buchhandlung der Fürstlichen Invalidenanstalt in Darmstadt (gegr. 1784) und übernahm die Expedition der Darmstädter Zeitung sowie des Regierungsblattes etc. In seinem Verlage erschienen die Allgemeine Kirchenzeitung, seit 1822; die Allgem. Schulzeitung, seit 1824; die Allgem. Militärzeitung, seit 1826 etc.; ferner Moller, Baudenkmäler Hessens; Staat und Rewettscher Altertümer; Creuzers Symbolik und viele architektonisch und artistische Werke. — Leske rief zuerst die Zinkographie ins Leben, die er in seiner seit 1823 bestehenden Druckerei mit sechs Pressen ausbildete. 1830 war er in Paris, um zusammen mit andern deutschen Kollegen eine deutsche Buchhandlung dort zu gründen, welcher Versuch aber scheiterte. Um sich ganz dem Verlage und seiner Buchdruckerei zu widmen, trat Leske die Sortimentsabteilung seines Geschäftes im Jahre 1832 an Ludwig Pabst ab; mit letzterem zusammen schuf Leske jedoch, unter der nunmehrigen Firma Pabst & Leske in Darmstadt einige neue Verlagsunternehmungen. 1850 erwarb Emil Roth in Gießen (gegr. 1822) eine Anzahl Verlagsartikel dieser Firma, der Rest ging 1853 an die Ferbersche Universitätsbuchhandlung in Gießen (gegr. 1822) über, kam aber 1864 ebenfalls an Roth.

C. W. Leske starb am 13. 11. 1837; das Geschäft wurde einstweilen von der Witwe weiter betrieben und kam 1846 an Karl Friedrich Julius Leske. Dieser war am 8. 12. 1821 zu Darmstadt geboren. Nach Absolvierung einer Privatlehranstalt besuchte er später das Darmstädter Gymnasium, welches er mit 14 Jahren verließ um in der Benderschen Schulanstalt zu Weinheim seine Studien fortzusetzen. Nach kurzem Aufenthalt auf der Darmstädter Gewerbeschule trat Leske 1837 bei Haenel in Magdeburg als Buchdruckerlehrling ein, von wo er 1838 nach Potsdam zu Riegel kam, um hier seine dreijährige Buchhändlerlehre durchzumachen. Danach besuchte er die Universitäten von Goettingen und Berlin, hier Vorlesungen über Philosophie, Geschichte und Poesie hörend. Zur weiteren Ausbildung ging er 1842 nach Rotterdam, London und Wien um am 1. Januar 1846 das väterliche Geschäft zu übernehmen, sich nunmehr eifrig dem Verlage widmend.

Von den unter seiner Firma verlegten äußerst zahlreichen Werken seien erwähnt die Schriften von Oberbaurat Amelung, Oberforstrat Freiherr von Berg, Professor Fr. Creuzer, C. L. P. Eckhardt, Geh. Rat Feder, Prof. Ph. Fischer, Dr. Fölsing, Oberbaurat Grimm, Freiherr J. v. Hammer-Purgstall, Dr. Emil Hoffmann, Prof. Hundeshagen, Prof. Kaup, Prof. Külp, Prof. Dr. J. Moleschott, Geh. Baurat Dr. Moller, Prof. Schenkel, Prof. Thudichum, Prälat Zimmermann u. a. Zu diesen Männern von wissenschaftlichem Rufe kamen auch Vertreter der Kunst und Literatur, sodaß auch folgende Namen: K. Buchner, Ad. Dörr, Moritz Hartmann, Hoffmann v. Fallersleben, Franz Petöfy, Luise von Ploennies u. a. im Leskeschen Verlagskatalog erscheinen. Eine nicht geringe Zahl von Zeitschriften trat dazu, darunter der „Bote des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung“, „das Elternhaus und die Kleinkinderschule“, „Gewerbeblatt des Großherzogtums Hessen“ und „Theologisches Literaturblatt“. Auch die Kalender-Literatur war reichlich und gut vertreten.

Neben der verlegerischen Tätigkeit widmete C. Leske besonders auch der Vervollkommnung seiner Buchdruckerei die größte Aufmerksamkeit. Er vermehrte die Zahl der Pressen, führte technische Verbesserungen ein und brachte es sehr bald dahin, daß die Druckerzeugnisse seiner Offizin sich durch guten Geschmack auszeichneten und Ruf erlangten. Eine große Zahl von auswärtigen Verlagshandlungen ließ infolgedessen ihre Druckwerke in der Leskeschen Druckerei herstellen.

Da kam das Jahr 1848, welches berufen war, dem, wie es schien, so sicher begründeten Leskeschen Geschäft einen gewaltigen Stoß zu geben, von dem sich dasselbe nie wieder ganz erholt hat. Die allgemeine Bewegung jener Zeit ergriff auch den sechsundzwanzig-

jährigen Leske; mit großer Hingabe warf er sich ihr in die Arme. Er trat unter die sogenannten „schwarzen Schützen“ und flüchtete in Gesellschaft von Struve und Brentano nach Straßburg, von wo er nach Paris ging. Dort machte er die Bekanntschaft von Heinrich Heine, Moritz Hartmann, Kalisch, Grün, Otto Müller u. a. und verlebte mit ihnen und manchen Künstlern wie Pfnor, Willmann u. a. eine sehr angeregte Zeit. 1850 kehrte er in die Heimat zurück und übernahm wieder die Leitung des väterlichen Geschäftes, welches sich inzwischen wesentlich anders gestaltet hatte.

Ein Hauptzweig des Geschäftes, der Großherzogliche Staatsverlag (die Regierungs-Landeszeitung, das offizielle Gesangbuch u. a. umfassend), war inzwischen der G. Jonghausschen Hofbuchhandlung in Darmstadt übertragen worden; auch hatte infolge von Familienverhältnissen ein nicht geringer Teil des Betriebskapitals dem Geschäfte entzogen werden müssen; dazu kamen schwere Verluste und Einbußen aller Art. Obwohl der Besitzer seine alte Tätigkeit wieder mit Kraft und Entschlossenheit aufnahm, konnte er das Geschäft doch nicht mehr auf die alte Höhe bringen. Zahlreiche Verlagswerke ließ er in andere Hände übergehen; in der Hauptsache übernahm dieselben 1857 Ed. Zernin in Darmstadt, der damit sein Geschäft begründete. Ein weiterer Teil kam 1867 an die C. F. Wintersche Verlagshandlung in Darmstadt (gegr. 1827) während vordem eine Reihe von Leipziger Antiquaren viele alte Verlagsvorräte erworben hatten. Leske wandte seine vermehrte Sorgfalt nunmehr der Druckerei zu. 1862 gründete er mit mehreren Parteigenossen die „Hessische Landeszeitung“, nachdem er kurz vorher seine Druckerei an seinen bisherigen Associé Victor Groß, mit welchem er 1858 einen Gesellschafsvertrag eingegangen war, abgetreten hatte. Carl Leske starb am 12. 10. 1886.

Quellen: Neuer Nekrolog der Deutschen 1837; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1886; Verlagskatalog 1826, 1831, 1841, 1853.

Leuchs, J. C. Johann Carl Leuchs, der weltbekannte Begründer und Herausgeber der Leuchsschen Adreßbücher, wurde am 23. 10. 1797 als zweiter Sohn eines Kaufmanns, des durch seine merkantilischen Schriften, namentlich durch sein „System des Handels“ bekannten Selbstverlegers Johann Michael Leuchs geboren. Letzterer war zu Brechofen bei Ansbach am 2. 7. 1763 als Sohn ackerbautreibender Eltern geboren. Als Kaufmannslehrling mußte er acht Jahre lang die Handlung erlernen. Trotzdem ihm das Bücherlesen streng verboten war und er die Nächte ohne Licht zubringen mußte, wußte er sich solches doch zu verschaffen und studierte nun aufs eifrigste was ihm nur irgend in die Hände kam: Theolog. Bücher, Philosophie,

Mathemathik bis zur Lehre des Unendlichen, Geschichte, Naturwissenschaft, die damals noch in ihrer Kindheit befindliche Chemie, Rechts- und Staatswissenschaften, Medizin, und erlernte zugleich Lateinisch, Französisch, Englisch und Italienisch. Dabei hat er damals und später nie die schönen Wissenschaften vernachlässigt, wie er dies auch in seinem „System des Handels“ (III. Bd. S. 33) näher beleuchtet. „Werdet und bleibet nicht bloßer Gewerbsmann, schreitet nicht allein mit dem Handel, schreitet auch mit der Menschheit fort. Der bloße Geschäftsmann wird leicht sich und anderen ein unerträglicher Mann. Wer immer in demselben Kreise sich bewegt, außer diesem für garnichts Sinn hat, noch Anteil nimmt, wird zu leicht einseitig, verdrießlich und unzugänglich, weiß nur mit seinesgleichen bei voller Kasse über die schlechten Zeiten zu klagen; erkennt nur den Wert der Vergangenheit und vermag sich in die Gegenwart nicht zu finden.“

1783 besuchte Leuchs Wien, wo er auch Vorlesungen über Medizin und Staatswissenschaften hörte, dann Köln, Amsterdam, Brüssel, Paris, Straßburg und kehrte im folgenden Jahre nach Nürnberg zurück, wo er — nach sieben Gehilfenjahren in einer Drogerie — im November 1791 mit einem ersparten Kapital von 600 Gulden eine Materialwarenhandlung en gros errichtete. Bei den damaligen unruhigen Zeiten war es ihm nicht möglich, sein Geschäft weiter auszudehnen. So beschäftigte er sich denn nebenbei mit literarischen Arbeiten und errichtete 1795 eine Handlungsakademie. 1794 begann er seine „Handlungszeitung“, die erste ausschließlich dem Handel gewidmete Zeitung, die in Europa erschienen ist. Sie fand solchen Anklang, daß sie in Deutschland in mehr als 20 Versuchen nachgeahmt wurde, aber niemals überholt werden konnte.

Auf die große Reihe seiner Schriften, von denen hier nur sein „System des Handels (1. Aufl. 1803); „Handelsbriefsteller“ (1823 uff); „Die Kunst reich zu werden“ (1826) in welcher Schrift er nachdrücklich den Wert der Sparsamkeit hervorhob usw. erwähnt seien, kann hier nicht näher eingegangen werden. Trotz der kostspieligen Zeiten hatte er eine eigene Bibliothek von über 20000 Bänden gesammelt, die sich aus allen Wissenschaften zusammensetzte. 1812 zog er sich von der Leitung der Handlung, deren Verlagsabteilung schon einen ansehnlichen Umfang angenommen hatte, zurück um dieselbe seinen Söhnen zu überlassen. Er starb am 19. 12. 1836.

Seinen Sohn **Joh. Carl Leuchs**, hatte er durch Hofmeister unterrichten und später das Nürnberger Realinstitut besuchen lassen. 14 Jahre alt trat J. C. Leuchs in das väterliche Geschäft und übernahm alsbald neben der Besorgung der Handlungsgeschäfte die Herausgabe der vom Vater begründeten „Handlungszeitung“ (seit 1794) und des

„Verkündigers“ (seit 1798), welche er mit wenigen Unterbrechungen 46 Jahre lang fortgeführt hat. An die Stelle des „Verkündigers“, der nach einem halben Jahre auf Befehl Napoleons wegen seines „bösen Geistes“ zu erscheinen aufhören mußte, setzte Leuchs Vater alsbald „Das Neueste und Nützlichste der Erfindungen“, (24 Bände), an dessen Stelle seit 1834 die „Polytechnische Zeitung“ trat, aus welcher sich dann 1854 die „Monatlichen Nachrichten für Kaufleute und Fabrikanten“ entwickelten. Neben der Führung einer bedeutenden Handlung, die Leuchs 1828 auf eigene Rechnung begründete, hat er in seinen Nebenstunden mehr als 100 Werke technischer, merkantiler, ökonomischer und staatswirtschaftlicher Natur verfaßt. In seinem 18. Jahre schrieb er eine „Lehre der Mästung der Tiere“, welche diesen Zweig der Landwirtschaft zum erstenmale wissenschaftlich begründete und durch die Göttinger Akademie der Wissenschaften preisgekrönt wurde. Ferner seien genannt seine Schriften: Ueber die „Schönheit der griechischen Statuen; „Über die Eingewöhnung ausländischer Pflanzen“, welche beiden Schriften ebenfalls preisgekrönt wurden; sowie von den technischen Abhandlungen seine „Lehre der Aufbewahrung und Erhaltung aller Waren“, erstmals 1820 erschienen und demnächst ins Französische, Dänische und Schwedische übersetzt — seine „Farben- und Färbekunde“, seine „Weinkunde“ (7 Auflagen); ferner die Schriften über „Fabrikation des Essigs“ (7 Auflagen), der Seife, des Tabaks, der Hefe, des Bieres, des Kunststeinbaues, der Gerberei; endlich sein mehr als 100 Bogen umfassendes „Warenlexikon“.

Nach Beendigung der Napoleonischen Kriege, als der internationale Handel sich in der folgenden Friedensperiode allmählich wieder hob, trat Leuchs 1816 mit seinem zweibändigen Adreßbuch von Europa an die Öffentlichkeit, um die Kaufleute und Fabrikbesitzer Deutschlands, nach zwanzigjährigen Störungen des Handels, unter sich und mit dem Ausland von neuem bekannt zu machen und die bessere Zukunft schneller herbeizuführen, wie er — „im Vorbericht“ — dazu sagt. Es war das erste Unternehmen dieser Art und gab in 4 Abteilungen über 50000 Adressen in etwa 2000 Städten, Mitteilungen über Art der Geschäfte und Fabrikate, Ortsstatistik und Warenregister. Die Einrichtung hatte außerordentlichen Erfolg und aus den 2 Bänden sind heute 47 geworden: 24 über Deutschland, 8 über Oesterreich-Ungarn, 15 über das gesamte Ausland. Allein die Nachschlagewerke vom Deutschen Reiche enthalten jetzt mehrere Millionen Adressen aus etwa 70000 Orten auf rund 31000 Seiten. Diverse Bände sind schon in mehreren Auflagen erschienen. Mehrere Bände von Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz stehen in 12. bis 16. Auflage.

Kein anderes Adreßbuchunternehmen der Welt hat ähnliche Erfolge zu verzeichnen gehabt, selten auch ist die Beliebtheit, welche gerade die Leuchsschen Adreßbücher sich erfreuen. Nach Verlust eines großen Teils seines Vermögens, das Leuchs bei einem technischen Unternehmen zugesetzt hatte, begann er seine Ideen und Erfindungen von Fall zu Fall zu verkaufen, wodurch er seine Verhältnisse bald wieder besserte; zu erwähnen sind von solchen die Schnellessigfabrikation, Sodaküpe, Catechubraun, Chromschwarz, Kaliblau, Chromgelb, Schnellschwarz, Schnellseifenfabrikation, der verbesserten Bleiche und des Kunststeinbaues.

In Verbindung mit dem bekannten Trierer Chemiker Dr. Gall errichtete er ein Institut zur Herstellung von billigem Kunstwein mit dem Hauptzweck, dem Volke ein billiges Genußmittel zu schaffen. Eine Zusammenstellung der in seinen verschiedenen Zeitschriften und Büchern enthaltenen für Gewerbe und Volksleben wichtigen Tatsachen gab er 1871 heraus unter dem Titel „10 000 Erfindungen und Ansichten aus einem Leben von 1797—1870". 1872 begann Leuchs auf Veranlassung von F. Gerstäcker die Herausgabe eines „Exportadreßbuches des deutschen Reiches", das sich großen Beifalls zu erfreuen hatte und der Vorgänger der berühmten Leuchsschen „Adreßbücher für Kaufleute, Fabrikanten ꝛc." war, welche, jetzt in 47 Bänden vorliegend, die Firma C. Leuchs & Co. in Nürnberg zu einem Weltruf erhoben haben. 1871 begründete Leuchs den „Generalanzeiger" (die spätere „Nürnberger Stadtzeitung") eine politisch belehrende Zeitung, die es schnell zu einer Auflage von 3000 Exemplaren brachte, jedoch von ihm verkauft werden mußte, da ein Augenleiden ihn zwang, seine Tätigkeit einzuschränken. Trotz seines immer weiter um sich greifenden Augenleidens hat er bis zu seinem am 22. Mai 1877 erfolgten Tode noch 20 kleinere Schriften herausgegeben; außerdem beschäftigte er sich mit verschiedenen technischen Untersuchungen, mußte jedoch die Leitung seines umfangreichen Geschäftes seinen drei Söhnen überlassen. Dasselbe befindet sich jetzt, nachdem der jüngste Sohn Friedrich Leuchs im Jahre 1897 starb, im Besitze von Georg Leuchs und Wilhelm Leuchs. Letzterem ist im Jahre 1899 der Titel eines Kgl. Kommerzienrates verliehen worden.

Quellen: Biographie von J. C. Leuchs, Nürnberg 1877; Neuer Nekrolog der Deutschen, 14. Jahrgang 1836.

Levysohn, F. W. Friedrich Wilhelm Levysohn wurde am 25. Mai 1815 zu Groß-Glogau als Sohn eines Kaufmanns geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte dann die Rechte auf der Universität Berlin, wo er sich auch den

philosophischen Doktorgrad erwarb. Er gab später aus konfessionellen Gründen die juristische Laufbahn auf und ließ sich im Jahre 1838 als Buchhändler in Grünberg nieder. Seine bedeutende geistige Begabung, mit welcher er sich an der in den vierziger Jahren, wie überall im Vaterlande, so auch hier entwickelnden Vereinstätigkeit beteiligte, gewann ihm bald Achtung und Anerkennung und im Jahre 1848, wo er eifrig für die politische Neugestaltung Deutschlands eintrat, wurde er für den Wahlkreis Grünberg-Freistadt als Abgeordneter ins Frankfurter Reichsparlament gewählt. Er schloß sich der Partei der Linken an und da er mit dem Reste dieser Versammlung im Sommer 1849 nach Stuttgart übergesiedelt war, so entging er nach seiner Rückkehr nicht dem damals herrschenden offiziellen Verfolgungsgeiste, wurde aber von der gegen ihn erhobenen Anklage des Hochverrats von dem Grünberger Geschworenengericht einstimmig freigesprochen. Gleichzeitig wurde er in Folge einer annonymen Denunziation, angeblich wegen Majestätsbeleidigung, in Anklagezustand versetzt und im damaligen „außerordentlichen Verfahren“ trotz mangelnder Beweise zu neunmonatlicher Festungshaft verurteilt, die er zum Teil in den Kasematten der Festung Cosel verbüßte. Nun folgte für ihn eine lange und schwere Zeit politischer und materieller Bedrängnis, in welcher er aber, unterstützt von seiner trefflichen, ihm längst vorausgegangenen Gattin, seine bürgerliche Selbständigkeit zu behaupten und seine Existenz durch rastlosen Fleiß von Jahr zu Jahr auf sicheren Grundlagen zu befestigen wußte.

Diese Sorgen und Kämpfe hielten ihn jedoch nicht ab, bei allen Bestrebungen und Vereinen, welche den geistigen und geselligen Fortschritt zum Ziel hatten, auf das Tätigste mitzuwirken. Seiner politischen Ueberzeugung blieb er, wenn auch in gemäßigterer Weise als früher, bis an sein Ende getreu und nahm insbesondere stets lebendigen Anteil an den politischen Kämpfen innerhalb seines Wahlkreises. Das von ihm redigierte „Grünberger Wochenblatt“ bildete besonders zur Zeit der Wahlen stets ein wichtiges Organ der liberalen Partei.

Levysohn starb am 26. Mai 1871, das gut entwickelte Geschäft übernahm sein Sohn Fedor Ulrich Levysohn, welcher noch heute Inhaber der Firma ist. 1877 hatte Levysohn von Eduard Hallberger in Stuttgart die Zeitschrift „Der Kapitalist“ erworben, und kurze Zeit später vereinigte er den vorzugsweise aus jüdischer Literatur bestehenden Verlag von Levysohn & Siebert in Grünberg mit der alten Stammfirma. Der jüdische Verlag ist später an J. Kauffmann in Frankfurt a. M. (gegr. 1838, jetziger Inhaber Ignatz Kauffmann) verkauft worden.

Quellen: Grünberger Wochenblatt vom 27. Mai 1871; der Hochverratsprozeß gegen L., Grünberg 1850.

Liebeskind A. G. Zur Michaelismesse 1794 begründete August Gottlob Liebeskind eine Verlags- und Kommissionsbuchhandlung in Leipzig. Schon bis zur Ostermesse des folgenden Jahres hatte die junge Firma 43 Verlagsartikel auf den Markt gebracht, welche zum Teil allerdings als Kommissionsartikel im Verein mit der J. V. Degenschen Buchhandlung in Wien verlegt wurden. 1818 erwarb Liebeskind den größten Teil des Verlages der ehemals Himburgschen Buchhandlung in Berlin. Das Verlagsverzeichnis vom Jahre 1820 verzeichnet Werke von Th. Abbt; J. C. Bode; J. F. Castelli; Denis (lit. Nachlaß); J. G. Fichte (Ueber das Wesen des Gelehrten), Heinsius (Wörterbuch der deutschen Sprache); Th. Körner; Karoline Pichler, ferner eine große Reihe von Romanen, Gespenstergeschichten, Schauspielen, Schul- und Lehrbüchern. Liebeskind war darauf bedacht, namentlich von Wiener Verlegern, vollständige Auslieferungslager zu unterhalten; in dieser Beziehung sind zu nennen: Armbruster, Bauer, Binz, Buchholz, Alois und Anton Doll, Gräffer, Pfautsch, Pichler Schrämbl, Sollinger, sämtlich in Wien, Academische Buchhandlung und Haslinger in Linz.

Liebeskind starb 1844, die Handlung ging auf August Heinrich Liebeskind (gest. 1870), der 1865 Felix August Matthaeus Liebeskind (geb. 1837) als Teilhaber aufnahm, über.

Die neuere Verlagstätigkeit der Firma war sehr glücklich; sie hat eine große Reihe von Dichtern in die Literatur eingeführt und namentlich mit der schmucken, aparten Ausstattung ihrer Verlagswerke sich rühmend hervorgetan.

Felix Liebeskind entdeckte Rudolf Baumbach, dessen erste größere Frucht, die Alpensage „Zlatorog" Weihnachten 1876 erschien. 1882 gingen die bis dahin erschienenen Werke Heinrich Seidels in Liebeskinds Verlag über. Es folgten A. Fitger, Herm. v. Gilm, Hans Grasberger, R. H. Greinz, M. Haushofer, Hans Hoffmann, L. v. Hörmann, Th. Justus, Herm. Kretzschmar, Jul. Lohmeyer, Th. H. Pantenius, Otto Reitzel, Emil Peschkau, Ad. Pichler, J. Proelß, Ant. v. Schullern, Joh. Trojan, F. F. Tuckett, J. J. Weilenmann, J. V. Widmann und Joh. von Wildenradt. Erwähnt sei auch noch Flügels englisches Wörterbuch, das später in den Verlag von G. Westermann in Braunschweig überging.

1891 ging das Kommissionsgeschäft an C. Cnobloch (siehe Bd. I Seite 143 dieses Werkes) in Leipzig über, während der Verlag mit der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart (siehe Bd. I Seite 152 dieses Werkes) vereinigt wurde.

Quellen: Verlagskataloge 1795, 1798, 1820, 1827, 1843, 1894.

Liebich, H. Die Buchhandlung von Hermann Liebich in Züllichau führt ihre Gründung auf das Jahr 1727 zurück, sie ist aus der Waysenhaus-Buchhandlung hervorgegangen, als deren Leiter bereits Anfang des 18. Jahrhunderts Frommann erscheint (vergl. Bd. II. S. 277 ds. Werkes).

Ehe Frommann mit der Verlagsabteilung des Geschäftes nach Jena übersiedelte, verkaufte er das Sortiment der Waysenhaus- und Frommannischen Buchhandlung zur Michaelismesse 1797 an seinen Zögling Carl Darnmann.

Dieser übernahm das Geschäft zu Neujahr 1798; er hatte vorher sieben Jahre unter Frommann gearbeitet und da er sich vorwiegend dem Sortiment zuwandte, nur wenige Verlagswerke mitgenommen. Unter diesen befand sich: „Gallus, Geschichte der Mark Brandenburg", ein noch heute gesuchtes Werk.

Mit Frommann in Jena blieb Darnmann in steter Geschäftsverbindung. Das Züllichauer Haus besaß in Freistadt eine Filiale, die gleichfalls in den Besitz Darnmanns überging. Aus dem Jahre 1806 erzählt Darnmann: „Im vorigen Jahre wurde mir die Schrift: Bonaparte der Gefürchtete 2c. brochiert eingesandt, und weil mir kein Verbot dieser Piece bekannt war, so verkaufte ich sie — wurde aber deshalb unmittelbar beim König denunciert und mußte mich zur Untersuchung nach Berlin begeben; kurz, diese Sache kostete mir neben der Versäumnis gegen 150 Taler."

Inzwischen haben sich die geschäftlichen Verhältnisse derart verschlechtert, daß er im November 1808 sich genötigt sieht, seine Geschäftsfreunde zu bitten, an Verlagswerken aus seinem Verlage sich schadlos zu halten, weil ihm die Bezahlung der Rechnungen unmöglich sei. Einige auswärtige Buchhandlungen entsprachen seinem Wunsche, andere stundeten ihm den schuldigen Betrag. 1809 wird er zum Bürgermeister der Stadt Züllichau gewählt und die Wahl von der Regierung bestätigt. Obschon sich die geschäftlichen Verhältnisse ein wenig aufbesserten, halten ihn die politischen Begebenheiten und seine Amtsgeschäfte bis anscheinend zum Jahre 1819 der Leipziger Messe fern.

Inzwischen hat er in seinen Verlag sämtliche Schriften des damals vielgelesenen Hofrats Friedrich Rochlitz aufgenommen, von denen verschiedene Auflagen herauskamen.

1823 verstarb der rührige Geschäftsmann und sein ältester Sohn Albert Darnmann übernahm die Buchhandlung. Die Chronik weist nun große Lücken auf. 1832 wurde die in Züllichau bestehende Filialbuchhandlung von Carl Gottfried Ende, ein Berliner Konkurrenz-Unternehmen, käuflich übernommen. Das väterliche Geschäft, das inzwischen zur Kunst-, Buch-, Musikalien- und Papierhandlung erweitert worden war, verkaufte Albert Darnmann am

6. Februar 1837 an seinen Vetter, den Buchhändler Albert Eissenhardt-Berlin. Letzterer muß im Jahre 1842 gestorben sein, denn seine Witwe teilt unter dem 15. August 1842 mit, daß sie das Geschäft dem bisherigen Geschäftsführer Heinrich Sporleder übergebe. 1860 kaufte Carl Troemer von Sporleder das Geschäft, um es am 1. Januar 1868 an Hermann Augustin abzugeben, dessen Witwe es im Jahre 1900 an Hermann Liebich abtrat. Carl Troemer starb am 30. August 1894 als Universitätsbuchhändler in Freiburg i. B. im 62. Lebensjahre (vergl. Bd. II S. 212 ds. Werkes).

Hermann Liebich hatte bereits am 2. Dezember 1878 die von dem Kottbuser Stammhaus in Züllichau unter der Firma Mrose & Co. gegründete ein Jahr lang bestehende Filiale übernommen, sodaß nunmehr der Gesamtbuchhandel Züllichaus in einer Hand vereinigt war.

Quellen: Züllichauer Nachrichten 1901 No. 35.

Liebmann, O. Otto Liebmann hat, wie er oft selbst zu sagen pflegt, aus Lust und Liebe zum Verlags- und Redaktionswesen seinen Beruf ergriffen. In Frankfurt a. M. geboren, war er, stetig das Ziel einer möglichst baldigen Selbständigkeit vor Augen, bemüht, in einer Reihe bedeutender Firmen sich die nötige Erfahrung zu diesem Zwecke zu erwerben. Aus gleichem Grunde erlernte er auch die Technik des Druckereiwesens bei H. S. Hermann-Berlin. Nachdem er auch durch seine Tätigkeit als leitender Sortimenter bei Alfred Lorentz in Leipzig die Bedürfnisse des Publikums kennen gelernt hatte und auf einer Reise in den Vereinigten Staaten von Nordamerika für seine spätere Selbständigkeit Erfahrungen sammelte, gründete er im Alter von 24 Jahren am 1. Januar 1890 die Verlagsbuchhandlung gleichen Namens für Rechts- und Staatswissenschaften, neben welchen er aus persönlichem Interesse eine Reihe politischer Schriften und solche über die Frauenfrage veröffentlichte.

Viele Veröffentlichungen entstanden auf Anregung und Initiative Liebmanns, so die „Kommentare der strafrechtlichen Nebengesetze" (3 Bände), das 3bändige Werk: „Vergleichende Darstellung des Bürgerlichen Gesetzbuches mit den Landesrechten," eine Sammlung, die zu den verbreitetsten Werken des Bürgerlichen Gesetzbuches gehört. Ein weiteres auf Anregung Liebmanns entstandenes Werk ist das umfassend angelegte Lexikon des deutschen Strafrechts von RGR. Dr. Stenglein. Neben einer größeren Zahl praktischer Hand- und Lehrbücher pflegt der Verlag vorwiegend die Veröffentlichung von tüchtigen juristischen Erstlingswerken, die unter der Flagge des Liebmannschen Verlages zum Teil als glänzende Bereicherungen der Literatur bezeichnet worden sind.

Das Schwergewicht des Verlages liegt auf der gleichfalls auf Anregung Liebmanns 1896 entstandenen Deutschen Juristen-Zeitung. Das Blatt war das erste und längere Zeit das einzige, das als Centralorgan des gesamten deutschen Juristenstandes die gesamte Rechtswissenschaft, das Verwaltungsrecht und die angrenzenden Disziplinen in den Bereich seiner Erörterungen zog. Es ist im Vergleich zu den Tageszeitungen eine Fachzeitschrift, im Vergleich zu den Fachzeitschriften eine Tageszeitung. Unter Herausgabe des glänzenden juristischen Dreigestirns von Prof. Laband, RGR. Dr. Stenglein und JR. Staub ist die Deutsche Juristen-Zeitung bald zu dem führenden Organe der Rechtswissenschaft geworden und hat binnen kurzem nicht nur die größte Auflage aller juristischen Fachorgane überhaupt erreicht, sondern darf auch hinsichtlich der Verbreitung und des Ansehens als eine der ersten, in großem Maßstabe geleiteten Zeitschriften einer Fachwissenschaft bezeichnet werden. Die bedeutendsten Juristen der Gegenwart gehören zu den Mitarbeitern des Blattes, das bald zum Vorbild anderer Zeitschriften gedient hat.

Als ein monumentales Werk der Strafrechtswissenschaft darf die „Strafgesetzgebung der Gegenwart in rechtsvergleichender Darstellung“ bezeichnet werden. Von dem im Auftrage der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung von Professor Dr. von Liszt herausgegebenen Werke sind bisher in deutscher Sprache zwei Bände, in französischer und spanischer Sprache der erste Band erschienen. Dieses Werk bildet gewissermaßen einen Vorläufer des auf Anregung des Reichsjustizamtes erscheinenden, auf 16 Bände berechneten großen Unternehmens: „Vergleichende Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts.“ Dieses, dem Liebmannschen Verlage übertragene Werk, an dem nahezu 50 deutsche Professoren des Strafrechts mitarbeiten, bildet den ersten Schritt zur Reform des Reichsstrafgesetzbuches; es darf wohl als das bedeutendste strafrechtliche wie überhaupt juristische Werk der letzten Jahrzehnte bezeichnet werden, da in ihm das Strafrecht aller Kulturvölker vergleichend gegenübergestellt wird. Bis zum Sommer 1907 waren 9 Bände erschienen.

Endlich darf als eine wohl jedem Buchhändler bekannte Veröffentlichung die Liebmannsche Liliputausgabe genannt werden, deren erster Band, das Bürgerliche Gesetzbuch, in 56000, deren zweiter Band in 20000 Exemplaren aufgelegt wurde.

Liebmann hat seinen Werken sowohl hinsichtlich der Korrektheit des Druckes, wie bezüglich der typographischen Einrichtung der Werke stets besondere Sorgfalt gewidmet.

Zu dem Liebmannschen Verlage zählen trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit des Bestehens der Firma die ersten Autoren aus den Gebieten der Rechtswissenschaft und des Verwaltungsrechts.

Quellen: Mitteilung von P. Ebel-Berlin.

Liesching. Samuel Gottlieb Liesching begründete im Jahre 1835 eine Verlagsbuchhandlung in Stuttgart. Sein zur Ostermesse 1836 erschienenes erstes Verlagsverzeichnis enthält bereits das „Buch der schönsten Geschichten und Sagen" von Gustav Schwab, außerdem einige Werke von Paul Pfizer und August Lewald, sowie Wolfgang Menzels „Geist der Geschichte". An dem von August Lewald herausgegebenen und bis 1837 erschienenen Bad-Almanach sehen wir fast alle damaligen literarischen Größen mitarbeiten, neben Pfizer und Menzel auch Friedrich Rückert, Karl Gutzkow und Willibald Alexis. 1836 erschien erstmals Fr. Gülls „Kinderheimat in Bildern und Liedern", 1837 Friedrich Rückerts „7 Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten", bald danach in demselben Jahre Schwabs „schönste Sagen des klassischen Altertums". Auch mit Uebersetzungen fremder Literatur beginnt Liesching seinen Verlag auszubauen. Pfizer übersetzte Byron, eine Reihe von Mitarbeitern brachte die 26bändige Ausgabe von Coopers amerikanischen Romanen sowie Sam. Warrens Werke auf den Markt.

1841 nahm Liesching seinen Sohn Jakob Friedrich Liesching auf, der aber bereits vier Jahre später durch Tod aus der Firma ausschied. In der Ostermeßversammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler 1846 widmete H. Erhard dem Verstorbenen einen ungemein warmen Nachruf, der seine Bedeutung kennzeichnet. „Die reichen Kenntnisse unseres jungen Freundes, heißt es darin, sein scharfer Verstand, die Besonnenheit seines Urteils, die Gründlichkeit, womit er die Aufgaben, die er behandeln wollte, zu lösen, die Klarheit, mit der er die Ergebnisse darzustellen wußte, die Ehrenhaftigkeit seiner Gesinnungen, seine milden, versöhnenden Formen, nicht etwa das künstliche Produkt egoistischer Berechnung, sondern das natürliche Erzeugnis inneren Wohlwollens — diese seltene Vereinigung trefflicher Eigenschaften gewannen ihm, wie im engern Kreise seiner heimischen Kollegen, so auch in diesem größeren Vereine die allgemeinste Achtung und Liebe, die ungeteilteste Anerkennung."

1845 war der zweite Sohn des Begründers, Hermann Theodor Liesching, geboren am 23. 4. 1821, in das Geschäft eingetreten; er übernahm dasselbe einige Zeit vor dem Ableben seines Vaters und baute insbesondere den theologischen Verlag aus. Bei Erwähnung der Autoren des Verlages muß auch noch Karl von Raumer und Philipp Wackernagel genannt werden. Ende der 60er Jahre gliederte Liesching seinem Geschäfte ein Theologisches Antiquarium an. Im Jahre 1869 jedoch verkaufte er den größten Teil seines Verlagsgeschäftes an C. Bertelsmann in Gütersloh (vergl. Band I Seite 55 dieses Werkes); über 40 Verlagsartikel übernahm Gustav Schloeßmann in Gotha, einiges kauften endlich

die Firmen A. Liesching & Co. in Stuttgart, G. Schlawitz in Berlin und die J. C. Hinrichssche Buchhandlung in Leipzig.

Theodor Liesching starb am 1. 10. 1871. Sein edler und hoher Geist — so führt ein Nachruf im Börsenblatt aus — stets den großen Gesamtinteressen des deutschen Buchhandels selbstlos sich hingebend, verbunden mit einem scharfen freien Ueberblick und ungewöhnlicher Beredtsamkeit, getragen von rastloser Energie, berief ihn von Anbeginn zur Mitarbeit an den legislatorischen Bestrebungen des deutschen Buchhändler-Börsenvereins, zu den Beratungen und umfassenden Ausarbeitungen, aus welchen nach mehr als 15jährigem Ringen unsere neueste deutsche Nachdrucks-Gesetzgebung hervorgegangen ist. Lieschings Name bleibt mit diesen Kämpfen und Ergebnissen ehrenvoll verbunden. Wiederholt wurde Theodor Liesching in den Vorstand des deutschen Börsenvereins und ebenso des Süddeutschen Buchhändlervereins gewählt. Daneben redigierte er von 1854 bis 1869 die Süddeutsche Buchhändler-Zeitung mit anerkannter Gewandheit und Sachkunde.

Die Firma A. Liesching & Co. in Stuttgart war hervorgegangen aus der Firma Imle & Liesching, vorher, seit 1834, Imle & Krauß in Ludwigsburg. Als Adolph Liesching 1840 Alleinbesitzer wurde, änderte dieser den Firmentitel so um, wie er noch heute besteht. Gegenwärtig ist eine Tochter Lieschings, Frau Marie Bach, Besitzerin der mit einem Antiquariat verbundenen Sortimentsbuchhandlung.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1871; Fromman, Geschichte des Börsenvereins, Leipzig 1875; Verlagskataloge von 1836, 1838, 1841, 1847, 1850, 1860, 1866, 1869.

Lindauer, J. Nachdem am 1. 1. 1786 Joseph Lindauer seinen Anteil an der Michael Benediktschen Buchhandlung in Preßburg seinem Bruder Johann Lindauer abgetreten hatte, erwarb er die reale von Crätzsche Buchhandlung in München um Mitte März 1786, mit welcher er am 19. 6. 1800 eine Leihbibliothek vereinigte, welche noch besteht. Am 11. 2. 1816 übergab er das Geschäft seinem Sohne Joseph Lindauer (II), welcher dasselbe bei seinem am 25. 7. 1832 erfolgten Tode seiner Witwe Anna Lindauer hinterließ. Diese verehelichte sich unterm 4. 2. 1823 mit ihrem Geschäftsführer Chr. Th. Fr. Sauer, der die Buchhandlung bis zu seinem Tode im Juli 1852 weiterführte. Das Geschäft ging dann in unveränderter Weise auf seinen Sohn Carl Theodor Sauer über, und nach dessen Tode am 20. 3. 1860 auf den Schwager Carl Schöpping; dieser nahm unterm 1. 1. 1886 seine Söhne Adolf und Carl Schöpping als Teilhaber in die Buchhandlung auf.

Der Firma, welche ab 1. 1. 1900 in den Alleinbesitz des Letzteren überging, wurde die Auslieferung sämtlicher Veröffentlichungen des kgl. bayer. statistischen Bureaus und des Stadtmagistrats München, sowie des Deutschen und Oesterr. Alpenvereins übertragen. Im Uebrigen zeugen ihre Verlagskataloge von der Reichhaltigkeit und Ausgedehntheit dieser Verlagsfirma. Der älteste uns vorliegende Katalog, vom Jahre 1823, verzeichnet auf 28 Seiten u. a. Schriften von Freiherr von Aretin, L. Auerbacher, C. v. Eckartshausen, L. v. Westedenieder (darunter historischer Kalender ab 1790), eine Reihe von Komödien, überhaupt Schriften aus sämtlichen Wissenschaften in buntester Reihe. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts kam eine größere Anzahl von Reisehandbüchern, Karten und Plänen hinzu, vorwiegend über Bayern, Tirol, Schweiz und Oesterreich. Unter den Schulbüchern finden wir jetzt auch die griechischen Lehrbücher von K. Halm, ferner die Schriften von Jos. v. Hefner, Graf von Pocci u. a.

Aus dem neuesten Verlagskatalog nennen wir:

Die Darstellungen aus der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte (16 Hefte), die Geschichte des bayerischen Heeres (I u. II ½ erschienen) beide Werke herausgegeben vom k. b. Kriegsarchiv, die Geschichte des 4. 11. u. 13. Infanterie-Regiments, ferner eine Reihe von Mittelschulbüchern E. Englmann, Pistner usw., eine französisch-englische Klassikerbibliothek (über 50 Bändchen), eine spanische Bibliothek von Fesenmaier, Werke von Kobell, Noë, mehrere Kalender (Kalender des deutsch-österreichischen Alpenvereins 20 Jahrgänge), sowie mehrere alpine Veröffentlichungen, die Schwaiger'schen Spezialführer im Wellerstein, Karwendel und Kaisergebirge.

Quellen: Verlagskataloge von 1823, 1825/28, 1830/31, 1833, 1838/40, 1844 1846, 1900/05.

Lintz, Fr. Friedrich Lintz wurde am 27. 1. 1813 als Sohn des Buchhändlers J. J. Lintz in Trier geboren; er erhielt seine Schulbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, sodann in Antwerpen und Heidelberg, wo er als Hospitant der Universität in rege Verbindung mit akademischen Kreisen trat und u. a. mit Nikolaus Lenau näher bekannt wurde. Nach dreijährigem Aufenthalt in Heidelberg wandte er sich nach München und Augsburg, um sodann im Jahre 1837 in die väterliche Buchhandlung einzutreten, die der Vater 1839 durch Kauf der Blattauschen Druckerei in Trier vergrößerte. Die Buchhandlung war im Jahre 1800 von J. J. Lintz (geb. 1775, gest. 1848), einem Sohne des Appelationsrates und Bürgermeisters von Trier, Fr. Lintz, gegründet worden.

1842 begründete Fr. Lintz das „Trierische Intelligenzblatt", zu dessen Druck schon 1844 eine Schnellpresse, die erste in Trier,

angeschafft wurde. Bald darauf wurde Stereotypie eingerichtet. Ende 1847 entstand aus dem „Intelligenzblatt“ ein täglich erscheinendes politisches Blatt, die „Saar- und Moselzeitung“. Die schon seit dem vorigen Jahrhundert unter verschiedenen Verlegern bestandene „Trierische Zeitung“ wurde 1848 von den Geschwistern Hetzroth erworben und mit der „Saar- und Moselzeitung“ vereinigt.

Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn 1850 in die Stadtvertretung und lange Jahre, bis kurz vor seinem am 3. Februar 1889 erfolgten Tode, hat er dem Stadtparlament als tätiges Mitglied angehört. Von seinen Eltern übernahm er 1856 das Weingut Wawern, und unter seiner Pflege ist der „Wawerner Herrenberg“ zu einem der gesuchtesten Saarweine geworden. Das Sortimentsgeschäft, das inzwischen zum ersten Triers aufgestiegen war, und dessen Kundschaft sich über das ganze Saar- und Moselgebiet sowie Luxemburg erstreckte, suchte Lintz durch Begründung von Filialen noch weiter auszudehnen. Die Filiale in Luxemburg wurde 1843 an G. Michaelis abgetreten und dafür im gleichen Jahre ein Zweiggeschäft in Saarlouis begründet. Die Fr. Lintzsche Buchhandlung in Saarlouis ging 1867 in den Besitz des jetzigen Inhabers, Math. Hausen, über. 1853 erfolgte die Trennung von Verlag und Sortiment. 1871 trat Jacob Lintz (geb. 1845), 1878 Eduard Lintz (geb. 1850) und 1879 der dritte Sohn Friedr. Val. Lintz (geb. 1854) in die väterliche Firma ein. Eduard Lintz trat 1890 wieder aus und 1898 erfolgte eine Trennung, die dahin ging, daß das Sortiment, der Lokal- und Theologische Verlag unter der Firma Fr. Lintzsche Buchhandlung an Fr. Val. Lintz fiel, während Jacob Lintz die Druckerei und einen Teil des Verlages erhielt und fortan unter seinem Namen firmierte.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1889.

Lipperheide F. Die Firma Franz Lipperheide in Berlin wurde am 15. 8. 1865 begründet und am 6. 9. desselben Jahres wurde der Buchhandel von dem bevorstehenden Erscheinen eines neuen Modeblattes, der „Modenwelt, illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten“ unterrichtet. Am 1. 10. 1865 erschien die erste Nummer des neuen Blattes und fünf Tage später konnte bereits ein Abonnentenstamm von 3000 Abnehmern konstatiert werden. Das war ein guter Anfang; nach acht Wochen stieg die Abnehmerzahl auf 14500 und Ende 1865 wurden 16945 Abonnenten gezählt. So stieg die Kontinuation dauernd und nur die dazwischenfallenden Kriegsjahre brachten einen vorübergehenden Rückgang. Im Mai 1871 wurden 100000 Exemplare zur Fortsetzung gebraucht, die Zahl steigerte sich bis Ende des Jahres auf 165000, trotzdem der Abonnementspreis infolge des teueren Herstellungspreises erhöht

werden mußte. Solide Einfachheit und Berücksichtigung des Praktischen für die Familie hatten der Modenwelt diese ungeheure Verbreitung in so kurzer Zeit verschafft. So kann es nicht Wunder nehmen, daß die Abonnentenzahl eine fortwährende Zunahme erfuhr, die von 1876—78 sich auf 25000 Exemplare jährlich stellte. Zusammen mit den in Folgendem erwähnten fremdländischen Ausgaben betrug im Jahre 1890 die Gesamtabonnentenzahl 439000 Exemplare. Nachdem die Modenwelt von allem Anfang an eine so günstige Aufnahme in Deutschland gefunden hatte, war der Verleger darauf bedacht, alsbald Verbindungen mit ausländischen Verlegern anzuknüpfen. Den von vornherein gewonnenen Ausgaben L' Illustrateur des Dames (Paris) — 1867 durch die eigene Ausgabe der Modenwelt La Saison abgelöst — und The Young Ladies' Journal (London) folgten 1866 die holländische De Bazar (Haag), die italienische Jl Mondo Eleganto (Turin), die dänische Dagmar (Kopenhagen), eine amerikanische mit englischem Texte unter dem Titel die Modenwelt (New-York), die spanische El Correo de la Moda (Madrid) und endlich die russische Mody i Nowosti (St. Petersburg) welch letztere 1868 den Titel Modny Sswet (Modenwelt) annahm. 1867 trat die polnische Ausgabe Tygodnik Mod (Warschau) und die ungarische A Divat (Budapest), welche 1877 durch den Budapesti Bazár abgelöst wurde, hinzu.

Das sehr umfangreich gewordene Geschäft war 1874 in ein eigenes Haus, Potsdamerstr. 38 eingezogen und konnte nunmehr den Wünschen nach einer Ausgabe mit Unterhaltungsblatt Rechnung getragen werden, was durch die Begründung der „Illustrierten Frauenzeitung“ geschah; am Schlusse des ersten Jahrgangs zählte das Blatt, das in einer großen — mit Modekupfer versehenen — und einer kleinen Ausgabe erschien, 14558 Abonnenten. Vom Jahre 1879 ab wurden die bisherigen kolorierten Stahlstiche, durch kolorierte Holzschnitte ersetzt, eine Neuerung, welche nicht allein allgemeinen Anklang durch die Güte der Ausführung fand, sondern auch eine weit schnellere Herstellung gestattete, die es ermöglichte, auch in Bezug auf die farbige Darstellung dem tatsächlichen Eintritt einer neuen Mode vorauszueilen. Wegen der 1890 eingetretenen österreichischen Stempelverhältnisse erfolgte eine Umbildung der Frauenzeitung dahin, daß sie von nun ab in Halbmonatsheften erschien, was eine noch glänzendere Ausstattung zur Folge hatte. Sie erschien in der Folge in farbigem Umschlag mit stets wechselndem Modebilde und brachte jährlich im Text an 3000 Abbildungen.

Von der Modenwelt waren inzwischen weitere ausländische Ausgaben ins Leben getreten, 1873 die schwedische Freja (Malmö), 1879 die czechische Modni Svêt (Jung-Bunzlau) und die portugiesische

A Estacao (Rio de Janeiro und Porto). 1882 folgte eine neue eigene amerikanische Ausgabe in englischer Sprache unter dem Titel The Season (New-York) nachdem die erste amerikanische Ausgabe 1873 zu erscheinen aufgehört hatte. 1882 wurde eine neue italienische Ausgabe La Stagione (Mailand) begründet, und 1884 trat der amerikanischen eine Londoner Ausgabe unter dem gleichen Titel an die Seite. Den Beschluß machte 1884 die eigene spanische Ausgabe La Estacion (Madrid) welche als die zwölfte den Gürtel schloß, den die ausländischen Ausgaben der Modenwelt um alle Zonen gelegt haben.

1890 waren für die beiden Modezeitungen 398 Personen ständig tätig, davon 99 in Berlin, 283 in Leipzig (Druck von Otto Dürr) 6 in Konstanz, 4 in Wien, 3 in Paris, je 1 in Erfurt, London und Rom. Bis zu diesem Zeitpunkte hatten beide Zeitungen 45211 verschiedene Holzschnitte, nebst 1620 Stickmustern in Typensatz und 1061 Darstellungen in Zinkätzungen veröffentlicht.

Hier ist auch hervorzuheben, daß die Gattin Lipperheides, Freifrau Frieda von Lipperheide, durch mehr als 32 Jahre, (bis zu ihrem Tode, am 12. 9. 1896) die Redaktion der Modenwelt selbst geführt hat. Daneben begann sie in Gemeinschaft mit ihrem Gatten eine Sammlung von Kunststickereien und Spitzen anzulegen. Längere Aufenthalte in Italien in den Jahren 1877, 1878, 1879 und später boten Gelegenheit zur Erwerbung eines reichen Schatzes solcher Kunstgegenstände. Derselbe wurde nach und nach vervollständigt und bildet auch heute noch mit seinem Bestande von über zehntausend Nummern eine der wertvollsten Sammlungen dieser Art. Wie Lipperheide seine Sammlung von Kostümbildern (siehe unten) jedem öffnete, der ihrer zu Studienzwecken bedurfte, so verwertete Frieda Lipperheide das reiche Material ihrer Sammlungen zu einer Reihe von Muster- und Lehrbüchern für weibliche Handarbeiten der verschiedensten Techniken, zumal aber für die Spalten der „Modenwelt". Das leitet uns über zum Buchverlag der Modenwelt, der 1878 durch Herausgabe der „Musterbücher für weibliche Handarbeit" eröffnet wurde. Es folgten: Muster altitalienischer Leinenstickerei 1881 uff; 1886 eine neue Folge der Musterbücher; 1889/90 die Musterblätter für künstlerische Handarbeiten; 1885 bis 1887 die Lehrbücher der Modenwelt, 3 Bände usw. Professor Dr. Stockbauer (bayer. Gewerbemuseum in Nürnberg) urteilt speziell über die Musterbücher der Leinenstickerei: „Das große Verdienst, System in diese Modesache gebracht zu haben, in die alten Muster der Stickerei wirkliches Leben und frische Kraft geleitet zu haben, an Stelle einer eklektischen Benützung derselben einen klassischen Kanon für ihre Anwendung, eine wissenschaftlich klare Anweisung

für ihre Ausführung, selbst eine dem heutigen Stande der historischen Forschung gerecht werdende Classifikation geschaffen zu haben, ist das Verdienst der Redaktion der „Modenwelt", speziell der Frau Frieda Lipperheide, welche, unterstützt durch hervorragende gelehrte, wissenschaftliche Kräfte, mit einer ebenso seltenen wie bewunderswerten Ausdauer und Energie sich dieser Aufgabe unterzog und in den Musterbüchern für weibliche Handarbeit sich ein Denkmal setzte, das für alle Zeiten ihren Namen erhalten und in die erste Reihe Jener setzen wird, die für die Verbesserung und Ausbildung des Geschmackes für die Kunst im Hause sich Verdienste erworben haben". — Die kostümwissenschaftlichen Sammlungen Lipperheides, die seit 1877 planmäßig ausgebaut worden sind, bieten in Büchern, Einzelblättern und Gemälden das umfassendste Material für die Geschichte der Tracht, das bisher irgendwo vereinigt worden ist. Um diese Sammlungen für alle Zeiten als Ganzes zu erhalten und öffentlich zugänglich zu machen, hat ihr Begründer hochherzig bestimmt, daß sie in ihrem ganzen Umfange Eigentum des preußischen Staates werden sollen, was inzwischen geschehen ist. Diese Kostümbibliothek enthält 4335 Werke in 5818 Bänden, 121 Almanachserien mit 827 Bänden, 3708 Bände von Zeitschriften, im Ganzen: 10353 Bände; die Sammlung der Einzelblätter besteht aus 2672 Handzeichnnngen, 24176 Kupferstichen, Holzschnitten und Lithographien, 2850 Photographien, im Ganzen: 29698 Blättern; dazu kommt eine nach vielen Tausenden zählende Sammlung von Modekupfern und neueren kostümgeschichtlichen Blättern. Die Bibliothek umfaßt das ganze weite Material über die Geschichte der Trachten von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, verbunden mit der Kunde von der Weberei und Stickerei, von den in der Kleidung angewandten Ornamenten, vom Schmuck und von der Einrichtung des Hauses, von allem Hausrat, von Roß und Wagen, Schiffen, Waffen, Festen, Leibeskünsten usw.

Lipperheide, als Franz Freiherr von Lipperheide im Jahre 1892 in den erblichen preußischen Freiherrnstand erhoben, gehörte zu den angesehensten Persönlichkeiten der Berliner Gesellschaft und hat sich nicht nur als hervorragender und erfolgreicher Geschäftsmann und als kunstsinniger und kunstverständiger Sammler, — weithin berühmt ist auch L.s Sammlung antiker Waffen, besonders antiker Helme, die eine hervorragende Sehenswürdigkeit seines mit künstlerischem Geschmack eingerichteten Hauses in der Potsdamer Straße bildeten — sondern Lipperheide hat auch als ein Mann von ungewöhnlicher Liberalität der Gesinnung ein dauerndes Andenken sich gesichert. Geboren 1838 zu Berleburg in Westfalen, wandte er sich zu Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts dem Buch-

handel zu und war mehrere Jahre im Verlage des „Bazar“, des dem Kommerzienrat von Schäffer-Voit gehörenden, damals einzigen, in vielen Tausenden von Exemplaren verbreiteten deutschen Modenblattes, tätig. Dort lernte er seine erste Gattin, Frieda geb. Gestefeld kennen; mit ihr begründete er die „Die Modenwelt“. Von Lipperheides eigenen Publikationen ist außer einigen Liedersammlungen — „Lieder und Sagen vom Rhein“ (1861), „Lieder zu Schutz und Trutz“. Aus der Zeit 1870/71 — noch seine „Mustersammlung von Holzschnitten aus englischen, nordamerikanischen, französischen und deutschen Blättern“ (1885/86) zu erwähnen. Seit 1905 gab er auch ein „Spruchwörterbuch“, eine nach Begriffen geordnete Sammlung von über 30000 Sprüchen aller Art heraus, die seit 1907 vollständig vorliegt. Im Jahre 1891 hatte Lipperheide das Fideikommiß Wiegersen im Kreise Stade gegründet. Er starb in München am 29. 7. 1906. Sein Geschäft ging in den Besitz seiner zweiten Gattin, Freifrau Elisabeth von Lipperheide über, die die Leitung der Firma am 1. 3. 1907 an Heinrich Worms (geb. 27. 5. 1859 in Düsseldorf) übertrug.

Quellen: Zum 25jährigen Bestehen der Modenwelt, Berlin 1890 (vergl. auch Katalog der Freih. v. Lipperheidischen Kostümbibliothek 1. Band, Berlin 1896—1901, mit 310 Abbildungen); Vossische Zeitung vom 30. 7. 1906; H. v. Zobeltitz, Franz Freiherr v. Lipperheide †, Berlin 1906.

List, F. Felix List wurde am 17. 1. 1824 in Berlin als Sohn des dortigen Buchhändlers J. A. List geboren. Der Vater hatte seine Sortiments- und Verlagsbuchhandlung 1828 begründet, 1835 Carl J. Klemann als Teilhaber aufgenommen, infolgedessen sich die Firma in List & Klemann änderte. Klemann übernahm die Verlagsabteilung 1839 ganz; 1884 kam sie an Leonar Krakau, von dem sie unter dem Namen Klemanns Verlag in Berlin fortgeführt wurde.

Seine Lehrzeit absolvierte Felix List in dem väterlichen Geschäft; er war dann in Berlin, Zürich und Paris als Gehilfe tätig. Paris war um die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts für alle jungen Leute, welche sich dem Buchhandel widmeten, die Hochschule der Ausbildung. List eignete sich hier neben ausgedehnten Sprachkenntnissen auch bedeutende Bücherkenntnisse an. Er machte auch die Bekanntschaft vieler bedeutenden Gelehrten, Literaturfreunde, Buchhändler und Antiquare wie z. B. Edw. Troß, B. Quaritch, Nic. Scheuring u. a. — Bekanntschaften, die auf seine spätere Wirksamkeit von großem Einfluß waren.

Als List nach Deutschland zurückgekehrt war, arbeitete er zunächst bei Baensch in Magdeburg und wandte sich von hier wieder nach seiner Vaterstadt, wo er unter anderem auch als Herausgeber und

buchhändlerischer Leiter eines technischen Journals beschäftigt war. Bald darauf ging er jedoch nach Frankfurt a. M.

1854 kam List besuchsweise nach Leipzig, um die mit seinem späteren Geschäftsteilhaber Hermann Francke schon früher angeknüpfte Bekanntschaft zu erneuern. Hierbei vermittelte der letztere List's Eintritt in das Geschäft von T. O. Weigel, der noch in demselben Jahre erfolgte. List leitete bei Weigel das Antiquariats-Geschäft, das sich auf feste Ankäufe für das antiquarische Lager beschränkte, während Francke das Auktionsinstitut und das damals in der Entstehung begriffene Großantiquariat unter sich hatte.

1862 errichteten beide Freunde in Leipzig eine wissenschaftliche Antiquariats-Buchhandlung unter der Firma: List & Francke. Als Grundlage derselben kauften sie den naturwissenschaftlichen Verlag von Levy Elkan, Bäumer & Co., früher Arnz & Co. in Düsseldorf an. Es befanden sich darunter viele Prachtwerke, z. B. das große Goldfuß'sche Petrefakten-Werk, von welchem sie eine neue Ausgabe veranstalteten, ferner Siebolds Fauna Japonica, Wulverhorsts traité de fauconnerie, Werke von Schlegel, Göppert, Miquel &c.

Ihre Tätigkeit umfaßte den Antiquariats-Buchhandel im weitesten Sinne. Sie pflegten nicht allein den Buchhandel, sondern auch den Musikalien- und Autographen-Handel zogen sie in den Bereich ihrer Tätigkeit. Die jetzt so stattliche Reihe ihrer antiquarischen Verzeichnisse, die bereits die Nr. 394 erreicht hat, begannen sie mit einem Katalog über eine sehr gewählte musikalische Bibliothek eines ungenannten Sammlers (des Prälaten Landsberger in Rom).

Was den Autographenhandel anbelangt, so betrieben sie denselben auf dem Wege der Auktion und bildeten in dieser Richtung bald das bedeutendste Institut Deutschlands, da fast alle großen Sammlungen durch ihre Vermittelung zum Verkauf kamen, so z. B. die Sammlungen von Morbio, Konsul Claus, Abraham, Ad. Böttger, von der Tann, Halm, Wüstemann, Hofmeister, Künzel, Schwender &c. Während die Bücher- und Autographen-Auktionen — veröffentlicht hat die Firma bisher 132 Auktionskataloge — die Vertreibung des Verlages und der Partieartikel, das Geschäft mit theoretischen Werken über Musik und Musikalien, sowie verschiedene andere Branchen in der Hauptsache das spezielle Feld Franckes bildeten, besorgte List das eigentliche antiquarische Büchergeschäft. Es mögen hier nur einige der berühmtesten Bücher-Sammlungen, welche durch die Firma in den Handel gebracht wurden, erwähnt sein. 1873 erwarben List & Francke die Bibliothek des Sergei Sobolewski in Moskau, welcher eine Büchersammlung hinterließ, wie sie so leicht von einem Privatmanne nicht wieder zusammengebracht werden wird. Sie umfaßte Rossica und Reisewerke, daneben unter vielen anderen Kostbarkeiten

40*

ein vollständiges Exemplar der de Bry'schen Publikationen, d. i. eine Sammlung von Reisen in Ost- und West-Indien. Diese eine Nummer der Sobolewski-Sammlung wurde zu dem Preise von 7100 Talern verkauft. Die bedeutendste und berühmteste Büchersammlung, die durch die Firma zum Verkauf kam, war die sogenannte Dr. José Maria Andrade-Sammlung. Die Bibliothek dieses mexikanischen Bibliophilen war seinerzeit von dem unglücklichen Kaiser Max kurz nach seiner Landung in Mexiko erworben und später von ihm sehr vermehrt worden in der Absicht, daraus eine kaiserliche Bibliothek zusammenzustellen. Die tragischen Ereignisse hinderten den Kaiser an der Ausführung des Planes, und so wurde denn die Sammlung in mehr als 200 Kisten auf Mauleseln verpackt, nach Vera-Cruz transportiert und nach Europa verschifft. Hier angekommen, wurde sie nach dem Tode des Kaisers Max von List & Francke erworben. Ihre Versteigerung am 18. Januar 1869 und folgenden Tagen war ein Ereignis ersten Ranges im Antiquariats-Buchhandel.

Eine Art Sensation unter den großen in- und ausländischen Bibliotheken riefen ferner die in ihrer Art einzig dastehenden Verzeichnisse ungarischer Literatur, welche das Haus List & Francke ausgab, hervor: enthaltend die Bibliotheken des Archivars Walther und der Herren von Nagy und Bartfay. Es waren dies wohl die ersten bedeutenderen Kataloge, welche in Deutschland über ungarische Literatur veröffentlicht wurden. Dasselbe gilt von einem im Jahre 1874 ausgegebenen antiquarischen Katalog von Büchern in russischer Sprache und Werken über Rußland.

Die außerordentlichen Erfolge welche List erzielte, wurden durch sein ungewöhnliches Gedächtnis unterstützt. So konnte er z. B. oft nach 20 und 25 Jahren noch genau sagen: das vorliegende Exemplar dieses oder jenes Werkes habe ich bereits in Händen gehabt und zu dem und dem Preise in dem und dem Jahre an Herrn X verkauft.

Neben seiner anstrengenden geschäftlichen Tätigkeit fand List noch Zeit, sich sowohl kommunalen wie buchhändlerischen Aufgaben des Gemeinwohls zu widmen. So war er nicht allein Jahre lang im Ausschuß für das Börsenblatt tätig, sondern er ist auch einer der eifrigsten Förderer der Bibliothek des Börsenvereins gewesen. Als Stadtverordneter hat er Jahre lang gewirkt, auch war er als eidlich verpflichteter Taxator bis zu seinem Tode an den Leipziger Gerichten tätig.

1892 schied H. Francke aus der gemeinsamen Firma aus; dafür traten seine Söhne Richard und Reinhold Francke in das Geschäft als Teilhaber ein. Sie sind seit dem am 6. 2. 1892 erfolgten Tode Felix Lists Alleininhaber der Firma List & Francke.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1892 (Hiersemann).

Litfaß, E. Die heutige Buchdruckerei von Ernst Litfaß Erben in Berlin wurde im Jahre 1795 von Ernst Joseph Gregorius Litfaß begründet. Sie hat sich im damaligen Berliner Leben bald eine hervorragende Stelle erworben und wurde als Zentralstelle für den Bezug von allerhand Volksbüchern, Bilderfibeln und Katechismen bald allgemein bekannt. Zur Zeit der Befreiungskriege erschienen bei ihr die Extra-Blätter mit den Siegesdepeschen. Litfaß starb aber schon 1816, als sein jüngster Sohn Ernst Theodor Amandus Litfaß ein acht Tage altes Kind war. Die Witwe verheiratete sich zum zweitenmale mit dem bekannten Berliner Buchdrucker und Buchhändler Leopold Wilhelm Krause — dem Verleger von Burchhardts Organ des deutschen Buchhandels, der Norddeutschen Buchhändler-Zeitung, die von 1834—50 erschienen ist — unter dessen Leitung das Geschäft einen neuen großen Aufschwung nahm, auch auf dem Gebiete eines fruchtbaren und lukrativen Verlages. Letzterer gewann mit der 1825 erfolgten Verbindung mit M. G. Saphir eine neue Richtung, die sich durch die Herausgabe der „Berliner Schnellpost" ankündigte. Das mit Geist und sprühendem Witz geleitete Blatt erweckte Aufsehen „das schmetternde Signalhorn des fahrenden Postillons erweckte ganz Berlin aus dem Schlafe; Saphir und Angely, Ludwig Rellstab und die schöne Henriette, Hering und Zedlitz, Cosmar und Gubitz, die Theater, Alles war in Aufruhr. Wie umgewandelt war die Berliner Welt, in welcher von nun an außer dem großen Kurfürsten auf der Langen Brücke auch der steinerne Apollo aus dem Tiergarten seine Runde machte". Um Saphir bildete sich nach und nach ein weiter Kreis; es erschienen Schriften von Oettinger, Dr. Sobernheim, Bratscheck, Adam u. a.; der jüngere Berliner Dichterverein mit Namen wie Fr. v. Sallet, R. Heilmann, J. Minding, L. Schweitzer, H. Marggraff, Zitelmann, Dr. Kletke etc. ließen bei Krause zwei Jahrgänge ihres „Frühlings-Almanachs" erscheinen. Der „Berliner Figaro" wurde unter Oettinger gegründet usw.

In diesem Kreise wuchs Ernst Litfaß auf; er gewann dadurch bleibende Eindrücke und mannigfaltige Anregung. Nach Besuch der Schule widmete er sich dem Buchhandel und trat 1845 ins väterliche Geschäft ein, das er nach dem Tode Krauses, am 16. 1. 1846 ganz übernahm. Unter seiner speziellen Redaktion war bereits früher mit der Herausgabe des „Declamatoriums", einer geschickt zusammengestellten und mit Geschmack ausgewählten Sammlung ernster und heiterer poetischer und prosaischer Vorträge, begonnen worden, ein Unternehmen, das große Verbreitung fand und guten Gewinn abwarf. Seiner Energie ist auch die endliche Vollendung des bekannten Riesenwerkes der „Krünitzschen Encyklopädie", zu verdanken, welches mit

dem 1856 erschienenen 248. Bande seinen Abschluß fand; sein ehemaliger Originalverleger war Johann Friedrich Leich in Leipzig. Die Offizin wurde von Litfaß gänzlich reformiert: Die alten Holzpressen bei Seite geschafft und dafür Schnellpressen eingestellt, neue Schriften gegossen und nach französisch-englischem Muster der Buntdruck eingeführt. Im Verein hiermit ging Litfaß mit einer Erweiterung des Anschlagwesens vor, namentlich inbezug auf die Formatvergrößerung und Ausstattung der Anschlagzettel. Ein Plakat, 20 Fuß lang und 30 Fuß breit, wie es die Ausstellung des Jahres 1846 zierte, hatte Berlin noch nicht gesehen, was Wunder, wenn die Litfaßzettel bald überall populär waren.

Eine glückliche Idee war die 1851 erfolgte Schöpfung des „Berliner Tages-Telegraphen", das einem unstreitigen damaligen Bedürfnisse abhalf und daher aufs beste reussierte. Es brachte als einziges Organ sämtliche Theaterzettel in ihrer ganzen Ausführlichkeit und war ein praktischer Wegweiser für Konzerte, Bälle und Vergnügungen aller Art. Die spätere Verbindung des Blattes mit der „Theater-Zwischenakts-Zeitung" war als ein neuer Erfolg anzusehen. Erwähnt sei hier, daß Litfaß nach dem Entstehen und guten Erfolge des „Telegraphen" seinen Geschäftsfreunden mehrmals öffentliche Ballfeste gab, welche er „Telegraphen-Bälle" nannte und die sich bald zu den populärsten und beliebtesten Karnevalsvergnügungen Berlins gestalteten. Sie waren die bürgerlichen Almacks von Berlin und der Volksmund nannte sie nur die „Litfaß-Bälle".

Schon längere Zeit, namentlich nach seiner Rückkehr von mehreren Reisen nach Brüssel, Paris, London etc. hatte sich Litfaß mit dem Gedanken beschäftigt, wie der Unsitte, Häuser und Bäume mit Plakaten zu bekleben zu steuern sei. Er kam auf den Gedanken, dafür Säulen von architektonischer Form, die zugleich als Zierde gelten konnten, zu errichten und diese zum Anschlag zu benutzen. Der von ihm unter Zuziehung sachverständiger Männer ausgearbeitete Plan, der für die Residenz 150 Säulen vorsah, wurde 1854 dem Polizeipräsidium zur Genehmigung eingereicht. Dasselbe entschied sich nach einer glücklichen Idee des General-Polizeidirektors von Hinkeldey dahin, daß fünfzig Straßenbrunnen mit einer, den steinernen Säulen gleichenden, hölzernen Umhüllung und einer zweckmäßigen Pumpenkonstruktion versehen und ferner hundert massive Säulen aufgestellt werden sollten. Beide erhielten einschließlich der Krönung vom Pflaster ab eine Höhe von $9\frac{1}{2}$ und einen Umfang von $9\frac{3}{4}$ Fuß. Daß das Unternehmen allgemeines Aufsehen erregte, daß sich ihm tausenderlei Schwierigkeiten, Verhandlungen, ja auch Prozesse entgegenstellten, war vorauszusehen, doch Litfaß ließ sich durch nichts beirren. In der unten angegebenen Quelle schildert Tietz den Abschluß der

Angelegenheit wie folgt: „Der Tag der Uebergabe zur öffentlichen Benutzung der Säulen, der 1. Juli 1855, wurde für Litfaß ein ein wirklicher Ehrentag. — Schon am frühen Morgen begrüßte ihn ein brillantes Ständchen, zu dem sich ein starkes Musikchor eingefunden hatte. Die vor dem Fenster seiner Wohnung stehende Säule war reich bekränzt. Die Straßenecken waren wie durch einen Zauber in der vorhergehenden Nacht von den flatternden Ueberresten einer überwundenen Zeit gereinigt, während die Säulen in ihrem neuen papiernen Schmucke prangten; in fast allen Konzert-Etablissements wurde der Annoncir-Polka — komponiert von Musikdirektor Kéler Béla — gespielt und mit Applaus begrüßt . . . . . Ja, sogar die Leierkasten durften dem allgemeinen Strom nicht wiederstehen . . . . Man hörte auf allen Höfen das neue Unternehmen in Säulenliedern besingen, unter denen sich besonders eines unter dem Titel „Litfaß 150 Kinder", das gleichzeitig gedruckt und mit Litfaß Porträt käuflich war, besonders auszeichnete. Die Miniaturnachbildung der Säulen erfolgte schnell zu tausenden nützlichen und luxuriösen Gegenständen; sie dienten zu Necessairen, Platina-Feuerzeugen, Zigarren-Reservoirs, Neujahrsscherzen und dergleichen mehr."

Nach Art des Geschäftsbureaus der dramatischen Künstler rief Litfaß 1856 eine „Centralkanzlei für Künstler jeden Genres" ins Leben, die sich bald eines ungeteilten Beifalles zu erfreuen hatte. Drei Jahre lang bestand das Institut — Litfaß mußte es wegen Ueberbürdung mit anderen Arbeiten schließlich aufgeben — und hat während dieser Zeit für die bedeutendsten Künstler Europas Reisen nach London, Stockholm, St. Petersburg, Paris, New-York usw. unternommen und die eingegangenen Aufträge zu voller Zufriedenheit erledigt.

Neben der Kultivierung des Anzeigenwesens, in dem sich gegen Ende der 50er Jahre des abgelaufenen Jahrhunderts die Strömung dahin geltend machte, daß man jetzt durch gefällige, geschmackvolle Form, saubere Ausführung und anziehende Ausstattung der Plakate das Publikum zu fesseln suchte — widmete sich Litfaß eifrig seinen verschiedenen Verlagsunternehmungen. Beifällig aufgenommen wurden die lithographierten Theaterpläne sowie eine Sammlung gediegener Poesien ernsten und heiteren Inhalts unter dem Titel „E. Litfaß's poetischer Krystallpalast".

1858 rief Litfaß ein umfangreiches Formularmagazin ins Leben; die Druckereieinrichtungen verbesserte er andauernd und gliederte der Offizin 1868 eine lithographische Anstalt an. 1861 wurde das Haus Adlerstraße 6, in dem sich die Offizin seit Bestehen befand, käuflich erworben und abermals die Geschäftsräume erweitert und umgestaltet.

1871 feierte Litfaß unter außerordentlicher Teilnahme der Berliner Bevölkerung das 25jährige Jubiläum seiner Geschäftsleitung. Dabei wurde erinnert an die unausgesetzt tätige Liebesarbeit des Geheimen Kommissionsrates Ernst Litfaß, die er seit 15 Jahren in ausgiebigster Weise entfaltete. Vom Jahre 1856 ab, wo Litfaß vom Prinzregenten von Preußen, dem nachmaligen Kaiser Wilhelm I. zum Ehrenmitgliede der allgemeinen Landesstiftung zur Unterstützung der vaterländischen Veteranen und invaliden Krieger ernannt wurde, datiert seine umfassende Tätigkeit auf dem Gebiete werktätiger Menschenliebe, die ihm zur höchsten Ehre gereichte. Der durch seinen Beruf fast überlastete Mann versäumte nie eine Gelegenheit, wo es galt Gutes zu stiften und Leiden zu mildern. Unvergessen bleiben die großartigen Festlichkeiten, welche er bis kurz vor seinem Tode im Krollschen Etablissement bei jeder Gelegenheit veranstaltete, wo es galt, schnell Hilfe zu schaffen, und bei denen er stets in uneigennützigster Weise sämtliche Kosten auf sich nahm und den Reinertrag an die betreffenden Komitees abführte. Erwähnt mögen hier nur sein: die Totenfeier für den verunglückten Feuerwerker Dobermont (1857) und die Feste zum Besten der Opfer des dänischen, des böhmischen und des französischen Krieges.

Litfaß starb am 27. 12. 1874 in Wiesbaden, wohin er sich zur Kur begeben hatte; das Geschäft kam an seine minderjährigen Erben.

Seit 1880 befindet sich die Konzession für die Plakatsäulen nicht mehr in Händen der Firma, da die Pachtsumme von 35000 Mk. von der Firma Nauck & Hartmann in Berlin überboten wurde.

Quellen: Fr. Tietz, E. Litfaß industrielle und private Wirksamkeit, Berlin 1871 (vergl. auch Allgem. deutsche Biographie Band XVIII).

Litolff H. Die bekannte Braunschweiger Musikalien-Firma Henry Litolffs Verlag wurde im Jahre 1847 unter der Firma G. M. Meyer jun. begründet. Nach dem 1847 erfolgten Tode Meyers wurde die Firma durch Geschäftsführer geleitet und ging im Jahre 1851 an den Musiker Henry Litolff über, welcher das Geschäft vom Jahre 1856 ab unter eigenem Namen weiterführte. Litolff gab das Sortiment auf, und pflegte nur noch den Verlag, den er wesentlich erweiterte. Im Jahre 1860 übernahm Litolffs Adoptivsohn, Theodor Litolff, geboren 18. 3. 1839, das Geschäft. Er hat Verbindungen mit den hervorragendsten Tonmeistern der Neuzeit angeknüpt und die älteren Musikwerke in neuen nach einheitlichem Gesichtspunkte bearbeiteten Neuausgaben auf den Markt gebracht. In der „Collection Litolff" vereinigte Litolff die gediegensten klassischen und modernen Musikstücke zu einer billigen Ausgabe, die ungeahnte Verbreitung fand. Der Litolffsche Verlag umfaßt zur-

zeit über 10000 Werke, und fast sämtliche älteren und neueren Tonmeister sind darin vertreten. Eine besonders ausgedehnte Abteilung bildet die Orchestermusik. Litolff begann seine Tätigkeit mit einer Kupferdruckhandpresse, an der zwei Drucker täglich 800 Seiten lieferten, heute sind vier Schnellpressen und eine Zinkdruck-Rotationsmaschine bei der Firma in Tätigkeit, die täglich 200000 Seiten fertig stellen.

Seit 1894 ist neben Theodor Litolff als Besitzer der Handlung Richard Litolff eingetreten, und seit 1902 ist als dritter Teilhaber Adolph Bente Mitbesitzer.

Löflund F. C. Franz Christian Löflund wurde am 8. 8. 1755 in der damals zum Herzogtum Finnland gehörigen Festung Helsingfors als Sohn eines Regimentspredigers geboren. In den ersten Lebensjahren zur Weise geworden, nahm sich seiner sein Oheim, Professor Dähnert in Greifswald an, sorgte für gute Schulbildung und gab ihn darauf bei dem Buchhändler Röhse in Greifswald in die Lehre. In seinen Gehilfenjahren sah Löflund Altenburg, Breslau Weimar, in welch letzterer Stadt er längere Zeit die Hoffmannsche Buchhandlung leitete. Seinen danach angenommenen Geschäftsführerposten in der Montag- und Weißschen Buchhandlung in Regensburg gab er 1788 auf, um eine Stelle in der Stuttgarter Buchhandlung von Carl Christoph Erhard anzunehmen. Als Löflund bald danach Erhards Schwester heimführte, trat er als Teilhaber in die Firma ein, die ihren Namen nunmehr in Erhard & Löflund umänderte. Diese Association dauerte bis 1796, in welchem Jahre Löflund eine eigene Firma unter seinem Namen in Stuttgart begründete. 1824 nahm er seinen Sohn Christian Wilhelm Löflund als Teilhaber auf; dieser verkaufte das Sortiment 1833 an Heinrich Koehler (vergl. Band III Seite 570 dieses Werkes).

Der Begründer des Geschäfts starb am 12. Januar 1827, sein Sohn führte den Verlag unter der alten Firma fort, bis er ihn im Jahre 1835 an die Firma Beck & Fränkel in Stuttgart, die spätere Firma Adolph Oetinger, abgab.

Aus dem Verlage der Firma seien genannt die Werke des Juristen Danz, Hartigs Journal für Forstwesen, Mageneus Schultechnische Schriften, die Pharmacopoea Würtembergica, die Enslinschen Bücherkataloge welche von 1823—26 erschienen — vergl. Band II Seite 222 dieses Werkes), Rebaus Naturgeschichte für die Jugend u. v. a.

Quellen: Neuer Nekrolog der Deutschen 1827 I, Ilmenau 1829; Verlagskataloge 1808, 1819, 1830, 1833.

Lorck, C. B. Carl Berend Lorck, der Mitbegründer der Leipziger Illustrierten Zeitung, der Herausgeber von Kuglers Geschichte Friedrichs des Großen, der Wiedererwecker des Holzschnittes in Deutschland, der Begründer des Deutschen Buchdrucker-Vereins und des Deutschen Buchgewerbe-Vereins mit seinem herrlichen Buchgewerbemuseum, der Kgl. dänische Generalkonsul a. D., wurde in Kopenhagen am 29. August 1814 geboren.

Unter der väterlichen Obhut seines mit der Schwester des Vaters verheirateten Oheims, des Direktors der Nationalbank Hoidt, wurde Lorck für die akademische Laufbahn bestimmt. 1833 absolvierte er nach den bei der Universität Kopenhagen bestehenden Einrichtungen das Examan artium, 1834 das examen philosoph. et philolog. min., beide mit erster Zensur. Als es nun aber galt, sich für ein Brotstudium zu entscheiden, fühlte Lorck für keines derselben eine entschiedene Meinung, desto mehr für alles, was Buch hieß, die zuerst Nahrung gefunden hatte in einer dunklen Niederlage, wo die Büchersammlung seines Großvaters Beck, Vorstehers der Repräsentanten der Stadt, der sogenannten „32 Männer", bei dessen Witwe Lorck lebte, bis unter die Decke aufgestapelt lag; hier wühlte er in Gesellschaft von Ratten und Mäusen, die sich so wenig wie er selbst durch die vielmalige große Kreideaufschrift METARDUS (wahrscheinlich ein mystisches Bannwort, das wenigstens die vierbeinigen Büchernager abhalten sollte) abschrecken ließen.

Als er über ein Taschengeld verfügen konnte, zog er mit ein paar Mark in der Tasche auf die Bücherauktionen, die nicht den buchwissenschaftlichen Charakter hatten, wie in Deutschland. Hier wagte er oft, das erste Angebot mit einer Mark zu machen, wurde freilich gewöhnlich überboten, aber blieb auch manchmal dabei hängen. Bessere geistige Nahrung zog er aber aus den 3 bis 4 Bänden guter Geschichtswerke, Memoiren, Reisebeschreibungen ꝛc. in deutscher Sprache, welche die Großmutter wöchentlich erhielt, wobei Lorck hinter dem Rücken der guten alten Frau seine Kenntnisse erweiterte und deutsch lernte. Der Oheim riet nun, als es galt, endgiltig einen Beruf zu wählen, erst Buchdrucker zu lernen und dann Buchhändler zu werden. Demgemäß trat Lorck, bereits ein Zwanzigjähriger, als Setzer in die Lehre bei der damals bekanntesten Buchdruckerei Kopenhagens, Bianco Luno. 1836 wurde er als Gehilfe losgesprochen, reiste nach Leipzig und arbeitete dort in der Breitkopf & Härtelschen Buchdruckerei. Auf seiner Reise nach Leipzig hatte er in Braunschweig dem bekannten Herausgeber des „Journals für Buchdruckerkunst" Dr. Joh. Heinr. Meyer einen Besuch gemacht, der einen entscheidenden Einfluß auf das ganze Leben Lorcks haben sollte.

Meyer hatte ihm einen Empfehlungsbrief an den Faktor Otto von der Schriftgießerei Breitkopf & Härtel mitgegeben. Dieser machte ihn wieder mit dem Besitzer der damals noch jungen Firma J. J. Weber, der als Begründer des Pfennig-Magazins und wegen seiner geschmackvollen Bücherausstattung bereits einen guten Ruf erworben hatte, bekannt. In dessen Geschäft trat nun Lorck erst als Volontär, dann, schon 1837, als Teilhaber ein, jedoch auf seinen Wunsch nicht öffentlich, da er sich selbst noch gar zu unerfahren fühlte.

Unter der eigenen Firma hatte Lorck für Jahre hinaus gerade genug zu tun mit der Fortsetzung und Vollendung, sowie mit den neuen Ausgaben der vielen illustrierten und nicht illustrierten Verlagsartikel, die er von J. J. Weber übernommen hatte und die sich zum Teil noch in den ersten Anfängen befanden. Mit seinen neuen Unternehmungen hielt er sich innerhalb der bisherigen Grenzen. Eine liebevolle Pflege fand in erster Reihe die Verpflanzung von Werken der dänischen, norwegischen und schwedischen Literatur auf deutschen Boden durch tüchtige Uebersetzungen. Vor allem ist die autorisierte Herausgabe der gesammelten Werke H. C. Andersens in 38 Bänden zu erwähnen. Viele Auflagen erlebten auch Andersens Bilderbuch ohne Bilder und König Renés Tochter von H. Hertz. Unter den übrigen Dichterwerken dänischer und schwedischer Herkunft nennen wir Chr. Winther, gesammelte Novellen; J. C. Runeberg, Dichtungen; Stagnelius, ausgewählte Werke; Tegnér, Werke; Bernh. v. Beskow, dramatische Werke, übersetzt von Oehlenschläger. Schnell bürgerten sich namentlich des pseudonymen Carl Bernhard Romane und Novellen ein. Ein sehr verdienstvolles Unternehmen waren die gesammelten Werke (6 Bände) des berühmten Physikers H. C. Oersted, dessen „Geist in der Natur" großes Aufsehen machte. Wertvoll ist ebenfalls Thiele „Thorvaldsens Leben" in 3 Bänden und Oehlenschläger „Erinnerungen" in autorisierter Ausgabe (4 Bände). An Geschichtswerken erschienen A. F. Allen „Geschichte Dänemarks"; Andr. Fayes „Geschichte Norwegens"; Andr. Fryxell „Gustav Adolf"; ferner J. Anderson „Eine Weltumsegelung"; Christoph Hansteen „Reise in Sibirien"; sowie die vortrefflichen „Naturschilderungen" von Schouw. Auch das stammverwandte holländische und vlämische Idiom wurde in den Kreis von Lorcks Unternehmungen hineingezogen. Van den Hagers Romane wurden bereits erwähnt; es traten hinzu Consciences Werke, namentlich dessen Geschichte von Belgien, u. a. m.

Als geistiges Bindemittel zwischen Deutschland und den stammverwandten Ländern sollte eine wöchentlich erscheinende größere Zeitschrift dienen. Es wurde der „Nordische Telegraph" angefangen und durch zwei Jahre mit bedeutenden Opfern durchgeführt.

Zwei sehr zeitgemäße und vielversprechende Unternehmungen, die sowohl vom Publikum als vom Sortimentsbuchhandel freudig begrüßt wurden, hätten aber doch ein besseres Schicksal verdient, als ihnen durch unvorherzusehende Verhältnisse bereitet wurden: „Lorcks Hausbibliothek“ und „Lorcks Eisenbahnbücher“. Die erstere und bedeutendere Sammlung bestand aus lauter einbändigen Werken in 8°. von etwa 25 Bogen, gut, aber oekonomisch gedruckt, so daß der Inhalt ziemlich dem von zwei gewöhnlichen Bänden gleichkam. Jeder Band war mit einem Stahlstich-Porträt in bester Ausführung geschmückt. Das Unternehmen, anfänglich nur auf Geschichtswerke berechnet, wurde später auf Länder- und Völkerkunde ausgedehnt, teils durch gute Originale, teils, namentlich was Länder- und Völkerkunde betraf, durch Bearbeitung größerer, im Ausland erschienener Reisewerke. Als das Unternehmen bereits im besten Gange war, traf es ein harter Schlag durch die Gesetzgebung zum Schutz der Autoren gegen Uebersetzungen bezw. Bearbeitungen. Dies machte die Fortsetzung der Hausbibliothek in bisheriger Weise so gut wie unmöglich. Die Autoren und Verleger des Auslandes, noch nicht mit den deutschen Verhältnissen vertraut, stellten unerfüllbare Forderungen. Dadurch trat eine teilweise Lahmlegung der Bibliothek ein. Inhaltlich wollte Lorck nicht zurückgehen, und so wurde das Unternehmen vor dem Verkauf von Lorcks Verlag mit dem 83. Bande geschlossen. — Aehnlich ging es mit den kleineren Eisenbahnbüchern, der ersten und wohl auch der besten der vielen folgenden ähnlichen Unternehmungen. Der Inhalt war ein durchaus gediegener; aber doppeltes Honorar für einen Band zu einer Mark zu zahlen war nicht möglich. Auch ein größeres Werk, „Die Männer der Zeit“, ein starker Band von 450 zweispaltigen, enggedruckten Seiten mit ca. 1200 Biographien fand nicht den erhofften Anklang.

In der Zeit bis 1845, in welchem Jahre sich die Gesellschafter trennten, entwickelte nun die Firma J. J. Weber (vergl. auch diesen Artikel) eine große Tätigkeit. Mit Vorliebe, aber ohne praktische Liebeserwiderung seitens der betreffenden Werke, wurde das bibliopolisch-bibliographische Fach gepflegt; so erschienen von 1836 bis 1840 das bibliopolische Jahrbuch; 1839 bis 1840 die Zeitung für Buchhandel und Bücherkunde mit Beilage: Rezensionen-Verzeichnis; dann folgte als Fortsetzung 1840 bis 1843 die allgemeine Preß-Zeitung unter Leitung von Dr. Ed. Jul. Hitzig (siehe Band III S. 471 dieses Werkes) mit den bibliographischen Blättern, und der allgemeine Zeitungs-Katalog und L. A. Constantin, Bibliothekonomie; ferner verschiedene Reisewerke als: Georg Backs Reise durch Nordamerika; Capt. John Roß, Reise nach dem Nordpol, 2 Bände; John Paget, Ungarn, 2 Bände; P. E. Turnbull, Oesterreich, 2 Bände; dann

A. Petzholdts Geologie, sowie dessen Agrikulturchemie und Geognosie von Tirol; Timon (Cormenin), Buch der Redner; G. P. Blom, Das Königreich Norwegen, 2 Teile; F. L. von Soltau, 100 deutsche historische Lieder; F. G. Eichhoff, Vergleichung der Sprachen; O. L. B. Wolff, Buch der geistlichen Beredsamkeit; Becker, Naturgeschichte für die Jugend, 6 Bände mit 500 Abbildungen; Thomas à Kempis, die Nachfolge Christi mit Anwendungen und Betrachtungen in verschiedenen schön ausgestatteten Ausgaben für Protestanten und Katholiken; Schuster und Regnier, deutsch-französisches Wörterbuch, 2 Bände. Eine bedeutende Anzahl von schönwissenschaftlichen Einzelwerken und Gesamtausgaben; Karl Gutzkow, dramatische und vermischte Schriften; Treumund Welp (E. Pelz), Petersburger Skizzen, 2 Bände; aus dem Dänischen: Carl Bernhard (St. Aubin), gesammelte Romane und Novellen; aus dem Holländischen und Vlämischen: J. van dem Hage, Romane; Conscience, Romane und Erzählungen; aus dem Schwedischen: Bernh. von Beskow, dramatische Werke, deutsch von A. Oehlenschläger; aus dem Englischen: Th. Hooks Werke und Boz' (Charles Dickens) gesammelte Werke, 8°-Ausgabe mit Federzeichnungen von Cruikshank, Phiz (R. Seymour), Cattermole und Brown.

Das Hauptgewicht wurde jedoch auf die illustrierte Literatur gelegt, die Weber den Rufnamen „der illustrierte Weber" verschaffte; in näherstehenden Kreisen wurde er „Jean Jaques" genannt. Lorck folgte willig dieser Richtung. Unter den illustrierten Werken dieser Periode seien genannt: „Die Kaiserchronik" mit 90 historischen Bildern nach der Gallerie zu Versailles in Stahlstich-Umrissen; F. A. Mignets, Geschichte der französischen Revolution mit Stahlstichen nach Duplessis-Berthaux; Die Soldaten der französischen Republik und des Kaiserreichs mit 50 kolorierten Abbildungen von Hippolyte Bellangé; Die Donau, ihre Anwohner, Städte, Burgen und Schlösser von O. L. B. Wolff mit 80 Stahlstichen und 80 Holzschnitten von W. Henry Bartlett; Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens mit 200 Originalzeichnungen von J. J. Grandville; Bildergalerie zu Dickens Werken (365 Blatt) und vor allem Laurents Geschichte Napoleon I., illustriert mit 450 Vignetten von Horace Vernet, ein Werk von wirklichem künstlerischen Wert, dessen Druck schon mannigfache Schwierigkeiten verursachte. Viel mehr aber war dies der Fall mit Franz Kuglers Geschichte Friedrichs des Großen mit 400 Illustrationen von Adolph Menzel, einem Werke, das bekanntlich im deutschen Illustrationswesen Epoche machte und seinen Wert für Jahrhunderte behalten wird. 1843 wurde dann „die Illustrirte Zeitung" gegründet. Lorck, dem zunächst die technischen Arbeiten bei der Herstellung der genannten Unternehmungen zufielen und der die schwierige Vermittlung zwischen dem streng

fordernden Künstler und den mitunter etwas unmutig werdenden Holzschneidern in Berlin, Leipzig und Paris besorgte, verlebte während des Druckes des genannten Werkes seine meiste Zeit in der Brockhausschen Buchdruckerei, so daß deren einer Chef, der hauptsächlich die Druckerei leitete, Friedrich Brockhaus, öfters, wenn Lorck zugegen war, und jemand Bescheid holen wollte, den er nicht geben konnte, scherzend bemerkte: „Fragen Sie doch Lorck, der weiß besser Bescheid hier als ich."

Aus der Reihe der sonstigen Verlagswerke Lorcks heben wir nur noch zwei hervor. Das eine, weil es in der Journalliteratur Deutschlands, das andere, weil es in der inneren Geschichte der Presse eine Rolle gespielt hat. Das erstere ist die 1835 in Stuttgart von August Lewald gegründete, später in Besitz Dr. Gustav Kühnes übergegangene Zeitschrift „Europa", Chronik der gebildeten Welt. Gustav Kühne war in langer literarischer Tätigkeit und langem literarischem Kampf ermüdet und konnte trotz vorzüglicher schriftstellerischer Begabung, Charakterfestigkeit und Unbestechlichkeit als Kritiker, oder vielleicht gerade auf Grund dieser Eigenschaften als Redakteur nicht recht prosperieren, und die Abonnenten des Blattes waren auf ein Minimum gesunken, als es Lorck 1857 übernahm. Die Herstellung des Blattes geschah in Leipzig, wenn auch die Redaktion in Dresden verblieb. Es vereinigten sich als vierblättriges Kleeblatt Dr. Fr. Steger, Dr. Emil Kneschke, Dr. Hüttner, Redakteur des Leipziger Tageblattes, und der Verleger. Die Abonnentenzahl stieg rasch auf 1200, eine für ein Wochenblatt zu dem alten hohen Preise, den Vier- und Sechs-Mark-Blättern gegenüber, sehr bedeutende Zahl. Das Blatt ging bei dem Verkauf des Lorckschen Verlags 1867 an Ernst Keil über (vergl. Bd. 3 S. 530 dieses Werkes). Ueber das zweite Unternehmen sagt die Denkschrift des Vereins der Leipziger Buchhändler Seite 77:

„Das zensurfreie Buch: Glaßbrenners „Neuer Reineke Fuchs" sollte, und zwar auf Antrag der preußischen Regierung, der das Buch als gefährlich denunziert war, noch vor der Ausgabe konfisziert werden. Der Verleger hatte von auswärts Kunde davon erhalten und beschleunigte nunmehr selbstverständlich die Versendung der Exemplare an die auswärtigen Buchhandlungen, jedoch unter Innehaltung aller gesetzlichen Bestimmungen, während die Ausführung der Beschlagnahme durch Zufall mehrere Tage unerledigt geblieben war. Infolge davon fand man bei dem Verleger nur einige wenige Exemplare vor, vermutete deshalb, daß die Exemplare nicht versandt seien, sondern bei den Kommissionären lagerten. Man ließ nun ohne weiteres die Lokalitäten derselben durchsuchen und ging sogar so weit, zum Versand bereit liegende Bücherballen aufschneiden zu lassen."

Am 1. Juli 1856 hatte Lorck die Fr. Nies'sche Buchdruckerei und Schriftgießerei in Leipzig übernommen. Nies hatte sich einen angesehenen Namen durch seinen orientalischen Bücherdruck erworben, namentlich als der erste, der mit hieroglyphischen Typen druckte, und hatte das Riesenwerk „Das alte Aegypten" des Dr. M. G. Schwartze, einen mächtigen Quartband, der ebenso dick wie hoch ist, fertig gebracht. Lorck hatte mit dem Kauf die sehr schwierige Aufgabe auf sich genommen, das Geschäft völlig zu reorganisieren und den technischen und wissenschaftlichen Ansprüchen der Zeit gemäß zu vervollständigen, was ihm auch schnell, wenn auch unter großen Opfern gelang, so daß er nach kurzer Zeit imstande war, bedeutende Aufträge für Verleger in England, Frankreich, Italien, Rußland und den skandinavischen Norden auszuführen. 1868 ging die Druckerei auf W. E. Drugulin über, der selbst in der Niesschen Buchdruckerei gelernt, jedoch die typographische Laufbahn nicht weiter verfolgt hatte.

Einmal noch trat Lorck später wieder und vorübergehend mit einer Firma seines Namens und einem eigenen Geschäft hervor. Auf Grund seiner persönlichen Bekanntschaft mit Gustav W. Seitz in Wandsbeck übernahm er im Jahre 1877 dessen Leipziger Kunst-Depot für eigene Rechnung, woraus sich nach und nach ein ausgedehntes Geschäft mit Werken der plastischen Kunst und des Kunstgewerbes entwickelte und das seit 1880 unter der Firma Carl B. Lorck (seit 1889 Besitzer C. Jul. Oehlmann) geführt wurde.

Nach Verkauf seines Geschäfts gründete Lorck die „Annalen der Typographie, Central-Organ für die technischen und materiellen Interessen der Presse", deren erste Nummer am 1. Juli 1869 erschien. Das Blatt war vornehm angelegt und ausgestattet und versprach einen bedeutenden Platz in der buchgewerblichen Literatur einzunehmen. Es hat dies auch gehalten, obwohl die Verhältnisse Lorcks Plan — wenn auch in anscheinend sehr günstiger Weise für ihn — durchkreuzten. Kaum war nämlich das Blatt erschienen, so verlautete die Nachricht, daß die Prinzipale einen Verein zur Förderung ihrer Interessen und Bekämpfung der Agitation seitens der Gehilfen, die eine stete Kriegsbereitschaft erforderte, zu begründen beabsichtigten. Als aufmerksamer Redakteur wurde Lorck hierdurch veranlaßt, einen Artikel mit der Überschrift „Ein allgemeiner deutscher Buchdrucker-Verein" und mit dem, seine Auffassung charakterisierenden Motto „res severa verum gaudium" zu drucken. Dieser Artikel fand allgemeinen Beifall und seine Vorschläge wurden wie ein Programm aufgenommen, so daß, nachdem der Vorstand gewählt war, dieser Lorck aufforderte, die Geschäftsleitung des Vereins zu übernehmen und sein Blatt als Organ des Vereins fortzusetzen. Lorck nahm

dies an und ging an die Arbeit, zuerst an die Entwerfung eines Statutes. Die nächste schwierige Aufgabe für Lorck war, den Plan der Kreiseinteilung und die Durchführung derselben vorzunehmen, wozu jedoch jahrelange Arbeit gehörte. In einer Festschrift zu der im Juni 1894 abgehaltenen fünfundzwanzigsten Jahresversammlung im Begründungsorte Mainz heißt es: „Herr Lorck, der gelernter Buchdrucker war, besaß nicht nur umfassende Kenntnisse, sondern vereinigte auch eine bedeutende Arbeitskraft und ungewöhnliche Energie mit schriftstellerischer und diplomatischer Begabung, und wenn der junge Verein seine äußerst schwierigen Probe- und Lehrjahre ohne Fährnisse überstand, so war dies zu einem nicht geringen Teile seinem Wirken zu verdanken."

Die Festschrift bedauert ferner Lorcks für den 31. Dezember 1875 ausgesprochenes Demmissionsgesuch, umsomehr, als der Verein damit „sein Organ, die Annalen, verlor", und das sei sowohl gegenüber den Strömungen im Verein selbst, wie gegenüber den sich mehrenden Anfeindungen von außen vom Übel. Der Grund seines Ausscheidens lag nämlich in der Spaltung des Vereins in zwei Parteien, von denen die Minorität über die verschiedenen typographischen Journale verfügte, die in einer, das Maß des Erlaubten weit überschreitenden Weise wöchentlich über Lorck herfielen, waren jedoch von ihrer ersten Bestimmung bereits zu weit abgekommen, um wieder umkehren zu können, und so ließ Lorck mit Ende 1877 das Blatt eingehen.

1873 wurde Lorck zur Weltausstellung in Wien als Juror für das Buchgewerbe seitens des Reichs delegiert und fungierte dort mit G. Masson aus Paris und Moritz Gerold aus Wien als Berichterstatter der großen internationalen Gruppe für das Buchgewerbe in dessen weitestem Sinne. Von der Reichskommission wurde ihm die Abfassung des amtlichen Berichtes für das große Ausstellungswerk anvertraut, wovon ein Sonderabdruck bei Vieweg in Braunschweig erschien unter dem Titel: „Die graphischen Künste auf der Ausstellung zu Wien von Carl B. Lorck in Leipzig."

1875 wurde Lorck nach der Ausstellung in Philadelphia gerufen, ging aber wohl selbst hin. Es bildete sich ein Ausschuß in Leipzig, der Lorck zum Vorsitzenden wählte. Es nahmen 144 Firmen an der Ausstellung teil. Die buchgewerbliche Ausstellung in Leipzig gelegentlich der sächsisch thüringischen Gewerbeausstellung 1879 wurde Lorck die Veranlassung zu einer geschichtlichen Schrift: „Die Druckkunst und der Buchhandel in Leipzig durch vier Jahrhunderte" erschienen im Verlag von J. J. Weber in Leipzig; außerdem zu einem Ausstellungsbericht, unter dem Titel: Der Buchhandel und die graphischen Künste auf der Kunstgewerbe-Ausstellung zu Leipzig 1879.

1883 erschien Lorcks „Geschichte des Vereins der Buchhändler zu Leipzig während der ersten 50 Jahre seines Bestehens 1833—82 und bald nachdem die umfangreichste literarische Leistung Lorcks, sein „Handbuch der Buchdruckerkunst" 2 Bde. Lorck hat daran vier Jahre gearbeitet. Wie er selbst sagt, wäre ihm die Arbeit ohne die reiche Börsenvereins-Bibliothek eine reine Unmöglichkeit gewesen.

Im Frühjahr 1884 schrieb Lorck „Die Zukunft des Buchhandels in Leipzig," eine Denkschrift, dem Kgl. Sächsischen Ministerium des Innern ehrerbietigst überreicht von den Vorständen des Kreises Sachsen des Deutschen Buchdrucker-Vereins, des Vereins Leipziger Buchdruckereibesitzer und der Typographischen Gesellschaft in Leipzig, eine in ihren Folgen sehr wichtige Publikation.

Es werden in derselben als Mittel, die graphischen Künste zu heben, vorgeschlagen: 1. Errichtung eines Buchgewerbe-Museums ersten Ranges; 2. Errichtung einer höheren graphischen Fortbildungs-Anstalt (Akademie); 3. sorgsame Pflege des Ausstellungswesens; 4. Begründung eines Vereins der Angehörigen des Buchgewerbes. Die Regierung nahm die Denkschrift wohlwollend auf und erklärte, daß sie geneigt sei, bei Aufstellung des nächsten Haushaltplanes die Vorschläge in Erwägung zu ziehen. 1885 wurde der Ankauf der Klemmschen Sammlung (vergl. Band III S. 543 dieses Werkes) für 400000 M. einstimmig von beiden Kammern bewilligt und der Regierung überlassen, wie sie darüber verfügen wollte. Diese widerstand den mehrfach geäußerten Wünschen, die Sammlung unter den öffentlichen Bibliotheken zu zerstückeln, und überwies sie dem Zentralverein unter der Bezeichnung „Königlich Sächsische Bibliographische Sammlung" als einen herrlichen Grundstein für das deutsche Buchgewerbemuseum.

Nach der vorläufigen Erklärung des Ministeriums in betreff der Denkschrift wurden sofort die Vorarbeiten samt Abfassung eines Vereinsstatutes Lorck übertragen, und nachdem der provisorische Vorstand, unterstützt von einem bewährten Juristen, alles geordnet hatte, konnte die konstituierende Versammlung des Zentralvereins für das gesamte Buchgewerbe stattfinden, als dessen Sekretär dann Lorck fungierte.

Dem buchhändlerischen und buchgewerblichen Ausstellungswesen hat Lorck Form und Richtung gegeben. Auch auf diesem Gebiet ist er der Mann des energischen Willens und der Tat gewesen. Um den deutschen Verlagsbuchhandel hat er sich durch seine sichere Leitung der Ostermeß-Ausstellungen, die Jahres-, Weihnachts- und Sonderausstellungen, insbesondere aber der Vertretung der Buchgewerbe auf Welt- und Landesausstellungen hoch anzuerkennende Verdienste erworben.

Zu seinem 90. Geburtstage wurde er mit hohen Ehren bedacht. U. a. teilte ihm der Rat der Stadt Leipzig mit, daß er nach dem Jubilar „in dankbarer Würdigung seiner vielfältigen Verdienste um das Leipziger wie um das deutsche Buchgewerbe" eine Straße nach ihm Lorckstraße benannt habe.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1894 uff.; vergl. die betr. Fachblätter (Buchhandel und Buchdruck).

Loersfeld, J. Als der erste Marburger und Hessische Buchdrucker wird Johann Loersfeld genannt. Er kam aus Erfurt, wo sich seine Druckwerkstätte 1525 „im Hause zur Sonne" später „auf dem wenigen Markt zum halben Rade" befand. Er scheint vorher in Paris gewesen zu sein. Wahrscheinlich hatte er 1525 die bekannte Erfurter Druckerei „zum Färbefasse", die Ludwig Trutebul 1520 in Halberstadt gegründet und 1523 nach Erfurt verlegt hatte, übernommen, was schon daraus hervorgeht, daß sich ein namhafter und charakteristischer Teil von Trutebuls Druckmaterial bei Loersfeld wiederfindet.

Die Anzahl der Erfurter Loersfeldschen Drucke wird auf 24 angegeben, es waren fast lauter Nachdrucke, meist lutherische und andere Reformationsschriften. U. a. druckte er auch Luthers Taufbüchlein in plattdeutscher Mundart. Seine Erfurter Druckerei kam 1527 in den Besitz von Konrad Treffer, während er selbst als Universitätsbuchdrucker nach Marburg ging. Neun Drucke sind aus seiner Marburger Zeit bekannt, darunter die Festschrift zur Universitätsgründung, unter dem Titel; „Ad invictissi mum Impatore Carolu quintu Caesarem Augustu: reliquosq Germaniae peeres pro agnosceda uera religioe Paraeneticon per Euricium Cordum Medicum." Als zweites Buch folgte dann ein Nachdruck von Luthers Taufbüchlein in der zweiten Bearbeitung von 1526.

Loersfeld verschwindet schon 1528 spurlos, sein Druckmaterial geht auf seinen unmittelbaren Nachfolger Franciscus Rhode über. Als Universitätsverwandter erscheint Rhode 1530 in der Universitätsmatrikel. Sein Erstlings-Druck mit vollem Impressum, die erste Marburger Ausgabe von Luthers Neuem Testament in Folio, ein auf Verordnung des Landgrafen Philipp geschehener Nachdruck, wurde von Rhode 1529 vollendet, während vermutlich seine erste Druckarbeit ein Nachdruck einer von Melanchthon unter Beihülfe Luthers ausgearbeitete deutsche kursächsische Visitationsordnung ist, die bereits 1528 erschien. Unter seinen Originaldrucken befinden sich Schriften von Lambert, Corvin, E. Cordus, Ferrarius u. a.; der dritte Teil seiner Arbeiten (man zählt deren etwa 60) sind Nachdrucke, darunter Schriften von Luther, Melanchthon, Huberin und Odenbach. Wertvoll und interessant ist auch eine Ausgabe von des ersten deutschen

Grammatikers Ickelsamers „Die rechte weis auffs kürtzest lesen zu lernen", 1533. Fast alle Rhodeschen Drucke sind mit Initialen geschmückt und die Hälfte hat Titelborduren. Seine Offizin befand sich im Hause „zum Paradies, in Campo elysio" und war „ein groß Eck-Hauss vffm Mark wen man in die Wettergass gehn will."

1536 finden wir Rhode in Hamburg und 1538 arbeitete er in Danzig.

Quellen: von Dommer, die ältesten Drucke aus Marburg in Hessen, 1892; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Band 10.

Loescher, H. Hermann Loescher, einer der größten und intelligentesten Verleger Italiens wurde 1831 in Leipzig geboren. Er erlernte den Buchhandel in seiner Vaterstadt bei Immanuel Müller. Nach Beendigung seiner Wanderjahre in Deutschland und Oesterreich, kam er 1857 als erster Sortimenter zu Fleischer nach Leipzig, der damals die Kommission von Gustav Hahmann in Turin besorgte. Als nach dessen Tode diese Buchhandlung von den in Deutschland wohnenden Erben veräußert werden sollte, bewarb sich Loescher auf den Rat Fleischers, der ihn sehr schätzte und zu seiner Tüchtigkeit großes Vertrauen hegte, um dieselbe.

Die Uebernahme des Hahmannschen Geschäfts erfolgte am 15. Juli 1861, und mit frischem Mute begann Loescher seine Arbeit. Sein klarer Geschäftsblick, sein unermüdlicher Fleiß, seine soliden Grundsätze und die wahrhaft peinliche Pünktlichkeit in Erfüllung seiner Verpflichtungen brachten das nach Hahmanns Tode etwas zurückgekommene Geschäft bald in Aufschwung und zu großer Ausdehnung. Das anfangs kleine Lokal in Via Carlo Alberto wurde von Jahr zu Jahr erweitert und schließlich in die geräumigen Lokalitäten des Universitäts-Gebäudes in Via di Po verlegt, wo das Sortiment sich noch gegenwärtig (seit 1887) in den Händen seines langjährigen Mitarbeiters und Nachfolgers Carlo Clausen befindet.

Ein Hauptverdienst hat sich Loescher erworben durch die von ihm in Italien eingeführten Verlagsartikel großer deutscher Häuser, wie Justus Perthes (Atlanten von Stieler-Berghaus, Mencke, Spruner, Kampen in italienischer Uebersetzung), B. G. Teubner (Bibliotheca scriptor. graac et rom.), B. Tauchnitz, Weidmann, Gerold &c., und im übrigen hat er sehr viel zur Verbreitung wissenschaftlicher deutscher Literatur in Italien beigetragen.

Die Verlegung der italienischen Regierung nach Florenz, später nach Rom, veranlaßte Loescher, dort Zweiggeschäfte zu errichten (Florenz 1865, Rom 1870), denen er bis zu seinem Tode als Socius angehörte und die sich von Anfang an des gleichen großen Ansehens rühmen durften, dessen der Name Loescher sich in ganz Italien erfreut.

Als Verleger war Loescher bestrebt, stets gute Bücher in würdiger Ausstattung, vielfach reich illustriert, zu bringen, die zur Hebung der Bildung in höheren Lehranstalten von großem Einfluß waren und in fast allen Lehrstätten Italiens eingeführt sind.

Mit Vorliebe pflegte Loescher die Philologie und seine von ihm in dieser Richtung ins Leben gerufenen Sammlungen; Archivio di Glottologia, Rivista di filologia classica, Giornale storico della letteratura italiana, sowie in anderer Richtung Archives italiennes de biologie sind von Gelehrten aller Nationen von jeher sehr geschätzt worden.

Ein mit großer Sorgfalt von ihm gepflegter Zweig des Buchhandels war das Export-Geschäft. Es gibt wohl nur wenige größere Buchhandlungen und wissenschaftliche Institute des Auslandes, die seine Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit in Herbeischaffung oft schwer aufzutreibender Werke nicht erprobt und anerkannt hätten. Das Gleiche galt und gilt von dem 1876 von ihm gegründeten wissenschaftlichen Antiquariat.

Obwohl seit Jahren italienischer Bürger bewahrte er doch seiner deutschen Heimat immer die alte deutsche Treue. Er war in Turin ein tätiges Mitglied der deutschen Gesellschaft. Loescher starb am 22. November 1892, das Geschäft gelangte in den Besitz seiner Gattin Sophie Graf-Rauchenegger.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1892.

Lotter, M. Melchior Lotter (Lotther) stammte aus Aue im sächsischen Voigtland. 1498 erhielt er das Leipziger Bürgerrecht, er hat aber vermutlich schon vorher, seit 1491 in der berühmten Leipziger Offizin von Konrad (Kunz) Kachelofen, dessen Schwiegersohn er später wurde und dessen Handlung er übernahm, gearbeitet.

Kachelofen, von Hause vermutlich Kaufmann, war aus Wartberg gebürtig, Leipziger Bürger seit 1476 und während des 15. Jahrhunderts Leipzigs bedeutendster und erster seßhafter Buchdrucker. Sein erster datierter Druck stammt aus dem Jahre 1485; seine Tätigkeit ist bis zum Jahre 1516 nachweisbar, obwohl er den größten Teil seiner Handlung bereits 1500 an seinen Schwiegersohn abgetreten hatte. Kachelofen druckte namentlich theologische und liturgische Bücher, einzelne mathematische und medizinische Schriften, daneben auch Lehr- und Unterrichtsliteratur. Seine beiden hervorragendsten Druckwerke sind ein aus dem Jahre 1489 stammendes kaufmännisches Rechenbuch von Joh. Widmann „Behende vnd hübsche Rechnung auf allen kauffmannschaft", welches zum erstenmal im deutschen Buchdruck nicht allein die arabischen Ziffern verwendet, sondern auch

im Druck überhaupt die bekannten Rechenzeichen für plus und minus (+ und —) gebraucht — und ein 1495 gedrucktes Meißner Missale.

M. Lotter, der übrigens neben seinem Druckgeschäft zugleich Weinschank und Gastwirtschaft betrieb, übernahm um 1500 das Geschäft seines Schwiegervaters. Einen Namen machte er sich zunächst durch die Herstellung einer großen Anzahl von Missalen, Breviarien und Psalterien, deren Typen und Holzschnitt-Initialen zu dem Besten gehören, was der Missaledruck überhaupt hervorgebracht hat. Wegen der Schönheit seiner Ausstattung erhielt Lotter bis in die zwanziger Jahre unter anderen alle Druckaufträge, die das Bistum Meißen zu vergeben hatte, ebenso druckte er 1513 das Breviarium des Erzbischofs Ernst von Halle, 1517 ein Missale für die Diözöse Brandenburg, 1518 ein Havelsberger Breviarium und 1527 ein Psalterium für das neue Stift Halle.

Großartig aber vor allem war Lotters eigene Verlagstätigkeit. Außer zahlreichen philosophischen und theologischen, auch einzelnen juristischen und mathematischen Schriften, einer umfänglichen Unterrichts- und Erziehungsliteratur, Grammatiken, Poetiken, Wörterbüchern, Briefstellern, waren es namentlich die Texte der griechischen und römischen Autoren, für deren Herausgabe Lotter Sorge trug. Lateinische Übersetzungen der Ilias und Odyssee, der aristotelischen Schriften, auch einzelner Schriften von Plutarch und Lucian, Ausgaben plautinischer Komödien, des Terenz, Virgil, Horaz, Persius, zahlreicher Schriften Ciceros, Ausgaben des Seneca, das Valerius Maximus, von Tacitus Germania gingen nach und nach aus seinen Pressen und seinem Verlage hervor, viele davon wiederholt in neuen Auflagen. Von Leipziger Gelehrten war namentlich Herm. Tulich als Herausgeber und Korrektor für Lotter tätig. In der Verdrängung der eckigen gothischen Schrift und Einführung der echt lateinischen Buchstaben ging er 1511 zuerst vor.

Einen offenen Laden besaß Lotter in Leipzig unterm Rathause. Zum auswärtigen Vertriebe seiner Verlagserzeugnisse hatte er ständige Buchführer engagiert: Achatius Glov und Urban Port. Nachweislich war Lotter auch der Kommissionär Ulrichs von Hutten, ebenso gehörte Thomas Münzer zu seinen Kunden. Auch mit Papier und Pergament handelte Lotter; z. B. bezog der Leipziger Rat von 1514—30 einen beträchtlichen Teil seines gesamten Bedarfes an Schreibpapier von ihm.

Seit dem Jahre 1518 hatte Lotter wiederholt kleinere Druckaufträge von Luther in Wittenberg erhalten. Bald darauf, vermutlich 1519 errichtete Lotter eine Druckerei in Wittenberg, welcher seine beiden Söhne Melchior und Michael Lotter vorstanden. Zunächst war es der erstere, der die Offizin leitete, ihn begleitete von Leipzig

aus der schon erwähnte Korrektor Tulich, der bald darauf eine Wittenberger Professur erhielt. Der erste nachweisbare Druck Lotters in Wittenberg, eine akademische Festrede Melanchthons auf den Tag des heiligen Paulus, stammt vom Februar 1520 und trägt die Unterschrift Melchior Lotters des Jüngeren, der den größten Teil aller Lutherschen Schriften aus dem Anfang der zwanziger Jahre druckte. So wurde Lotter auch Luthers erster Bibeldrucker. Im Frühjahr 1522 begann er mit der Drucklegung der Uebersetzung des Neuen Testaments „Das newe Testament, Deutzsch, Vittenberg" und vollendete sie am 22. 9. 1522. Trotz der Höhe der Auflage von 5000 Exemplaren und des hohen Preises, 1½ Gulden, etwa 25 Mk. nach heutigem Gelde, war die erste Ausgabe schon innerhalb dreier Monate vergriffen. Die übrigen Bibelteile wurden nach und nach gedruckt, und ehe das Bibelbuch vollständig war, hatten einzelne Teile schon für sich mehrere Auflagen erlebt. Plötzlich trat in Lotters Bibeldruck ein Stillstand ein; einer der Söhne Lotters hatte sich eines „Vergehens" — welches ist nicht bekannt — schuldig gemacht und war dadurch in Ungnade beim Kurfürsten gefallen. Vom Jahre 1525 ab ist von Melchior Lotter, Vater und Sohn in Wittenberg keine Spur mehr zu finden. Jedenfalls kehrten sie nach Leipzig zurück und suchten dort die halb und halb abgerissenen Fäden des Muttergeschäftes wieder anzuknüpfen. Michael Lotter aber blieb bis 1528 in Wittenberg und wurde neben Hans Luft (siehe diesen Artikel) auch gelegentlich wieder von Luther beschäftigt. 1529 kehrte auch er Wittenberg den Rücken, ging nach Magdeburg und errichtete hier eine Druckoffizin, die bis zu seinem Tode, 1554, bestanden hat.

Die Tätigkeit der Lotterschen Druckerei in Leipzig läßt sich noch bis Ende der dreißiger Jahre nachweisen, aber sie war im Vergleich zu früher eine sehr unbedeutende. Er mag sich mehr seinem Gastwirtsbetriebe zugewandt haben. 1539 wurde Melchior Lotter (Vater) als erster Leipziger Buchdrucker und Buchhändler in den Rat der Stadt gewählt. 1542 soll Lotter gestorben sein, von seinem Sohne ist seit 1525 nichts mehr nachzuweisen.

Quellen: G. Wustmann, Luthers Bibeldrucker, Leipzig 1878; vergl. auch Kapp, Buchhandel; Goetze, die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit, Straßburg 1905.

Loewe (Stuttgart). Die heutige Firma Loewes Verlag Ferd. Carl in Stuttgart wurde am 8. 6. 1863 von F. Loewe in Leipzig gegründet und änderte sich vorübergehend, durch Associerung mit L. Staackmann, in Loewe & Staackmann. Den Verlag der weitbekannten Bilderbücher begann Loewe 1869, nach erfolgter Trennung von Staackmann. Das Geschäft ging nach Loewes Tode, im September 1876, an A. Refelshöfer in Leipzig über und kam von diesem

im Januar 1879 an Wilh. Effenberger, welcher den Verlag nach Stuttgart verlegte und F. Loewe's Verlag (W. Effenberger) firmierte. W. Effenberger trat Januar 1856 bei Ottomar Vierling in Görlitz in die Lehre, kam Oktober 1864 in das Haus Otto Spamer in Leipzig, woselbst er sich binnen wenigen Jahren zu einer ersten Stellung emporarbeitete. Dieselbe vertauschte er Januar 1873 mit derjenigen eines Geschäftsführers von W. Nitzschkes Verlag in Stuttgart, welche er bis zu seiner Etablierung leitete.

Seine Hauptrichtung blieb der Jugendschriften- und Bilderbücherverlag, welchen er, gestützt auf reiche Erfahrungen, mit feinem Geschmack und sicherem Blick für die Bedürfnisse des Sortiments sehr bald zu seltener Blüte brachte, so daß sich derselbe im In- und Auslande großer Achtung erfreut. Mancherlei kleine Erwerbungen aus anderen Verlagen (z. B. der meisten Pletsch-Bücher aus A. Dürrs Verlag in Leipzig, der Märchenbücher aus A. Nicols Verlag in Wiesbaden (gegr. 1880 durch Ankauf des Jugendschriften-Verlags von C. G. May Söhne in Frankfurt a. M.), der Th. v. Gumpertschen Erzählungen, der „Puppe Wunderhold" von Cosmar etc.) gereichen jetzt noch dem Verlage zur Zierde. Als Nebenzweig gründete Effenberger 1881 einen Zeichenvorlagen-Verlag, welcher in Fachkreisen großes Ansehen genießt. Effenberger durfte sich auch seither zweier Auszeichnungen seines Landesherrn erfreuen: 1898 verlieh ihm derselbe die „Württembergische große goldene Medaille für Kunst am Bande des Kronenordens" für seine „Verdienste um das Musikleben Stuttgarts", und 1903 den Titel eines Kgl. Württemb. Kommerzienrats für seine „Verdienste auf dem Gebiete der Tonkunst, sowie seine erfolgreiche Tätigkeit als Verleger."

Am 1. Januar 1901 trat Effenberger seinen Jugendschriften-Verlag an seinen langjährigen verdieneten Prokuristen Ferd. Carl ab, welcher denselben unter eingangs genannter Firma und unter Festhalten der alten soliden Traditionen, erfolgreich weiterführt und ausbaut. Die Abteilung Zeichenvorlagen erwarb am 1. Januar 1906 Konrad Wittwer in Stuttgart.

Quellen: Persönliche Mitteilungen.

Luckhardt, F. Friedrich Luckhardt wurde 1848 als Sohn des Buchhändlers Luckhardt in Kassel (Firma gegründet 1763) geboren. 1862 trat er bei Hannemann in Rastatt in die buchhändlerische Lehre und arbeitete nachdem im väterlichen Geschäft.

Das Jahr 1866 brachte schwere Geschäftsstörungen mit sich; namentlich erlitt Luckhardt dadurch Verluste, daß die preußische Regierung, trotzdem sie versprochen hatte, die alten hessischen Schulbücher beizubehalten, nunmehr doch preußische zur Einführung brachte. Trotzdem trat Luckhardt in der in seinem Verlage erscheinenden

„Kasseler Zeitung“ für Preußen ein. 1867 ging der junge Luckhardt als Gehilfe nach Berlin, übernahm aber schon im folgenden Jahre, da der Vater inzwischen gestorben war, kaum 20 Jahre alt, die väterliche Firma.

Schon seit 1866 hatte Luckhardt für eigene Rechnung zu verlegen begonnen. Der Erfolg, den er mit seinen Erstlings-Verlagswerken — einer politischen Broschüre „Juni und Julitage 1866 in Frankfurt a. M.“ und ein größeres militärisches Werk „Pfister, das französische Heerwesen“ — hatte, mag mitbestimmend für die Richtung seines Verlages gewesen sein, denn auch für die Folge verlegte Luckhardt vorzugsweise politische und militärische Werke. Von 1867—70 versuchte er unter den schwersten Opfern in Kassel eine konservative Zeitung zu erhalten, indem er aus der „Kasseler Zeitung“ die „Neue Mitteldeutsche Zeitung“ schuf.

In seiner Selbstbiographie sagt Luckhart: „Nach Beendigung des Krieges wurde der Wunsch in mir rege, die von mir für den deutschen Buchhandel notwendig gehaltenen Reformen verwirklicht zu sehen. Ich siedelte zu dem Zwecke nach Leipzig über und nahm die Begründung eines besonderen bezüglichen Blattes „Korrespondenzblatt für den deutschen Buchhandel“ in Angriff. Meine Anregungen machten Aufsehen, wurden aber damals von nur wenigen Seiten verstanden und unterstützt, speziell in den Leipziger Buchhandelskreisen sogar lebhaft bekämpft, besonders als die von mir angeregte „Deutsche Buchhändlerbank“ zur Ausführung kommen sollte.“ Das Korrespondenzblatt erschien von 1868—71, es enthält namentlich für die Gehilfenbewegung viel wichtiges Quellenmaterial. Interessant ist auch, daß 1871 bei Luckhardt die erste populäre Schrift über die soziale Frage, von Professor Contzen, erschien; ihr folgten Schriften von Schüren, Richter, Glagau, Krämer, Fechenbach etc.

Das Jahr 1873 brachte für Luckhardt durch den Zusammenbruch einer Bank empfindliche Verluste, die verstärkt durch die vielerlei persönlichen Anfeindungen seine Tätigkeit fast gänzlich lähmten und er den größten Teil seines blühenden Geschäftes verkaufen mußte.

Luckhardt siedelte 1875 nach Berlin über und suchte durch Begründung eines neuen größeren Unternehmens das Geschäft wieder auf die alte Höhe zu bringen. Er begründete die „Deutsche Heereszeitung“, die allgemeinen Anklang fand; er gab ihr eine immer festere Basis durch die Verlagsübernahme der militärischen Werke von v. Arnim, v. Boguslawski, Hoenig, Scheibert, Specht, Walter, Weygand u. a. Um auch die politische Richtung seines Verlages zum Ausdruck zu bringen, rief Luckhardt 1879 in Gemeinschaft mit Otto Glagau den „Kulturkämpfer“ ins Leben, trat den Verlag des Blattes aber bereits 1881 an Glagau ab.

Durch die Begründung des „Deutschen Tageblattes" schuf Luckhardt 1881 wiederum ein größeres Unternehmen, das seine Tätigkeit voll in Anspruch nahm. Erst nach etwa sechs Jahren, nachdem er inzwischen auch eine eigene Druckoffizin eingerichtet hatte, konnte er sich wieder mehr dem Verlage zuwenden, den er nun auch auf den schon von seinem Vater gepflegten Zweig, den Musikalienverlag ausdehnte. Großen Absatz fanden seine Erzeugnisse letzter Richtung in Amerika. So hatte sich das Geschäft so ausgedehnt, daß die Firma im Jahre 1887 150—180 Personen beschäftigte.

In dem umfangreicheu Verlagsverzeichnis finden wir eine Reihe bekannter Namen: G. v. Amyntor, W. Angerstein, Dr. O. Arendt, Dr. R. Biedermann, C. B. Bouché, J. W. Braun (Schiller und Goethe im Urteile ihrer Zeitgenossen), Dr. H. Grothe, Dr. H. Herrig (Lutherfestspiel, 1. Auflage 1884), F. Hentsch, S. Junghans (Gedichte 1869), M. Kretzer, Fr. Kreyssig, G. Lüdemann (Postverkehrsliteratur), Konsistorialrat Pfaff, L. Pietsch, Dr. H. Riemann (Musikschriften), Heinrich Seidel (Vorstadtgeschichten u. a. — später an A. G. Liebeskind in Leipzig abgetreten), C. Tanera, F. v. Zobeltitz u. v. a.

Nachdem Luckhardt bereits 1879 den Musikalienverlag an Raabe & Plothow in Berlin, die damit ihr Geschäft begründeten verkauft hatte, trat er 1886 die Sortimentsabteilung am A. Dieckmann ab (1891 hat sich auch diese Abzweigung geteilt, indem Dieckmann von da ab das Reisegeschäft weiter führte und Max Prieber das Luckhardtsche Sortimentsgeschäft, die spätere Firma Priber & Lammers erwarb).

Luckhardt gestaltete seinen Verlag nun namentlich nach der Seite des Verkehrswesens aus; einen neuen Aufschwung nahm das Geschäft durch Begründung der „Monatsschrift für Post und Telegraphie". 1895 wurde die Firma nach Leipzig verlegt, nur eine Filiale blieb in Berlin.

Quellen: Verlagskatalog 1887.

Lufft, H. Der Wittenberger Bibeldrucker Hans Lufft, der auch die Bürgermeisterstelle in seiner Vaterstadt bekleidete, wurde 1495 geboren. Er wird als Buchdrucker erwähnt in einem Briefe Martin Luthers an den Hofprediger Spalatin aus dem Jahre 1524, hat aber bereits 1523 gedruckt: „Johan: Fritzschans an ein Ebarn: Ersamen, weyßen radt vnnd gantze Christliche gemeyne der stadt Magdeburg, Gottis wort vnn sein abschiet belangende, mit eyner sermon, wie man Gottis wortt predigen soll." Nach älteren Nachrichten hat er angeblich bei M. Lotter in Arbeit gestanden und nach dessen Abgang aus Wittenberg eine eigene Offizin gegründet unter Übernahme Lotterschen Setzmaterials; wahrscheinlicher aber ist, daß Lufft ein Gehilfe Grunenbergs (vergl. Band II S. 347 ds. Werkes) gewesen

ist und auch dessen Offizin übernommen hat. Seine ersten Druck- und Verlagsbücher waren Luthersche Schriften (Vom Kauffs-Handel und Wucher 1524; De Psalter Düdesch Martinus Luther, am Ende steht: gedruckt tho Wittenberch durch Hanns Lufft MDXXV); der Verlag derselben wurde so umfangreich, daß er (erst 1528, dann 1533) einen eigenen Catalogus der Schriften Lutheri herausgab. Die erste vollständige Lutherbibel druckte Lufft 1534. Der Verlag dieser Ausgabe ging jedoch an eine Gesellschaft über, die aus den drei Wittenberger Buchführern Moritz Goltz, Christoph Schramm und Barthel Vogel bestand, und die vom Kurfürsten Johann Friedrich ein Privileg auf die Bibel erhielten, auch Lotter (s. Seite 644 dss. Bandes) für seinen Verlagsanteil entschädigt zu haben scheinen und ihm auch die Cranachschen Holzschnitte zur Apokalypse abkauften. Lufft soll bei Lebzeiten Luthers nicht weniger als 100 000 Exemplare des Bibelbuches gedruckt haben.

Als kulturhistorisch interessant möge hier eine Erzählung aus Kettnern (siehe unter Literaturverzeichnis) angeführt sein. Ingleichen will man, heißt es da, von unserm Lufft wissen, er habe alle Jahre am Grünen Donnerstage eine besondere Gasterey angestellet, und dabey über Gewohnheit stärker als sonst getruncken, wobei er denn vorgegeben, er müsse solches thun, um die Heftigkeit der Flammen zu dämpfen, in welcher er an diesem Tage zu Rom brenne, weil der Pabst nebst andern Ketzern ihn insonderheit mit wegen des verfertigten und offt wiederholten Bibel-Druckes ins Feuer werffe.

Luffts Buchdruckerzeichen stellte dar ein Schwert, das von zwei Händen gehalten und von zwei Schlangen umringelt wurde, an der Spitze befand sich ein Herz.

Der Leibarzt des Herzogs Albrecht von Preußen war der Schwiegersohn Luffts. 1546 hatte letzterer dem Herzog bereits ein Exemplar seines eben gedruckten neuen Testamentes übersandt; er kam dann später selbst zum Besuche der Seinigen nach Königsberg und ließ sich durch längeres Zureden und ein einmaliges Geldgeschenk, sowie die Zusage einer fortlaufenden Geldunterstützung bewegen, auch in Königsberg eine Druckoffizin anzulegen und zu betreiben. 1549 wird Lufft eine vollständige Druckerei, auf drei Jahre ein jährliches Dienstgeld von 100 Mk., nebst einer freien Wohnung „bei dem heiligen Kreuze" verschrieben. Lufft erhielt am 29. Mai 1549 das erste für den Buchdruck erlassene Privileg im Herzogtum Preußen. Er übertrug die Leitung der Druckerei seinem Schwiegersohn Andreas Aurifaber; die ersten beiden Lufftschen Drucke in Königsberg tragen das Datum des 14. Juli 1549, seine Presse ist nach den erhaltenen Drucken bis zum Jahre 1553 in Tätigkeit geblieben, in welchem Jahre sie der Herzog, offenbar weil er der Meinung war, daß sie

durch sein Geld ins Leben gerufen war, mit Beschlag belegte; später scheinen diese Druckgeräte an Johannes Daubmann (siehe Bd. I S. 165 ds. Werkes) verabfolgt worden zu sein. Trotzdem hat der Herzog aber noch weiter mit Lufft geschäftlich verkehrt. 1559 bestellte er bei ihm den Druck einer großen Pergamentbibel, zu welcher L. Cranach noch Wappen und Bildnisse fürstlicher Personen in „Holtz reißen" mußte und wozu die Pergamenthäute vom Fürsten Wolfgang von Anhalt bezogen wurden. Auch Sortiment ließ sich Herzog Albrecht von Lufft besorgen, so z. B. 1554 für 72 Mk.

Luffts Geschäfte nach außerhalb waren sehr umfangreich. So ließ um 1560—70 bei ihm drucken, der Berliner Stadphysikus M. Flacius, ferner stand Lufft mit dem Buchführer Magister St. Roth in Zwickau in geschäftlicher Verbindung.

Ueber den Zierrat Lufftscher Verlagswerke schreibt Lescher: „Hanß Lufft führete auf verschiedenen Schrifften in 4 folgende artige Einfassung mit denen Wapens derer dann als zu Wittenberg lebenden Theologorum, als 1) Lutheri, mit seiner Rose und Kreutz in derselben; 2) Ph. Melanchthon mit den aufgerichteten ehernen Schlangen; 3) Bugenhagens, mit der Harff Davids; 4) Justi Jonae, mit dem Wallfisch Jonae, wie er ihn verschlinget; 5) D. Crucigers, mit der Arche Noa und dem Täublein mit dem Oel-Blat, vielfältig auf allen aber und jeden überdiß die Nahmen dieser Theologorum mit Inicial-Buchstaben."

Quellen: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Band I, V, XVI, XVIII, XIX; Zeltner, kurzgefaßte Historie etc. in der Beschreibung des Lebens und Fatorum Hanns Luffts, Nürnberg 1727 (Supplem. hierzu in Beyschlag, Sylloge veriorum opusculorum, Halle 1729); vergl. auch das Literaturverzeichnis im Börsenvereinsbibliothekskatalog Band I S. 247; Kapp, Buchhandel und Lesser, Typographia Jubilens, Leipzig 1740; ferner Kettnern, Historische Nachricht von dem Raths-Collegio der Chur-Stadt Wittenberg, Wolfenbüttel 1734.

Lutz, R. Robert Lutz war nach Absolvierung einer vierjährigen Lehrzeit bei Liesching & Co. in Stuttgart mehrere Jahre als Gehilfe in Tübingen, Cambridge und Genf, worauf er die Redakteurlaufbahn einschlug. Als solcher wirkte Lutz in der Redaktion größerer politischer Zeitungen (Straßburg, Bremen, Hildesheim, Hannover und Stuttgart), während zwölf Jahren. Im Alter von 36 Jahren begründete er einen eigenen Verlag unter seinem Namen in Stuttgart. Seit 1886 erscheint in seinem Verlage unter eigener Redaktion das „Lehrerheim", das verbreitetste unabhängige Organ des württembergischen Volksschullehrerstandes. An diese Zeitschrift schließt sich eine Gruppe von Schriften über und für die Volksschule. Eine andere Spezialität des Verlages bilden die schwäbischen Dialektdichtungen (Hiller, Buck, Nefflen, Auerbach, Reiff und Wagner). Seit 1887 gab Lutz die Sammlung

„Lutz, Kriminal- und Detektivromane“ heraus, von der bis jetzt 51 Bände erschienen sind; die erste Sammlung dieser Art, welche die besten Werke der angesehensten Schriftsteller auf diesem Gebiete in sich vereinigt (Doyle, Green, Gaboriau, Theden, Hawthorne, Kohlrausch etc.). In der Sammlung „Sternbannerserie“ suchte Lutz die besten Erzeugnisse der neueren amerikanischen Novellistik, insbesondere der Humoristen (Stockton, Mark Twain etc.) dem deutschen Volke nahe zu bringen. Er führte Mark Twain in einer Sammlung seiner besten humoristischen Schriften in Deutschland ein. Seit 1898 gibt der Verlag eine Memoirenbibliothek heraus, von der bis jetzt 28 Bände erschienen sind, und welche eine Anzahl der populärsten und wertvollsten Erscheinungen der in und ausländischen Memoirenliteratur umfaßt (Krapotkin, Boyen, Marbot, Macdonald, Thiébault, Spencer, Helen Keller etc.). Eine besondere Abteilung des Verlages bildeten in den Jahren 1890 bis 1895 eine größere Anzahl Broschüren, welche den Kampf gegen die Auswüchse und Schäden des Militarismus, des Irrenwesens und der Rechtspflege zum Gegenstand hatten; verschiedene derselben riefen eine starke Wirkung hervor, insbesondere die Schriften von Krafft, Schöler, Clauß, Pfeiffer, Kuhnle etc. Lutz selbst veröffentlichte 1897 die Broschüre „Reform der württembergischen Irrenanstalten“. — Ferner erwähnen wir noch folgende Verlagswerke: Cl. Russels Seeromane, Sherlock Holmes Serie und den bekannten Roman Trilby von G. du Maurier, bisher in 18 Auflagen veröffentlicht.

Robert Lutz starb 1904, worauf seine beiden Söhne Robert und Hermann das Geschäft übernahmen, und die Serien-Unternehmungen fortführten. Dazu begründeten sie die Serie „Aus der Gedankenwelt großer Geister“. In dieser Sammlung von Auswahl-Bänden erschienen bisher Voltaire, Emerson, Hegel, Schopenhauer, Lessing. Ferner wurde eine „Anekdoten-Bibliothek“ ins Leben geweckt (Hohenzollern-, Bismarck-, Habsburger-, Schiller-, Napoleon-Anekdoten ꝛc.).

Quellen: Verlagskatalog 1885/98; eigene Mitteilungen.

Lützenkirchen, W. Die beiden bedeutendsten Zeitungsdrucker der alten Stadt Köln zu Ende des 16. Jahrhunderts waren N. Schreiber und Wilhelm Lützenkirchen. Die ersten datierten Drucke des letzteren stammen aus dem Jahre 1588, der letzte ist aus dem Jahre 1633, nachdem schon eine zeitlang vorher Lützenkirchens Tätigkeit bedeutend nachgelassen hatte. Bei ihm sind auch eine Reihe geographischer und geschichtlicher Werke allgemeinen Inhalts, Erbauungsbücher und Kompendien erschienen.

—

Lützenkirchen starb um 1633; er hinterließ eine Tochter, welche 1639 den Drucker Valentin Clemens heiratete; auf diesen ging dann auch die Druckerei über.

Nikolaus Schreiber wurde 1563 ein Druckprivileg erteilt und zwar „Uff Pupplication Joachimi Hellers Mathematici von Nurnberg" wurde Schreiber die Freiheit erteilt „seine practiken vnd Almanach jn Coln nit naezudrucken". Trotzdem wurde Schreiber drei Jahre später wegen seiner „Almanache" zur Haft gebracht, weil er in einem die Jülicher Fehde behandelt hatte, „welchs der Furst von Gulich zu ungnaden uffgenommen". Aus den Jahren 1571 bis 98 sind 49 Zeitungen von Schreiber bekannt, später scheint er nicht mehr gedruckt zu haben.

Quellen: Heitz-Zaretzky, Kölner Büchermarken, Straßburg 1898.

Mahlau. Gottlieb Wilhelm Albert Mahlau wurde am 16. Dezember 1825 in Pannesheide bei Aachen als Sohn eines Steuerbeamten geboren. Im 13. Lebensjahre trat er bei seinem Onkel Gottlieb Schirmer in Jülich in die Lehre, um die Buchdruckerkunst zu erlernen. Seine Wanderjahre, welche nur durch die Militärzeit unterbrochen wurden, führten ihn nach Braunschweig, Greifswald, Berlin, Eberswalde, Elbing, Danzig und dann abermals nach Berlin, wo er in der Deckerschen Hofbuchdruckerei als sein eigenes und besonderes Verdienst die Einführung des graphischen Typensatzes vollführte. Mit schöpferischer Kraft und Energie überwand er eine Fülle von Schwierigkeiten bis er seine Telegraphenkarte von Europa als Beilage zu dem Post- und Eisenbahnkursbuch fertig gestellt hatte. Die Fach- und Tagespresse, die berühmtesten Autoritäten wie Alexander von Humboldt und der Geograph Kiepert nahmen „mit einem gewissen Staunen von dieser musterhaften typothetischen einzig in ihrer Art dastehenden Leistung" Kenntnis. Für kurze Zeit bei Hessenland in Stettin tätig, wurde er 1860 zum Leiter der Sauerländerschen Druckerei in Frankfurt a. M. als Nachfolger Alexander Waldows berufen. Während seiner sechsjährigen Tätigkeit daselbst gelang es ihm vor allem auf dem Gebiete des Buchdruck-Farbendruckes ganz Hervorragendes zu leisten.

Am 1. Januar 1866 begründete Mahlau mit dem ebenfalls bei Sauerländer angestellten Buchhändler Emil Waldschmidt, der das notwendige Kapital hergab, in der großen Gallusstraße Nr. 1 eine eigene Buch- und Kunstdruckerei unter der Firma Mahlau & Waldschmidt, mit welcher die J. D. Sauerländersche Druckerei im darauffolgenden Jahre vereinigt wurde. 1868 stellte Mahlau in Gemeinschaft mit dem Polizeisekretär Frenzel das erste Frankfurter Adreßbuch her, dessen Verlag 1903 an August Scherl, Deutsche

Adreßbuch G. m. b. H. abgetreten wurde. Schwere Sorgen und Nöte, verursacht durch seinen Teilhaber, ließen Mahlau nur mit der größten Anstrengung die niederflauende Zeit Mitte der 70er Jahre überstehen. Aber seiner unermüdlichen Tätigkeit und klugen Geschäftsleitung gelang auch dies und als sich das Buchdruckereigeschäft wieder mehr entwickelte, fügte er ihm noch einen eigenen Verlag hinzu. Neben mancherlei wissenschaftlichen Unternehmungen richtete er, seinem praktischen Sinn entsprechend, auf den Verlag von Verkehrshandbüchern sein Augenmerk; unter ihnen ist Quentins Fahrplanbuch und Taschenplan, welches Mahlau 1880 aus dem Verlage von C. F. Quentin in Frankfurt übernahm und sehr erweiterte und verbesserte, überall vorteilhaft bekannt geworden.

Im Jahre 1888, an seinem 50jährigen Buchdruckerjubiläum umfaßte Mahlaus Geschäft — seinen Teilhaber hatte er 1886 abgefunden — eine Schriftsetzerei mit rund 100000 Pfund Schriftmaterial, eine Druckerei mit 7 Schnellpressen, Stereotypengießerei, Buchbinderei mit 8 Hilfsmaschinen, einen umfangreichen Verlag nebst Adresseninstitut und einer bedeutenden Sortimentsabteilung, insgesamt 120 Personen Arbeit gebend.

Im gleichen Jahre 1888 traten Eugen Mahlau und Mahlaus Schwiegersohn Willy Schirmer in das Geschäft ein, das sie jedoch 1890 wieder verließen, um eine eigene Buchdruckerei unter der Firma Schirmer & Mahlau zu eröffnen.

Am 1. Juli 1891 ging die Firma Mahlau & Waldschmidt an den Sohn Reinhold Mahlau durch Kauf über, der das Geschäft noch heute in bisheriger Weise weiterführt. Das Frankfurter Adreßbuch wird noch immer in der Druckerei der alten Firma hergestellt. Der Begründer des Geschäfts, Albert Mahlau, hat sich in der Schweiz, in der Nähe von Constanz eine herrschaftliche Besitzung gekauft, wo er seinen Lebensabend in Zurückgezogenheit und Stille verbringt.

Quellen: Denkschrift zum 2. Mai 1888 (G. W. A. Mahlaus 50jähriges Buchdrucker-Jubiläum gewidmet); Verlagskatalog 1892.

Manz, G. J. Georg Joseph Manz wurde als Kaufmannssohn am 1. 2. 1808 in Würzburg geboren. Sein Vater ließ ihm eine gute Erziehung angedeihen. Aus seinen Kindheitsjahren, die ja in eine besonders bewegte Zeit fielen, ist ihm ein Moment erinnerlich geblieben, der hinsichtlich seines späteren Berufes von besonderer Bedeutung für ihn wurde. In seinen geistvoll geschriebenen Aufzeichnungen erzählt er davon Folgendes: „Am 1. 10. 1822 ließen die Erfinder der Buchdruckmaschine König & Bauer in Kloster Oberzell die erste von ihnen gebaute Maschine in Betrieb setzen und luden hierzu mehrere Personen aus Würzburg ein. Mein Vater war unter den Geladenen und als er abends nach Hause kam,

brachte er einen Druckbogen mit, dessen Titel ist: Einige Gedichte von Schiller, gedruckt mit der für die Kgl. Oberhofbuchdruckerei in Berlin bestimmten Maschine. . . . . Diesen Bogen nahm ich zu mir und bewahrte ihn mit besonderer Sorgfalt . . . Er war so zu sagen der Talisman meines künftigen Berufes." 1812—23 besuchte Manz die deutsche Domschule, die lateinischen Schulen und das Progymnasium in Würzburg. Schon während der Schulzeit besuchte er in seinen freien Stunden Bücherauktionen, wie er die neu in der Stahelschen Buchhandlung eintreffenden Kataloge stets mit dem größten Interesse verfolgte. Aus inniger Neigung wollte er Buchhändler werden und so brachte ihn denn sein Vater 1824 zu J. J. Lechner nach Nürnberg, wo er jedoch, da das Geschäft fast nur aus der Leihbibliothek bestand, bald austrat und bei Bauer & Raspe seine Lehre fortsetzte. Als Gehilfe kam Manz nach Kempen, Augsburg und dann zu Ph. Krüll in Landshut dessen Sortiment und Verlag er am 1. Juli 1830 übernahm. Sein Geschäft wußte er bald zu vergrößern, sodaß er 1834 noch eine Filiale in Freising anlegte.

1835 erwarb Manz, da Landshut inzwischen durch Verlegung der Universität nach München von seiner Bedeutung namentlich als Verlagsort viel eingebüßt hatte, von der Buchhändlerswitwe Barbara Schmidt durch Kauf die Montag & Weißsche Buchhandlung in Regensburg und übertrug samt dem ganzen Krüllschen Verlage auch seinen Wohnsitz dorthin.

Die Montag & Weißsche Buchhandlung, deren Realrecht Manz erwarb, war das älteste katholische Buchhandlungsgeschäft. Sie wurde 1737 von Joh. Leopold Montag unter seinem alleinigen Namen gegründet, nachdem dieser das Realrecht von Johann Conrad Peetz (gegr. 1724?) erworben hatte. 1783 wurde der ehemals Baderische Verlag in Regensburg (gegr. 1736 von Emmerich Felician Bader) angekauft. 1772 firmierte die Handlung Montag & Grauer, 1779 Montagsche Buchhandlung. Das gesamte Geschäft wurde nach dem Tode Montags von dessen Erben unter der Firma J. L. Montags seel. Erben fortgeführt. Nach Eintritt von J. L. A. Weiß (1788) wurde die Firma in Montag & Weiß umgeändert und ging nach dem 1811 erfolgten Tode Weiß' an Johann Friedrich Schmidt über, von dessen Witwe Manz das Geschäft erwarb.

Durch die lange Krankheit des Vorbesitzers war das Regensburger Geschäft zurückgegangen und es kostete Manz viele Mühe, namentlich das Sortimentsgeschäft wieder in die Höhe zu bringen. Da er sich aber mehr und mehr dem Verlage zuwandte, so trat er 1855 das Sortiment an seinen Schwiegersohn Alfred Coppenrath ab.

A. Coppenrath, der das erworbene Sortiments-Geschäft später

unter seinem eigenen Namen weiterführte, widmete sich auch dem Verlag, namentlich auf den Gebieten der Kirchen-Musik und Jugendschriftenliteratur. Erstere Abteilung ist 1887 an Heinrich Pawelek übergegangen und wird von diesem seitdem unter der Firma Alfr. Coppenraths Verlag (H. Pawelek) in Regensburg fortgeführt — letztere Abteilung ging 1874 an den Volks- u. Jugendschriften-Verlag (O. Manz) in Straubing über, der damit seine Handlung begründete. — Coppenrath hatte 1871 sein Geschäft durch Ankauf von Verlagswerken der Mayrischen Buchhandlung in Salzburg (gegr. vor 1600), 1881 durch solche der Firma Heinrich Pfeil in Leipzig vergrößert. 1883 erwarb er auch den gesamten seit 1863 bestehenden Verlag von J. Georg Bössenecker in Regensburg, für den er, so lange er in seinem Besitze war — bis 1891 — diese Firma beibehielt. Seit 1892 ist A. Coppenraths Sortiment im Besitze einer Familienaktiengesellschaft. —

1836 hatte Manz sowohl sein Landshuter Sortiments-Geschäft als die Filiale in Freising an J. Wölfle überlassen. In den Jahren 1843—45 erwarb dann Manz einen Teil des 1823 gegründeten Verlages von C. Etlinger in Würzburg, ferner die realen Buchhandlungsgerechtsamen von A. Attenkofer in Ingolstadt (gegründet durch Krüll in Landshut) und C. Klöber in Amberg und vereinigte den Verlag dieser Firmen mit dem seinigen. Das Jahr 1848 schlug dem Manzschen Geschäfte tiefe Wunden und er mußte die größten Anstrengungen machen, um die begonnenen Druckarbeiten fortsetzen zu können. 1856 erwarb Manz von J. Rußwurm in Regensburg die reale Buchdruckereigerechtsame mit einer Druckerei von drei Maschinen und einer Handpresse, baute ein neues Gebäude für die Buchdruckerei, die er nach und nach bis auf 9 Maschinen vergrößerte. 1862 errichtete Manz in demselben Gebäude eine Kupferdruckerei. Die Rußwurmsche Druckerei war die ehemals einzige katholische St. Emmeramische und führte den Titel Hochfürstl. Bischöfl. und Hochfürstl. Thurn und Taxissche Hofbuchdruckerei. In den nächsten Jahren wurde der Verlag samt einer Reihe von Verlagsgeschäften mit der Manzschen Firma vereinigt, so 1850 der von J. Giel in München, 1874 der von Fr. Hurter in Schaffhausen, 1875 der von Karl Kollmann in Augsburg und 1877 der von C. Sartori in Wien. 1866 erwarb Manz durch Kauf das Sortiments- und Verlagsgeschäft seines verstorbenen Bruders Friedrich Manz in Wien, welches hauptsächlich juridischen Verlag hatte. Dieses Geschäft trat Manz 1870 seinem Sohne Hermann Manz ab, der solches unter der Firma Manzsche k. k. Hofverlags- und Universitäts-Buchhandlung fortführte (vergl. Artikel Klinkhardt, Band III Seite 548 ds. Werkes).

Am 50jährigen Geschäftsjubiläum der Firma G. J. Manz in Regensburg umfaßte das Verlagsverzeichnis 6390 Artikel mit 7666 Bänden. Das erste Verlagswerkchen hatte den Titel „Bete und Arbeite, von Riedhofer"; Manz bemerkt dazu „Der erste Griff war gut, denn Gottes Segen ruhte auf meinen ferneren Unternehmungen". Unter den Verlagswerken befanden sich solche von großer Bändezahl, so die katholische Bibelübersetzung von Loch & Reischl; Baubergers Erzählungen; Bibliothek für die reifere christliche Jugend; Bourdalouds Werke; Cantus Weltgeschichte; Herchenbachs Erzählungen; Krönes homiletisches Reallexikon; die Werke des Kirchenlehrers A. M. v. Liguori; die Werke des Grafen Mailáth; die Realencyklopädie; Wisers Lexikon für Prediger; Zollners katechet. Werke etc. Die gefeiertsten katholischen Autoren der damaligen Zeit haben ihre bedeutendsten Werke bei Manz veröffentlicht, so: Arendts, Balmes, Bauberger, Bittner, v. Brandis, Brunner, Buß, Deutinger, v. Diepenbrock, von Döllinger, Faber, Fürstbischof Förster, Frantz, Gams, Gaume, Gförer, v. Görres, Haneberg, Hattler, Herchenbach, Hergenröther, Hettinger, Höfler, von Hurter, Jarisch, Knopp, Krönes, Lämmer, Lasaulx, Lierheimer, Loch, Lorinser, Mailáth, Maßl, Mehler, Menzel, Perrone, Pütz, Reischl, Roßhirt, Schegg, Schermer, Chr. von Schmid, Silbernagel, Sporschil, Wisemann, von Wurzbach Zollner u. v. a.

56 Jahre hatte Kommerzienrat Manz seinem Geschäfte vorgestanden, als er sich in den Ruhestand zurückzog. Er starb am 11. Dezember 1894. 1886 wurde die Verlags-Handlung nebst Buchdruckerei und Kunstverlag in eine Aktiengesellschaft umgewandelt unter der Firma Aktiengesellschaft Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz. Die neue Firma dehnte das Geschäft weiter, namentlich auch auf den Zeitungsverlag aus. Sie vereinigt gegenwärtig in ihrem Verlage folgende Blätter: die illustr. Jugendschrift „Efeuranken"; die homil. Monatsschrift „Prediger und Katechet"; ferner das „Korrespondenz- und Offertenblatt für die gesamte katholische Geistlichkeit Deutschlands"; die größte katholische Zeitung Bayerns „Der Bayerische Kourier und Münchener Fremdenblatt". 1892 wurde eine Reihe Verlagsartikel des Litterarischen Instituts Dr. M. Huttler in München erworben. Seit 1896 firmiert die Gesellschaft: Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- u. Kunstdruckerei Aktien-Gesellschaft in München-Regensburg.

Der Kunstverlag, welcher außer den rühmlichst bekannten Werken von: Fiesolo, J. von Führich, Klein, Murillo, Oberoxer, Overbeck, Raphael, Schongauer, Steinlo, Leonardo de Vinci u. A. auch religiöse Darstellungen in ca. 1200 Nr. in 8°, 120 in 12°, 390

in 16⁰ und 255 in 32⁰-Format in sich schloß, ging zunächst an Joh. Angerers Kunstverlag in München über, welcher ihn dann an B. Kühler's Kunstverlag in M. Gladbach verkaufte.

Quellen: Erinnerungsblätter von G. J. Manz, 2. Bände 1880 und 1892; Verlagskataloge; Buchhändler-Akademie 1889.

Marcks, A. „Wenn ein deutscher Buchhändler im Auslande zu Ehren und hohem Ansehen gelangt und nach jahrzehntelanger erfolgreicher Tätigkeit auf glänzende Resultate hinweisen kann, so wird man ein solches Ergebnis deutscher Intelligenz und deutschen Fleißes wohl rühmend hervorheben dürfen". Diesen Worten des Biographen von Adolf von Marcks kann nur zugestimmt werden, sie geben zugleich den Erfolg dieses deutschen Buchhändlerlebens bekannt.

Adolf Marcks war am 2. Februar 1838 zu Stettin geboren und wurde 1854, durch Fritz Reuter empfohlen, als Lehrling von Hinstorff in Wismar angenommen. Vorübergehend war er in seiner Wanderzeit in Berlin und Stettin tätig und wurde 1859 von der St. Petersburger Firma Bietepage & Kalugin berufen, um für dieselben ein deutsches Sortimentsgeschäft einzurichten. Kurze Zeit war er noch bei Wolff ebenda tätig und trat dann als Chefredakteur für deutsche und französische Korrespondenz in das Bureau der Großen russischen Eisenbahngesellschaft. 1869 wandte er sich wieder dem Buchhandel zu und gründete mit geringen Mitteln ein Verlagsgeschäft in St. Petersburg.

Der beispiellose Erfolg seines Unternehmens lag in der gleichzeitig erfolgten Gründung des der deutschen Gartenlaube nachgebildeten russischen Familienjournals „Niwa", welches heute eine Auflage von 254000 Exemplaren zählt. Man kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, welches Aufsehen es erregte und mit welcher Anerkennung es begrüßt wurde, daß die Abonnenten des „Niwa" nach und nach sämtliche Werke der besten russischen Schriftsteller: Lermontow, Koslow, Kolzow, von Wisin, Poleschajew, Kaiserin Katharina II., Lomonossow, Gribojädow, Dostojewskij, Grigorowitsch, Boborykin, Turgenjew, Gontscharow, Gogol, Danilewskij, Ljeskow, Tschechow, Gorbunow und Scheller-Michailow erhielten. Im Laufe einiger Jahrzehnte wurden auf diese Weise durch Marcks weit über 50 Millionen Bände wertvollster Lektüre unter Volksschichten verbreitet, die an die Anschaffung von Büchern früher kaum zu denken gewagt hatten. Man könnte vielleicht sogar behaupten, Marcks habe durch seine buchhändlerische Einsicht für die Aufklärung des russischen Volkes mehr getan als manche von den Ministern der Volksaufklärung, deren vornehmste Tätigkeit in Fesselung der Presse und Beschränkung des Volksunterrichts bestand.

Der Marcksſche Verlag enthält u. a. die ſämtlichen Werke von 34 ruſſiſchen Autoren, von denen manche Werke bis zu 12 Bänden ſtark ſind. Der jährliche Umſatz des Verlagsgeſchäftes bezifferte ſich in den letzten Jahren auf durchſchnittlich 7 Millionen Mark. Ueber 900 Perſonen beſchäftigt der Verlag der mit Buchdruckerei, Falzerei, Buchbinderei, Stereotypie, Galvanoplaſtik, photochemigraphiſcher Anſtalt, Kupferdruckerei, Lithographie, geographiſcher Anſtalt uſw. verbunden iſt.

1897 wurde Marcks, nachdem ihm vorher reiche Ordensauszeichnungen zuteil geworden waren, in den erblichen Adelsſtand erhoben. Er ſtarb am 4. November 1904.

Quellen: Börſenblatt für den deutſchen Buchhandel 1904.

Marſchalk, N. Einem Drucker der Stadt Erfurt kommt der Ruhm zu, das erſte in Deutſchland mit griechiſchen Typen gedruckte Buch aufgelegt zu haben. Es iſt dies der „Interpretamentum leue in Psellum etc." welches von dem Erfurter Gelehrten Nicolaus Marſchalk verfaßt und bei Wolfgang Schenck gedruckt wurde. Wolffgangus Schenck de Lipczk wurde 1502 in die Matrikel der Erfurter Univerſität aufgenommen, hat daſelbſt aber bereits von 1499 an gedruckt, in welchem Jahre ſein erſter datierter Druck „Opusculum ad angenda etc." herauskam, zu dem Marſchalk das oben genannte Wörterbuch geſchrieben hat. In dem datierten Druck finden wir auch Schencks Buchdruckerſignet: Auf ſchwarzem Grunde mit ſchmalem weißen Rand, ein unten abgerundeter Schild, in welchem ſich drei Malerſchildchen und zwei Werkzeugzeichen befinden; in den unteren Ecken die Buchſtaben W. S.

Schon Schencks Vater, Hanns Schenck ſoll ſeit 1493 in Erfurt gedruckt haben, von Wolfg. Schenck iſt nach 1507 kein Druck mehr nachweisbar. Sein jüngeres Schriftenmaterial ging an Nikolaus Marſchalk über, während das übrige von Mathes Maler übernommen zu ſein ſcheint.

Nicolaus Marſchalk, um 1470 geboren, wurde 1491 als N. Marſchalius de Gronenberg in Erfurt immatrikuliert; als Magiſter wird er 1496 als de Roßla bezeichnet und ſpäter legt er ſich infolge ſeiner griechiſchen Studien den Beinamen Turius zu. Neben ſeiner Wirkſamkeit als Lehrer finden wir ihn auch als Ratsſchreiber von Erfurt tätig. Als ſolcher gründet er um 1501 eine Privatdruckerei in ſeinem Hauſe. Hier entſteht Erfurts älteſter Notendruck, ſowie die „Introductio, ad litteras hebraicas utilissima" eins der erſten deutſchen Bücher mit hebräiſchem Druck (vergleiche hierzu die Mitteilung von E. Neſtle im Zentralblatt für Bibliothekswesen 1895 Seite 480). Hier entſteht auch die noch heute bewunderswerte Gedichtſammlung Enchiridion Poetarum Clarissimorum, die übrigens ein intereſſantes Bildnis von Marſchalk ſelbſt enthält.

Als Bakkalaurius finden wir Marschalk 1502 an der neu gegründeten Universität Wittenberg, wohin er seine Druckerei mitgenommen hatte und in ihr unter anderen das erste in Wittenberg hergestellte griechische Buch druckte.

Vorübergehend in Brandenburg a. d. Havel als sächsischer Gesandter, finden wir Marschalk seit 1505 am Hofe Herzogs Heinrich von Mecklenburg zu Schwerin als einen der ersten Hofbeamten tätig. 1510 läßt er sich bei der Universität Rostock einschreiben und siedelt auch hierhin über. Ulrich von Hutten widmete ihm damals eine seiner Elegien. Als herzoglicher Rat bezieht er ein Jahrgehalt von 40 rheinischen Gulden, dazu „ein drombt Rogkenn, ein drombt Maltz, einenn Ochsenn vnnd ein Swyn", außerdem besaß er aber noch Einkünfte als außerordentlicher Universitätsprofessor.

Seine Wittenberger Druckerei hatte er nicht mitgenommen, sondern dem späteren gekrönten Dichter Hermann Trebelius aus Eisenach überlassen, der, als 1506 in Wittenberg die Pest ausbrach, seine Offizin nach Eisenach verlegte. Etwas später finden wir sein ganzes Druckmaterial im Besitze von Wolf Sturmer in Erfurt, sodaß es damit wieder an seinen ursprünglichen Ausgangspunkt zurück gelangte. Allerdings verblieb der einstige Marschalksche Druckapparat hier nicht für immer, denn schon 1508 finden wir ihn im Besitze von Johann Gronenberg in Wittenberg (vergl. hierzu Band II Seite 342 dieses Werkes).

Im Jahre 1514 beginnt Marschalks Druckertätigkeit in Rostock und es scheint, als ob er einen Teil seiner alten Typen von Gronenberg zurückerworben habe. Die Offizin bestand hier etwa 10 Jahre; Marschalk starb am 12. 7. 1525, nachdem er 25 Drucke vollendet hatte.

Quellen: Lisch, Buchdruckerkunst in Mecklenburg, Schwerin 1839; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels X (J. Braun); Centralblatt für Bibliothekswesen 1895 Seite 353 uff. (Gustav Bauch); vergl. Müffelmann, die Reimchronik des Marschalk Thurius, Rostock 1876.

Mäser, J. Julius Mäser wurde am 1. Juni 1848 in Dresden geboren und erlernte dort in der königl. Hofbuchdruckerei von Meinhold & Söhne in fünfjähriger Lehre die Kunst Gutenbergs. Nach zweijähriger Gehilfentätigkeit in seiner Lehrdruckerei konditionierte er in den Städten Stuttgart, Hagen i. W., Köln a. Rh., Graz in Steiermark, München, Berlin und Leipzig, anfänglich als erster Akzidenzsetzer und später als Faktor und Geschäftsführer. Der Aufschwung in der Satztechnik, der Mitte der siebziger Jahre insbesondere von Graz, Altenburg und Berlin eingeleitet wurde, fand in Mäser einen eifrigen und talentvollen Vertreter, der nicht nur selbst Vortreffliches schuf, sondern ihm auch als Mitbegründer der Leipziger Typographischen Gesellschaft und Einleiter der Aera der

typographischen Fachvereinigungen Nachhaltigkeit und planmäßige Richtung geben half. — Im Jahre 1878 machte er sich selbständig und das erste Unternehmen, das am 24. August des genannten Jahres zum handelsgerichtlichen Eintrag gelangte, war das „Reudnitzer Tageblatt", das später in „Ostvorstadt-Zeitung" umgetauft wurde, die Interessen der östlichen Vororte von Leipzig bis zu deren Einverleibung verfocht und nach Erfüllung dieser Aufgabe vom Schauplatze abtrat. Die später vom Jubilar käuflich übernommene Buchdruckerei der ehemaligen Produktivgenossenschaft Deutscher Buchdrucker wußte er, wenn auch anfänglich unter mancherlei Schwierigkeiten mit großem Erfolge weiterzuführen, und wesentliche Hilfe leistete ihm hierbei das zähe Beharren in der eingeschlagenen reformatorischen Richtung auf typographischem Gebiete. Aus diesem Beharren heraus begründete Julius Mäser im Jahre 1880 sein erstes typographisches Unternehmen, die „Typographischen Jahrbücher". Auch bei diesem Unternehmen hatte er seine ganze Energie einzusetzen, aber er hat aus dem Blatte im Laufe der Jahre ein technisches Fachblatt zu machen verstanden, das heute in einer deutschen, spanischen, französischen, italienischen, englischen und russischen Ausgabe erscheint. Die „Typographischen Jahrbücher" waren zugleich der Anfang eines typographischen sowie eines gewerblichen Zeitungsverlages, den Mäser im Laufe der Jahre gut zu entwickeln verstand und im Jahre 1899 durch Ankauf des Verlages Alexander Waldow bedeutend erweiterte. Aus seinem Verlage ist in den letzten Jahren manches treffliche Werk hervorgegangen, so u. a. die Unterrichtsbriefe für Buchdrucker, die Buchführung für Buchdruckereien, die Sammelmappe für Kalkulations-Arbeiten auf Grund des deutschen Buchdrucker-Preistarifes bearbeitet, den noch im Erscheinen begriffenen Zeichnen-Kursus für graphische Gewerbe. Und einen gewissen Abschluß, wie ihre Höhe erreichte die den Buchdruck zu reformieren beflissene Tätigkeit Mäsers durch die Begründung und den Ausbau des Technikums für Buchdrucker, einer staatlich genehmigten Lehranstalt, die sich großen Ansehens erfreut und heute von einigen 50 Schülern aus dem In- und Auslande besucht wird. Welche eifrige Tätigkeit Mäser neben seinem intensiven geschäftlichen Wirken als Inhaber zahlreicher Ehrenämter der Buchdruckerprinzipalität entfaltete, ist allgemein bekannt. An dieser Stelle wäre nur zu vermerken, daß er seit ca. 20 Jahren an der Spitze der sächsischen Buchdruckereibesitzer stand, deren Organisation er zu einer anerkannt mustergültigen ausbaute. In Leipzig selbst hat er sich um die Reorganisation der Buchdrucker-Lehranstalt, wie des buchgewerblichen Erziehungswesens dauernde Verdienste erworben. Auch der Stadtgemeinde Leipzig widmete er seine Kraft als Stadtverordneter.

Quellen: Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker 1903.

Max, J. Josef Max in Breslau, ein Mann, welcher sich um die deutsche Literatur unbestrittene Verdienste erworben und es zugleich verstanden hat, mit außerordentlich geringen Mitteln schon nach einem Jahrzehnt sein Verlagsgeschäft zu einem der bekanntesten Norddeutschlands zu erheben, wurde am 30. Januar 1787 in Breslau, woselbst sein Vater als Kaufmann in sehr beschränkten Verhältnissen lebte, geboren. Nach kaum begonnenem Gymnasialunterricht trat Max mit 15 Jahren in der Buchhandlung seines Oheims Kühn in Posen seine Lehrzeit an. Hier wurde er, wie er so oft hervorzuheben pflegte, in den ersten Jahren fast nur zu geringen Diensten verwandt und mit den gewöhnlichsten mechanischen Arbeiten beschäftigt; erst in dem letzten seiner 5 Lehrjahre bot sich ihm Gelegenheit, sich einige Kenntnis der Literatur zu eigen zu machen. Desto emsiger benutzte er jetzt die wenigen freien Stunden, um sich wissenschaftlich mehr auszubilden, und die Schriften eines Garve, Jung-Stilling, Zimmermann und Knigge haben für sein ganzes Leben entscheidend auf ihn gewirkt. Mit seinem 22. Jahre, kurz nach beendeter Lehrzeit, begab er sich nach Breslau, wo er mit einem Erbteile von 500 Talern im Spätherbste des Jahres 1809 unter der Firma Kunst- und Industrie-Comptoir, die sich jedoch schon nach wenigen Jahren in Josef Max & Co. änderte, eine Buchhandlung eröffnete. Seine rastlose, angestrengte Tätigkeit, seine Umsicht und geschickte Benutzung der Verhältnisse — wobei ihm die Übersiedelung der Frankfurter Universität nach Breslau außerordentlich zu Statten kam — gewannen ihm bald Gönner und Freunde, von welchen wir aus den ersten Jahren nur Manso, Passow, Steffens, v. d. Hagen, Domherr Krüger, v. Richthofen, v. Lüttwitz und Dr. Grattenauer anführen. Mit den meisten dieser Autoren unterhielt Max lange Zeit einen lebhaften persönlichen und brieflichen Verkehr. Die äußerst anregende Geselligkeit in seinem Hause, hervorgerufen durch die damals in der ästhetischen Welt so beliebten „Theeabende" war allgemein bekannt. Daß sich der Briefwechsel mit seinen Autoren keineswegs blos auf geschäftliche Angelegenheiten beschränkte, beweisen die an ihn gerichteten Briefe von Goethe, Jean Paul, Steffens, Ludwig Tieck, E. Th. Amadeus Hoffmann, Frau v. Paalzow u. A. Von bedeutenderen Verlagsunternehmungen erwähnen wir die Werke eines Braniß, Gaupp, v. d. Hagen, Steffens, Stenzel, Wuttke, Middeldorpf, Tieck, den Brüdern Karl Otfried, Julius und Eduard Müller, der Frau Majorin von Paalzow, von Adam Oehlenschläger, Caballero und die von Habicht und Schall aus dem Arabischen übersetzten Erzählungen aus „Tausend und eine Nacht". Zu einzelnen derselben ging von Max selbst die erste Anregung aus. Fast sämtliche Verlagsartikel zeichneten sich durch saubere Ausstattung aus, ein Moment, welches zur weiteren

Verbreitung derselben und zu neuen glücklichen Erfolgen wesentlich beitrug. Als Goethe an die Gesamtausgabe seiner Werke letzter Hand ging, trug sich ihm Max als Verleger und zugleich ein Honorar von 100000 Taler an. Goethe, der bald darauf mit Cotta abschloß, antwortete damals ausweichend, insbesondere meinte er, daß das Honorar „dem höchst bedeutenden Unternehmen wohl nicht gleich zu halten sein möchte.“ — Infolge anhaltender Kränklichkeit führte Max fast zwei Jahrzehnte ein sehr zurückgezogenes Leben, er starb am 20. 10. 1873.

Die Maxschen Erben verkauften das Geschäft an August Hermann, der Max Tietzen als Teilhaber aufnahm und sein Verlagsgeschäft, A. Herrmanns Verlag in Leipzig mit J. Max & Co. vereinigte. Die Sortimentsabteilung trat der inzwischen Alleininhaber gewordene Tietzen im Jahre 1894 an Ewald und Martin Wellmann ab, welche noch heute Besitzer der Firma sind. Der größte Teil des Verlages wurde an Albert Heitz in Stuttgart abgetreten.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1873; Einiges aus Briefen an Jos. Max (in Prutz, deutsches Museum 1864 Nr. 25); Verlagskataloge von 1825, 1837, 1845, 1870.

Mayer, C. Der Nürnberger Kunstverleger Carl Ferdinand Mayer, geboren den 21. 5. 1798 ebenda, wo er einer achtbaren Bürgerfamilie entstammte, trat, nachdem er seine Schulbildung in dem Gymnasium der Vaterstadt genossen, mit ausgezeichnetem Talent für die bildende Kunst begabt, in das Atelier des durch seine zart ausgeführten Illustrationen in der damals florierenden Taschenbuchliteratur bekannten und beliebten Malers und Kupferstechers Friedr. Fleischmann ein, während er in der städtischen Malerakademie unter dem damaligen Direktor Zwinger dem Studium nach der Antike und dem lebenden Modell oblag. Für weitere Ausbildung begab sich der junge strebsame Künstler nach Paris, wo er in dem berühmten Meister Desnoyers einen warmen Freund und Berater fand, unter dessen Leitung er sich bei eifriger Benutzung der großartigen Hilfsmittel, welche die Weltstadt in artistischer Beziehung im reichsten Maße ihm bot, durch seine Leistungen bald einen ehrenvollen Ruf in der dortigen Künstlerwelt verschaffte. Nach mehrjährigem Aufenthalt dortselbst zog es ihn wieder zur Heimat, in welcher er seinen Hausstand gründete.

Die zarte elegante Manier seines Grabstichels, sowohl im Porträt- als im Genrefache, machte ihn schnell in den weitesten Kreisen bekannt, und trotz der angestrengtesten Tätigkeit war er nicht im Stande, den vielen Aufträgen, welche ihm von allen Seiten zukamen, nur einigermaßen zu genügen; es war fast selbstverständlich,

daß die belletristischen oder sonst elegant ausgestatteten Erzeugnisse der Zeit mit einem oder mehreren Mayerschen Stichen geziert sein wollten. Dadurch mit den bedeutendsten buchhändlerischen Firmen in Verbindung getreten, errichtete er im Jahre 1828 ein Atelier für Kupferstich und Druckerei. Talentvolle junge Künstler traten in dasselbe ein, welche unter seiner Direktion arbeiteten; jeder einzelnen Platte aber, die aus dieser Kunstwerkstätte hervorging, verstand er durch eigene Ueberarbeitung und Retouche das eigentümliche gefällige Lustre zu geben, welches das Auge so wohltuend ansprach. Die neue Phase, in welche der Verlagsbuchhandel namentlich von Leipzig und Stuttgart aus, durch die Herausgabe deutscher und ausländischer Klassiker, populärer Geschichtswerke usw. in wohlfeilen Lieferungen trat, während die Erfindung des Stahlstiches es ermöglichte, in unbeschränkter Zahl diese Hefte durch bildliche Beigaben bei dem Publikum eingänglich zu machen, erhob mit Beginn der dreißiger Jahre des verflossenen Jahrhunderts die Mayersche Kunstanstalt zu einer der gesuchtesten. Die Räumlichkeiten für die Ateliers mußten bedeutend erweitert werden, und damit begann der Ausbau des Geschäfts, wie es sich nach und nach zu seiner jetzigen Höhe entwickelt hat.

Als Kunstverleger begann Mayer seine Tätigkeit durch Erwerbung des klassischen Verlages der ehemals Frauenholzschen Kunsthandlung in Nürnberg, und trat, indem er durch eigene Herausgabe von Bilderwerken denselben ansehnlichst vermehrt hatte, nunmehr auch in direkten Verkehr mit dem Sortimentsbuchhandel. Einen neuen Zweig des ausgebreiteten Geschäfts pflanzte er durch Errichtung eines Ateliers für Herstellung von Oelfarbendruck-Bildern, welcher unter der besonderen Leitung seines jüngern Freundes, des talentvollen Malers C. Hösch, sich durch höchst gelungene Produktionen auszeichnete. Karl Mayer starb am 2. Januar 1868 und hinterließ das umfangreiche Geschäft seinen beiden Söhnen Wilhelm und Eugen Mayer. Letzterer ist noch gegenwärtig Inhaber von Carl Mayers Kunstanstalt in Nürnberg.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1868.

Meder, M. Der wichtigste Buchdrucker in der ersten Hälfte der Stralsunder Buchdruckergeschichte ist Michael Meder.

Das Jahr, in welchem Stralsund die Belagerung Wallensteins aushalten mußte, 1628, gab der Stadt auch die erste Presse. Moritz Sachs aus Rostock war auf Verlangen des Stralsunder Magistrats hier zuerst tätig gewesen, scheint sich aber nur kurze Zeit aufgehalten zu haben, weil ihm die Bedingungen der Niederlassung nicht konvenierten; er kündigte den Dienstvertrag auf mit der Bemerkung „daß solches in der ganzen Welt keinem Buchdrucker zugemutet werde“.

Von 1630 ab war der Schwager von Sachs, Augustin Ferber aus Rostock (der Vater dieses Druckers A. Ferber I aus Rostock gilt als der erste Buchdrucker in Greifswald, wo er 1581 den ersten Druck herausbrachte) einige Jahre in Stralsund tätig; ihm folgte Peter Schmidt, dessen Bestallung von 1632 datiert ist; er druckte 5 Jahre in der Stadt Stralsund.

Ihm folgte Michael Meder, Buchdruckerssohn aus Ulm, dessen Offizin sich 70 Jahre in Stralsund behauptete. Auch Meder trieb seine Kunst in Rostock, bevor er um 1637 nach Stralsund kam. Er erhielt zugleich die Berufung zum Buchhändler der Stadt und machte nach Danzig und Polnisch-Lissa hin bedeutende Geschäfte. Während der 1678 erfolgten Belagerung Stralsunds durch Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg wurde seine Offizin ein Raub der Flammen. Um sich wieder aufzurichten, griff er auch zu der typographischen Kunst, Gedichte in allerlei künstlichen Formen zu drucken. 1682 druckte er z. B. ein Gedicht zum Lobe der Typographie in der Form eines Greifs (dieses hochinteressante typographische Erzeugnis findet sich neugesetzt in Mohnickes Buchdruckergeschichte in Pommern); ein Pferd dedizierte er dem damaligen Generalgouverneur von Pommern. 1690 starb Meder; sein Sohn Andreas Meder führte die Offizin unter der Firma Michael Meder's Erben fort bis 1715. Er wurde in diesem Jahre bei der Belagerung durch eine Bombe getroffen und starb, mit ihm erlosch das Geschäft. In der Mederschen Offizin wurden außer den üblichen Bekanntmachuugen, Gelegenheitsschriften, Leichen- und andere Casualpredigten, kleine Kirchen- und Schulbücher gedruckt, die theolog. Schriften des Superintendenten D. Friedlieb, die dem Geschäft viel einbrachten. Bei Meder erschienen auch die ersten Ausgaben des alten Stralsundischen Gesangbuches 1645, 1709, 1714.

Michael Meders Schwiegersohn Johann Ernst Ebeling, der einige Zeit in der Mederschen Offizin arbeitete, fing 1686 oder 1687 an, die ersten Zeitungen in Stralsund zu drucken: I. N. I. Extract, Aller einkommenden Novellen. Mit dem Druck dieser Zeitungen unter dem Titel „Wöchentliche Gazetten" fuhr später der Drucker Georg Christian Schindler fort. Dieser starb 1750; die Druckerei wurde noch eine zeitlang von seiner Witwe fortgeführt.

Meder stammte, wie eingangs erwähnt, aus einer Ulmer Buchdruckerfamilie. Sein Vater, Johann Meder aus Laugingen wird als Ulmer Ratsbuchdrucker von 1611—23 erwähnt. Als Nachfolger kommt sein Sohn, der Stadtbuchdrucker Johann Michael Meder vor, dem nach einem Jahre schon der zweite Sohn, der bis dahin in Kopenhagen gewesene Johann Sebastian Meder folgt. Er starb 1635. Seine Witwe heiratete 1637 den Buchdrucker

Balthasar Kühn aus Erfurt, welcher nunmehr die Ulmer Ratsbuchdruckerei fortführte.

Quellen: G. Mohnicke, Geschichte der Buchdruckereien in Stralsund bis zum Jahre 1809, Stralsund 1833; desselben Buchdruckerkunst in Pommern, Stettin, 1846 (vergl. auch Artikel Hessenland Band III S. 436 ds. Werkes); Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Band X und XVII.

Meinhardt. Das Jahr 1736 wird als das Gründungsjahr der Th. Meinhardtschen Buchhandlung in Arnstadt angegeben. Sie ist hervorgegangen aus der Buchdruckerei von C. Mirus, deren Vorgängerin, die Trommsdorffsche Hofbuchdruckerei und Buchhandlung schon Anfangs des 18. Jahrhunderts in Arnstadt vorkommt. Die Firma befand sich zu Ausgang des genannten Jahrhunderts im Besitze von C. Langbein, welcher zur Jubilatemesse 1797 mit dem Buchhandel in Verkehr trat. Als Teilhaber trat bald danach Gottlieb Klüger ein, von wo ab das Geschäft bis zum Ausscheiden Langbeins, im Jahre 1805, Langbein & Klüger firmierte. Die Gebrüder Klüger, nämlich Gottlieb und Johann Gottlieb Klüger verkauften 1819 die Handluug an Philipp Hildebrandt, aus dessen betriebsamen Verlagsgeschäft noch die älteren Verlagsartikel stammen. Es handelt sich in der Hauptsache um Volksschriften aller Art, darunter auch eine Reihe von „Romanen und Schauspielen" wie sie der damalige Zeitgeschmack verlangte. Als Hildebrandt 1827 starb, kaufte das Geschäft Gustav Kluge, der es 1837 an Ferdinand Meinhardt abtrat. Dieser, welcher 1849 ein neues Verlagsgeschäft unter der Firma Verlagscontoir gründete, übergab damals gleichzeitig die alte Firma seinem Bruder Theodor Meinhardt. Politischer Verhältnisse halber mußte letzterer die Handlung als neue Gründung vertreten. Nach seinem 1860 erfolgten Tode übernahm sie aber sein Bruder wieder, dem in der Geschäftsleitung dessen Sohn Hermann Meinhardt folgte. Seit 1893 befindet sich die alte Firma im Besitze von Max Schumann.

Quellen: Eigene Mitteilungen; vergl. auch Russels Gesamtverlagskatalog.

Meinhold, C. C. Der Stadt Dresden war es erst im Jahre 1524 beschieden, eine Druckerei in ihren Mauern zu beherbergen. Der durch den zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Sachsen entbrannten konfessionellen Hader bedingte große Verbrauch von gedruckten Streitschriften veranlaßte Sachsens Herzog Georg den Bärtigen den in Leipzig tätigen Drucker Wolfgang Stöckel nach Dresden zu berufen (vergl. auch den Artikel Stöckel). Als den ersten Dresdener Hofbuchdrucker nennt die Chronik den Sohn Stöckels Matthäus Stöckel. Seine ersten Druckwerke datieren aus dem Jahre 1566, die er jedenfalls in der väterlichen Offizin gedruckt hat. Zwei Jahre später begründete Kurfürst August im Rats-Kollegiumhause eine

Hofbuchdruckerei, deren Leitung M. Stöckel übertragen wurde. Der Druckerei war eine Buchbinderei angegliedert und über beide Anstalten führte der Hofprediger M. Chr. Schütze die Oberaufsicht. Das Personal der Druckerei bestand aus 4 Köpfen, und zwar den Setzern Gimel Bergen, Heinrich Johann und Lorentz Schmidt sowie dem Schriftgießer Engelbrecht Krechting. Im Jahre 1571 war Bergen Stöckels Sozius, wie aus einer gedruckten gelegentlich des Leichenbegängnisses der Königin Dorothea von Dänemarck gehaltenen Predigt ersichtlich ist. Ein im Jahre 1579 gedrucktes Werkchen trägt das gemeinsame Buchdruckerzeichen. Als das bedeutendste Erzeugnis des gemeinschaftlichen Schaffens Stöckels und Bergens darf das im Jahre 1585 in Quart erschienene Buch gelten: „Von den losen Füchsen dieser Welt ganz kurzweilig zu lesen, und auch allen Menschen nützlich zu wissen, mit schönen Figuren gezieret usw." Nach der Fertigstellung dieses Buches trennten sich die beiden. Es erhielt nach Stöckels Tode (1587) Hieronymus Schütz, 1552 zu Annaberg geboren, die Hofbuchdruckerei. Er hatte in Frankfurt a. O. als Setzer gelernt und war seit 1584 in Dresden als Gehilfe tätig. Seinem an den Churfürsten Christian gerichteten Ersuchen um Ernennung zum Hofbuchdrucker wurde unter der Bedingung der Erneuerung des abgenutzten Schriftmaterials der Hofbuchdruckerei stattgegeben. Er erhielt vom Hofe wöchentlich 1½ Taler Kostgeld, mußte aber als Gegenleistung den kurfürstlichen Drucksachenbedarf unentgeltlich liefern. Er starb 1616. Die Hofbuchdruckerei hat er nur 4 Jahre geleitet, denn 1591 wird Gimel Bergen (1543 in Lübeck geboren) als sein Nachfolger genannt. Zwischen 1571 und 1579, von welchen Jahren die bereits erwähnten von ihm mit Stöckel gemeinsam gedruckten Werke datieren, war Bergen in Annaburg bei Torgau als Buchdrucker tätig. Vier Predigten und eine Sammlung von Sprichwörtern tragen das Impressum: „Gedruckt zu Annaburg bey Gimel Bergen", das zweite Werkchen noch den Vermerk „im churfürstl. sächs. Hoflager, den 8. Aprillis im 1577. Jahr". Bergen wird nachgerühmt, daß er einer der tüchtigsten Fachmänner gewesen ist. Seine Offizin besaß außer Fraktur- noch Antiqua-, griechische und hebräische Schriften, sowie Musiknoten. Er war Hausbesitzer in der Moritzstraße, wie er auf seinen Druckwerken — meistens in Poesie — kundgab. Ein illustriertes Druckwerk — das auch sein Konterfei enthält, trägt folgenden Schlußvermerk:

„Zu Dresden in der werthen Stadt,
Dis Buch fleißig gedrucket hat
Der Gimel Bergen von Lübeck
In der Moritzstraßen an einer Eck.
Wem's nun zu kaufen wolgefelt
Der kriegt's bei jhm umb leidlich Geldt."

Das Todesjahr Bergens ist unbekannt, es dürfte um 1597 herum zu suchen sein. Er hatte drei Söhne: Christian, Johann und Gimel. Sie firmieren auf einem im Jahre 1597 herausgegebenen „Dresdener Gesangbuche“ als Drucker. Die beiden älteren, Christian und Johann starben jung und unvermählt. Der jüngste Gimel Bergen (II) wurde Nachfolger seines Vaters in der Leitung der Hofbuchdruckerei. Auf seinen Drucken firmierte er „Churfürstl. Sächs. Hoff Buchdrucker“, war also der erste wirkliche Hofbuchdrucker. Sein Impressum kommt zum ersten Male auf einer Dresdener Grammatik — der ältesten hierzulande — vom Jahre 1612 vor. Seine Tätigkeit als Buchdrucker ist äußerst fruchtbar gewesen, die große Zahl der von ihm hergestellten Schriften und Werke bestätigt dies. Er starb im Jahre 1637; seine Witwe und Erben führten das Geschäft weiter. Der älteste Sohn Gimel Bergen (III) mit Namen, hatte in Leipzig gelegentlich der zweiten Säkular-Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst ausgelernt. Er war nicht nur im Setzen und Drucken perfekt, sondern auch im deutschen, lateinischen, griechischen und hebräischen Satz wohlerfahren, starb aber bereits 1643. In der folgenden Zeit führte die Mutter desselben, später seine beiden jüngeren Brüder Christian und Melchior Bergen die Hofbuchdruckerei, sowie die neben dieser noch bestehende, gleichfalls der Familie Bergen gehörige Buchdruckerei. 1649 firmierten sie „gedruckt bei Melchior und Christian Bergen“, von da bis 1666 kurz „bey den Bergen“. Nach 1666 trennten sich die Brüder und druckten jeder für sich. 1667 zeichnet Melchior Bergen als alleiniger Drucker auf einem die Weinkultur behandelnden Werkchen. Von 1670 ab heißt die Firma „Melchiors Bergen Witwe und Erben“. Melchior dürfte um 1668, sein Bruder Christian nicht viel später gestorben sein, denn um diese Zeit trat der Faktor Timotheus Johannis aus Schleswig als Leiter ins Geschäft ein. Das Vorhaben der Witwe Bergen, den vorgenannten Faktor zu ehelichen, wurde durch sein Hinscheiden im Jahre 1674 zu nichte. Fünf Jahre später trat Johann Riedel aus Halle a. S. als Faktor in die Hofbuchdruckerei ein, ehelichte eine Tochter seiner Prinzipalin und kaufte Christian Bergens Druckerei. Sein Schwager Immanuel Bergen übernahm 1691 die Hofbuchdruckerei, starb aber bereits zwei Jahre später. Zu dieser Zeit wurde der obenerwähnte Johann Riedel Hofbuchdrucker. Er war zumeist buchhändlerisch tätig: 1716 übergab er das Geschäft seinem Schwiegersohn Johann Conrad Stößel zur Leitung; nach seinem Tode, 1718, wurde Johann Conrad Stößel definitiver Hofbuchdrucker. Er entstammte einer Chemnitzer Buchdruckerfamilie. 1692 daselbst geboren, lernte er im väterlichen Geschäft als Buchdrucker und Buchhändler. Nach seinem Tode, 1733, führte seine Witwe die Hofbuchdruckerei weiter. Um die Mitte des 18.

Jahrhunderts wurde die Hofbuchdruckerei als ein erstrebenswertes Objekt seitens der anderen Dresdener Drucker angesehen, und zwar war es der Buchdrucker Georg Conrad Walther, der sich um die Hofbuchdruckerei für seinen in Altenburg in der Lehre befindlichen Sohn Conrad Salomon Walther bewarb. Die Witwe Stößel betonte in einer Eingabe an die Regierung, daß sie sehr wohl in der Lage sei, die Hofbuchdruckerei zu führen, umsomehr, als ihr ein tüchtiger Faktor zur Seite stehe. Sie erbat die Anwartschaft auf die Hofbuchdruckerei ihrem Vetter Johann Carl Krause, einem Sohn des Dresdner Buchdruckers Johann Christoph Krause. Am 21. 11. 1768 erhielt denn auch Johann Carl Krause die Hofbuchdruckerei. Johann Carl Krause starb 1772. Die Hofbuchdruckerei und die im selben Gebäude befindliche Krause'sche Offizin übernahm 1777 Carl Christian Meinhold, der 1784, nach dem Tode der Witwe Krause das Prädikat eines Hofbuchdruckers erhielt.

C. Ch. Meinhold ist der Ahnherr der heute noch im Besitz der Offizin sich befindenden Hofbuchdruckerfamilie gleichen Namens. Er wurde 1740 in Marienberg in Sachsen geboren, lernte von 1755 bis 1759 bei N. Ch. Saalbach in Leipzig, ging sodann nach Dresden, wo er bis 1768 in der Harpeter'schen Druckerei konditionierte. Am 26. 1. 1768 trat er als Faktor in die Hofbuchdruckerei ein und 1784 wurde er zum Hofbuchdrucker ernannt. Er starb 1827. Elf Jahre vorher hatte er die Leitung der Hofbuchdruckerei seinen drei Söhnen Christian Immanuel, Carl Traugott und August Ferdinand Meinhold übergeben, welche bereits 1810 zu Hofbuchdruckern ernannt wurden. Der älteste Sohn Immanuel, 1784 geboren, lernte im väterlichen Geschäft und konditionierte sodann in der Tauchnitzschen Druckerei in Leipzig. Nach Dresden zurückgekehrt, erwarb er 1806 die Ratsbuchdruckerei der Witwe Harpeter, neben welcher Offizin er 1826 eine Schriftgießerei und 1835 eine Stereotypengießerei einrichtete. Die Hofbuchdruckerei übernahm er nach dem Ableben seines Vaters und seiner Brüder anfangs der dreißiger Jahre in alleinigen Besitz. Er starb 1861. Sein Bruder Carl Traugott, 1788 geboren, war der erste Dresdener Steindrucker. Er errichtete 1819 in der Breitegasse eine solche Anstalt, die zwei Jahre später mit der Hofbuchdruckerei vereinigt wurde. Er starb am 9. 11. 1827. Der jüngste der drei Brüder, August Ferdinand, wurde 1790 geboren und war in der Hauptsache bis zu seinem 1830 erfolgten Tode im väterlichen Geschäft tätig. Die zwei ältesten Söhne des Christian Immanuel Theodor und Julius Meinhold, ersterer 1820, letzterer 1821 geboren, traten 1855 als Mitinhaber in die Hofbuchdruckerei ein. Wegen Krankheit schied Theodor Meinhold aus und von 1875 an führte Julius Meinhold das Geschäft allein. Er starb 1880.

Gelegentlich der Feier des 100jährigen Jubiläums der Firma wurde sein ältester Sohn Julius Walter Meinhold Mitinhaber. 13 Jahre nach des Vaters Tode traten noch die beiden jüngsten Söhne Fritz Immanuel und Johannes William in die Hofbuchdruckerei ein. Ersterer hatte in München die Zinkographie erlernt und fügte eine solche Anstalt nach seinem Eintritt in die Hofbuchdruckerei ein. Im Jahre 1893 wurden die Geschäftsräume von der Moritzstraße nach dem Neubau in der Zinzendorfstraße verlegt und 1902 feierten die letztgenannten drei Inhaber der heute zu den hervorragendsten Firmen der graphischen Branche zählenden Hofbuchdruckerei das Fest der 125jährigen Wiederkehr des Tages, an dem ihr Ahnherr Carl Christian Meinhold die Offizin in seinen Besitz übernommen hatte.

Der Verlag der Firma C. C. Meinhold & Söhne ist ein sehr ausgedehnter, Jurisprudenz, Lehr- und Lernmittel, sowie Jugendschriften bilden den Hauptteil desselben. Bei der ersten Kategorie finden wir fast alle sächsischen Gesetze vertreten; die seit Anfang der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts erschienene umfangreiche „Juristische Handbibliothek" ist inzwischen in den Besitz der Roßbergschen Hofbuchhandlung in Leipzig (vergl. diesen Artikel) übergegangen. Von 1818 ab erschien das „Gesetz- und Verordnungsblatt für Sachsen". Ihm schlossen sich noch mehrere Zeitschriften an, wie die „Blätter für Geflügelzucht (1889 in den Verlag von Albert Voelckerling in Wien übergegangen), Verordnungsblätter etc. Die Jugendschriften wurden in Sammlungen zusamengefaßt wie „Meinholds Märchenbücher", sowie „Volks- und Jugendbibliothek". Pauline Schanz schrieb eine Reihe Kinderschriften und Gustav Süs schuf prächtige Bilderbücher. Sehr umfangreich ist auch der Lehrmittelverlag der Firma.

Quellen: Arnold, Dresden als Druckerstadt, Dresden 1900; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1877; Verlagskataloge von 1853, 1855, 1862, 1866, 1872, 1877 und 1889.

Meisenbach-Riffart. Der Begründer der berühmten graphischen Kunstanstalten Meisenbach-Riffarth & Co. in Schöneberg bei Berlin war der Münchener Kunstbuchdrucker Georg Meisenbach. Er machte eine der wichtigsten Erfindungen auf dem Gebiete der Reproduktionstechnik, deren universelle Bedeutung für Kunst und Wissenschaft, sowie für Industrie, Handel und Gewerbe, allgemein anerkannt wird, derjenigen der Autotypie. Dieses Verfahren, welches Meisenbach im Jahre 1881 erfand, ermöglichte es, nach jedem Original ein Negativ zu erzeugen, welches die Zeichnung des aufgenommenen Objektes mit allen Tonwerten in kaum bemerkbare feine Linien und Punkte zerlegt, enthält. Das „autotypische Negativ" ergibt durch die Kopie auf lichtempfindlich präpariertes Metall ein positives Bild, welches durch Aetzung in eine Buchdruckplatte verwandelt wird und

in unbeschränkt hohen Auflagen die bildliche Anschauung der Originaldarstellung in die weitesten Kreise trägt.

Die Autotypie, welche auf allen Gebieten der Illustration eine gewaltige Umwälzung hervorgerufen hat, hat sich inzwischen zu einer Weltindustrie entwickelt. Dem Holzschnitt und der Lithographie wurde ein großer Teil ihrer bisherigen Arbeitsfelder entrissen, andererseits aber die Schmückung der Bücher und Zeitschriften mit bildlichen Darstellungen in ganz außerordentlicher Weise ausgedehnt. Bald beschäftigten sich mit diesem allmählich vielfach verbesserten und modifizierten photomechanischen Verfahren eine Reihe von Spezialanstalten in den meisten Kulturländern, und es kam sogar eine Zeit, in der die Vereinigten Staaten Amerikas in der technischen Vollendung der Autotypie eine führende Stellung einnahmen; in den letzten 10 Jahren ist es aber Deutschland, welches auf allen Gebieten des Buchgewerbes von jeher eine hervorragende Position inne hatte, gelungen, sich wieder in die erste Reihe zu stellen.

Nicht znm mindesten ist diese erfreuliche Tatsache der Anstalt zu danken, die mit dem Namen und dem Wirken des Erfinders der Autotypie aufs engste verknüpft ist, nämlich der Firma Meisenbach Riffarth & Co. in Berlin. Die Firma entstand im Jahre 1892 durch den Zusammenschluß der Anstalten von G. Meisenbach & Co. in München und Heinrich Riffarth & Co. in Berlin. Die Uebersiedelung in ein eigenes neues Gebäude in der Hauptstraße 7a zu Schöneberg-Berlin war die erste Folge der Fusion, die deshalb nötig wurde, weil der wachsenden Bedeutung der photomechanischen Verfahren einerseits und die Wichtigkeit Berlins als Centrale deutscher Wissenschaft, Kunst und Industrie andererseits nur eine Einrichtung des Geschäftes in größtem Maßstabe entsprechen konnte. Neben dem Berliner Hauptgeschäft arbeiteten die Münchener Anstalt und eine im Jahre 1894 errichtete Leipziger Anstalt mit selbständigem, sich ebenfalls stetig vergrößerndem Fabrikationsbetriebe weiter.

Die Firma hat fast sämtliche Zweige des Buchgewerbes in ihren Betrieb aufgenommen und damit Anstalten geschaffen, wie sie hinsichtlich Mannigfaltigkeit und vollkommener Ausbildung aller Spezialitäten einzig dastehen dürften. Man kann in dem Betriebe folgende Hauptgruppen der verschiedenen Techniken unterscheiden und zwar: die auf Gravüre und Photogravüre basierenden vornehmsten Reproduktionsverfahren; Radierung, Kupferstich, Stahlstich, Photogravüre, Heliogravüre, Faksimilegravüre und Schriftstich.

Sodann die im Gegensatz zu den vorigen nicht auf Tiefdruck, sondern auf Hochdruck in der Buchdruckpresse beruhende zweite Gruppe: Autotypie, Photochemigraphie und Doppelautotypie. Ferner die lithographischen Techniken: Lithographie, Steindruck und Photolithographie,

sowie das Lichtdruck-Verfahren. Hieran schließen sich die komplizierten Farbendruck-Verfahren für Buchdruck, die ihre höchste Ausbildung erst in den letzten Jahren erfahren haben: Dreifarbendruck, Chromotypie, Citochromie und Typochromie, sowie die Abteilung für Holzschnitt. Auch der reine Buchdruck resp. der Akzidenzsatz wird in einer wohleingerichteten typographischen Abteilung gepflegt, ebenso wie der Galvanoplastik, dieser wichtigen Hilfstechnik für eine ganze Reihe der vorgenannten Verfahren, eine hervorragende Pflege zuteil wird. Als die Grundlage für die meisten der bei der Firma gepflegten Zweige haben die großartigen photographischen Ateliers zu gelten, die eine ganz besondere und nach neuesten Erfahrungen bemessene Ausgestaltung gefunden haben.

Es liegt in dem Wesen des Betriebes einer so umfangreichen und vielseitigen Reproduktionsanstalt wie Meisenbach Riffarth & Co., daß unzählige Fäden sie mit dem gesamten künstlerischen, wissenschaftlichen und gewerblichen Leben der Reichshauptstadt verknüpfen, — Fäden, die sich aber auch viel weiter erstrecken und deren Anknüpfungspunkte nicht allein in Deutschland, sondern auch in den meisten Kulturländern des europäischen Kontinents zu suchen sind.

Quellen: Eigene Mitteilungen.

Mentel, J. Johann Mentel, geboren um 1410 in Schlettstadt siedelte 1447 nach Straßburg über, wo er in diesem Jahre als scriba aurarius der zugleich das Amt eines Notars versah, das Bürgerrecht kaufte. Van der Linde nimmt an, Gutenberg, der mit Mentel zu Straßburg in Berührung gekommen sein kann, habe ihn nach 1450 zu sich nach Mainz als Buchstabenschneider und Illuminist berufen. Zu Mainz sei dann Mentel in die Geheimnisse der Typographie eingeweiht worden und sei erst 1455, als Gutenberg und Fust sich trennten, nach Straßburg zurückgekehrt. Bestimmt ist die Errichtung seiner Druckerei nicht festzustellen. 1460 hatte er bereits eine lateinische Bibel im Druck vollendet.

Die Tätigkeit, welche Mentel auf typographischem Gebiet entfaltete, und zwar meist allein, vor 1466 nur vorübergehend in Gemeinschaft mit Heinrich Eggestein (vergl. Band II Seite 199 ds. Werkes), später mit Adolf Rusch (siehe diesen Artikel) war eine höchst bedeutende. Nicht nur, daß eine ganze Reihe meisterhaft ausgeführter Druckwerke aus seiner Offizin hervorgingen, darunter mächtige Folianten, wie das bereits von Gutenberg gedruckte Katholikon des Joh. Ballus und des Vincentius Bellovacensis Specula, er war zugleich, nach Schöffers Vorbild, sein eigener Buchhändler und bezog mit seiner Ware die Messen in Frankfurt a. M. und anderwärts. Um einen leichteren Absatz zu erzielen, verbreitete er dabei gedruckte

Zettel, auf welchen seine Bücher verzeichnet und angepriesen, und die Käufer eingeladen waren, in seine Herberge zu kommen. Von diesen ältesten Verlagskatalogen existieren noch drei Exemplare (in Paris und München), und obgleich keines derselben Mentels Namen anführt, so ist ihr Ursprung aus seiner Presse durch die Typen und die Zeit nicht zweifelhaft. Diese Tatsache ist um so weniger auffällig, als Mentel in den meisten Fällen wie Gutenberg es unterlassen hat, seinen Namen, ja nur Ort und Jahr des Drucks, in einer Schlußschrift anzugeben. Jene Verlagsverzeichnisse beweisen für 13 Druckwerke, daß dieselben Mentel zuzuschreiben sind. Bei einer Anzahl anderer Drucke beweist die Beischrift, daß es Mentel'sche sind. Im ganzen dürfen mindestens 27 Drucke, darunter ca. 37 Bände in Großfolio, auf Mentel zurückgeführt werden.

Mentel, dem Kaiser Friedrich III. gestattet hatte, den Löwen des Schlettstadter Wappenschildes in das seinige mit aufzunehmen, starb am 12. Dezember 1478 und wurde auf dem Leichhof der St. Michaelskapelle an der nordöstlichen Seite des Münsters begraben.

Seine Druckerei, die im Hause „Zum Tiergarten" in der Nähe des Frohnhofs sich befand, übernahm angeblich zuerst sein Schwiegersohn und Gehilfe Adolf Rusch aus Ingweiler und später Martin Flach aus Küttolsheim bei Straßburg; wahrscheinlicher jedoch führte sie Johann Prüß aus Württemberg weiter, der seit 1504, wenn nicht schon früher, ebenfalls im Hause zum Tiergarten druckte (vergl. Artikel Prüß — und Artikel Flach Band II Seite 249 ds. Werkes).

Quellen: Schmidt, älteste Bibliotheken, Straßburg 1882; vergl. auch Kapp, Buchhandel Band I, Börckel, Gutenberg, Frankfurt a. M. 1900 und A. v. d. Linde, Gutenberg, Stuttgart 1878.

Merian, M. Der Name des alten Matthäus Merian ist durch die Herausgabe der bekannten herrlichen „Topographie" seit Jahrhunderten bekannt, und wird ihm auch für die noch kommenden Erdenjahre ein ewiger Ruhm sein. Merian war aber nicht nur Künstler, sondern er gehörte auch der Buchhandelsgeschichte an; er war in dieser Beziehung sogar ein hervorragender Buchhändler.

Die Familie Merian ist eine alte Baseler Patrizierfamilie, die sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Basel niederließ. Matthäus Merian wurde als Sohn des Ratsherrn W. Merian am 25. 9. 1593 zu Basel geboren, in dem Hause, das noch heutigen Tages in Klein-Basel im Besitz der jüngeren Linie der Familie sich befindet. Der junge Merian zeigte offensichtliches künstlerisches Talent, dem der Vater Rechnung trug, indem er seinen Sohn 1609 dem Maler und Stecher Dietrich Meyer in Zürich zur weiteren Ausbildung übergab. Während seiner 4jährigen Lehrzeit hatte sich Merian bereits so hervorgethan, daß er 1613 nach Nancy berufen wurde, um hier das

Exequien des Herzogs Heinrich II. von Lothringen nach Claude de Ruelle in Kupfer zu stechen. In Nancy lernte er den berühmten französischen Kupferstecher J. Callot kennen, zu dem er in nähere Beziehungen trat, nachdem er von Nancy nach Paris übergesiedelt war. In Paris hielt sich Merian mehrere Jahre auf, kehrte dann ins Elternhaus zurück, um sich für eine Studienreise nach Italien vorzubereiten, die er aber nicht zur Ausführung bringen konnte, wegen der damals grassierenden Pest. Merian blieb also in Deutschland und wandte sich nach Augsburg, woselbst er mit dem Studium deutscher Städte und Sitten begann. Hier traf ihn 1616 ein Ruf nach Stuttgart, wo er in Gemeinschaft mit Brendel von Straßburg die „fürstlichen Kindtaufs-Solemitäten“ in Kupfer stach. Das sehr seltene 1616 bei Rößlein & Cellico in Stuttgart gedruckte Querfoliowerk enthält 79 von Merian gestochene Kupfertafeln, welche mit Ausnahme der ersten, einer Stuttgarter Gesamtansicht, historische und mythologische Aufzüge, Turnierspiele darstellen, oft in den seltsamsten und wunderlichsten Formen. Um die niederländischen Meister kennen zu lernen, begab er sich in deren Land und kam auf dem Rückwege, in der Absicht, nach Italien zu gehen, in Frankfurt a. M. mit dem Buchhändler und Kupferstecher J. Th. de Bry zusammen, der Merian auch für sein Geschäft gewann. Zunächst ging Merian mit nach Oppenheim, wo er die Kupfer zu vier großen Reisewerken über Indien teils selbst stach oder deren Anfertigung doch überwachte. 1618 vermählte sich Merian mit der ältesten Tochter de Brys; so blieb er nun Deutschland erhalten, nachdem es ihn vorher stets nach dem sonnigen Süden gezogen hatte. Einige Zeit war jetzt Merian in dem Geschäft seines Schwiegervaters tätig, zog aber dann nach Basel, wo er eine fruchtbare künstlerische Tätigkeit entwickelte. Hier entstanden die zahlreichen größeren und kleineren Darstellungen Schweizer Ansichten, sowie der Gegenden um Stuttgart, Heidelberg etc., welche in dem bei Aubry in Straßburg erschienenen Werke „Novae regioncam aliquot amoenissimarum delineationes“ in zwei Sammelbänden 1624/5 veröffentlicht wurden. 1624 verließ Merian Basel und siedelte mit seiner Familie nach Frankfurt a. M. über, wo er, nachdem 1623 sein Schwiegervater gestorben war, als Frankfurter Bürger seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Mit seinem Schwager Wilhelm Fetzer übernahm nun Merian den Buch- und Kupferstichhandel seines Schwiegervaters. Von 1640 ab führte Merian das Geschäft allein fort und firmierte unter seinem Namen. Sein Signet stellt einen Storch dar, der eine Schlange im Schnabel (Ciconia Meriani) hält mit der Devise: Pietas contenta lucratur.

In dieser Zeit entstand nun Merians herrliche Topographie, in der gleichsam die ganze Pracht des Mittelalters an uns vorüberzieht.

Wir sehen vor uns im Bilde die architekturreichen Städte des Heil. Römischen Reichs deutscher Nation vom Belt bis zur Rhone, von den Vogesen bis zur Weichsel, vom Zuider See bis zum Adriatischen Meer, wir erblicken sie in ihrem Glanz, in ihrem Reichtum, bevor derselbe durch den 30jährigen Krieg, durch die Raubkriege der Franzosen und die darauf folgenden Kriege zum größten Teil, wenn nicht vollends vernichtet wurde. Der ganze blutige Krieg, Deutschlands Ruin für lange Zeit, wird uns beim Anschauen der Merianschen Bilder ins Gedächtnis zurückgerufen und leicht ist es die „Scenerie mit historischen Figuren und Begebenheiten zu beleben." Das großartige Werk, dessen Vollendung der Meister leider nicht erlebte, besteht in der ersten Ausgabe aus 29 Teilen und wie der zweite Druck des Hauptregisters ausweist, aus 31 Bänden, deren erster 1642, der letzte 1688 erschien. Die Bände erschienen in folgender Reihenfolge 1642 Schweiz; 1643 Schwaben; 1644 Elsaß, Bayern; 1645 Pfalz am Rhein; 1646 Mainz, Trier, Köln, Hessen; 1647 Westphalen; 1648 Franken; 1649 Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol; 1650 Obersachsen, Böhmen, Mähren, Schlesien; 1652 Brandenburg, Pommern, Preußen, Livland; 1653 Niedersachsen; 1654 Braunschweig, Lüneburg; 1655 Niederdeutschland, Burgund; 1655/56 Gallien, 13 Teile; 1681 Rom; 1688 Italien. Ein Generalregister zu dem ganzen Werke erschien 1672 bis 1726, einzelne Bände sind in neuen, oft vermehrten Ausgaben erschienen. Der Text zu den Topographien rührt wahrscheinlich nur zu der des Elsasses von Merian selbst her. Es war ihm natürlich nicht möglich, alle Ansichten an Ort und Stelle selbst aufzunehmen. Er hatte zum Teil Schüler, die das besorgten, vermutlich auch eine größere Anzahl von Gesellen oder Mitarbeitern, die in den verschiedenen Kreisen zeichneten, während er aus seinen, sowie seiner Söhne und Freunde Skizzenbüchern gleichfalls zahlreiche Ansichten, besonders aus den Kreisen Süddeutschlands entnahm. Auch fertigte er Stiche nach eingegangenen Zeichnungen an, die die Städte vor dem 30jährigen Krieg darstellen, während eine Anzahl Bände doch erst später herauskam. Zur Erlangung des Textes sandte Merian in seiner Eigenschaft als Verleger und Herausgeber Schreiben an die betr. Ortsbehörden und bat im Interesse seines Werkes um Einsendung von Notizen. Diesen so erhaltenen Text sichtete und vervollkommnete Martin Zeiller aus alten Chroniken, Berichten etc. Was dem Werke jedoch unsterblichen Ruhm verliehen hat, das sind die zahlreichen Abbildungen, sämtlich Radierungen und zum Teil von Merian selbst gefertigt. Des Meisters Blätter zeigen namentlich in der Kunst der Perspektive ein großes Geschick und sicheres Wissen. Merian hat durch seine zahlreichen Abbildungen von Städten und altertümlichen Bauwerken, welche inzwischen stark ver-

ändert, vielfach sogar bis auf spärliche Ueberreste ganz verschwunden sind, der Kunst und Wissenschaft unschätzbare Dienste geleistet. Mit ganz besonderer Liebe förderte Merian die Topographie der Stadt Frankfurt. Eng verbunden mit Merians Topographie ist sein „Theatrum Europaeum", welches von historischem Text begleitet, die Ereignisse von 1617 an bildlich darstellt. Es besteht aus 21 Teilen und erschien 1635—1738. Bis zum 19. Bande, der 1723 herauskam, ist es bei Merians Erben erschienen, die beiden letzten Teile, 1734—1738 erschienen, tragen als Verlagsfirma Möller in Frankfurt. Von einzelnen Teilen existieren mehrere Auflagen. Erwähnenswert unter Merians zahlreichen Werken sind ferner seine Darstellungen zur Bibel, welche zuerst in 50 Blättern ohne Text, dann mit Versen, 1625 bei Lazarus Zetzer in Straßburg und endlich 1630 mit vollständigem Bibeltext herauskamen; sein Totentanz, 1649 erstmals gedruckt; und der Fruchtbringenden Gesellschaft Namen, Vorhaben, Gemählde und Wörter, 1646 erschienen.

Matth. Merian der Ältere starb bei einem Badeaufenthalt in Bad Schwalbach am 19. 6. 1650; er wurde mit großen Ehren auf dem Peterskirchhof Frankfurts beigesetzt, doch ist sein Grab jetzt nicht mehr aufzufinden. Er hinterließ seinen Angehörigen ein blühendes Geschäft, das von seinen beiden ältesten Söhnen Matthäus Merian dem Jüngeren (geb. 1621 zu Basel, gest. 15. 2 1687) und Caspar Merian (geb. 1627) fortgeführt wurde. Nach dem Tode des jüngeren Merian übernahm dessen Sohn Johann Matthäus Merian (geb. 1659) das Geschäft und schritt auf der Bahn seiner Vorfahren weiter, während sein älterer Bruder Karl Gustav Merian eine eigene Buchhandlung errichtete. Johann Matthäus Merian ist als Künstler der bedeutendste seines Namens gewesen, der größte Porträtmaler seiner Zeit; in ihm erreichte die Meriansche Familie den Gipfel des Reichtums und Glanzes. In den Adelsstand erhoben und zum kurfürstlichen Geheimrat ernannt, nahm er sich besonders des Kunstverlages an. Er starb am 4. 3. 1716 und seine Erbin, seine Tochter Charlotte Maria führte das Geschäft mit den Verwandten unter der Firma Merians Erben fort. Sie vermählte sich mit General J. F. Ersander von Goethe, der in wenigen Jahren das Geschäft durch seine Verschwendungssucht an den Ruin brachte. In dieser Beziehung heißt es in den „Kleinen Schriften von Loen": „Der ganze Meriansche Bücherverlag, der sonst wegen der Theatri Europaei und anderer kostbarer Werke, eine rechte Goldgrube zu sein schien, war dazu nicht hinlänglich. Diese Quellen versiechten; der Aufwand war zu groß; man machte Schulden; man versetzte Bücher an Juden und Christen: diese verkauften solche in Mangel der Zahlung weit unter ihren Preisen; damit lag Handel und Wandel und Kredit

auf einmal." 1726 wurde zu guterletzt noch durch einen Brand fast ganz zerstört, was der verschwenderische Besitzer noch nicht verschleudert hatte. Der Meriansche Verlag, der in den Bodenräumen des Carmeliterklosters aufgespeichert war, wurde nun in seinen Restbeständen gänzlich verkauft und damit hatte die alte Fikma ein wenig glanzvolles Ende gefunden. 1727 kann man als Auflösungsjahr bezeichnen, da von da ab die Meriansche Firma in den Meßkatalogen nicht mehr vorkommt.

Quellen: H. Eckardt, M. Merian, Basel 1887; Weißbachs Buchhändler-Akademie Band I (Kelchner); eine zuverlässige bibliographische Beschreibung aller Zeiller-Merianschen Topographien gibt C. Schuchhard im Centralblait für Bibliothekswesen 1896 Heft 5/6.

Messow, C. Carl Messow wurde am 19. 10. 1802 als Tuchmacherssohn in Brandenburg a. H. geboren, besuchte die Bürgerschule, dann das Gymnasium seiner Vaterstadt und trat 1817 bei Wiesike in Brandenburg in die buchhändlerische Lehre. Dann ging er nach Leipzig und von da zu J. G. Trachsler nach Zürich, dessen Handlung er 1832 käuflich übernahm und unter der Firma Trachslersche Buchhandlung (C. Messow) fortführte. Die politischen Umwälzungen während der 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts brachten Messow schwere Verluste, sodaß er das Geschäft aufgeben mußte. 1836 siedelte er nach Stuttgart über, als Geschäftsführer der Firma Carl Hoffmann (vergl. Band III Seite 477 ds. Werkes). 1838 gründete er die „Süddeutsche Buchhändler-Zeitung", die das erste selbständige Blatt war, das den gesamten Interessen des Buchhandels, vornehmlich natürlich des süddeutschen gewidmet war. Das Blatt hat während seines langjährigeu Erscheinens von 1838—1876 seine Aufgabe vollauf erfüllt. Messow starb schon am 11. 3. 1840.

Quellen: Süddeutsche Buchhändler-Zeitung 1840.

Metzler, J. B. Im vorletzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts kam als ehrsamer Buchbindergeselle August Metzler, geb. 1654 als Sohn eines sächsischen Pfarrers nach Stuttgart, nachdem er in Zwickau „das Handwerk erlernt", und trat in das im Jahr 1670 von Joh. Gottfried Zubrod (ein Johann Peter Zubrodt wird um dieselbe Zeit in Frankfurt a. M. als Buchhändler genannt) daselbst gegründete Geschäft, welches ohne Zweifel nach damaliger Sitte Bücher nicht bloß einband, sondern auch verkaufte. 1682 heiratete Metzler eine Schwäbin und betrieb von da an, wohl selbständig, den Buchhandel, erst aber mit einiger Bedeutung nach Zubrodts im Jahre 1690 erfolgten Tode.

Dieser Betrieb dauerte bis 1716, in welchem Jahre Metzler starb und von seinen fünf Söhnen der eine, Johann Benedikt

Metzler, geboren 1696, das Geschäft übernahm und zwar in Gemeinschaft mit seinem Schwager, dem Bruder seiner Frau, Hofbuchdrucker Rößlin (ein Buchhändler Johann Weyrich Roßlin in Stuttgart kommt 1625 schon vor). Rößlin besaß vom Herzog das Privilegium auf 20 Jahre, von 1718 ab „alleiniger Buchhändler“ zu „Stuttgarten“ zu sein. Johann Benedikt Metzler hatte von 1713 bis 1716 den Buchhandel bei dem Bibliothekar und Buchhändler Johann Felix Bielcke in Jena erlernt und wurde, nach eben beendigter Lehrzeit, durch den Tod seines Vaters in die Heimat zurückgerufen.

Etliche Jahre später, 1720, assoziierte er sich mit Christof Erhard, geboren 1684 zu Thumm in Sachsen, dem Sohne eines Spitzenhändlers. Dieser war 1704 als Gehilfe zu Metzler's Vater gekommen und in dieser Stellung bis 1718 geblieben, in welchem Jahre er die Gründung eines buchhändlerischen Geschäftes in Heilbronn versuchte, nachdem ihm im Hinblick auf das oben erwähnte Privilegium die Konzession in Stuttgart verweigert worden war; indessen scheint dies nicht prosperiert zu haben, denn zwei Jahre später gab er dieses reichsstädtische Geschäft wieder auf, kehrte nach Stuttgart zurück und assoziierte sich dort mit Joh. Benedikt Metzler, nachdem er durch die eheliche Verbindung mit der Tochter des Handelsmanns Christof Metzler in Frankfurt a. M. in verwandtschaftliche Beziehung zu ihm getreten war. Kinderlos starb jedoch schon 1722 diese Frau in ihrer Heimat. Aus einer zweiten, Ende 1723 geschlossenen Ehe unseres Christof Erhard mit der Tochter des Apotheker Palm zu Schorndorf entsproßten aber zwei Söhne: Johann Christof und Johann Philipp Erhard.

Im Jahre 1740 trennte sich deren Vater von Metzler und gründete nach Uebereinkunft mit letzterem eine zweite Buchhandlung in Stuttgart, starb jedoch bald darauf, 1742. Sein älterer Sohn, Johann Christof, führte nun die Buchhandlung fort und der jüngere gründete eine Buchdruckerei. Aus dieser Zeit stammt wohl die auf vielen Verlagswerken noch zu findende Firma „Johann Christof Erhard & Söhne“, sowie „J. Chr. Erhard's Söhne“, welche z. B. eine Reihe der schönsten Erzeugnisse württembergischer Theologen, namentlich Bengel's und seiner Schüler tragen. Überhaupt scheint die Verlagstätigkeit der Firma gegen und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine sehr bedeutende gewesen zu sein.

Johann Benedikt Metzler, sonach von 1740 an wieder alleiniger Besitzer seines Geschäftes, trieb dieses noch eine Reihe von Jahren bis zu seinem am 6. 3. 1754 erfolgten Tode. Sein Geschäftslokal war schon damals Calwer- und Büchsenstraßenecke. Nach dem Hingang des Vaters übernahm dasselbe der 1727 geborene Sohn Johann Benedikt Metzler II gründete 1785 die erste Leihbibliothek, trat

dieselbe jedoch, „überhäufter Handlungsgeschäfte wegen", dem vorerwähnten Buchdruckerei-Inhaber Johann Philipp Erhard ab. Die Ehe J. B. Metzlers wurde nur mit einer Tochter, Auguste gesegnet, welche sich 1780 mit C. L. Enßlin verheiratete, 1784 aber schon Witwe wurde. Aus diesem Stande heraus ehelichte sie nun 1795 der Advokat Christof Heinrich Erhard, der 1756 geborene Sohn des obengenannten Johann Philipp Erhard. Diesem seinem Tochtermann übergab, vielleicht gegen dessen Neigung, da er ja einen anderen Beruf hatte, Johann Benedikt Metzler 1796 seine Handlung, und starb bald darauf im nächstfolgenden Jahre.

Der einzige Sohn des Advokaten und Buchhändlers Erhard war Heinrich Erhard, geboren zu Stuttgart, den 16. 4. 1796. In seiner Jugend wurde ihm eine gute wissenschaftliche Bildung zuteil; er durchlief das Gymnasium seiner Vaterstadt, war in den alten Sprachen sehr bewandert, wie er denn selbst im hohen Alter noch liebte, Horazsche Verse zu citieren; ebenso trieb er mit großem Eifer Mathematik. Der Vater, der selbst keine sonderliche Neigung zum Buchhandel zu haben schien, bestimmte auch den Sohn nicht für denselben, sondern ließ ihn in dem Handlungshause Stahl & Federer die Handlung erlernen. Nach Vollendung derselben sollte er nach Antwerpen abgehen, als die Rückkehr Napoleons von Elba diesen Vorsatz hintertrieb. Er trat nun als Kommis in das Bankgeschäft von Johann Benedikt Metzler sel. Sohn & Konsorten in Frankfurt a. M. ein. Kaum aber hatte er, 1815, zum ersten Male die Heimat verlassen, als plötzlich der Vater starb. Der junge Mann mußte eilig zurückkehren, es blieb ihm für seinen ferneren Lebensgang keine Wahl, das verwaiste Geschäft forderte den einzig möglichen Leiter, und so übernahm, noch nicht 20 Jahre alt, und ohne alle spezielle Vorbildung dazu, Heinrich Erhard am 1. Dezember 1815 die Metzler'sche Buchhandlung. Sie war in ziemlich ungeordneten Zuständen, die Uebernahme also die schwierigste, welche sie nur sein konnte.

Bald blühte unter Erhards immer sicherer werdenden Hand die Buchhandlung neu auf. Sie umfaßte alle Zweige. Das Sortimentsgeschäft war das älteste in Stadt und Land, und auch als nach und nach Konkurrenz erwuchs, hatte es eine alte Kundschaft mit alter Anhänglichkeit für sich. Großartig entwickelte sich das Verlagsgeschäft, sehr vielseitig die verschiedensten Zweige des menschlichen Wissens umfassend. Es stand schon in den 20er und 30er Jahren mit an der Spitze des immer bedeutender sich entfaltenden Stuttgarter Buchhandels. Besondere Sorgfalt widmete Erhard der von ihm gegründeten Buchdruckerei; sie war eine Lieblingsschöpfung und ihr Inhaber stets bemüht, ihr alle Fortschritte und neuen Erfindungen zuzuführen. Schriftgießerei, Stereotypie, Galvanoplastik wurden mit ihr verbunden.

Erhard stellte in Stuttgart die erste Schnellpresse von König & Bauer in Kloster Oberzell auf. Von seinen Geschäftsgenossen war er hochgeachtet, der deutsche Buchhandel zählte ihn mit Stolz zu seinen hervorragendsten Mitgliedern. Wenn der Börsenverein in wichtigen Angelegenheiten einen besonderen Ausschuß ernannte, fehlte Erhard selten unter dessen Mitgliedern. So hatte er Teil an der wichtigen Denkschrift über die Organisation des deutschen Buchhandels vom 5. 6. 1845. In den Jahren 1843 bis 1845 war er Vorsteher des Börsenvereins. Auch im Süddeutschen und im Stuttgarter Lokalverein nahm Erhard stets eine hervorragende Stellung ein. Seiner Tatkraft besonders dankt Stuttgart seine Bedeutung als süddeutscher Kommissionsplatz und Sitz der süddeutschen Buchhändlermesse.

Heinrich Ehrhard starb am 14. 8. 1873, das Geschäft ging auf seine Schwiegersöhne Leopold Werlitz und Adolf Bonz über; ersterer gehörte seit 1843, letzterer seit 1851 dem Geschäfte an. Leopold Werlitz hatte 1832 seine buchhändlerische Tätigkeit bei Trautwein in Berlin begonnen und daselbst bis zum Jahre 1836 verweilt. Seine Wanderjahre führten ihn nach Riga und Petersburg und nach wiederholtem kurzem Aufenthalt in Berlin trat er 1842 als Gehilfe in die Metzlersche Buchhandlung ein, deren Teilhaber er im nächsten Jahre wurde, nachdem kurz vorher seine Verlobung mit der Tochter Erhards, Emilie, stattgefunden hatte. 1858 erfolgte eine Trennung von Verlag und Sortiment; letzteres ging 1879 an Adolf Nast, den späteren Besitzer des G. J. Göschenschen Verlages in Stuttgart (vergl. Band II Seite 329 ds. Werkes) über, der das Geschäft 1889 an Friedrich Stahl und Oskar Geißler abtrat, von denen ersterer es gegenwärtig unter seinem Namen betreibt.

Beim Ausscheiden des alten Erhard war zugleich Heinrich Erhard Egon Werlitz als Teilhaber eingetreten, 1874 folgte als vierter Mitinhaber Adolf Mehl. 1876 schieden Bonz und Mehl aus, übernahmen einen Teil des Metzlerschen Verlages und begründeten damit ihre Firma Adolf Bonz & Co. (vergl. Band I Seite 78 ds. Werkes).

Für Leopold Werlitz, der 1888 ausschied, trat Arthur Werlitz als weiterer Teilhaber ein, gegenwärtig sind dieser sowie der schon erwähnte Kommerzienrat Egon Werlitz Inhaber der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Überblicken wir den Verlag der Firma, so muß als eins der größten Unternehmen die durch Tafel, Osiander und Schwab herausgegebene umfangreiche Sammlung der griechischen und römischen Prosaiker und Dichter in deutschen Uebersetzungen, sowie der Klassiker des Altertums in 759 Bändchen gelten. Eine große Anzahl Schulbücher sowie Werke von Berzelius, Bentzel-Sternau, Daniel (Taub-

stummenlehrbücher), die berühmte Paulysche Real-Encyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft, Rebaus Naturgeschichte; wir finden ferner Namen wie M. Eyth, Th. Lüders, J. J. Moser, Noisette (Handbuch der Gartenkunst), Paul Pfizer, Scheffel, Fr. v. Schiller (Venuswagen 1782, Anthologie auf 1782), Schmidlin (berühmter Blumenkalender), K. Th. Welcker u. a. Neben einer besonders umfangreichen Abteilung „Württembergia" finden wir in den älteren Verlagskatalogen eine große Bibliothek von Uebersetzungen englischer Schriftsteller mit Shakespeare an der Spitze. Eine Reihe von Zeitschriften vervollständigen das Gesamtbild. Von dem neueren Verlag sind hauptsächlich zu nennen die Schriften von J. P. Baltzer, Dr. H. Conrad, C. v. Dillmann, W. Jordan (Handbuch der Vermessungskunde), Ferd. Kraft und Walter Sigel. Die Osiander-Schwabschen Übersetzungen sind in den Verlag von H. Kerler in Ulm übergegangen.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1873; Verlagskataloge 1869, 1875.

Mey & Widmayer. Die Verlagshandlung von Mey & Widmayer in München wurde am 17. 2. 1785 nach einer von dem damals in Bayern regierenden Churfürsten Carl Theodor erhaltenen Bewilligungsurkunde von Felix Halm, Landschaftsmaler zu München, gegründet. Hch. Widmayer aus Stuttgart vereinigte im Oktober 1836 mit diesem Geschäft die unter der Firma C. Reinhardt bestandene Landkartenhandlung, schloß mit Chr. Mey († 1858) aus Eisenach einen Gesellschafts-Vertrag und beide firmierten hierauf ab 30. 6. 1838 Mey & Widmayer. Am 15. 5. 1865 übernahmen Hch. Baumgartner und Hch. Traitteur das Geschäft, die hauptsächlich den Kunst- und Landkarten-Verlag pflegten und 1875 den Kunstverlag von Max Rawizza dazukauften, dagegen im Juli 1884 das Sortiments-Geschäft durch Verkauf an Richard Matz abtrennten. Am 1. 8. 1884 schied Hch. Baumgartner aus und es blieb Hch. Traitteur alleiniger Besitzer der Firma. Von da ab spezialisierte sich das Geschäft mehr und mehr als Verlags- und Versandhaus in „Artikeln für häusliche Kunstarbeiten". Nach dem 1895 erfolgten Tode des Besitzers erwarb die Witwe, Frau Therese Traitteur (geb. Pölt) das Geschäft.

Die Firma besitzt einen großen Verlag von Vorlagen und Anleitungen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand, Einlegearbeit, Metallarbeiten etc., auf Papier und Holz gedruckt; sie führt außerdem Alles, was für diese Arbeiten an Materialien, Utensilien, Verzierungen, Werkzeugen, in- und ausländischen sowie farbigen Hölzern etc. gebraucht wird. In ihrem Verlag erscheinen die „Münchner Zeichenschule", die „Werkblätter für Schreiner und Schlosser" etc., „Der Dilettant", illustrierte Monatsschrift. Erwähnt sei auch noch die große „Götz'sche Schulwandkarte von Bayern".

Nach verschiedenen Lokalwechseln befinden sich die Geschäftsräume seit 1894 in der Amalienstraße Nr. 7 im eigenen Hause. Das Geschäft ist einzig in seiner Art und sein Betrieb und Versand umfaßt die ganze Welt.

Quellen: Verlagskataloge 1907.

Meydenbach, J. Peter Schöffers erster urkundlich nachweisbarer Konkurrent in Mainz, ein angeblicher Schüler Gutenbergs war Jakob Meydenbach oder Medenbach. Er entstammte einer angesehenen Mainzer Bürgerfamilie, doch ist der Tag seiner Geburt und seines Todes ebensowenig bekannt, wie bei den meisten anderen Frühdruckern. Sein Vater, Johann Meydenbach, wird in einer alten Handschrift neben Gutenberg, Fust und Schöffer genannt, während der Chronist Sebastian Münster ihn sogar als Geschäftsgenossen der beiden letzteren bezeichnet. Auch soll er Gutenberg bei dessen Rückkehr aus Straßburg begleitet und an der Herstellung der Psaltertypen von 1457 teilgenommen haben. Meydenbachs Offizin befand sich wahrscheinlich im Hause „Zum Saulöffel“ auf dem Kirschgarten. Wenn Meydenbach auch verhältnismäßig wenig druckte, so ist die Zahl seiner Werke doch größer, als seither angenommen wurde. Allerdings tragen nur zwei Drucke seinen Namen, doch sind bis jetzt mindestens 9 als von ihm herrührend festgestellt in den 5 Jahren bis 1495, seinem mutmaßlichen Todesjahr. Sämtliche Drucke Meydenbachs sind äußerst selten und oft nur in einzigen Exemplaren erhalten, die meisten davon, nämlich 5, besitzt nach Proctor's Index das Britische Museum in London. Datiert sind von Meydenbachs bekannt gewordenen Drucken 1) „Hortus sanitatis“, ein Foliant mit gotischen Lettern zu 2 Spalten von 47 Zeilen und 453 Blättern mit sehr zahlreichen Holzschnitten, vom 23. 6. 1491 und dem Namen Jakob Meydenbach als Drucker. Dieser in lateinischer Sprache hergestellte Druck des „Gesundheitsgartens“, eines naturwissenschaftlich-medizinischen Werkes, von dem Arzte Johannes de Cuba verfaßt, wird seiner inneren Einrichtung wegen noch höher geschätzt, als der Schöffer'sche „Hortus sanitatis“ und zeigt Meydenbachs Kunstfertigkeit sowohl nach der typographischen, wie nach der xylographischen Seite im besten Lichte. Die beiden Worte „Ortus Sanitatis“ auf dem Titelblatte z. B. sind in Holz geschnitten. In der merkwürdigen Schlußschrift heißt es u. a., das Buch sei gedruckt „in der von Alters her das goldene Mainz genannten Stadt, in welcher die höchst sinnreiche Druckkunst zuerst erfunden ward.“ Mit denselben Typen wie dieser Druck wurde am 8. 6. 1492 das astronomische Werk „Pronosticatio“ des Johannes Lichtenberger auf 32 Folioblättern mit Holzschnitten hergestellt, sowie bereits am 20. 7. eine deutsche Übersetzung davon auf 45 Folioblättern mit 45 Figuren, von denen jede zwei Drittel einer Seite einnimmt. Am 16. Juni 1492

erschien „Vertrag und Richtung Kaiserliche Majestät mit Herzog Albrecht von München" in Quartformat, und als letzter datierter Druck am 30. 3. 1495 des Papstes Gregorius „Explanatio in septem psalmos penitentiales . . ." auf 82 Quartblättern zu 30—32 Zeilen mit dem Namen des Druckers, hier Jacobus Medenbach geschrieben. Ohne Angabe von Drucker, Druckort und Datum, aber mit Meydenbach-schen Typen 1493 gedruckt, ist des Theodor Gresemund kleine Schrift „Regimen per servare juvenes breve tempore pestilentiali . . ." auf 4 Quartblättern zu 30—32 Zeilen, ebenso des Petrus de Crescentiis „Ruraliorum commodorum libri XII" in Folio, und dieselbe Schrift „zu teutsch" mit Figuren in 235 zweispaltigen Folioblättern zu 46 Zeilen mit dem Datum 1493 „Dienstag nach Sankt Michelstag" nebst einer 1494 veranstalteten Neuauflage.

Außerdem werden Meydenbach noch zugeschrieben: der undatierte Druck von Gersons „Dialogus . . de septem sacramentis" und wahrscheinlich als sein frühestes Druckwerk um 1490 vollendet, „Der doten dantz mit figurenclage vnd antwort schon von allen staten der werlt" in Kleinfolio auf 22 zweispaltigen Blättern mit 41 Holzschnitten.

Quellen: Kapp, Buchhandel vergl. auch Allgemeiner Anzeiger für Druckereien 1902.

Meyer [Braunschweig]. Braunschweig hat angeblich 1502 die erste Druckerei erhalten, als erster bekannter Drucker wird Hans Dorn genannt, der 1506 sein erstes Buch, ein plattdeutsches Evangelienwerk dort druckte.

Im Jahre 1634 gründete Balthasar Gruber in Braunschweig eine Druckoffizin, die, erst von seiner Witwe fortgesetzt, später an den Buchhändler Christoph Friedrich Zilliger übergeben wurde. Dieser widmete sich auch dem Verlag und hat um 1690 die erste Braunschweigische Zeitung ins Lebeu gerufen, welche unter verschiedenen Titeln von seinen Nachfolgern bis 1785 fortgesetzt wordeu ist. 1693 ging das Geschäft an seine Erben über, denen von Herzog Rudolf August ein Privilegium auf 22 theologische und philosophische Werke und diverse Kalender verliehen wurde. 1708 übernahm der Sohn, Hofbuchdrucker Johann Georg Zilliger die Offizin, der u. a. ein Privileg auf das Braunschweigische Gesangbuch erhielt.

Als das Zilligersche Geschäft in Konkurs geriet, kaufte es Heinrich Wilhelm Meyer, gräflich Lippischer Hof-Buchdrucker zu Lemgo (vergl. S. 684 d. Bds.) für eine sehr beträchtliche Summe und übergab die Führung seinem Sohne Friedrich Wilhelm Meyer (geb. 1695) der bei ihm die Buchdruckerkunst erlernt und zu Jena die Rechte studiert hatte. Derselbe erweiterte das Geschäft durch eine namhafte Zahl von Verlagsartikeln, bedeutenden Bibeldruck und Anlage einer Sortimentsbuchhandlung. In der Zeit des 7jährigen

Krieges wurde bei ihm eine zeitlang eine „Gazette de Brunsvic“ in französischer Sprache gedruckt; er selbst war auch als Redakteur der „Braunschweigischen Zeitung“ tätig. Meyer starb im August 1774, das Geschäft wurde von seiner Witwe und ihrem Sohne unter der Firma Fr. Wilh. Meyers Witwe & Joh. Christoph Meyer fortgesetzt. 1800 kam die Firma an Johann Heinrich Meyer. Dieser, geb. 19. 10. 1768, gest. 1. 1. 1827, war ein Schüler des berühmten J. F. G. Unger zu Berlin. Er hat 1805 das erste Braunschweiger Adreßbuch herausgegeben. Sein Nachfolger war Dr. Heinrich Meyer, der Begründer des bekannten „Journal der Buchdruckerkunst“ (1834 uff.). Er hat ferner verfaßt ein „Handbuch der Stereotypie“ (1838), hat 1840 das „Gutenberg-Album“ und 1854 ein „Adreßbuch der Buchdruckereien Mitteleuropas“ herausgegeben, sowie 1835 die Übersetzung von Dembours Metall-Ektypographie veröffentlicht.

Dr. Heinrich Meyer starb am 4. 11. 1863; das Geschäft wurde bis 1868 unter Vormundschaft fortgeführt, zu welcher Zeit es auf den älteren männlichen Erben Stephan Meyer überging. Verlag und Druck des „Journals der Buchdruckerkunst“ wurde 1881 an Ferdinand Schlotke in Hamburg abgetreten. Der Verlag wurde weiter ausgebaut. Zu dem Braunschweiger Adreßbuch, den Kalendern, Gesangbüchern, Katechismen kam noch eine Reihe von Schriften, welche sich auf die verschiedensten Gebiete erstreckten. — Seit Januar 1893 befindet sich die Firma Johann Heinrich Meyer im Besitze von Heinrich Kleucker.

Quellen: L. Irmisch, Geschichte der Buchdruckereien im Herzogtum Braunschweig 1890; Grotefend-Culemann, Buchdruckereien in Hannover und Braunschweig. Landen, Hannover 1840; Neuer Nekrolog der Deutschen 1827.

Meyer (Detmold-Lemgo). Die Meyersche Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei zu Detmold und Lemgo wurde im Jahre 1570 von Bartholomäus Schlodt und Paulus Schmidt zu Lemgo begründet. Der älteste aus jener Zeit vorhandene Druck ist die im Jahre 1571 gedruckte alte Lippische Kirchenordnung.

Im Jahre 1578 ging die Buchdruckerei auf Conrad Grothen und von diesem 1604 auf Joh. Koch über. Erst 1650 kaufte Albert Meyer die Buchdruckerei und erhielt am 16. 2. 1676 das landesherrliche Privilegium, „daß alle das Jenige, waß in dieser vnser Grafschaft von Gesang- und anderen Büchern, Leichpredigten, Verschen, Calendern, vnd sonsten, wie es nahmen haben mag, aufzulegen vnd Zu trücken vorkömpt, nirgendt anders, alß Zu mehr Besagtem Lemgo Bey Albert Meyern getrücket werde“. *)

*) Nordhoff (in Nachlese zur Buchdruckergeschichte Westfalens) versichert, daß bereits Johann Heinrich Meyer aus Braunschweig 1610 zu Lemgo sich etablierte.

Nach Albert Meyers Tode übernahm sein Sohn Henrich Wilhelm Meyer (dieser erwarb nach Nordhoff 1716 das Zilligersche Druckereigeschäft mit allen Privilegien, um es 1719 seinem Sohn Friedrich Wilhelm Meyer zu überlassen) das Geschäft und von diesem wiederum Johann Henrich Meyer, welchem im Besitze seine Ehefrau Margarethe Elisabeth Meyer († 1805) folgte. Die Tochter Johann Henrich Meyers verheiratete sich mit dem Rektor Christian Friedrich Helwing, der 1755 als Buchdruckerlehrling kunstüblich eingeschrieben wurde, „damit die Officin bey ihrer jedesmaligen Würde und löbl. Gebräuchen rechtschaffener Kunstverwandten erhalten werden möchte".

Im Jahre 1800 ging die Handlung in den Besitz von Gottlieb Leopold Helwing und von diesem an den 1867 gestorbenen Friedrich Christian Leopold Helwing über, dessen Witwe das Geschäft, nachdem ihr Sohn am 14. 8. 1870 in Frankreich auf dem Felde der Ehre gefallen, an Wilhelm Klingenberg am 21. 5. 1871 verkaufte. 1875 trat August Klingenberg in das Geschäft ein. Beide Brüder vereinigten nunmehr alle ihre bisher getrennten Geschäftsspezialitäten unter der Firma Gebrüder Klingenberg. 1877 wurde das Sortiment an Hans Hinrichs verkauft. Dieser gab dasselbe 1887 an Ernst Ohle ab, unter dessen Firma es noch heute fortgeführt wird.

Die Meyersche Hofbuchdruckerei — die Druckerei wurde auf Wunsch der Regierung in den vierziger Jahren von Lemgo nach Detmold verlegt; das im Jahre 1676 erteilte landesherrliche Privilegium aber der Handlung am 8. 1. 1868 wieder entzogen und diese Zurücknahme damit motiviert, daß eine ausschließliche Konzession unter den inzwischen wesentlich veränderten Verhältnissen den Bedürfnissen des Publikums nicht mehr entspreche — in Detmold befindet sich seit 1885 im Besitz von Max Quentin. In dessen Verlage erscheint neben der „Lippischen Landeszeitung" noch „Der Landwirt" und „Die Eisenbahnzeitung".

Die jetzige Meyersche Hofbuchhandlung in Detmold, welche ebenfalls Verlag und Buchdruckerei betreibt, ist eine Neugründung H. Deneckes aus dem Jahre 1884.

Was den alten Verlag der Meyerschen Hofbuchhandlung zu Lemgo und Detmold angeht, so war derselbe bei den umfangreichen Verbindungen der Firma naturgemäß sehr ausgedehnt. Die Verlagsverzeichnisse nennen uns Schriften von Thomas Abbt, Joh. Arnd, A. F. Büsching, G. C. Hamberger, J. G. Meusel, J. S. Ersch, L. Wechler, J. F. Maßmann usw. In dem Verlagskatalog vom Jahre 1828 zeigt die Firma an, daß sie eine eigene Bibelanstalt habe, daß sie demnächst in Paderborn eine neue Druckerei errichten würde und an

Zeitschriften verlege das Archiv des Apothekervereins, das Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, die theologische Zeitschrift „Eutaxia" und die pharmazeutische Zeitung.

Die größte Blütezeit der Firma Meyer fällt in das 18. Jahrhundert. Die Buchhandlung beherrschte in jener Zeit den Büchermarkt im ganzen nordwestlichen Deutschland. Christian Friedrich Helwing errichtete durch seine Söhne Filialen in Hannover und Duisburg (vergl. Band III Seite 404 ds. Werkes).

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1871 (Baldamus); Nordhoff, Nachlese zur Buchdruckergeschichte Westfalens; Verlagskataloge von 1778, 1808, 1828, 1848.

Meyer, C. J. Carl Joseph Meyer, der geniale Begründer des Bibliographischen Instituts (Meyer) in Leipzig vordem in Hildburghausen wurde am 9. 5. 1796 in Gotha als Sohn eines ehrsamen Schuhmachermeisters geboren. Der Knabe — als Schuljunge soll er ein Tunichtgut gewesen sein — kam zur Bürgerschule und von da ins Gymnasium. Die Eltern brachten ihn schließlich in das nach Salzmannschem Muster organisierte Pensionat des Schulinspektors Pfarrer Grobe in Weilar, der später Meyers Schwiegersohn wurde. Von 1809—13 bildete sich der Jüngling in einem Frankfurter Kolonialwarengeschäft zum Kaufmann aus, um demnach die kaufmännische Leitung des väterlichen Geschäftes, das sich inzwischen durch glückliche Spekulation zu einem Schnittwaren- und Schuhgeschäft emporgearbeitet hatte, zu übernehmen. In seiner freien Zeit arbeitete der junge Meyer emsig an seiner geistigen Ausbildung und erlernte namentlich auch moderne Sprachen. 1816 ging er nach London, wo er es in ganz kurzer Zeit soweit brachte, daß er auf eigene Rechnung als selbständiger Spekulant auf dem Londoner Weltmarkt auftrat, zu einem Tonangeber der Londoner Börse wurde und ein glänzendes vielbewegtes Leben führte. Widrige Konjukturen, zu gewagte Spekulationen ließen nach drei Jahren ihn alles verlieren, ja er wanderte sogar in das Londoner Schuldgefängnis, aus dem ihn nur die Fürsprache des Herzogs August von Gotha und die Hergabe fast des ganzen Vermögens seines Vaters befreien konnten. Meyer kehrte nun zunächst nach Weilar zurück, ging dann aber, nachdem der Vater 1823 gestorben war, zur Nachlaßregulierung nach Gotha und begann gleichzeitig seinen Unterhalt durch Erteilung englischen Privatunterrichts zu verdienen.

Nach kurzer Tätigkeit als Privatlehrer versuchte es Meyer mit dem Verlag eines „Korrespondenzblattes für Kaufleute", das seiner originellen Ansichten halber bald weite Verbreitung fand. Als angehender Schriftsteller edierte er 1825 im Hennigschen Verlage in Gotha „in freier Bearbeitung und Verbesserung" Shakspeares

Macbeth und Othello und Sturm, übersetzte dann auch noch trotz wenig günstiger Rezension seiner Shakespeare-Stücke Scotts Waverley und Ivanhoë.

Am 1. 8. 1826 eröffnete Meyer sein „Bibliographisches Institut". Mit zwei Handpressen und mit Schriftformen, die von einer Gothaer Druckerei geliefert wurden, begann sein Druck und bald erschien sein erster Verlagsartikel, die belletristische Zeitschrift in englischer Sprache „British Chronicle" (1827/29) sowie ein „Handbuch für Kaufleute". Es folgte die Herausgabe der „Miniaturbibliothek deutscher Klassiker", eines Unternehmens von ungeahnter Bedeutung, das im Buchhandel eine völlige Umwälzung hervorbrachte. Meyer wurde der Begründer des Kolportagebuchhandels, indem er das Subskriptionswesen in Deutschland einführte. Für seine lieferungsweise erscheinenden Werke sandte er Subskriptionsbogen unter das Volk und suchte ferner den Bücherabsatz durch eigens bestellte Kolporteure zu fördern. Der für die damalige Zeit unerhörte Vorgang erweckte unter dem zünftigen Buchhandel einen Sturm der Entrüstung; namentlich eiferten die privilegierte Reyhersche Buchhandlung in Gotha und die J. G. Cottasche Buchhandlung in Stuttgart gegen Meyer. Prozesse aller Art wurden gegen den „Privilegienräuber und Nachdrucker" angestellt, sodaß Meyer nicht viel aus dem Gerichtssale des Gothaer Rathauses herauskommt. Cotta ließ als rechtmäßige Besitzerin von Goethe und Schillers Werken die betreffenden Bände der Meyerschen Ausgabe mit Beschlag belegen und verwickelte Meyer in kostspielige und langwierige Prozesse. Ungeachtet dessen wurde Meyers Miniatur-Kabinett-, Hand- und Quartausgabe der deutschen Klassiker in Hunderttausenden von Exemplaren in ganz Deutschland verbreitet. Er machte in seiner Verteidigung geltend, daß dem Volke seine größten Dichter nicht länger vorenthalten bleiben dürften; Goethe und Schiller seien Eigentum der Nation, nicht aber einiger Nachkommen jener Männer und einer Buchhandlung, welche nach Belieben hohe Preise fordern dürfe.

Für das Publikum hatte Meyers Vorgehen insofern noch einen besonderen Erfolg, als es die privilegierten Firmen nun auch ihrerseits zwang, mit billigen Volksausgaben vorzugehen. Meyers Gegner erreichten indes doch, daß seine Offizin 1828 polizeilich geschlossen und Meyer selbst somit des Landes verwiesen wurde. Da war es der meiningsche Landesfürst, der sein Herzogtum dem Verfolgten öffnete. Erst bot er ein Asyl in Meiningen selbst an, doch als Joseph Meyer die vorgeschlagene Stätte besichtigte, fand er sie viel zu klein für sein inzwischen schon sehr in die Breite gewachsenes Geschäft. Seine Ehefrau erwarb deshalb das große geräumige Haus Nr. 53 in Hildburghausen für den Preis von 10000 Thlr. preuß.

Kauf- und 500 fl. fr. Gönnegeld. Hier war die Stätte, wo das Bibliographische Institut seinen Weltruhm erlangen sollte.

Hatte Meyer in Gotha unter dem Motto „Bildung macht frei" die älteren deutschen Klassiker in vier verschiedenen Ausgaben ediert, so begann er nun mit den griechischen und römischen Autoren. Es folgten verschiedene Bibelausgaben in altlutherischem und revidiertem Text und Prachtbibeln mit Kupferstichen, das Andachtsbuch, „der Familientempel", die Bibliothek der deutschen Kanzelberedsamkeit; ferner in neuer und erweiterter Ausgabe die deutschen Klassiker in der „Familienbibliothek" in 100 Bänden, in der Groschenbibliothek in 365 Bändchen und in der „Nationalbibliothek" in 120 Bänden. Weiter erschienen in 102 Bänden die „Volksbibliothek für Naturkunde" und die umfassende „Geschichtsbibliothek". Vor allem aber das „große Konversationslexikon", das Riesenwerk in 52 Bänden mit tausenden von Bildern und Karten, an dem Meyer 17 Jahre arbeitete (1839—55). Eine der besten Encyklopädien der Welt, ein Musterwerk deutschen Wissens und deutschen Fleißes, war dieses Werk mit ca. 4200 Druckbogen in Oktav das großartigste des gesamten Verlages. Gegenwärtig erscheint es in 6. Auflage und ist über den ganzen Erdkreis verbreitet. Joseph Meyer redigierte nicht nur die erste Auflage des Werkes, sondern verfaßte selbst ganze Serien von Artikeln; der Ladenpreis betrug 260 Taler. Von Meyers Verlagswerken sind ferner zu nennen Ed. Amthors Lexikon der Vereinigten Staaten von Nordamerika, ein topographisches Lexikon, kleinere und größere billige Kartensammlungen, ferner die Vervielfältigung klassischer Kunstwerke deutscher, italienischer und niederländischer Maler älterer und neuerer Zeit. Seine literarisch-industrielle Tätigkeit charakterisierte Meyer einst selbst durch folgende treffende Ausführungen: Erst muß das Volk seine Dichter für ein paar Groschen erhalten, damit ihm der Geist geweckt werde und damit es richtig fühlen und denken lerne. Ohne solche Kenntnis seiner Dichter bleibt es ewig in der Sklaverei der Dummheit und des Egoismus. Dann muß es mit der Natur und ihren gewaltigen Kräften, soweit die heutige Wissenschaft sie kennt und beherrscht, vertraut gemacht werden, damit es begreift, was es zu tun hat. Endlich muß man ihm die Geschichte der Völker in die Hand geben, damit es erkenne, wie sehr die Menschheit nach einer großen allgemeinen Glückseligkeit gefehlt und geirrt hat, damit es diese Irrtümer und Fehler vermeide. Neben diesen Mitteln zur Erkenntnis muß man ihm auf der einen Seite das Schöne und auf der andern das Gute bieten, jenes in der Kunst, dieses in der Arbeit. Ein so sittlich und wissenschaftlich gebildetes Volk wird vernünftig arbeiten, sich vernünftig freuen und ein vernünftiges Staatsleben führen. An der Erreichung dieses Zieles lasset uns genügen."

Zu nachdrücklichem Vertriebe seines Verlages errichtete Meyer eigene Niederlassungen in London, Paris, Amsterdam, Pest, Philadelphia und New-York, in anderen Hauptstädten übernahmen einzelne Firmen die Auslieferung der Meyerschen Publikationen, so z. B. in Frankfurt a. M. J. Val. Meidinger.

Als Publizist und Politiker trat Meyer in dem bewegten Jahre 1830 zum erstenmale in die Öffentlichkeit durch Begründung des des freisinngen Blattes „Volksfreund". Als dieses wegen seiner allzufreien Anschauungen bald unterdrückt wurde, gründete Meyer das weltbekannte „Universum", zu dessen 17 ersten Bänden er allein in Byronschem Stil und Geist den Text schrieb, während prächtige englische Stahlstiche denselben in eingehendster Weise illustrierten. Eine Zeitlang erschien das Universum in 12 Sprachen für 80000 Abonnenten, trotzdem die Zensur fast ständig an der Unterdrückung seines Werkes arbeitete, ja 1851 mußte Meyer wegen einer Stelle in Anklagezustand versetzt, mehrere Monate Gefängnisstrafe erleiden. Später übernahm die Redaktion des Blattes Dr. Friedr. Hofmann.

Die Meyersche Offizin umfaßte im Jahre 1830 vier Abteilungen: die rein bibliographische mit 15 Pressen, bei welchen von 34 Setzern und Druckern wöchentlich 100 Ries Velinpapier in Großformat verbraucht wurden mit einem Produktionswert von 65000 fl. pro Jahr, während in der Buchbinderei 28 Mann monatlich ca. 45000 Bände und Broschüren lieferten. Vorhanden waren in der Druckerei eine große Schnelldruckmaschine, eine Kolumbiapresse, eine Imperial und eine Royal Stanhoppresse, nach englischem Muster im Institut selbst gebaut. — Die artistisch-geographische Abteilung, in deren Künstlerteil 16 Kupfer-, Stahl- und Steinstecher und 3 Zeichner arbeiteten, während im technischen Teil als der Werkstätte für den Guß von Vignetten, Stahl-, Kupfer- und Steindruckerei 12 Drucker und 9 Pressen monatlich 40000 Blätter, Porträts, Karten und historische Sujets fertig stellten; — die Werkstätte für Maschinenbau mit 2 Essen, Gußherd, Feilenhauerwerkstätte und Bank für 8 Schlosser. — die Farbenfabrik, die 4 Personen zur Fabrikation aller Arten von Lithographie- und Buchdruckfarben mit einer jährlichen Produktion im Werte von 10000 fl. beschäftigte.

Auf die Tätigkeit des Politikers Meyer, des Eisenbahn-Politikers und Bergwerks-Industriellen kann hier natürlich nicht eingegangen werden. Trotzdem Meyers Montanbesitz, auf dessen Anschaffung er mehr als 400000 fl. verwandt hatte, der größte in Centraldeutschland war, so ging er doch an der Macht der Zeitverhältnisse in Trümmer. Es ist auch bezeichnend, daß dieselbe Regierung, die sich den Eisenbahnprojekten des weitsichtigen Mannes entgegenstemmte, 20 Jahre später die gleichen von Meyer projektierten Linien, ausführen mußte.

44

Joseph Meyer starb am 27. 6. 1856. Gelegentlich der Feier der 100. Wiederkehr des Geburtstages Meyers wurde unter Beteiligung aller Kreise der Bürgerschaft und sämtlicher Behörden an der Hauptfront des jetzigen Technikumgebäudes in Hildburghausen eine Gedenktafel enthüllt, welche die Erinnerung an den seltenen Mann für die Nachwelt erhalten soll.

Nach Joseph Meyers Ableben hatte sein kurz zuvor aus Amerika zurückgekehrter Sohn Hermann Julius Meyer die Geschäftsleitung übernommen. Geboren am 4. 4. 1826 in Gotha arbeitete er nach Beendigung seiner Gymnasialstudien mit an den Unternehmungen des Vaters in Hildburghausen und ging 1849 als Flüchtling vor der Reaktion nach Amerika. In New-York hat er ein Verlagsgeschäft gegründet, daß 1856 in andere Hände überging. Nach Uebernahme des väterlichen Verlagsgeschäftes löste H. Meyer dasselbe von den unglücklich verlaufenen väterlichen Industrieunternehmungen los und gestaltete es gänzlich um. Mitte 1874 siedelte das Geschäft in das neuerbaute Heim nach Leipzig über.

1884 übertrug H. J. Meyer die Leitung des Geschäfts auf seine Söhne Dr. Hans und Arndt Meyer.

Dr. H. Meyer wurde am 22. 3. 1858 im Hildburghausen geboren. Nach seinem in Leipzig, Berlin und Straßburg absolviertem Studium der Staatswissenschaften, promovirte er 1881 mit einer Arbeit über die „Straßburger Goldschmiedezunft“ und unternahm dann eine 2jährige Reise nach Indien, dem Sunda Archipel, Ostasien und Amerika, deren Ergebnisse er in dem 1884 erschienenen Werke „Eine Weltreise“ mitteilte. 1887 bereiste er Südafrika und zog bis zum Kilimandscharo, worauf er das Prachtwerk „Zum Schneedom des Kilimandscharo“ Berlin 1888, herausgab. Die Ergebnisse seiner 1889 erfolgten zweiten Reise nach jenem Bergesgebiet legte er in dem reich ausgestatteten Werke „Ostafrikanische Gletscherfahrten“ Leipzig 1890, nieder. Endlich besuchte er 1894 die Kanarischen Inseln und schrieb darüber „Die Insel Teneriffa“ Leipzig 1896.

Arndt Meyer wurde am 27. 11. 1859 in Hildburghausen geboren, besuchte das Gymnasium, dann die Handelsschule in Leipzig und wurde in Berlin, Wien und New-York für seinen buchhändlerischen Beruf vorgebildet.

Anfang 1896 übernahm der dritte der Brüder, Carl Meyer, geb 27. 3. 1861 in Hildburghausen, den technischen Betrieb des Instituts für eigene Rechnung unter der Firma Druckerei des Bibliograph. Instituts Carl Meyer in Leipzig.

Ueber die gewaltige Verlagstätigkeit der Nachfolger des Begründers der Handlung kann hier nur eine kurze Uebersicht gegeben werden. Neben dem jetzt in 6. Auflage erscheinenden großen

Konservationslexikon, sind zu nennen der dreibändige Auszug unter dem Titel Meyers Kleines Konversations-Lexikon, ferner Meyers Handlexikon des allgemeinen Wissens in 5. Auflage. (1. Aufl. 1870/72) Meyers Fachlexika in 24 Bänden, begonnen 1882; das großangelegte Brehmsche Tierleben in 10 Bänden (erste Auflage 1864/69 in sechs Bänden) wozu die Originale zu den Abbildungen in allen Zonen der Erde aufgesucht wurden. Es erschienen ferner aus dem Gebiete der Naturgeschichte: Ranke der Mensch; Ratzels Völkerkunde; Haacke, Schöpfung der Tierwelt; Kerner von Marilaun, Pflanzenleben; Neumayr, Erdgeschichte; Meyer, das Weltgebäude; die Marshallschen zoologischen Bilderatlanten; Haeckel, Kunstformen der Natur. Geographie: Sievers, Afrika, Asien, Amerika, Europa, Australien und Ozeanien; Meyers Handatlas; Neumanns Ortslexikon des deutschen Reiches. Geschichte: Meyer, das deutsche Volkstum; Blum, das deutsche Reich zur Zeit Bismarcks; Meyers historisch-geographischer Kalender. Als Ergänzung zu Meyers Klassikerausgaben in 150 Bänden sind die reichillustrierten Literaturgeschichten (4 Bände) gedacht. Die seit 1862 erschienene Sammlung Reisebücher (30 Bände) ist überall bekannt. Auch Dudens ortographisches Wörterbuch der deutschen Sprache ist jedem Kinde geläufig. Ueber Meyers Volksbücher ist folgendes zu sagen: Nachdem die Sammlung im Jahre 1886 ihren jetzigen Namen und das schmucke Kleid erhalten hatte, das sie heute noch trägt, reihten sich ununterbrochen, je zwanzig Nummern umfassend, Serien an Serien an, immer in treuer Befolgung der allgemeinen Aufgabe, die der Sammlung von Anfang an gestellt worden war: aus allen Literaturen das Beste auszuwählen, es zum billigsten Preise weitesten Kreisen zugänglich zu machen und so selbst dem Unbemittelten die Erwerbung zahlreicher guter Werke zu ermöglichen. Eine festere Gestaltung erhielt dieser Gedanke, als im Auftrage der Verlagsanstalt der derzeitige Herausgeber der Sammlung, Dr. Hans Zimmer in Leipzig, auf Grund zehnjähriger praktischer Erfahrung als Redakteur der „Volksbücher" und als Ergebnis eingehender volkspädagogischer Studien zu Anfang des Jahres 1901 ein ausführliches Programm ausarbeitete, das die Sammlung vor allem auch in den Dienst der praktischen Volkserziehung stellte. Die „Volksbücher" sollen danach zu einem außerordentlich billigen Preise jedermann nach und nach in den Besitz einer eigenen kleinen Hausbibliothek guter Volksschriften setzen. Der vielumstrittene Begriff „Volksschriften" ist dabei im Sinne von Schriften gefaßt, die sich an alle Schichten des Volkes wenden dürfen, weil sie den höher Gebildeten nicht zu niedrig, den weniger Gebildeten nicht zu hoch sind. — Im Juli 1900 ging das Verlagsrecht der „Täglichen Rundschau" von Otto Brigl (Bernhard Brigl) — vergl.

Band I Seite 102 dieses Werkes — an das Bibliographische Institut über.

Was die Leipziger Technischen Werkstätten der Firma angeht, so sind dieselben selbstverständlich mit dem Vollkommensten eingerichtet, das die Jetztzeit zu bieten vermag. Ueber die Leistungsfähigkeit der Hauptwerkstätten geben nachstehende Zahlen aus der Produktion des Jahres 1896 Aufschluß: Buchdruckerei 115 Millionen Drucke, Steindruckerei 20½ Millionen Drucke, Satiniersaal 110 Millionen Durchzüge, Buchbinderei außer 1½ Millionen Broschüren 520000 gebundene Bücher. Das im Haus beschäftigte Personal schwankt zurzeit zwischen 600 und 630 Personen.

Quellen: A. Human, C. Jos. Meyer und das Bibliographische Institut, Hildburghausen 1896; Allgem. deutsche Biographie; die Jubiläumsschrift „Tägliche Rundschau 1881 bis 1906“ — vergl. weitere Quellenschriften Katalog der Börsenvereinsbibliothek zu Leipzig.

Mieck, A. Die Gründung der jetzigen Firma A. Mieck, Verlagshandlung G. m. b. H. in Prenzlau geht in das Jahr 1724 zurück. Das jetzt sehr umfangreiche Geschäft ist als die erste und älteste Buchdruckerei in Prenzlau und in der Uckermark anzusprechen. Als solche eröffnete sie 1724 der Buchhändler und Buchdrucker Christian Ragoczy. Er druckte u. a. 1758 das erste Prenzlauische Gesangbuch.

Sein Sohn, Christian Gottfried Ragoczy ist der Begründer der heutigen „Prenzlauer Zeitung“, deren erste Nummer 1796 unter dem Titel „Uckermärkische gemeinnützige Blätter“ erschien. Sie ist im Laufe der vergangenen 100 Jahre unter den mannigfachsten Titeln erschienen, offenbar wie der Zeitgeschmack es gerade verlangte, bald als Beobachter, Athenaea, Intelligenzblatt oder Volksblatt.

Um die Wende des 19. Jahrhunderts übernahm die Firma Christian Jakob Ludwig Ragoczy, für den seine Mutter das Geschäft bis 1821 fortführte. Ludwig Ragoczy war ein Mann von weitem Gesichtskreis und ausgesprochenen schöngeistigen Interessen. Die Zeitung erhob sich unter seiner Leitung zu einer literarisch beachtenswerten Höhe. Den Buchverlag der Firma wußte Ludwig zu großer Blüte zu bringen. Neben namhaften uckermärkischen Pädagogen und Theologen verlegte er das 11bändige Werk F. H. v. d. Hagens „Tausend und ein Tag“ und gab die 118 Bände starke „Übersetzungsbibliothek der griechischen und römischen Klassiker“ heraus.

Auf Ragoczy, der Anfangs 1830 starb, folgte als Besitzer F. W. Kalbersberg, der das Lebenswerk seines Vorgängers, die Übersetzungsbibliothek, zum Abschluß brachte und den Verlag durch medizinische und geographische Werke erweiterte.

Nur kurze Zeit waren Kalbersbergs Nachfolger, R. Burghardt und H. Uhse Besitzer der Firma, bis dieselbe am 15. 8. 1872 von A. Mieck übernommen wurde. Das Sortiment gab er 1878 an Th. Biller ab, der es 1902 an Richard Schaeffer weiter verkaufte. Seitdem wird es unter der Firma Theophil Billers Nachfolger fortgeführt.

Mieck baute nunmehr seinen Verlag kräftig aus. Der Kalender „Der Reichsbote", der zeitweise in einer Auflage von 100000 Stück erschien, erlebte 9 Jahrgänge, daneben erschienen eine Anzahl pädagogischer und heimatkundlicher Werke.

Seit dem Umzug des Geschäfts von Prinzenstraße 636 nach Klosterstraße 24, galt seine Hauptsorge der Ausgestaltung der Druckerei; das Magazin amtlicher Formulare und die Kontobücherfabrik wurden erweitert, demnächst gesellte sich auch eine lithographische Anstalt nebst Steindruckerei hinzu und auch eine Buchbinderei in großem Maßstabe mußte eingerichtet werden. Die „Prenzlauer Zeitung" wuchs zu dem meistgelesensten Blatt der Uckermark heran. 1880 begründete Mieck die Fachzeitschrift „Der Landbote", welche sich schnell einführte und als Organ der Brandenburgischen Landwirtschaftskammer jetzt geachtet dasteht. Um diese Fachzeitschrift, der sich ähnliche, von denen hier nur der „Dorfbote" genannt sein mag, anschlossen, gruppierte sich allmählich ein Spezialverlag für landwirtschaftliche Fachliteratur.

Der rastlose Geist Miecks fand aber hierin nicht volle Befriedigung, die Ziele Miecks gingen weiter, er suchte auch der Allgemeinheit in besonderem Maße zu dienen. 1889 übernahm er die Geschäftsführung des durch seine Veranlassung begründeten Molkerei-Revisionsverbandes für Brandenburg, Pommern, Sachsen und beide Mecklenburg. Seiner Vaterstadt leistete er als Stadtrat hervorragende Dienste. Seine letzten Lebensjahre — Mieck starb 1904 — galten fast ausschließlich der Begründung und dem Aufbau des Uckermärkischen Museums in Prenzlau. „Seine Verdienste um dieses wertvolle Institut sichern ihm alle Zeit die dankbare Erinnerung seiner Landsleute. Mit großen Opfern an Zeit und Geld war er rastlos tätig, durch Ausgrabungen vorgeschichtlicher Funde die Sammlungen des Museums zu vervollständigen, und mit noch größeren Opfern hat er die literarische Verwertung dieser Arbeiten ermöglicht, an deren Niederschrift er selbst tätigen Anteil nahm."

Nach dem Tode des Kgl. Kommissionsrates Mieck traten über dreißig Landwirte, Kaufleute und Gewerbetreibende der Uckermark zu einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung zusammen, welche das Unternehmen seit 1905 in den alten Bahnen fortführt.

Quellen: Aus drei Jahrhunderten, Prenzlau 1905.

Milikowsky, J. Eine der charakteristischsten Buchhändlergestalten Österreichs in der Mitte des 19. Jahrhunderts war Johann Milikowski zu Lemberg.

Im Jahre 1781 zu Oldrzychowitz in österreichisch-Schlesien von unbemittelten Eltern geboren, besuchte er zuerst die dortige Dorfschule, überwand aber bald alle Schwierigkeiten, welche sich dem Genusse eines besseren Schulunterrichts entgegenstellten, indem er es möglich machte, die Gymnasien zu Pudlein und Preßburg besuchen zu können. 1803 trat er in die Buchhandlung von Pfaff in Lemberg als Lehrling ein. Zu weiterer buchhändlerischer Ausbildung begab er sich 1815 nach Berlin, kehrte aber schon nach zwei Jahren nach Lemberg zurück, um die Geschäftsführerstelle in der Buchhandlung seines Lehrprinzipals zu übernehmen. Diesen Posten bekleidete er bis 1822, in welchem er in Gesellschaft von Ignaz Kuhn eine eigene Buchhandlung unter der Firma Kuhn & Milikowski gründete. Die Gesellschaft löste sich im Jahre 1835 wieder auf, und, nachdem Milikowski schon früher die beiden Filialen seines Kompagnons, in Stanislawów und Tarnów, käuflich an sich gebracht hatte, führte er nun diese drei Geschäfte von dieser Zeit an unter seinem Namen weiter. Nicht nur in Galizien eröffnete er dem deutschen und französischen Buchhandel neue Absatzquellen, auch weiter nach Osten wußte er für denselben zu wirken. So versorgte er beispielsweise die beiden russischen Universitäten in Kiew und in Charków durch eine lange Reihe von Jahren mit den Erzeugnissen dieser beiden Literaturen. Dabei fand er noch immer Zeit, den polnischen Buchhandel mit Vorliebe zu kultivieren, und so manches gute Werk in polnischer Sprache wurde sogar mit pekuniären Opfern von ihm verlegt. Nach 46jähriger segensreicher Tätigkeit zog er sich 1849 vom Geschäfte zurück und überließ seine drei Buchhandlungen der selbstständigen Leitung seiner zwei Söhne Edmund († 1882) und Johann Milikowski.

Der Geschäftsgründer, welcher am 16. 8. 1866 starb, gab u. a. auch Anregung zu der ersten Zusammenkunft österreichischer Buchhändler im Jahre 1846, bei welcher einige der nützlichsten Einrichtungen, die inneröfterreichische Abrechnung betreffend, zustande kamen.

1868 wurde die Tarnower Filiale an Wilhelm Gazda verkauft und 1883 ging das Zweiggeschäft in Stanislawow an Andreas Michalik über. Auch das Hauptgeschäft in Lemberg befindet sich seit 1883 in anderen Händen, nachdem es damals von Paul Starzyk erkauft wurde.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1866.

Mittler & Sohn. Es war am 3. März 1789, als das königliche Geheime General-Direktorium zu Berlin dem Buchdrucker Wilhelm Dieterici das Privileg zur Anlegung einer Buchdruckerei erteilte. Dieser, ein geborener Berliner, war damals Gehilfe in der Deckerschen Druckerei und brachte in seinem Gesuch um das Privileg in geschickter Weise zur Geltung, daß er an des höchstseligen Königs Majestät (Friedrich des Großen) Werken gearbeitet habe. Von Anfang an war das Geschäft — was es noch heute ist — Druckerei und Verlagsbuchhandlung zugleich. Die Herausgabe der Verlagswerke erfolgte nach buchhändlerischem Gebrauch. Dieterici besuchte die Leipziger Ostermesse, um seine Werke anzubieten und die ihm zukommenden Beträge einzuziehen; er hielt dort auch Verbindung mit einem Kommissionär, der seine laufenden Geschäfte besorgte. Nur war die äußere Form dieses zwiefachen Geschäftsbetriebs nicht nach heutiger Art entwickelt und gehörig unterschieden. Wiewohl er stetig darauf bedacht war, einen ergiebigen Verlag zu gewinnen, so betrachtete er sich doch mit Vorliebe und nach Herkunft vornehmlich — als Buchdrucker.

Eines der bedeutungsvollsten Ereignisse im Geschäftsleben Dietericis war, daß König Friedrich Wilhelm III. ihm den Druck und Verlag der Rangliste übertrug. Dieses militärische Jahrbuch war durch den Krieg von 1806 ins Stocken geraten und nach dem Tilsiter Friedensschlusse wegen der bedeutenden Verkleinerung des preußischen Heeres nicht wieder aufgenommen worden; nach Beendigung der Befreiungskriege gestaltete sich die Sache günstiger und 1817 konnte wieder ein Jahrgang im Druck erscheinen.

Im ganzen und großen nahm Dietericis Buchdruckerei nicht den von ihm gehofften Aufschwung, er selbst war öfters leidend und freute sich daher sehr, als er im Jahre 1805 seinen Sohn Karl als Lehrling in die Druckerei aufnehmen konnte, der ihm jedoch schon in seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahre durch den Tod entrissen wurde.

Bald sollte ihm ein möglichster Ersatz geboten werden. Ein junger tüchtiger Geschäftsmann, Ernst Siegfried Mittler, wurde 1817 sein Schwiegersohn. Derselbe, am 26. Juni 1785 als Goldschmiedssohn zu Halle geboren, hatte sich zunächst der Buchdruckerei gewidmet, jedoch in diesem Fache nicht die rechte Befriedigung gefunden. Er wurde, wie er selbst sagte, des „kümmerlichen Lebens, welches trotz allen Fleißes nicht zu verbessern war“ und der „Roheit der Gesellen“ überdrüssig und trat 1804 zum Buchhandel über. Zunächst in Leipzig tätig, ging er zur Ostermesse 1811 nach Darmstadt und nahm hier in der Hofbuchhandlung von Heyer & Leske eine Stellung an, die ihn in jeder Hinsicht befriedigte. Er genoß

in der Rheingegend, wie er selbst sagte, die glücklichsten Jahre seiner Jugend, erfreute sich besonders auch des berühmten Kometenweines von 1811, streifte im Odenwald und der Bergstraße umher und fand reiche Nahrung für sein klares Auge und offenes Gemüt. Hier gewann er auch einen Freund fürs Leben, Ellinger, Provisor in der Hof-Apotheke, der ihm später zur Begründung der eigenen Selbstständigkeit sofort mit 1000 Gulden unter die Arme griff.

Zu Ostern 1814 nahm Mittler eine Stelle in der Amelangschen Buchhandlung in Berlin an, fand jedoch, wie er selbst sagte, einen verschlossenen, kalten und mißtrauischen Prinzipal. Der Friedensschluß von 1815 trieb ihn zur Eröffnung eines Geschäfts und noch in demselben Herbst mietete er einen Laden am Schloßplatz unter der Stechbahn, den ihm der befreundete Hausbesitzer anbot. Bald lernte er auch Fräulein Henriette Dieterici kennen und vermählte sich mit derselben im Jahre 1817.

Der junge Buchhändler war ein ebenso fleißiger und umsichtiger Sortiments- wie Verlagsbuchhändler, der stets mit Eifer und Geschick, mit Tatkraft und hohem Rechtssinn handelte.

Die Entwickelung des Mittlerschen Geschäfts machte bald erfreuliche Fortschritte. Im Jahre 1828 vereinigte der tätige Mann mit demselben die Buchdruckerei seines Schwiegervaters und pflegte besonders die militärische Verlagsrichtung. In Bromberg und Posen legte er Filialbuchhandlungen an, die er später ebenso wie sein Berliner Sortimentsgeschäft (vergl. den Schluß dieses Artikels) veräußerte, um sich ausschließlich dem Verlage und der Buchdruckerei zuzuwenden. In der Kochstraße kaufte er einen großen Grundbesitz, wohin beides verlegt wurde, und dort hat noch heute (in den Häusern 68—70) das alte Geschäftshaus seine Stätte.

E. S. Mittler, 1866 zum Hofbuchhändler ernannt, starb am 12. April 1870. Mittler hat, so sagt einer seiner Biographen, den Buchhandel, der sein Lebensberuf war, auch zugleich als ein Glied in dem großen Zusammenhange der Einrichtungen und Veranstaltungen aufgefaßt, durch welche eine Nation sich geistiges Leben möglich macht. Er vergaß über den Gedanken an seine Existenz nicht die sittliche Aufgabe, in Gemeinschaft mit dem gesamten Buchhandel das literarische Bedürfnis der Nation möglichst schnell zu erkennen und zu befriedigen. In diesem Bewußtsein von der Einheit des allgemeinen und besonderen Interesses liegt die Ursache seines Erfolges und seiner buchhändlerischen Bedeutung.

Sein einziger Sohn Ernst, den er im Jahre 1848 als Teilhaber in sein Geschäft aufgenommen hatte, welches hierauf die Firma „E. S. Mittler & Sohn“ erhielt (die dasselbe nach seiner letztwilligen Bestimmung beibehalten soll), starb 1853 an der Lungenschwindsucht,

und auch seine beiden verheirateten Töchter wurden ihm frühzeitig durch den unerbittlichen Tod entrissen. Geschäftsnachfolger wurde nun sein ältester Enkel Dr. Theodor Toeche. Derselbe hatte 1857 das Gymnasium verlassen, drei Jahre studiert und mit besonderer Vorliebe sich Geschichtsforschungen hingegeben; am 3. 7. 1860 promovierte er an der Berliner Universität, und „am Tage darauf schrieb er in seines Großvaters Schreibstube wohlgemut den ersten Auslieferungsschein und knotete die Bücherpakete".

Inzwischen war am 1. 7. 1896 der Urenkel Ernst Siegfried Mittlers, Dr. Konrad Toeche-Mittler, als Mitinhaber in die Firma eingetreten — ein neues Reis auf dem alten Stamme des Hauses. Ein Königlicher Erlaß verlieh ihm im August 1904 das Prädikat eines Königlichen Hofbuchhändlers und Hofbuchdruckers.

Um dem Verlage eine erhöhte Aufmerksamkeit und Pflege zuwenden zu können, war die Sortimentsbuchhandlung schon im Jahre 1849 an Alexander Bath verkauft worden, nachdem auch das Bromberger Zweiggeschäft bereits ein Jahr vorher an Ludwig Koch übergegangen war.

In der Buchhandlung sind zur Zeit 70 Personen beschäftigt, in der Druckerei ungefähr 350, darunter allein 150 Schriftsetzer. Nicht weniger als 17 Korrektoren liegt die Revision der Korrekturabzüge ob, um eine sorgfältige Drucklegung zu gewährleisten. Ein eigenes photographisches und Zeichenatelier in Verbindung mit einer chemigraphischen Kunstanstalt dient dazu, den künstlerischen Schmuck der Verlagswerke und fachtechnische Reproduktionen für diese anzufertigen, während die Stereotypie und die galvanoplastische Anstalt für die Herstellung von Druckplatten, Klischees 2c. sorgen. Von dem Betriebe der Druckerei geben die Zahlen Aufschluß, die sich auf die Menge der Betriebsmittel selbst erstrecken. Drei Setzmaschinen unterstützen die Herstellung der Druckarbeiten, die auf 36 Schnellpressen mit elektrischem Einzelantrieb bewirkt wird. Für Korrekturabzüge sind daneben noch 8 Pressen in Tätigkeit, 20 sonstige Hilfsmaschinen sind erforderlich, um die zum Betriebe notwendigen Arbeiten zu bewältigen. Die Kraft für alle diese nach den modernsten Errungenschaften der Technik konstruierten Maschinen sowie die Lichtquelle für die weitgestreckten Räume des Hauses liefern vier Dynamos, getrieben durch zwei Dieselmotoren und einen mit Sauggas gespeisten Gasmotor, von zusammen 200 Pferdekräften. Ein ungefähr zutreffendes Bild von der Arbeit des Hauses ermöglichen folgende Angaben: Die Zahl der im Jahre 1906 fertiggestellten Drucke betrug 25 Millionen, 40200 Kilogramm Stereotypplatten lagern in den Räumen des Hauses, und das Gewicht der Schrifttypen, mit denen die Druckerei arbeitet, beträgt zur Zeit 300000 Kilogramm.

Neben 28 Zeitschriften werden im Hause jährlich durchschnittlich etwa 250 Werke und Broschüren gedruckt und verlegt, ferner hohe Auflagen von Akzidenzdrucksachen, mannigfachem Propagandamaterial, Katalogen, Prospekten usw. hergestellt. Fünf Buchbindereien sind dauernd beschäftigt, die gedruckten Bücher und Zeitschriften zu falzen, zu heften und einzubinden.

Die Verlagsrichtung des großen Geschäftshauses bewegt sich in erster Linie auf dem Felde der Militärliteratur. Für sämtliche Waffengattungen verlegt das Haus jährlich neu erscheinende Dienstunterrichtsbücher, und die Handbücher für Einjährig-Freiwillige führen diese in die Kriegswissenschaften ein.

Dem Unterricht auf den Kriegsschulen dient eine Reihe von Leitfäden. Die Generale Frhr. v. Meerscheidt-Hüllesem, Frhr. Georg v. der Goltz, Frhr. v. Maltzahn, die Majore Hoppenstedt, Immanuel, v. Byern, Wernigk u. a. m. haben verdienstvolle Arbeiten über Exerzieren, Schießdienst, Gefechtsausbildung usw. geschaffen.

Eine Sammlung von Büchern, die unter dem Gesamttitel „Handbibliothek des Offiziers“ erscheint, hat sich zu einem wichtigen Behelf für jene Offiziere herausgebildet, die neben der Kenntnis der Dienstvorschriften im allgemeinen sich von dem Gefüge des Heerwesens im höheren Sinne Aufklärung erwerben wollen. „Von Loebells Jahresberichte über das Heer- und Kriegswesen“, im 35. Jahrgang erscheinend, bieten zuverlässige Kunde über die Einrichtungen der deutschen Armee wie der fremden Heere.

Die „Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik“, die von der Kriegsgeschichtlichen Abteilung 1 des Großen Generalstabes herausgegeben werden, bilden die Grundlage für die moderne Art kriegsgeschichtlicher Untersuchungen. Dem General der Infanterie J. v. Verdy du Vernois, dem früheren Kriegsminister, verdankt die Militärliteratur der Neuzeit viele wichtige und grundlegende Beiträge.

Die Literatur des Verlagshauses auf dem Gebiete von Generalstabsdienst, Kriegsspiel und Übungsritte bringt wertvolle Beiträge verschiedener Art: z. B. ein Buch von Oberst v. François „Feldverpflegungsdienst bei den höheren Kommandobehörden“, „Übungsritte in Aufgaben“ von Major Hoppenstedt, „Der Dienst des Truppen-Generalstabes im Frieden“ von Generalleutnant v. Janson. Die Kriege Friedrichs des Großen, herausgegeben vom Großen Generalstabe, sind zu einer feststehenden Grundlage für die Quellenforschung dieses denkwürdigen Zeitabschnittes geworden. Der Krieg von 1870/71 hat durch das große Generalstabswerk in fünf Bänden seine erschöpfende Behandlung erfahren.

Hieran schließen sich die „Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen Moltke“ und die

„Urkundlichen Beiträge und Forschungen zur Geschichte des Preußischen Heeres“. Vom Grafen York v. Wartenburg, der als Generalstabschef des deutschen Expeditionskorps in China einen tragischen Tod gefunden hat, bringt der Verlag drei bedeutsame Bücher; „Napoleon als Feldherr“, ferner „Bismarcks äußere Erscheinung in Wort und Bild“, sowie die „Weltgeschichte in Umrissen“, die eine originelle Schöpfung und eine der geistvollsten Übersichten über die geschichtlichen Ereignisse ist.

Mit Erfolg wird die Marineliteratur kultiviert. Es umfaßt dieser umfangreiche Zweig der Verlagstätigkeit unter anderem neben der Rangliste das gleich dem „Marine-Taschenbuch„ alljährlich erscheinende Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen: „Nauticus“, die im Reichs-Marine-Amt herausgegebenen „Segelhandbücher“ sowie das alljährlich in neuer Ausgabe erscheinende, 8 Hefte umfassende „Verzeichnis der Leuchtfeuer aller Meere“ u. s. w. Auch die Kolonialliteratur weist grundlegende und lehrreiche Arbeiten auf. Es trägt zur Kenntnis der Verwaltungsgrundsätze in unseren Kolonien die unter dem Titel „Kolonialgesetzgebung“ alljährlich fortgesetzte Sammlung der auf die deutschen Schutzgebiete bezüglichen Gesetze, Verordnungen, Erlasse und internationalen Vereinbarungen ebenso bei, wie das fünfbändige Werk des Dr. A. Zimmermann „Die Europäischen Kolonien“, das Frankreich, Großbritannien, die Niederlande, Spanien und Portugal behandelt, als wertvolles Lehrbuch der internationalen Kolonialpolitik geschätzt wird. Die Schilderungen und Ratschläge zur Vorbereitung für den Aufenthalt und den Dienst in den deutschen Schutzgebieten von Major v. Wissmann („Afrika“), Hauptmann Kurd Schwabe („Dienst und Kriegführung in den Kolonien“) und Stabsarzt Dr. Kuhn („Gesundheitlicher Ratgeber für Südwestafrika“) müssen als wünschenswerte Begleiter der Kolonisten gelten.

Ein monumentales historisches Werk ist das Buch „Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika“ von Theodor Leutwein, dem früheren Gouverneur jener Kolonie. Diesem reiht sich ein Lieferungswerk an: „Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika“, das, auf Grund amtlichen Materials von der Kriegsgeschichtlichen Abteilung I des Großen Generalstabs bearbeitet, in sechs sehr preiswerten Einzelheften zur Ausgabe gelangt ist.

Als ihren neuesten Autor auf dem Gebiete der Kolonialliteratur darf die Firma Mittler & Sohn den Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts, Wirkl. Geheimen Rat Bernhard Dernburg, nennen, der ihr seine die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkenden Schriften „Zielpunkte der deutschen Kolonialpolitik“ und „Koloniale Finanzprobleme“ anvertraut hat.

Auf dem Gebiete der exakten geographischen Forschung sind in erster Linie die von Mittler & Sohn vertriebenen Werke der Königlich Preußischen Landesaufnahme zu nennen, die in engem Zusammenhang mit dem Heerwesen stehen und für die militärischen Wissenschaften hohe Bedeutung besitzen. Ferner seien hier die Veröffentlichungen des Instituts für Meereskunde und des Geographischen Instituts an der Universität Berlin hervorgehoben, die gegenwärtig in 11 Heften vorliegen.

Vielleicht nicht minder wie die militär-wissenschaftliche Richtung hat sich als eine Spezialität des Verlags seine geschichtliche und belletristische Literatur ausgebildet, der sich hervorragende Memoirenwerke, Briefsammlungen, Biographien und die eigenartige Goethe-Literatur angeschlossen haben. Die Aufzeichnungen „Aus meinem Leben" von Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, Generals der Artillerie und Generaladjutanten des Kaisers und Königs Wilhelm I., haben als Memoirenwerk ersten Ranges bei ihrem Erscheinen in der gebildeten Welt großes und nachhaltiges Aufsehen erregt.

Die Erbauungsliteratur hat eine große Zahl von wertvollen Werken im Verlage aufzuweisen. Die dreibändige Biographie „Rudolf Kögel, sein Werden und Wirken" von Gottfried Kögel gehört zu den hervorragendsten Erscheinungen innerhalb dieses Literaturkreises.

Die philosophische Literatur des Verlags bringt einige groß angelegte, grundlegend gewordene Erscheinungen. Das „Wörterbuch der philosophischen Begriffe" von Dr. Rudolph Eisler ist wohl das beste philosophische Wörterbuch der Gegenwart. Ueberwegs vierbändiger „Grundriß der Geschichte der Philosophie", bearbeitet von Prof. Dr. Max Heinze, ist seit langen Jahren als unentbehrliches Lehr- und Nachschlagebuch anerkannt, usw.

Das Unterrichtswesen umfaßt im Verlage Mittler & Sohn wichtige Gebiete der Pädagogik. Aus der Fülle des Verlagsstoffes sei hier das „Lesebuch für höhere Lehranstalten" (begründet von J. Hopf und K. Paulsiek, neu bearbeitet von K. Kinzel und W. Scheel) erwähnt. Es ist an ungefähr dreihundert höheren Schulen seit Jahrzehnten eingeführt und hat vielen der Besten unseres Volkes als erste Grundlage für ihre weitere literarische Bildung gedient.

Sehr umfangreich ist die Literatur des Verlages über Stenographie. Sie bietet Originallehrbücher des Begründers der Stolzeschen Stenographie und Hilfsbücher für die Ausübung dieser Schreibweise. Eine mit besonderer Sorgfalt gepflegte Verlagsrichtung des Hauses bildet die Versicherungswissenschaft.

Wie eingangs erwähnt, wird die Verlagsproduktion durch die Herausgabe von nicht weniger als 28 Zeitschriften wesentlich erhöht. An der Spitze steht das im Jahre 1816 begründete „Militär-Wochenblatt", durch die „Militär-Literatur-Zeitung" und wissenschaftliche „Beihefte" ergänzt. Als vor vier Jahren die vom Großen Generalstabe herausgegebenen „Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde" zum erstenmal vor die Öffentlichkeit traten, war hierdurch ein Novum auf dem Gebiete des Zeitschriftenwesens geschaffen worden. Ein drittes periodisches Unternehmen auf diesem Gebiete der Militärliteratur ist die „Kriegstechnische Zeitschrift". Ihr reiht sich die gegenwärtig im 36. Jahrgange stehende „Deutsche Militärärztliche Zeitschrift", sowie die „Zeitschrift für Veterinärkunde", das Fachblatt der Veterinäre der Armee, an. Der 1833 von dem Geh. Rat L. Schneider begründete illustrierte „Soldatenfreund" dient der faßlichen Belehrung und Unterhaltung des deutschen Soldaten. Ferner schließt sich an die in Monatsheften erscheinende „Marine-Rundschau", das amtliche „Marine-Verordnungsblatt", die von der Deutschen Seewarte bearbeiteten „Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie" und die „Nachrichten für Seefahrer", herausgegeben von der Nautischen Abteilung des Reichs-Marine-Amts. Ein in der Gegenwart für alle Kreise erhöhtes Ansehen hat das „Deutsche Kolonialblatt" gewonnen, das vom Reichskolonialamt redigierte Amtsblatt für die Schutzgebiete des Deutschen Reiches. Endlich seien genannt das „Deutsche Handelsarchiv", die „Zeitschrift für Versicherungswissenschaft" und die „Zeitschrift für Versicherungswesen".

Längst schon haben sich die „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins" zu einer wichtigen Quelle für die Erforschung der Geschichte der Reichshauptstadt ausgebildet. So kann die Firma Mittler vielleicht die Feststellung für sich in Anspruch nehmen, daß sie gerade jene Zweige der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens fruchtbringend zu bearbeiten sich bemüht hat, die unserer Gegenwart mit als die wichtigsten gelten.

Quellen: Troschke, E. S. Mittler, Berlin 1870; 100 Jahre des Geschäftshauses E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1889, Verlagskataloge 1875 uff.; E. S. M. & S., Berlin 1907.

Mohr (Freiburg). Jacob Christian Benjamin Mohr, geboren zu Frankfurt a. M. am 9. Oktober des Jahres 1778, begann seine buchhändlerische Laufbahn im Jahre 1793 in seiner Vaterstadt in der Varrentrapp- und Wenner'schen Buchhandlung, arbeitete dann als Gehilfe in Göttingen und Hamburg. 1804 kehrte er nach Frankfurt zurück und übernahm die im Jahre 1801 gegründete Buchhandlung von Aug. Hermann daselbst, dessen Witwe seine Gattin

wurde. Aus dieser Ehe erwuchsen ihm drei Töchter und drei Söhne, deren einer, Ernst Mohr, das Sortimentsgeschäft des Vaters übernahm, während dessen Bruder Georg Mohr eine Druckerei in Heidelberg errichtete, aus deren Pressen die meisten letztjährigen Verlagswerke des Vaters hervorgingen.

Bald nach erfolgter Restauration der Universität Heidelberg durch Karl Friedrich war die Etablierung einer Universitäts-Buchhandlung zu einem fühlbaren Bedürfnis geworden; Mohr in Frankfurt, der bereits in literarischen Verkehr mit Heidelberg getreten war, wurde von dort aus dringend aufgefordert, ein solches Etablissement in Heidelberg selbst zu gründen. Die Badische Regierung gab mit aller Bereitwilligkeit dazu ihre Einwilligung und erteilte das Privilegium zu einer akademischen Buchhandlung, welche dann auch J. C. B. Mohr mit seinem Freund Johann Georg Zimmer selbständig errichtete und alsbald unter der Firma Mohr & Zimmer eröffnete. So ward eine Anstalt gegründet, die, aufs innigste mit der neu aufblühenden Universität verbunden, nicht wenig beigetragen hat zu dem großartigen Aufschwung, den die zu neuem Leben gerufene Universität alsbald gewann: ihr Name ist an alle bedeutenden literarischen Unternehmungen geknüpft, welche von der Universität ausgegangen sind.

Als Zimmer 1815 ausgetreten war, setzte Mohr mit dem inzwischen neu eingetretenen Christian Friedrich Winter das Geschäft unter der neuen Firma Mohr & Winter fort. Auch von Winter, der darauf die C. F. Wintersche Verlags- und Sortiments-Buchhandlung (siehe diesen Artikel) gründete, trennte sich Mohr wieder, um den Verlag selbständig fortzusetzen.

Von den journalistischen Unternehmungen, die Mohr begründete, hat er den Heidelberger Jahrbüchern, der kritischen Zeitschrift für Rechtswissenschaft und dem Archiv für civil. Praxis außerordentliche Verbreitung zu geben gewußt. Während erstere von 1808—72 erschien, erfreut sich letztere, welche 1818 erstmals erschien, heute noch einer dominierenden Stellung. Welche glanzvollen Perioden unseres literarischen Nationallebens spiegeln sich schon in seinem älteren Verlagsverzeichnisse. Der Göttinger Dichterbund ist vertreten durch dessen bedeutendstes Mitglied, Heinr. Voß, den Übersetzer Homer's und Sänger der Luise; an unsere klassische Epoche erinnern Herder und Jean Paul; die romantische Schule spiegelt sich in Schlegel's Sprache und Weisheit der Inder, in Görres' Volksbüchern und Lohengrin, in Brentano's Goldfaden, in Arnim's Wunderhorn; des philosophischen Zeitalters gedenken wir bei Namen wie Fichte, Hegel, Daub und Creuzer. Blättern wir weiter, so finden wir in der juristischen Literatur die Werke eines Zachariä, Thibaut, Savigny und Mitter-

maier; in der Altertumsforschung das Lehrbuch K. F. Hermann's; in der Geschichtschreibung F. C. Schlosser's Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts.

Von ebenbürtiger Reichhaltigkeit ist die neuere Verlagstätigkeit der Firma Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr. Theologie und Jurisprudenz sind die vorherschenden Fächer. Die Gottesgelahrtheit verzeichnet Namen wie E. C. Achelis, C. H. Cornill, C. Daub, E. Friedberg (Kirchenverfassungsgesetze für ganz Deutschland), A. Harnack, F. Kattenbach, F. Köstlin, W. Möller, F. Nitzsch, O. Pfleiderer, Pfarrer A. Wimmer (Im Kampf um die Weltanschauung u. a.), C. Weizsäcker u. v. a., die sich namentlich auch in dem großangelegten „Grundriß der Theologischen Wissenschaften" und in der „Sammlung theologischer Lehrbücher" zusammengefunden haben. Die bekanntesten Juristen und berühmteste Staatsrechtslehrer haben Mohr die Publikation ihrer Werke anvertraut. Wir erwähnen nur P. Laband, L. Gaub, A. von Daniels, C. R. Köstlin, G. Mandry, R. Mohl, M. v. Seydel, F. J. Stahl, Freiherr von Stengel u. v. a. Von grundlegender Bedeutung ist das in Verbindung mit vielen Gelehrten des In- und Auslandes herausgegebene „Handbuch des öffentlichen Rechts" sowie das „Wörterbuch des deutschen Verwaltungsrechts". Der Zeitschriftenverlag wurde vermehrt durch das Archiv für öffentliches Recht, die Kritische Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, die Zeitschrift für Kirchenrecht, die Zeitschrift für Theologie und Kirche, die Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte u. a.

Dr. J. C. B. Mohr starb am 29. 1. 1854, das Geschäft ging drei Jahre später an seine Söhne Ernst und Carl Mohr über, welche es 1878 an J. G. Kötzle und Paul Siebeck in Firma H. Lauppsche Buchhandlung in Tübingen (vergl. Seite 600 dies. Bandes) abtraten, wohin das Geschäft nunmehr verlegt wurde. 1880 erfolgte die Übersiedlung nach dem jetzigen Sitz Freiburg im Breisgau.

Das von Ernst Mohr anfänglich betriebene Heidelberger Sortimentsgeschäft des Vaters ging 1875 durch Kauf an den jetzigen Besitzer, Gustav Koester, über.

Quellen: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1854, Verlagskatalog 1895 uff.

Morgenstern, E. Ernst Morgenstern wurde am 11. Februar 1851 in Ronneburg (S.-A.) als Sohn eines Posamentenfabrikanten geboren. In der Buchdruckerei seiner Vaterstadt, die noch mit einer später durch eine Schnellpresse ersetzten hölzernen Handpresse druckte, machte er eine vierjährige Lehrzeit durch. In seinen Abendstunden gelang es ihm, sich auf die einjährig-freiwillige Prüfung vorzubereiten und Kenntnisse in der französischen und der

englischen Sprache zu erwerben. Als er nach vollendeter Lehrzeit sein Militärdienstjahr leistete, brach der Krieg von 1870/71 aus. Morgenstern machte im vierten Korps bei der Maaß-Armee den ganzen Feldzug mit, kämpfte bei Beaumont, Sedan, St. Quentin und lag vier Monate vor Paris. Gesund heimgekehrt, konditionierte er zunächst in Leipzig, dann in der Kgl. Geh. Oberhofbuchdruckerei (R. v. Decker) in Berlin, der späteren Reichsdruckerei. Abgesehen von einer Unterbrechung zum Zweck einer längeren Wanderfahrt durch Westdeutschland, Frankreich und Italien, blieb er hier bis 1874, verließ aber dann trotz der ihm gemachten aussichtsreichen Anerbieten diese Druckstätte, um, mächtig angezogen von den vorgeschrittenen gewerblichen Zuständen Englands, für mehrere Jahre nach London zu gehen. In dieser wichtigen Zeit nahm er die entscheidenden Eindrücke auf, erwarb er die technischen und geschäftlichen Kenntnisse, die ihm die Möglichkeit gaben, in Berlin 1879 ein Fachgeschäft für Buch- und Steindruckereien zu errichten und die Vertretung englischer Farbenfabriken zu übernehmen. Die junge Firma entwickelte sich Dank seiner energischen Tätigkeit allmählich zu großer Bedeutung und dehnte ihre Geschäftsverbindungen über ganz Deutschland aus.

Auf die Dauer genügte jedoch die hier gegebene Tätigkeit Morgensterns Tatendrang nicht. In England hatte er Gelegenheit gehabt, die hochentwickelte buchgewerbliche Fachpresse dieses Landes kennen zu lernen, der damals in Deutschland nichts ähnliches gegenübergestellt werden konnte. Es reifte in ihm der Entschluß, diesem Mangel abzuhelfen und im „Deutschen Buch- und Steindrucker" eine Monatsschrift ins Leben zu rufen, die, erfüllt von dem fortschrittlichen Geiste moderner Technik und Geschäftspraxis, auf Grund sorgfältiger Berichterstattung über alle Vorgänge und Fortschritte in den Druckgewerben ein universales Fachblatt im wahren Sinne des Wortes für die graphischen Berufe sein sollte, ein Fachblatt, welches durch Mitteilung praktischer Kenntnisse und anregender Ideen ein gediegenes Bildungsmittel für die Fachwelt werden sollte. Im Oktober 1894 erschien das erste Heft, welches, obwohl bescheidenen Umfanges, großen Beifall fand. Man erkannte, daß hier neue Bahnen unter tatkräftiger Leitung beschritten wurden. Als das Programm sich mit jeder Nummer deutlicher ausgestaltete, zeigte der ganz außerordentlich rasche Eingang, den die Zeitschrift in allen Fachkreisen, selbst in denen fremdsprachlicher Länder fand, wie gut sie einem dringenden Bedürfnis nachkam; der gleichzeitige wirtschaftliche Aufschwung, die einsetzende Erfindungsepoche der Setzmaschinen und anderer Maschinen, die neue Aera der photomechanischen Reproduktionsverfahren, die Bestrebungen auf Schaffung einer neuen Buch- und

Satzkunst, die neuen Schriftschöpfungen, die übrigen Umwälzungen in den Druckgewerben, alles forderte gebieterisch ein unabhängiges graphisches Zentralorgan. Morgensterns Verdienst ist es, dieses Organ mit überlegenem Geschick geschaffen und mit seiner Tatkraft die Schwierigkeiten überwunden zu haben. Die maßlosen Anfeindungen, denen Morgenstern in den ersten Jahren seiner Zeitungspraxis unbegreiflicherweise ausgesetzt war, sind mit dem glänzenden Aufschwung seiner Zeitschrift von selbst verstummt. Seit dreizehn Jahren ist der „Deutsche Buch- und Steindrucker" wohl das bestgeleitete und umfangreichste Blatt der kontinentalen Fachpresse.

Einem weiteren Gedanken Morgensterns, die hochentwickelten und exportkräftigeu graphischen Hilfsgewerbe in geeigneter und wirkungsvoller Weise im Auslande zu vertreten und ihnen in weniger industriell entwickelten Ländern neue Märkte und Absatzmöglichkeiten zu gewinnen, dienen die fremdsprachlichen Export- und Ueberseenummern des „Deutschen Buch- und Steindruckers". Die Aufgabe, in solchen Ländern, deren Druckwesen in starkem Maße auf die Einfuhr aller Maschinen und Materialien angewiesen ist, Angebot und Nachfrage in Beziehung zu setzen, wird von den in der betreffenden Verkehrssprache abgefaßten Exportnummern in ganz vorzüglicher Weise erreicht, wie die starke Beteiligung aller interessierten Firmen beweist. Sie sind ein ungemein wichtiges Hilfsmittel in dem schwierigen Kampfe geworden, den die deutschen Exportindustrieen in allen Teilen des Erdballs um den Absatz siegreich führen.

Seit 1900 gibt Morgenstern die Wochenschrift „Presse, Buch, Papier, Berliner graphischer Anzeiger" heraus. Diese Wochenschrift dient den buchgewerblichen Interessen der Reichshauptstadt und hat hier weite Verbreitung gefunden. In ihr ist der Fachwelt das Organ geschaffen, das mehr und mehr die vereinzelten Kräfte sammelt und den Zusammenhang der verschiedenen Gewerbezweige vermittelt. Vor allem ist „Presse, Buch, Papier" mit seinen guten Leitartikeln, seinen Aufsätzen kommerziellen, juristischen, technischen, ästhetischen Inhalts ein praktischer und nützlicher Ratgeber und ein vielseitiges Hilfsmittel im Geschäftsleben. Daß auf den lokalen Nachrichtendienst Wert gelegt wird, trägt zur Erhöhung der Publizität von „Presse, Buch, Papier" wesentlich bei.

Von weiteren Verlagserscheinungen ist zu erwähnen die Abhandlung von Dr. E. Morgenstern, Tarif und Lohn im deutschen Buchdruckgewerbe, sowie viele Hefte von Satz- und Druckvorlagen und Meisterhefte für Lithographen.

Moser, Franz. Das erste nachweislich in Bozen erschienene Buch war: Joannes Duns Scoti Cumen Orthodoxum, Bulsani 1661,



ein damals Aufsehen erregendes Buch, das heute zu den größten Seltenheiten zählt. Damals bestand die jetzige Firma F. Mosers Buch- und Kunsthandlung bereits und ihre Besitzverhältnisse in späterer Zeit sind nur aus den jeweiligen Verlagsbüchern zu ersehen, so „Des Tirolischen Adler's immerwährendes Ehrenkranzl, vom Grafen von Brandis herausgegeben. Gedruckt bei Paul Nikolaus Führer 1678." — Um 1684 erscheint Carl Girardi mit einem Werke „Privilegien". — 1685 folgt Franz Girardi mit dem Werke „Franciscum Betraurung tödl. Hinganges". 1693 ist als Verleger erkenntlich: Peter Vareschy, und zwar aus dem Werke „Deutsches Münzrecht" von Brandis. — 1696 Philipp Jacob Khuen. — 1716 Michael Gaßmayr mit den Werken „Rituale romanum"; „Satzungen und Freiheiten der Stadt Bozen". — 1793 bis 1810. Carl Josef Weiß, Stadt- und Merkantil-Buchdrucker welcher eine ganze Sammlung von Werken gedruckt und verlegt hat. — 1814. Josef Eberle. Bei diesem erschien eine neue Auflage des Tirolischen Adler's Ehrenkranzl und nebst vielen andern Piecen auch Beda Weber, die Stadt Bozen. Nach Eberles Tode, ungefähr 1845, verheiratete sich die Witwe Eberle mit Gotthard Ferrari, welcher die Buchhandlung 1848 erwarb und zwei Jahre später von der Buchdruckerei trennte, indem er erstere an den Buchhändler C. Pfaundler aus Innsbruck (Pfaundler hatte 1840 ein Sortiment in Innsbruck gegründet) verkaufte, welcher sie in das jetzige Geschäftslokal verlegte. 1862 übernahm Franz Moser das Geschäft sowie die inzwischen in Meran errichtete Filiale, welche 1872 an S. Poetzelberger überging. Nach 38jähriger Arbeit, unterstützt von dem geistigen Aufschwung Bozens und dem zunehmenden Fremdenverkehr, gelang es dem Besitzer, der Firma eine Bedeutung zu verschaffen, die weit über die Grenzen seiner schönen Heimat hinaus bekannt ist. Leihbibliothek und Kunsthandel wurden erweitert, sodaß das Geschäft besonders bei den Touristen einen ausgezeichneten Ruf genießt.

Franz Moser starb am 10. Mai 1906 die Buch- und Kunsthandlung, welcher als Geschäftsführer Max Ritter von Pfeiffersberg vorsteht, wurde von dem Buchdruckereibesitzer und Zeitungsverleger Gotth. Ferrari jun. angekauft und wird unter der alten Firma weitergeführt.

Quellen: Allgem. Buchhändlerztg. vom 13. Dez. 1900.

Moeser, W. Der bekannte Berliner Buchhändler Johann Wilhelm Moeser († 1881) war einer von denjenigen, welche „von der Pike auf" dienten. Er begann seine Laufbahn als Buchdrucker in bescheidensten Verhältnissen lebend und brachte es durch Fleiß und ausdauernde rationelle Tätigkeit zu einem der bedeutendsten und

geachtetsten Männer seines Faches in Berlin. Buchhändlerische Unternehmungen, welche er bald nach seinem Etablissement als Buchdrucker mit demselben verband, halfen ihm weiter; die von ihm verlegten Doré'schen Prachtwerke und andere, welche er ins Leben rief, geben redendes Zeugnis von seiner künstlerischen Leistungsfähigkeit. Von seinen Verlagsschriften die sich gleich anfänglich auch auf die katholische Spezialliteratur ausbreiteten, seien genannt die Werke von B. G. Bayerle, H. Pröhle, Ad. Streckfuß, R. Dehnike, Jul. Lasker. Die Firma besaß auch einen umfangreichen Kunstverlag und verlegte von Anfang an die „Amtlichen Stenographischen Berichte des Preußischen Abgeordnetenhauses."

Der Sohn des Firmenbegründers, Jacob Friedrich Wilhelm Moeser, geboren den 6. 8. 1845, gestorben deu 12. 12. 1899, war ursprünglich für die militärische Laufbahn bestimmt. Der Wunsch seines Vaters jedoch veranlaßte ihn, in die väterliche Offizin als Lehrling einzutreten, wo er die Buchdruckerei und den Buchhandel erlernte. Daneben besuchte er die Universität Berlin zur weiteren Ausbildung. 1864—66 finden wir Moeser in England und Amerika, von 1867 ab in Paris. Nach seiner 1868 erfolgten Rückkehr trat Moeser als Teilhaber in das väterliche Geschäft ein, das sich unter seiner tatkräftigen Leitung mit schnellen Schritten vergrößerte. Neben eine Reihe juridischer Werke traten heraldische und kunsthistorische Schriften. Moeser verlegte auch den bekannten Pentateuchus Samaritanus, zu dessen Typen die Stempel eigens in seiner Schriftgießerei geschnitten werden mußten. Wie sein Vater, so erhielt auch er den Titel eines Hofbuchdruckers und Hofbuchhändlers, daneben wurde er durch zahlreiche Ordensverleihungen ausgezeichnet.

Quellen: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1881; Dem Andenken Wilhelm Moesers, Berlin 1899; Verlagskatalog 1868.

Mosse, R. In bescheidenem Umfange im Jahre 1867 im Hause Friedrichstraße 60 begründet, nahm das Geschäft der Firma Rudolf Mosse alsbald einen Aufschwung, der bereits im Jahre 1871 die Uebersiedlung in größere Räumlichkeiten nach Friedrichstraße 66 erforderlich machte. Nach weiteren drei Jahren — inzwischen war im Jahre 1872 das „Berliner Tageblatt" begründet worden — erfolgte die Verlegung der Büros nach dem eignen Hause Jerusalemerstraße 48. Schon im Jahre 1882 stellte sich eine Vergrößerung der Räumlichkeiten als notwendig heraus. Es wurde das Nebenhaus Jerusalemerstraße 49 für Geschäftszwecke hinzugenommen. Eine kurze Reihe von Jahren später aber erwiesen sich auch die so geschaffenen Räumlichkeiten als unzureichend für die Bedürfnisse des andauernd fortschreitenden Betriebes, sodaß die benachbarten acht Häuser hinzuerworben und auf dem so gewonnenen Areal von 2106 □-Metern

das jetzige große moderne Geschäftshaus errichtet wurde. Abweichend von der bisher festgehaltenen Darstellung mag hier einmal als typisches Beispiel für eine moderne deutsche Druckerei ein Rundgang durch die Geschäftsräumlichkeiten beschrieben werden, um die Einrichtung für spätere Zeiten festzuhalten.

Auf einem niedrigen Fuß von grauem Granit erhebt sich der 21 Meter hohe, aus gelbem Sandstein aufgeführte Bau mit einer Front von 28,5 Metern in der Jerusalemerstraße und von 81,17 Metern in der Schützenstraße, bestehend aus Niedrig- und Hochparterre, sowie vier Stockwerken.

Zu ebener Erde befinden sich links die Büros der Verlags-Abteilung, rechts die Vertriebs-Abteilung für das „Berliner Tageblatt“ und „Berliner Morgen-Zeitung“.

Im Hochparterre sehen wir den für das Publikum bestimmten Raum, an diesen anschließend die Annoncen-Annahme, Kasse, die Berliner Abteilung der Annoncen-Expedition, Sprechzimmer.

Der rechte Teil des Hochparterre enthält zunächst die Arbeitsstätte der Propaganda-Abteilung. An diese reiht sich die Berliner „Auswärtige Abteilung“ an, welcher der geschäftliche Verkehr mit den Inserenten in Brandenburg, Hannover, Thüringen, Braunschweig, Mecklenburg, Oldenburg, Pommern, Posen, Ost- und Westpreußen und den Hansastädten Bremen und Lübeck obliegt.

Im ersten Stockwerk liegt zunächst, direkt über dem Vestibül, das Arbeitszimmer des Begründers der Firma Rudolf Mosse. Diesem Privat-Kontor schließen sich nach rechts und links Empfangs- und Sprechzimmer an, sodann eine lange Zimmerreihe, in welcher die Redaktionen des „Berliner Tageblatt“ und seiner verschiedenen Beiblätter „Ulk“, „Weltspiegel“, „Technische Rundschau“, „Haus Hof Garten“, sowie die der „Berliner Morgen-Zeitung“ und ihrer Wochenbeilage „Illustrierter Volksfreund“, der „Zeitschrift für Dampfkessel- und Maschinenbetrieb“ und „Gießerei-Zeitung“ ihres Amtes walten.

Der zweite Stock umfaßt: das Arbeitszimmer des Mitinhabers der Firma, Emil Mosse, daneben nach rechts anschließend Empfangs- und Konferenzzimmer; nach links: das Zentral-Büro der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse. Es ist dies die Arbeitsstätte der Zentral-Verwaltung der Annoncen-Expedition. Diese bildet den Mittelpunkt, in welchem die Fäden der gesamten Organisation der Annoncen-Expedition zusammenlaufen. Insbesondere geht von hier die Zentralleitung sämtlicher auswärtiger Filialen des Hauses aus. Es bestehen solche in München (seit 1868), Hamburg (1869), Nürnberg (1870), Wien (1870), Prag (1870), Frankfurt a. M. (1870), Zürich (1871), Breslau (1871), Stuttgart (1871), Leipzig (1872), Köln (1873), Dresden (1874), Magdeburg (1875), Budapest (1900), Düssel-

dorf (1901), Mannheim (1902). Die Gesamtzahl der in diesen Filialen Angestellten beläuft sich auf 290 Beamte. Diesen Filialen sind 260 Agenturen unterstellt, die vorzugsweise einen lokalen Wirkungskreis haben und die bei ihnen einlaufenden Insertionsaufträge den betreffenden Filial-Büros zur Ausführung übergeben.

Dem Zentral-Büro folgt die Buchhalterei, an die sich die Revisionsabteilung anschließt. Es folgen die Verlagsabteilung, die Rechnungsabteilung und die Katalog-Abteilung, welche die alljährlich erscheinenden Zeitungskataloge bearbeitet und der die Aufgabe gestellt ist, die fortgesetzt einlaufenden Änderungen im Zeitungswesen, wie Erscheinen neuer Zeitungen, Erlöschen anderer, ferner Änderungen der Zeilenpreise, Auflagen, Rabattbedingungen 2c. zu sammeln und allen Geschäftsstellen zu übermitteln. Das in den bisher angeführten Abteilungen beschäftigte Personal erreicht die Höhe von 186 Beamten.

Der dritte Stock ist dem Verlage des Deutschen Reichs-Adreßbuchs G. m. b. H. eingeräumt. Dieses von Rudolf Mosse herausgegebene erste Gesamt-Adreßbuch von Deutschlands Gewerbe, Industrie und Handel, welches alljährlich in neuer Ausgabe erscheint, beschäftigt durchschnittlich 100 Beamte. Diesen liegt die Einholung und Kontrolle des Adressen-Materials aus allen Orten Deutschlands, die Korrespondenz mit den Behörden und die Kontrolle der Handels-Register ob. Das Riesenwerk enthält in 2 handlichen Bänden von 5500 Seiten etwa 2 Millionen Adressen.

Die Buchdruckerei von Rudolf Mosse, ursprünglich nur zur Herstellung des „Berliner Tageblatt" eingerichtet, hat sich im Laufe der Jahre zu einer mit allen technischen Hilfsmitteln der Neuzeit ausgestatteten typographischen Anstalt ersten Ranges entwickelt. Wir betreten das für sie errichtete neue Gebäude vom Hauptportale in der Schützenstraße aus und gelangen in den ersten Hof, in welchem zur Linken der Rotationsmaschinen-Saal für den Druck des „Berliner Tageblatt" und der „Berliner Morgen-Zeitung" sich befindet. Hier lenkt vor allem eine Vierrollenmaschine die Aufmerksamkeit auf sich. Auf dieser Maschine können Zeitungen im Umfange von 2 bis 32 Seiten gedruckt werden. Weiter enthält dieser Saal 7 Zwillings- (Zweirollen-) Rotations-Maschinen, auf denen Zeitungen im Umfange von 2 bis 16 Seiten hergestellt werden können. Alle Rotationsmaschinen laufen mit einer Geschwindigkeit von 13500 Druck-Zylinder-Umdrehungen per Stunde. Eine Zwillings- (Zweirollen-) Maschine kann somit in der Stunde 13500 Exemplare zu 16, 12 oder 10 Seiten und 27000 Exemplare zu 8 oder 6 Seiten liefern, die Vierrollenmaschine 27000 Exemplare zu 16, 14, 12 oder 10 Seiten und 54000 Exemplare zu 8 oder 6 Seiten.

An diesen Saal unmittelbar angeschlossen ist der Zeitungs-Versand nach auswärts und der Zeitungs-Vertrieb für Berlin. Die Zeitungs-Vertriebsstelle für Berlin, an welche 7 Stadtfilialen angegliedert sind, besorgt die Expedition der Stadtauflage der beiden Zeitungen an die Stadtabonnenten und Kolporteure. Der Papierverbrauch beläuft sich täglich auf 4—5 Wagenladungen.

Die im Hochparterre des Buchdruckereigebäudes untergebrachte Buchbinderei enthält zahlreiche elektrisch betriebene Schneide-, Heft- rc. Maschinen. Es folgen Zeitungs-Setzerei, Zeitungs-Stereotypie. Hier findet die Herstellung der für den Rotationsdruck erforderlichen rundgegossenen Platten statt (im Durchschnitt pro Tag 150 bis 200, an Sonnabenden 300 bis 400 Stück).

Im zweiten und dritten Stockwerk haben die Flachdruckmaschinen Aufstellung gefunden; dem gleichen Zweck dient das Quergebäude, welches den Neubau mit dem alten Gebäude verbindet. Wir zählen insgesamt 34 solcher Flachdruckmaschinen: 3 Zweifarbenmaschinen, 4 Illustrationsdruck-Doppelmaschinen mit schwingendem Zylinder, 2 Doppelmaschinen, 4 Tiegeldruckpressen und 21 einfache Schnellpressen-Druckmaschinen großen Formats. Die vierte Etage enthält ausgedehnte Reserveräume vorgesehen, daneben im Verbindungsbau die photochemigraphische Kunstanstalt. Die dritte Etage enthält das Schriften- und Klischee-Magazin der Druckerei.

Im zweiten Hof des alten Gebäudes ist das Maschinen- und Dampfkesselhaus gelegen. In letzterem finden wir drei Borsigsche Röhrenkessel, von denen zwei stetig im Betriebe sind, der dritte als Reservekessel dient. Der tägliche Kohlenverbrauch erreicht die Höhe von 150 Zentnern (7500 kg). Den Kesseln angeschlossen sind die Pumpen für Nutzwasserversorgung des ganzen Hauses, eine Kesselwasserreinigungs-Anlage zur Verhütung des Kesselsteins, sowie eine Dampf- und Warmwasser-Heizungs-Anlage für den ganzen Gebäudekomplex. Das neben dem Kesselhaus liegende Maschinenhaus enthält drei Borsigsche stehende Compound-Maschinen von je 130 Pferdekräften, die durch direkte Stahlplattenkuppelung mit drei Dynamo-Maschinen von ebenfalls je 130 Pferdekräften verbunden sind. Diese liefern die elektrische Kraft für den Betrieb der Maschinen und Apparate, sowie den gesamten Lichtbedarf für Druckerei- und Geschäftsräume. An die elektrische Kraft- und Lichtanlage schließt sich eine Akkumulatoren-Batterie mit einer Kapazität von 3200 Ampère-Stunden und einer Spannung von 110 Volt (=352000 Watt) an.

Die Gesamt-Nutzungsfläche der hier geschilderten Räumlichkeiten beträgt 10500 Quadratmeter, in denen mehr als 900 Angestellte arbeiten.

Quellen: Führer durch das Haus Mosse.

Mühlbrecht, O. Otto Mühlbrecht, einer der hervorragendsten Berliner Buchhändler der Neuzeit, ein ausgezeichneter Kenner der rechts- und staatswissenschaftlichen Literatur und ein namhafter Schriftsteller wurde am 28. 2. 1838 in Braunschweig geboren und trat, noch sehr jung, als Lehrling ein bei Grüneberg und Bock, einem kleinen buchhändlerischen Geschäft seiner Vaterstadt, wurde dann 1858 Gehilfe in der Akademischen Buchhandlung in Göttingen, später in Kiel und Elberfeld, und ging 1862 nach Amsterdam, wo er neben seiner buchhändlerischen Tätigkeit auch viel für deutsche Blätter und Zeitschriften korrespondierte. Nachdem sich sein Plan, in Singapore eine eigene internationale Buchhandlung zu errichten, zerschlagen, ging Mühlbrecht im August 1865 zunächst nach London, dann nach Paris und übernahm 1866 die Leitung des ausländischen Sortiments von T. O. Weigel in Leipzig. Im Jahre 1867 kam er nach Berlin, arbeitete hier zunächst noch ein Jahr als Gehilfe in B. Behrs Buchhandlung und gründete dann in Gemeinschaft mit L. A. Kallmann die Firma „Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft L. A. Kallmann." Im Oktober desselben Jahres trat Kallmann aus und 1868 Albert Puttkammer in die Firma ein, die dank der Intelligenz und Energie ihrer Inhaber bald einen bedeutenden Aufschwung nahm und gegenwärtig als die erste in ihrem Spezialfache gelten kann. Sie ist Lieferantin der Königlichen Bibliothek in Berlin, Kommissionärin der Bibliothek des kaiserlichen Reichsrates in Petersburg, Verlegerin der Veröffentlichungen des kaiserlich deutschen Statistischen Amtes u. a. Mühlbrecht selbst war Mitglied der königl. preuß. literarischen Sachverständigenkommission, sowie der historischen Kommission und des Urheberrechtsausschusses des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. Mehr als einmal ist seine Autorität und sein sachverständiges Urteil in Fragen des Urheberrechts, buchhändlerischer Berufs- und Standesarbeiten &c. ausschlaggebend gewesen. Neben seiner angestrengten geschäftlichen Wirksamkeit hat Mühlbrecht noch eine reiche literarische Tätigkeit entfaltet. In erster Reihe ist hier der seit 1868 in seinem Verlage erscheinenden, von ihm herausgegebenen „Allgemeinen Bibliographie der Staats- und Rechtswissenschaften" zu gedenken, von der bis jetzt 38 Bände vorliegen, in denen etwa 140000 Büchertitel bibliographisch genau verzeichnet sind. Einen wertvollen Auszug aus diesem unerschöpflichen Repertorium der juristischen und kameralistischen Fachliteratur gab Mühlbrecht in seinem „Wegweiser durch die staats- und rechtswissenschaftliche Literatur", der in zwei Bänden (1893 und 1901) erschienen ist und eines der wichtigsten und brauchbarsten bibliographischen Hilfsmittel unserer Zeit darstellt. Durch die Vollständigkeit, mit der darin die juristische, staats- und volkswirtschaftliche Literatur

aller europäischen Kulturländer aus der Zeit von 1868 bis 1900 verzeichnet ist, und durch die Sorgsamkeit mit der auch alle die bemerkenswertesten Erscheinungen aus älterer Zeit nachgetragen sind, ist dieser „Wegweiser“ zu einem unschätzbaren und unentbehrlichen Nachschlagebuch ebenso für den Gelehrten und den Beamten, wie für den Buchhändler und den Bibliothekar geworden. Von sonstigen schriftstellerischen Publikationen Mühlbrechts seien hier nur noch einige namhaft gemacht, die zugleich von der Vielseitigkeit des literarischen und wissenschaftlichen Interesses des hervorragenden Mannes Zeugnis ablegen können: „Beethoven und seine Werke. Eine biographisch-bibliographische Skizze“ (1866); „Der holländische Buchhandel seit Coster“ (1867); „Die Bücherliebhaberei in ihrer Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“; ganz besonders aber „Erinnerungen aus 30 Jahren 1860 bis 1890“ (1890, neue Folge 1903) und „Aus meinem Leben“ (1898), in welchen beiden Werken er aus dem reichen Schatze seiner Lebenserfahrungen vielerlei Wissenswertes und Interessantes mitgeteilt hat.

Otto Mühlbrecht starb am 26. 7. 1906 in Großlichterfelde. Aus dem Verlage der Firma Puttkammer und Mühlbrecht seien hier neben den amtlichen Publikationen (Reichstagsberichte, Gesetzsammlung Preußens, Ministerialblätter, Veröffentlichungen des Kaiserl. Statistischen Amts etc.) folgende Namen genannt: Bücherrevisor Alexander, Th. v. Bunge, Charles Calvo, Conradi, Dr. E. Jäger, Dr. Isaacsohn, Hch. Pfenninger, Dr. A. Soetbeer usw.

Quellen: Verlagskatalog 1878, 1893. Vergl. auch Mühlbrechts Erinnerungen aus 30 Jahren, Berlin 1890 und 1903.

Mühlmann, R. Der bekannte Hallenser Verleger Richard Mühlmann, ein Pfarrerssohn, wurde am 1. Oktober 1815 geboren und empfing seine Schulbildung auf dem Pädagogium zu Halle. Den Buchhandel erlernte er bei Jäger in Frankfurt a. M., verbrachte seine Gehilfenjahre zu Friedland und Berlin und machte sich 1840 durch Ankauf des 1850 gegründeten Verlages von Carl Grunert in Halle, der auch einen Teil des früheren Verlages von Friedrich Ruff in Halle umfaßte — den anderen Teil hatte bereits 1824 W. L. Reinicke in Halle erworben und wurde derselbe unter der Firma Reinicke & Comp. fortgeführt — selbständig. Dem Verlag fügte er eine Antiquariatsabteilung sowie ein Sortiment hinzu. Als Mühlmann 1850 starb, wurde das Geschäft für die Erben durch Geschäftsführer weiter verwaltet. Julius Fricke folgte 1859 G. Emil Barthel, welcher 1862 mit der Buch- eine Kunsthandlung verband, deren erster Verlag aus den von S. G. Liesching in Stuttgart erworbenen Kunstblättern bestand. 1869 folgte dem abtretenden Barthel in der Weiterführung des Geschäftes Eduard

Baumgärtel. Seit 1888 ist Max Große Besitzer von Richard Mühlmanns Verlag, während das Sortiment sich seit 1903 im Besitze von Paul Gloeckner befindet. Durch den am 13. März 1900 erfolgten Erwerb von C. Eduard Müllers Verlag in Bremen erfuhr das Geschäft eine namhafte Vergrößerung. Zu diesen Verlagswerken gehören Schriften von E. Achelis, Gerhard von Amyntor, Generalsuperintendent Baur (Gesammelte Schriften), Emil Frommel (Neue Christoterpe), Oberlehrer Dennert, K. Th. Gaedertz, Karl Gerok, Konsistorialrat W. Grashoff, Dekan R. Kögel, A. Sperl, Johanna Spyri u. v. a., meistens theologische und erbauliche Schriften; dazu der gesamte bremische Lokalgeschichtsverlag der Müllerschen Firma und einzelne Werke aus verschiedenen Disziplinen einschließlich einiger Zeitschriften.

Von den Autoren des Mühlmannschen Verlages, vorwiegend dem theologischen Fach angehörend, seien genannt Friedr. Ahlfeld, Karl Barthel, Dekan W. F. Besser, Oberhofprediger Dekan Dryander, Dekan Hoffmann-Halle, Gustav Jahn, Marie Nathusius (gesammelte Schriften), Auguste Sievert u. s. w. Auch das „Volksblatt für Stadt und Land“, das sich als vorzügliches Vertriebsmittel für den Verlag auswies, ferner die weitverbreiteten Knabe-Oswaldschen Rechenbücher sowie die Predigtsammlung „Sonntagsfreude“ seien hier noch erwähnt.

Quellen: Verlagskataloge von 1841, 1852, 1862, 1865, 1870 und 1905.

Müller (Karlsruhe). Der Gründer der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe, Christian Friedrich Müller, wurde als der Sohn des Hofbuchbinders Friedrich Müller 1776 in Karlsruhe geboren. Zwanzig Jahre alt, etablierte er sich in seiner Vaterstadt als Buchhändler und Ende 1797 erhielt Müller „das Privilegium zur Aufstellung einer Druckerpresse, wofür als Recognition an den Kurfürstlichen „Gymnasii-Verlag 25 Gulden in freyem Gelde zu zahlen seien“. Wegen der unruhigen Zeiten verlegte Müller 1800 seinen Wohnsitz nach Pforzheim; die Buchhandlung in Karlsruhe leitete er von hier aus, während er die Druckerei mit nach Pforzheim genommen hatte. Im gleichen Jahre übernahm er auch den Druck und Verlag der 1796 gegründeten „Pforzheimer Wöchentlichen Nachrichten“ und im Jahre 1803, welches ihm auch den Titel eines Hofbuchdruckers brachte, begann in seinem Verlage das „Karlsruher Tagblatt“ unter dem Titel „Provinzialblatt der Badischen Markgravschaft“ zu erscheinen.

Die Pforzheimer Druckerei nebst dem Lokalblatt ging 1804 für 1500 Gulden an den Buchbinder C. M. Katz über. Müller erweiterte sein Geschäft durch Anlage einer Schriftgießerei und Stein-

druckerei; erstere ging 1812 an Baedeker in Essen über. Seine Verlagsunternehmungen, vorwiegend Lokalschriften, schlugen ein und trugen ihm den Titel eines Hofbuchhändlers ein. Als er am 31. 8. 1821 starb, ging die Firma auf die Witwe über, bis im Jahre 1830 der 1815 geborene älteste Sohn des Verstorbenen, Wilhelm Müller, in das Geschäft eintrat, dem 1840 sein Bruder Carl Friedrich Theodor Müller folgte. Beide Brüder übernahmen 1843 die Firma auf eigene Rechnung und erweiterten das Geschäft planmäßig, vergrößerten den Verlag und brachten es auf eine seltene Höhe der Leistungsfähigkeit. Carl Müller starb am 21. 1. 1866, im gleichen Jahre trat der älteste Sohn Wilhelms, Max Müller in die Firma ein. 1878 wies der Betrieb bei einem Personal von 100 Köpfen auf: 5 Buchdruckschnellpressen, 4 Buchdruckhandpressen, 3 Steindruckschnellpressen, 8 Steindruckhandpressen, 2 Typengießmaschinen, 4 Buchbindermaschinen, 3 Gasmotoren, 17 Hilfsmaschinen und 897 Zentner Schrift.

Max Müller, welcher, nachdem er den deutsch-französischen Krieg mitgemacht hatte, zu seiner technischen Ausbildung nach Aachen, Leipzig, England und Frankreich gegangen war, wurde 1878 vom Vater als Teilhaber aufgenommen. Wilhelm Müller starb am 21. 6. 1890.

Die stetige Ausdehnung des Geschäfts legten Max Müller die Heranziehung einer zweiten leitenden Kraft nahe. Er fand dieselbe 1884 in dem Bankbeamten Ernst Obkircher, der 1894 als Teilhaber in die Firma aufgenommen wurde.

Der Verlagskatalog der Müllerschen Hofbuchhandlung ist ziemlich umfangreich. Wir finden darunter Schriften von General Graf von Bismarck, Staatsrat Brauer (Bad. Landrecht, 6 Bde.), Gall (Gehirnlehre), Gmelin (Flora Badensis), Bähr (Literaturgeschichten), J. P. Hebel (sämtl. Werke), A. Lewald, Stohl (Musikgeschichte) u. v. a. m. Dazu kommen noch eine ganze Reihe, teils im Laufe der Jahre eingegangener, teils noch erscheinender Zeitschriften, unter denen die verschiedenen Regierungsblätter an erster Stelle stehen.

Quellen: 100 Jahre Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung, 1797—1897.

Müller (Wien). Heinrich Friedrich Müller, Verleger der ersten guten deutschen Bilderbücher im zweiten Viertel des vergangenen Jahrhunderts, wurde am 1. 5. 1779 im Hannoverschen geboren. Er kam 1805 nach Wien und übernahm zwei Jahre später die Hohenleithnersche Kunsthandlung in Wien, die er von 1811 ab unter eigener Firma fortführte.

Zu damaliger Zeit waren die Bilderbücher für die Jugend auf einem sehr geringen Grade von Vollkommenheit, die Darstellungen

waren mehr Schmierereien, ohne irgend welchen künstlerischen Wert. Müller war der erste deutsche Verleger, der, keine Kosten scheuend, an die Veredelung dieses Gegenstandes dachte. Den Sinn für das Schöne so früh als möglich zu erwecken, bildete den Leitstern der neuen Ausstattung seiner Bilderbücher; er beschäftigte die ersten Meister seiner Zeit wie Loder, die Kupferstecher Blaschke, Stöber, Steinmüller, Panheimer, Benedetti u. a. m. Neben dem Bilderbuchverlag wendete Müller sein Augenmerk auf die Jugendspiele, deren zierliche, ansprechende Ausstattung allgemein gefielen und der Absatz, namentlich im Norden Europas, großen Umfang annahm. So waren z. B. die Wiener Neujahrswünsche und sogenannten Kunstbillets in ganz Europa verbreitet und sehr beliebt. Höchst bedeutend war die Erzeugung von Stickmustern, deren Müller über 3000 Blätter auf den Markt brachte; er beschäftigte dafür manchmal mehr als 150 Koloristen. Als Musikalienverleger, welcher er 1848 geworden war, ist er bekannt geworden durch Herausgabe von Flotows Martha, Davids Columbus u. a.

Auf seine Anregung hin wurde die Chromolithographie in Österreich eingeführt. Er war einer der Mitbegründer des Wiener Kunstvereins, Vorsteher des Gremiums der Wiener Kunsthändler und anderer Vereine und Gesellschaften. Er starb am 15. 9. 1848; seine Handlung verkaufte die Witwe 1858 an Franz Wessely und Friedrich Büsing, welche sie unter der Firma Wessely & Büsing fortführten. Der letztere Gesellschafter trat bald wieder aus und Wessely, der das Geschäft allein weiterbetrieb, verkaufte es 1885 an V. Kratochwill. Seit 1889 ist dieses Geschäft mit der 1869 gegründeten Firma Bosworth & Co. in Wien verschmolzen.

Quellen: Nekrolog der Deutschen 1849; Wiener Theaterzeitung 1848; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1848.

Murner. Beatus Murner, der Bruder des bekannten Satirikers Thomas Murner und erste Drucker der Stadt Frankfurt a. M., wurde 1488 zu Straßburg als Sohn eines Advokaten geboren. 1511 taucht er in Frankfurt a. M. als Buchdrucker auf und blieb hier zwei Jahre; er lebte im Barfüßerkloster und druckte Schriften seines Bruders, die er reich mit Holzschnitten schmückte, ja sogar eigenhändig illustrierte. Er verfaßte selbst ein didaktisches Gedicht „Die Schiffart von dissem ellenden iamertal“, das er ebenfalls selbst illustrierte und druckte.

Im ganzen sind neun Drucke von Beatus Murner bekannt, außer seinem eben genannten Gedicht acht Schriften seines Bruders: Ludus studentum, 1511, zugleich der älteste bekannte Frankfurter Druck; Arma patientie, 1511; Ritus et celebratio phase iudeorum, 1512; Benedicite iudeorum 1512; Der iuden benedicite, 1512; Der schelmen

zunfft, 1512, in der es am Schlusse heißt: Der schelmen zunfft mit ieren orden zuo franckfurt ist gepredigt worden Gedichtet deutsch vnd ouch lateyn; Der iuden benedicite . . . . vnd wie sy ieren dodten begraben, 1512; Ludus studentum Friburgensium 1512.

Sein Bruder Thomas Murner erlernte die Druckkunst bei ihm und taucht 1526 in Luzern auf, wo er wesentlich zum Kampfe gegen die schweizerischen Reformatoren eine Buchdruckerei anlegte. Aus seiner Presse sind bisher 14 Drucke bekannt geworden. Mit seiner Flucht nach Heidelberg im Jahre 1529 fand auch seine Druckerei ein Ende.

Quellen: Goetze, Die hochdeutschen Drucker des Reformationszeitalters, Straßburg 1905; Sondheim, Die ältesten Frankfurter Drucke, Frankfurt 1885.

Naumann, C. G. Am 5. 1. 1802 gründete Joh. Christoph Weber in Leipzig eine Buchdruckerei, aus welcher bis gegen Ausgang der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts ausschließlich fremdsprachige Wörterbücher in Perlschrift hervorgingen, die sich durch Sauberkeit empfahlen und lange eine günstige Aufnahme fanden. Als durch den Tod des Verlegers dieser Werke Hemmungen eintraten, sah sich Weber zur Anschaffung anderweiter Typen veranlaßt, aber seine Mittel waren beschränkt. Da ihm aber auf dieser neu betretenen Bahn kein Glück erwuchs, faßte er den Vorsatz, seine Druckerei zu verkaufen. So kam das Geschäft, welches eine Holzdruckpresse und etliche 30 Zentner Schriften besaß, durch Verkauf am 6. 1. 1824 an Carl Gustav Naumann, der es, wie er schreibt, nie zu bereuen hatte. Weber starb bald nachher.

Die vorhandenen Lettern waren zwar gut und neu, aber noch fehlten die gangbarsten Schriftgrade oder sie fanden sich in so unbedeutender Menge vor, daß fast jeder neue Auftrag nötigte, den Schriftgießer zu Hilfe zu rufen. Ein aus jener Zeit noch vorhandenes interessantes Schriftprobenblatt, mit im ganzen nur 27 Schriften nebst 18 Einfassungen, erinnert in seiner Anspruchslosigkeit rechttreffend an die oft gerühmte gute alte Zeit. Aus obigem Grunde blieb zunächst die Haupttätigkeit des neuen Besitzers dem Werkdruck zugewandt, nur traten an Stelle der Wörterbücher jetzt belletristische und wissenschaftliche Werke. Es waren meist Buchhändleraufträge, welche die Pressen und so auch die im Jahre 1843, also für damalige Verhältnisse ziemlich früh, angeschaffte erste Schnellpresse, beschäftigten. Allmählich mehrten sich auch die Accidenzarbeiten, und die günstige Lage des Geschäftslokals begünstigte solchen Zuwachs. In dem Revolutionsjahre 1848 gingen aus der Offizin außer anderen Zeitschriften die alltäglich erscheinende Staatsbürgerzeitung hervor. Naumann starb 1862.

Durch Erbe kam nun das Geschäft an die Ehegattin Louise Naumann. Am 2. 1. 1869 übernahmen dasselbe die jetzigen Besitzer E. Th. Naumann und Const. Gg. Naumann. Begünstigt durch den geschäftlichen Aufschwung der 70er Jahre entwickelte sich die Firma als ein Spezialgeschäft für den Accidenzdruck. Nach wiederholten Umzügen erfolgte Oktober 1882 der Bau des eigenen Fabrikgebäudes, welches 4227,58 qm umfaßt. Die anfänglich sehr splendiden Räume füllten sich bald und obschon 1885 ein ganzer Flügel angebaut wurde, so ist doch fast jedes Jahr ein stetiges Wachstum der Firma nachweisbar. Während z. B. im Jahre 1864 das Personal aus nur 10 Arbeitern bestand, ist die Zahl der jetzt beschäftigten Personen auf 160 gestiegen und außer vielen Gehilfen verdanken an 200 Prinzipalssöhne des In- und Auslandes derselben ihre technische Ausbildung. Der Schriftenschatz weist die stattliche Zahl von 1432 einzelnen Sorten auf, deren Gesamtgewicht sich auf ca. 45000 Kilogramm beläuft.

Die Firma hat sich auch mit dem Verlag beschäftigt und ist als Verlegerin von Friedrich Nietzsches Werken wohl überall bekannt geworden. Es erschienen außerdem in ihrem Verlage Schriften von Adalbert Svoboda und Eugen Dühring (Die Größen der modernen Literatur). Der medizinische Verlag hat in dem Sammelunternehmen der „Medizinischen Bibliothek für praktische Ärzte“ einen großen Umfang angenommen, bis jetzt sind mehrere Dutzend Nummern erschienen. Unter dem Sammeltitel „Kennst Du das Land?“ erschien eine „Büchersammlung für die Freunde Italiens“, welche großen Anklang gefunden hat.

Quellen: Verlagskatalog 1900.

Neff, P. Paul Neff wurde am 1. 12. 1804 in Mannheim geboren. Sein Vater war Spezereihändler daselbst. Da er frühzeitig eine Vorliebe für die Literatur zeigte, so kam er auf das Lyceum seiner Vaterstadt und trat dann als Lehrling in die Löffler'sche Buchhandlung ein.

Als ihn später des Vaters Krankheit nötigte, denselben in seinem Geschäfte zu unterstützen, fuhr er demungeachtet immer noch fort an seiner höheren Ausbildung zu arbeiten, besuchte das kaufmännische Lehrinstitut des Professors Courtin und war als Jüngling von 19 Jahren bereits imstande, die Redaktion der Mannheimer Zeitung und des damit verbundenen Unterhaltungsblattes Phönix zu übernehmen. Gegen seine Neigung übernahm er nun das väterliche Geschäft, dem er vier Jahre lang mit Fleiß und Geschick vorstand, jede freie Stunde aber zur Erweiterung seiner literarischen Kenntnisse benutzend.

Im Jahre 1827 lud ihn Carl Hoffmann (vergl. Bd. III, Seite 477 ds. W.), mit dem er im Löffler'schen Geschäft gewesen und der die Sattler'sche Buchhandlung in Stuttgart gekauft hatte, ein, sein Associé zu werden. Freudig ging Neff darauf ein und siedelte, nachdem er sein Mannheimer Geschäft verkauft hatte, nach Stuttgart über. Nachdem beide einige Jahre lang mit dem glücklichsten Erfolg tätig gewesen, trennten sie sich in Freundschaft und Jeder gründete sein eigenes Geschäft, Hoffmann als Verleger und Neff als Sortimenter.

Im Anfange seiner alleinigen Wirksamkeit verband Neff mit seinem Sortiment auch ein Antiquariat, redigierte eine Zeit lang die Neckarzeitung, widmete sich aber dann neben einem gewählten Verlag von Schul- und Reisebüchern vorzugsweise dem Sortiments- und Kommissionsgeschäfte. Mit Recht kann man ihn den Schöpfer des Stuttgarter Kommissionswesens nennen. Die Bedeutung, welche Stuttgart als Meßplatz für den süddeutschen Buchhandel erlangt hat, war größtenteils sein Werk. Mehrere Jahre lang war er Vorstand des Stuttgarter Buchhändlervereins.

1851 nahm er den Sohn seines Bruders, Paul Neff (II) zu sich. Er starb aber schon am 3. 10. 1855, das blühende Geschäft seinen Geschwistern zurücklassend, die es 10 Jahre lang durch Wilhelm Heinemann leiten ließen, bis dann der erwähnte Paul Neff die Firma übernahm. Aus kleinen und engbegrenzten Anfängen hat dieser, ebenso tätig wie der Geschäftsgründer, den Verlag zu einer Bedeutung emporgehoben, die denselben unbestritten in die erste Reihe der deutschen Verlagsgeschäfte stellte. Seitdem er der vorwiegend sprachwissenschaftlichen Richtung desselben auch noch diejenige der Kunst zur Seite gegeben hatte, war er rastlos und unermüdlich tätig in Verbreitung und Hebung derselben. Nicht daß er die Ideen und Gedanken nur an sich herantreten ließ, seiner Anregung verdanken eine Reihe der bedeutendsten Erzeugnisse seines Verlags, namentlich auf dem Gebiete der Kunstgeschichte, ihre Entstehung. Da waren die „Bilder aus Elsaß-Lothringen“, für deren Verbreitung er jedes Opfer brachte, da war die erste und zweite Serie der „Klassiker der Malerei“ und deren Fortsetzung, „die französischen Maler des achtzehnten Jahrhunderts“, dann das einzig in seiner Art dastehende Bibelwerk „die goldene Bibel“, „die Kunst für Alle“, die Werke von Moritz von Schwind, die Geschichte der Keramik von Jaennicke, das künstlerisch hochbedeutende Bilderwerk „Aus dem Schwabenland“, die deutsche Ausgabe von „Racinet, das polychrome Ornament“, und namentlich auch auf sprachwissenschaftlichem Gebiet so manches Buch, das rasch Eingang und dauernde Verbreitung gefunden hat. Neff war einer von denjenigen Buch-

händlern, die namentlich auch der gediegenen und künstlerisch vollendeten Ausstattung ihrer Bücher ganz besondere Aufmerksamkeit schenken.

Seitdem er 1883 noch den Verlag von Ebner & Seubert in Stuttgart (gegründet 1839 von Carl A. Ebner, † 1879, und Carl Seubert) für sich erworben und sich die Aufgabe gestellt hatte, denselben nach Kräften zu erweitern, fand er ein immer größeres Feld für seine Tätigkeit und verlegte immer mehr den Schwerpunkt seiner Arbeit auf das Kunstgebiet, das ihm gerade in diesen Jahren eine Reihe wertvoller Bereicherungen verdankte, so namentlich sein großes Unternehmen, die von Eduard Paulus herausgegebenen „Kunst- und Altertumsdenkmäler des Königreichs Württemberg".

Bis zum Jahre 1847 verzeichnet der Verlagskatalog die Borelschen Grammatiken, die aus dem Englischen übersetzten Bridgewaterbücher, Coursiers, Flaxmanns und Fioris Konversationsbücher, G. Pfizers Gedichte und eine große Sammlung von Reisekarten. Bis 1875 waren u. a. noch hinzugekommen: Griebs englisch-deutsches Wörterbuch, sowie die grammatikalischen Werke des Professors Rothwell, die Baumeistersche Bearbeitung des Nibelungenliedes, das reiche photographische Prachtwerk „Die schöne Melusine" von M. v. Schwind, im Ladenpreise von 150 Mk., 1879 finden wir die „Neue Prachtbilderbibel", Chevreul-Jännickes Farbenharmonie und des letzteren maltechnische Schriften; Cloß, Natur und Dichtung. Die neuere Zeit brachte die hervorragendsten Werke gerade auf dem Gebiete der Kunstgeschichte, so namentlich Wilhelm Lübkes Grundriß der Kunstgeschichte und seine Geschichte der deutschen Kunst, die Denkmäler der Kunst, Rembrandt-Galerie, Emil Engelmanns deutsche Sagensammlungen usw.

Paul Neff (II) starb 1892. Seine Witwe trat 1895 die Sortimentsabteilung an Hofbuchhändler Karl Barth ab, während gleichzeitig der Verlag an Carl Büchle und Ernst Moritz verkauft wurde. Das Kommissionsgeschäft verblieb im weiteren Besitze von Eleonore Neff.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1855, 1892; Verlagskataloge 1847, 1859, 1875, 1879, 1899.

Nerlich. Der um 1527 erscheinende Formschneider und Briefdrucker Nickel Nerlich ist der Stammvater einer über ein Jahrhundert in Leipzig tätigen Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie. Ein Verwandter Martin Landsbergs, hat er wahrscheinlich nach dessen Tode dessen einzige Presse übernommen. Nerlich wohnte 1529 auf dem Neumarkt und beschäftigte drei Gesellen. Am Montag vor

Severi 1540 wurde Nerlich durch Georg Sander, der ihn „zur nacht gewegelagert", ermordet.

Der Sohn Nickel Nerlich (II) leistete 1589 den Buchdruckereid und war als Verleger von ziemlicher Bedeutung. Für seinen Kalender- und Leistenbücherverlag war die Messe zu Frankfurt a. O. von solcher Bedeutung, daß er seinen Sohn Georg Nerlich († 1605) dort etablierte und seinen eigenen Buchladen nebst Gewölbe dort einrichtete. Bei der Belagerung Leipzigs durch Tilly ging die Nerlichsche Druckerei in Flammen auf.

Aus einem Leipziger Ratsprotokoll vom Jahre 1606 geht hervor, daß Nerlich Privilegien besaß über die „Consilia des furnehmen Italianischen Medici Helidaei in lateinischer Sprach beschrieben vnd durch M. Johannem Wittichium mitt fleiß zusammen Colligirett, Item „Ein Deutzsches Artznenbuch . . . . sodan Calendaria vnd Practicas."

1615 werden Nicolaus und Christoph Nerlich als Inhaber des Verlagsgeschäftes genanut; nebenbei betrieben sie einen nicht unbedeutenden Papierhandel. Um 1650 finden wir noch Heinrich Nerlich, als letzten Sproß der betriebsamen Formschneider-, Drucker-, Papierhändler- und Verlegerfamilie. Er hatte mehrere Jahre in Paris studiert, war dann Buchhändler gewordeu, hatte sich aber schließlich einem anderen Berufe zugewandt.

Quellen: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels 9, 10, 12, 13.

Neumann (Neudamm). Wenn auch schon in den Jahren 1575 bis 1603, zur Zeit der Markgräfin Katharina, in Neudamm eine Buchdruckerei bestand, so ließ sich doch erst im Jahre 1847 ein zweiter Drucker daselbst nieder, welcher aber bereits 1849 die Stadt wieder verließ. Erst im Jahre 1868 errichtete der Buchdruckereibesitzer W. Schulz eine neue Druckerei, als ein Zweiggeschäft seines Fürstenwalder Geschäftes.

Am 14. Oktober 1872 wurde diese Druckerei von Julius Neumann käuflich für 600 Thlr. erworben. Die Geschäftsräume der kleinen Druckerei lagen in den oberen Räumlichkeiten des Hauses Cüstrinerstraße Nr. 88, im Besitze des Kaufmanns Emil Löwe, und verblieben zunächst dortselbst bis zum Jahre 1876. Bald konnte mit einer Erweiterung der Geschäftsräume vorgegangen werden, auch wurde eine kleine Papier-, Schreibwaren- und Sortimentsbuchhandlung eröffnet. Das kleine Format des seit 1869 bestehenden Neudammer Wochenblattes (jetzt Tageblatt) vergrößerte sich zum Januar 1874; zu derselben Zeit wurde eine Zweig-Expedition in Fürstenfelde mit der Sonderausgabe „Fürstenfelder Wochenblatt" begründet. Ein halbes Jahr später entstand eine zweite Zweig-Expedition in Vietz

mit der Sonderausgabe „Vietzer Anzeiger". Dieses Zweiggeschäft wurde 1879 an den jetzigen Besitzer Paul Schroeter in Vietz unentgeltlich abgetreten.

Im September 1876 wurde das ganze Geschäft in bedeutend größere Räumlichkeiten am Markte verlegt; die Buchhandlung konnte wesentlich vergrößert und auch eine Leihbibliothek errichtet werden. Bald nach der Aufhebung des Zeitungsstempels und der Kautionspflicht für solche, war der „Allgemeine Landwirtschaftliche Anzeiger für ganz Deutschland" begründet worden, ein Anzeigenblatt, welches an sämtliche größeren Gutsbesitzer Deutschlands in damals 18000, heute in mehr als 25000 Exemplaren umsonst und postfrei versandt wird. Jede Nummer des „Allgemeinen Landwirtschaftlichen Anzeigers" enthält im Durchschnitt 700 Insertions-Aufträge.

Neben den vorhandenen Zeitungen, welche die Druckerei zum größten Teil beschäftigten, wurden im Jahre 1878 einige kleinere Verlagswerke und Kalender gedruckt und verlegt, ebenso entstand damals „J. Neumanns Landwirtschaftliche Buchführung". Auch der „Evangelisch-Kirchliche Anzeiger" (1877/78) und der „Allgemeine Anzeiger für die Tuch- und Wollwarenbranche" (1879 bis 1883) wurden in dieser Zeit begründet. Die Schaffung eines eigenen Heims erwies sich jetzt als dringendstes Bedürfnis. 1879 wurde ein Grundstück in der Richtstraße 124 erworben und dort die Druckerei, welche heute 30 Schnellpressen, darunter zwei große Doppelmaschinen, beschäftigt, nach und nach bis zu ihrer heutigen Größe ausgebaut.

1881 wurden an neuen Zeitungen begründet der inzwischen eingegangene „Allgemeine Anzeiger für den deutschen Arznei-, Drogen- und Chemikalienhandel", sowie der heute in einer Auflage von 14500 Exemplaren erscheinende „Zentral-Anzeiger für Deutschlands Leder-Industrie und -Handel". Im September 1883 wurde die im April jenes Jahres vom Freiherrn von Hirschfeld ins Leben gerufene „Deutsche Jäger-Zeitung" in Verlag genommen. Die Abonnentenzahl dieser Zeitung betrug damals etwa 200, heute mehr als das hundertfache. Als Beilagen der Deutschen Jägerzeitung erscheinen das reichillustrierte Waidwerk in Wort und Bild, Unser Jagdhund, Das Schießwesen, die Vereinszeitung und das Teckele. Die „Deutsche Forstzeitung", ehemals auch Beilage der Deutschen Jägerzeitung, erscheint schon seit Jahren als selbständiges Blatt mit den eigenen Beilagen „Forstliche Rundschau" und „Försters Feierabende" in einer Auflage von 10000 Exemplaren.

Um eine möglichst schnelle und sichere Versendung der Drucksachen herbeizuführen und den diensttuenden Beamten eine Erleichterung zu schaffen, wurde bereits im Jahre 1883 mit Genehmigung der vorgesetzten Behörde in den oberen Räumlichkeiten der Druckerei

eine eigene Post-Abteilung eingerichtet, von welcher die vorschriftsmäßig verpackten, frankierten und abgestempelten Zeitungen durch Postwagen zur Beförderung nach dem Bahnhofe abgeholt wurden. Die ganze Versendungsweise wurde so praktisch und bequem eingerichtet, daß die Sendungen schon bei der Verpackung nach den einzelnen Postkursen geordnet, also gewissermaßen vorsortiert waren, sodaß zwei Postbeamte die Abfertigung von 25 000 Kreuzbändern an einem Tage leisten konnten, während für die gleiche Arbeit früher vier Beamte mehrere Tage beschäftigt waren. Die Post ist bei diesem Gebäude geblieben, nur wurde es 1890 vergrößert und eigens als Postgebäude eingerichtet.

1884 wurde eine Apothekergehilfen-Zeitung „Der Pharmaceut" herausgegeben, welche 1892 in den Besitz des Deutschen Pharmaceuten-Vereins zu Berlin überging. 1892 wurde die Drucklegung, 1895 der Verlag des großen bisher im Verlage von W. Pauli Nachfolger-Berlin erschienenen encyklopädischen Sammelwerkes „Der Hausschatz des Wissens" übernommen und 1893 zur Abrundung des bereits vorhandenen Bücherverlages die Verlagsbuchhandlung von Bodo Grundmann in Berlin (gegr. 1872 unter der Firma Adolf Fritze zu Charlottenburg) erworben. Durch diesen Ankauf gingen folgende Zeitschriften in den Besitz der Firma über: „Der Landwirtschaftsbeamte", „Des Landmanns Sonntagsblatt", welches als landwirtschaftliche Beilage politischer Zeitungen heute in einer Gesamtauflage von 250 000 Exemplaren erscheint, „Monatsschrift für Kakteenkunde" und die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst" (ging 1899 in den Besitz des Vereins deutscher Gartenkünstler über). Im April 1896 wurde ferner die „Illustrierte Wochenschrift für Entomologie" neu begründet, welche im Jahre 1904 an den Herausgeber abgetreten wurde. Übernommen wurde im Jahre 1903 der Verlag des Deutschen Adelsblattes, 1905 der des deutschen Adelskalenders.

Die Firma Neumann beschäftigt heute über 300 Angestellte. Aus ihrem reichen Verlage seien hervorgehoben: Die Sammlung jagdlicher Klassiker, Oberländers Werke und die Schriften von E. Ritter von Dombrowski, Regener, Teuwsen, Ludwig Dach, Kropff, Preuß, Lederstrumpf, Stracke, Schumacher, eine Reihe jagd- und forstrechtlicher Werke und eine umfangreiche Sammlung jagdlicher Unterhaltungsliteratur und die jagdmusikalischen Editionen von Pompecki. Aus dem Gebiete der Kynologie seien genannt Ströse, Hegewald, Gerding, Wörz, Ilgner, Hilfreich, v. Creytz und Oberländers weitbekanntes Buch „Die Dressur und Führung des Gebrauchshundes", von dem bisher 30 000 Exemplare in den Handel gelangten. Die Ornithologie ist vertreten durch Reichenow, Schäff, Lindner, u. a. und auf dem Gebiete des Forstwesens stehen neben der

„Deutschen Forstzeitung“ Werke von K. Eckstein, E. Hermann, Michalis, Schwappach, F. Mücke, Dengler, Grothe usw. Seit 1898 erscheint die „Fischereizeitung“, um die sich eine reiche fischereiliche Literatur gruppiert hat; hervorzuheben sind daraus die Werke Dr. Emil Walters und die Schriften Max von dem Bornes. Einen großen Umfang haben im Verlage die Schriften über Landwirtschaft angenommen; darunter finden wir als Autoren: Eisbein, Padelt, Nörner, Küster, Hemmerling, Huperz, Dafert, Schirmer-Neuhaus, Schubert, Wagenfeld, Werner u. v. a. Dazu kommen noch Werke über Hauswirtschaft, Gartenbau, Kakteenkunde, Bienenzucht, Belletristik ꝛc. Endlich ediert der rührige Verlag eine große Zahl jagdlicher, forstlicher und landwirtschaftlicher Buchführungsformulare. Auch sehr verbreitete forstliche und landwirtschaftliche Kalender werden bereits im 20. bezw. 15. Jahrgang herausgegeben.

Seit dem Jahre 1904 sind die Söhne des Firmengründers, Kommerzienrats Neumann, Johannes und Walter Neumann, Mitinhaber der Firma.

Quellen: 25 Jahre gewerblichen Lebens, 1897; Verlagsverzeichnisse.

Neff (Paul Neff Verlag jetzt in Eßlingen) Nachtrag zu Seite 719: Nachdem die verwitwete Frau Eleonore Neff den Verlag einige Jahre selbst weitergeführt hatte, ging derselbe im Jahre 1895 in den Besitz von Carl Büchle und Ernst Moritz über. Im Jahre 1901 wurde der Schulbücherverlag an die Firma Adolf Bonz & Co. in Stuttgart verkauft und der kunstwissenschaftliche und kunsttechnische Verlag ging im Jahre 1905 an Max Schreiber in Eßlingen über, der im Jahre 1907 den fremdsprachlichen Verlag an die Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) Schöneberg-Berlin verkaufte. Der jetzige Besitzer des Neff'schen Verlages hat die Absicht, speziell den kunstwissenschaftlichen Verlag weiterauszubauen; es geben davon die Neuerscheinungen beredtes Zeugnis. Außer den Neuauflagen von Lübke's Kunstgeschichte erschienen seither das epochemachende Werk „Eisenbauten“ von Prof. Dr. Alfred Gotthold Meyer in Charlottenburg, ebenso wie eine deutsche Ausgabe des längst vergriffenen „Catalogue raisonné“ in einer guten Bearbeitung von Dr. Hofstede de Groot in Haag unter dem Titel: „Beschreibendes und kritisches Verzeichnis der Werke der hervorragendsten holländischen Maler des 17. Jahrhunderts“ in 10 Bänden, wovon der erste soeben herausgekommen ist. Auch ist die Sammlung „Führer zur Kunst“ besonders zu erwähnen, die hervorragende Abhandlungen bekannter Kunstschriftsteller zum Preise von je Mk. 1.— bringt.

Max Schreiber war 30 Jahre lang Mitbesitzer der Firma J. F. Schreiber in Eßlingen (vergl. diesen Artikel).



Nicolaische Buchhandlung. Bürgermeister und Buchhändler Gottfried Zimmermann zu Wittenberg begründete im Jahre 1700 in Berlin eine Filialbuchhandlung, die er 1703 an J. W. Meyer abtrat, sie aber 10 Jahre später wieder zurücknahm und seinem Schwiegersohn Christoph Gottlieb Nicolai, der in der Wittenberger Handlung als Buchhandlungsdiener beschäftigt gewesen war, überließ. Am 3. Mai 1713 erhielt dieser für sich und seine Erben das königliche Privilegium.

Dieser erste Träger des Firma-Namens war ein frommer, strenger und sparsamer Hausvater, ganz im Sinne des damaligen Königs Friedrich Wilhelm I. Mit der Erziehung seiner Söhne nahm er es äußerst genau, konnte übrigens des Moralpredigens kein Ende finden, wie u. a. aus einem Briefe vom Jahre 1748 an einen der Söhne hervorgeht, der damals bereits Magister in Halle war und Vorlesungen hielt. Da ist die väterliche Ermahnung wohl etwas verwunderlich: „er solle den Mund nicht in die Breite ziehen, wenn er mit jemand rede, beim Lächeln die Zähne nicht weisen, nicht mit dem Kopfe wackeln, nicht schreien, sondern gelassen laut reden, nicht in Affect kommen, denn das müsse nicht seyn, weil es anzeige, daß man nicht Meister über seine Affecten sei“ ꝛc.

Von seinen vier Söhnen interessiert uns besonders der am 18. 3. 1733 geborene Christoph Friedrich Nicolai, der seinen und seiner Firma Namen berühmt gemacht hat. Friedrich Nicolai besuchte das Joachimsthal'sche Gymnasium in Berlin und erlernte den Buchhandel von 1749 bis 1751 in Frankfurt a. O. 1752 starb der Vater und hinterließ die Buchhandlung seinen vier Söhnen, die bereits im Jahre 1738 die Mutter verloren hatten. Die Führung des Geschäftes geschah durch den ältesten Sohn Gottfried Wilhelm Nicolai, während Friedrich, wie aus einem Briefe Lessings an ihn hervorgeht, den Entschluß faßte, sich ganz den Wissenschaften zu widmen. Gotthold Ephraim Lessing, mit dem er, wie auch mit Moses Mendelssohn innig befreundet war, schrieb ihm aus Leipzig unter dem 29. November 1756: „Gesegnet sei Ihr Entschluß, sich selbst zu leben! Um seinen Verstand auszubreiten, muß man seine Begierden einschränken. Wenn Sie leben können, ist es gleichviel, ob Sie von mäßigen, oder von großen Einkünften leben. Und endlich sind Plätze in der Welt, die sich besser für Sie schicken, als die Handlung.“

Als aber 1759 der älteste Bruder gestorben war, sah sich Friedrich Nicolai sehr gegen seine persönlichen Neigungen bestimmt, die Nicolaische Buchhandlung für eigene Rechnung zu übernehmen. Wie sehr er der Mann war, ein Geschäft erfolgreich zu führen, bewies der nun sofort beginnende mächtige Aufschwung der

Handlung, die im geistigen Leben Berlins schnell Bedeutung gewann und diese mit Ehren behauptet hat. Im Jahre 1787 kaufte er das Haus Brüderstraße 13 und verlegte die Handlung, die sich bis dahin im Hause Poststraße 4 befunden hatte, dorthin. Auf das literarische Wirken des berühmten Buchhändlers kann hier nicht eingegangen werden. Erwähnt sei aber, daß Nicolais Buchhändlerheim eine Reihe von Jahren hindurch den literarischen und geselligen Mittelpunkt Berlins bildete. Es vertrat die Stelle der späteren Klubs und Kasinos.

Nach Friedrich Nicolais Tode (6. Januar 1811) übernahm dessen Schwiegersohn Hofrat Parthey die Handlung unter Leitung Johannes Ritters, eines Bruders des berühmten Geographen. Hofrat Parthey starb 1821 und hinterließ das Geschäft seinem Sohne Dr. Gustav Parthey, der sich auch als Gelehrter, namentlich durch archäologisch-ägyptologische Studien und mehrfache philologische Arbeiten einen Namen gemacht hat.

Im Besitz der Nicolaischen Buchhandlung folgten ihm 1866 seine langjährigen Mitarbeiter, der Prokurist der Handlung August Effert (geboren zu Stettin im Jahre 1801 und seit 1815 in der Nicolaischen Buchhandlung tätig) und L. Lindtner. Das Sortimentsgeschäft kam bereits im Jahre 1858 an M. Jagielski aus Posen und von diesem 1863 an Friedrich Wreden und Fritz Borstell, welch letzterer nach dem Ausscheiden Wredens das Geschäft in Gemeinschaft mit Hans Reimarus fortführte (vergl. Bd. I S. 80 d. W.).

Das Verlagsgeschäft kam 1876 in den Besitz Rudolf Strickers, der mit einer Tochter August Efferts verheiratet war. Er war kein Buchhändler von Beruf, hatte sich als solcher vielmehr die militärische Laufbahn erwählt; um so höher sind die Erfolge zu schätzen, die er als Verlagsbuchhändler erzielte und die dem alten Geschäft neue Ehren eintrugen. Er war 1829 zu Hebron-Damnitz bei Stolp in Pommern geboren, trat 1848 ins Heer ein, machte den dänischen Feldzug 1864 als Intendanturbeamter mit und erwarb sich das Alsenkreuz. 1871 verließ er die Beamtenlaufbahn, um sich dem Buchhandel zu widmen, dem er schon im Jahre 1865 durch seine Verheiratung nahe geführt war.

Betrachtet man die Verlagstätigkeit der Handlung während ihres langjährigen Bestehens, so setzt in Erstaunen die Vielseitigkeit und die umfassende Tätigkeit ihrer Besitzer auf fast allen Wissensgebieten.

Göcking bezeichnet mit Recht als wichtigstes literarisches Unternehmen der Nicolaischen Buchhandlung im 18. Jahrhundert die Herausgabe der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek", welche von 1765 bis 1806 in 208 Bänden erschienen ist. Biester sagt darüber

in seiner Denkschrift: „Ein Werk von solchem Umfange über unser gemeinschaftliches deutsches Vaterland und von solchem Einfluß auf alle Provinzen desselben, wie keine Nation ein ähnliches aufzuweisen hat. Nun erst erfuhr Deutschland, was überall literarisch in ihm vorging; es lernte sich selbst kennen, und kam eben dadurch in nähere Verbindung mit sich selbst. Die Aufgabe war nicht klein, und damals ganz neu, berühmte und achtungswerte Männer in allen deutsch redenden Landen zu einer Schrift zu vereinigen, die hundert Meilen von ihnen gedruckt wurde, durch sie Urteile über die Werke ihrer Gegend und Nachrichten über den dortigen wissenschaftlichen Zustand einzuziehen, die nur an Ort und Stelle richtig abgefaßt werden konnten. Die wichtige, heilbringende Wirkung leuchtete ein, und so erfolgte, mehrere Dezennien hindurch, der willige Beitritt einer großen Zahl verdienstvoller Gelehrten, um die Stimme einer unparteiischen Kritik laut werden zu lassen, und eine freimütige, nur der Wahrheit und Vernunft huldigende Denkungsart an die Stelle befangener, abergläubischer Vorurteile zu setzen."

Ein anderes großartiges Unternehmen ist das „Archiv für Naturgeschichte", gegründet von A. F. A. Wiegmann, herausgegeben von Dr. F. Hilgendorf. Daneben läuft seit 1848 die „Naturgeschichte der Käfer Deutschlands", begonnen von Erichson, fortgesetzt von Schaum, Kraatz, von Kiesenwetter und Jul. Weise.

Aus dem naturwissenschaftlichen Verlag nennen wir Schilsky, Neuhaus: Diptera Marchica usw. Beachtung verdient ein großartig angelegtes statistisches Werk „Handbuch des Grundbesitzes im Deutschen Reich" seit 1880, 10 Bände.

Von Wilh. v. Raumers geschätzten geschichtlichen Sammelwerken sind hier erschienen: Codex diplomaticus Brandenburgensis continuatus. 2. Tl. 1831—1833; 2. Regesta historiae Brandenburgensis. Chronologisch geordnete Auszüge aus alten Chroniken und Urkunden zur Geschichte der Mark Brandenburg. 1. Bd. bis zum Jahre 1200. 1836; 3. Historische Charten und Stammtafeln zu den Regestae Historiae Brandenburgensis; „Die Neumark Brandenburg im Jahre 1337, oder Markgraf Ludewig's des Aelteren Neumärkisches Landbuch aus dieser Zeit erläutert. 1837.

Unter den ortsgeschichtlichen Büchern verdient rühmlichst hervorgehoben zu werden Friedrich Nicolai's bestes Werk: „Beschreibung der K. Residenzstädte Berlin und Potsdam, aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten und der umliegenden Gegend.

Aus den Hilfswissenschaften der Geschichte seien erwähnt: Brüder Grimm: Deutsche Sagen; Willibald v. Schulenburg: Wendisches Volkstum. Aus dem Kapitel der Kunst, Kunstgeschichte, des Kunsthandwerks, der Baukunst u. s. f. nennen wir das großartige Pracht-

werk von R. Lepsius „Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien nach Zeichnungen der von dem Könige von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., nach diesen Ländern gesendeten und in den Jahren 1842—1845 ausgeführten wissensch. Expedition. Auf Befehl Sr. Maj. herausgegeben und erläutert 1850—1859; im Preise von 550 M. — Hofmann, Renaissance-Möbel und Dekoration. 1880/81; —. Ders.: Bronce-Arbeiten in deutscher Renaissance 1881; — Kämmerling, der Civilbau, 1864 bis 1884; — Ders.: Die Anlage von Treppen und die Dekoration von Treppenhäusern, 1867.

Auf dem Gebiete der Literatur seien ferner genannt: F. Kreißig, Vorlesungen über Shakespeare und seine Geschichte der französischen Nationalliteratur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. — L. Rudolph und K. Goldbeck: Schiller-Lexikon; Otto Hoffmann, Herders Briefwechsel mit Nicolai. Von dem durch seine bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiete des deutschen Unterrichts rühmlichst bekannten Direktors des Köllnischen Gymnasiums, Professor Franz Kern, sind zahlreiche, sehr wertvolle Schriften in dem Verlage erschienen.

Unter unsern deutschen Klassikern finden wir im Nicolaischen Verlag zwei bedeutende Größen, Möser und Körner, vertreten: Justus Möser's sämtliche Werke. Neu geordnet und aus dem Nachlaß desselben gemehrt durch B. C. Abeken. Sodann unsers Theodor Körner's sämtliche Werke; im Auftrage der Mutter des Dichters herausgegeben und mit einem Vorworte begleitet von Karl Streckfuß, ohne Frage das volkstümlichste Werk des gesamten Nicolaischen Verlags.

Quellen: Friedel, Zur Geschichte der Nicolaischen Buchhandlung, Berlin 1891; Weile, Berühmte Männer Berlins, B. 1876; Schürmanns Magazin 1876, S. 69; Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1856, 1892 (vergl. Katalog der Bibliothek des Börsenvereins der deutschen Buchhändler).

Nürmberger. Die Firma C. Th. Nürmberger's Buchhandlung in Königsberg i. Pr. wurde am 1. Juni 1843 von den Buchhändlern Adolph Klaehr und Ernst Herrmann Mangelsdorf aus Leipzig gegründet. An diesem Tage wurde zwischen diesen beiden Herren der Gesellschaftsvertrag zum gemeinschaftlichen Betriebe einer Buchhandlung abgeschlossen, und dieser Handelsbetrieb unter der Firma E. H. Mangelsdorf im Handelsregister eingetragen. Daß der Name Klaehr nicht in den Wortlaut der Firma aufgenommen wurde, mag wohl darin seine Erklärung finden, daß Adolph Klaehr bei dem Gesuche um Konzessionserteilung für seine Person auf Schwierigkeiten stieß oder aus wirtschaftlichen Gründen davon Abstand nahm.

Daß die Einrichtungen praktisch, vielleicht mustergültig waren, dafür spricht der Umstand, daß dieselben ohne wesentliche Veränderungen über 60 Jahre bestehen blieben, ohne unschön oder veraltet zu erscheinen, und daß das Meiste davon noch jetzt an anderer Stelle dem gleichen Zweck dient.

Das Wahrzeichen der Buchhandlung und ein still werbendes Element wurde die anno 1738 erbaute steinerne Freitreppe mit schönem, schmiedeeisernen Geländer vor der Eingangstür.

1846 trat Adolph Klaehr als offener Gesellschafter in die Handlung ein, deren Firma nun in Mangelsdorf & Klaehr abgeändert wurde. 1851 verkaufte Mangelsdorf, nachdem Klaehr schon früher ausgetreten war, das Geschäft an Carl Theodor Nürmberger aus Gera i. Reuß, der es unter seinem Namen, im übrigen unverändert, fortführte.

Carl Nürmberger, ein unternehmender Kopf, gründete nach einigen Jahren eine Zweigniederlassung in Memel, die auch etwa ein Jahrzehnt bestand und guten Fortgang nahm. Sie wurde von Königsberg aus versorgt. Die Unzuträglichkeiten bei den mangelhaften Verkehrsverhältnissen und häufiger Wechsel des Geschäftsführers veranlaßten Nürmberger, im Juni 1864 die Filiale an Johann Arxt aus Halle a. S. zu verkaufen, unter dessen Namen sie aber nur wenige Jahre weiterbestand.

Nürmberger wandte seine Tätigkeit auch dem Verlage zu, dessen Hauptstück das von ihm selbst herausgegebene Adreßbuch von Königsberg war, daneben eine Anzahl kleiner, ebenfalls von ihm bearbeiteter statistischer Schriften. Um sich diesen Arbeiten nachdrücklicher widmen zu können, suchte Nürmberger einen Sozius. Derselbe fand sich in Hermann Fischer aus Traustadt (Pr. Posen), der Anfang Februar 1870 nach Königsberg kam und nach etwa fünfmonatlichem Zusammenarbeiten, am 1. Juli 1870, als gleichberechtigter Teilhaber in die Handlung eintrat, deren Firma in C. Th. Nürmberger's Buchhandlung abgeändert wurde. Wenige Wochen darauf wurde H. Fischer bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges zum Heere einberufen und blieb genau ein volles Jahr der Stadt Königsberg und dem Geschäfte fern.

Unter Anfang der 70er Jahre eingetretenen mißlichen Umständen machte sich in C. Th. Nürmberger's Buchhandlung, in der zwei Geschäftsinhaber walteten, bald eine geschäftliche Enge bemerkbar, die den Austritt eines von beiden erwägen ließ. Carl Nürmberger, der in der Herausgabe des immer mehr anschwellenden Adreßbuchs einen geschäftlichen Rückhalt hatte, entschloß sich zum Austritt aus dem Gesellschaftsverhältnis, das sodann nach neunjährigem Bestande in freundschaftlicher Weise aufgelöst wurde. Hermann Fischer über-

nahm 1879 das Geschäft für alleinige Rechnung und führt es bis zum heutigen Tage in den alten Überlieferungen, im Geiste seiner Vorgänger fort.

Oehmigke. Johann Samuel Ferdinand Oehmigke, geboren am 25. 5. 1761, war der Sohn eines angesehenen Fabrikanten in Berlin. Mit guten Schulkenntnissen ausgerüstet, kam er 1775 in die buchhändlerische Lehre zu Brönner nach Frankfurt a. M., war dann als Gehilfe bei Korn in Breslau und schließlich im Geschäfte seines Schwiegervaters Joachim Pauli in Berlin tätig.

1784 gründete Oehmigke ein eigenes Geschäft in Küstrin, verlegte es jedoch schon 1790 nach Berlin, wo er nach einiger Zeit das Sortimentsgeschäft an Gottfried Karl Nauck abtrat. Neben seinem weiter geführten Verlag errichtete Oehmigke nunmehr noch eine Leihbibliothek.

Unter seinen Verlagsunternehmungen gereichte ihm das 1795 begonnene „Berlinische Jahrbuch der Pharmazie" zu besonderem Ruhme.

Auch die Bahn als Schriftsteller ließ er nicht unbetreten und benutzte die Stunden seiner Muße besonders im Fache der Romantik und Poesie, seine Erzeugnisse indessen vielfach unter Pseudonym erscheinen lassend. Oehmigke starb am 13. 6. 1827, nachdem bereits seit 1821 Ludwig Oehmigke den größten Teil des Verlages übernommen hatte. Der Verlagskatalog vom Jahre 1828 verzeichnet 78 Verlagswerke, meist kleineren Umfangs, jedoch auch einige Zeitschriften darunter. Aus dem Verlage nennen wir die Veröffentlichungen von Professor Hengstenberg, Kosegarten, Prof. Maßmann, die Schulschriften des Predigers Neumann in Jädickendorf, das Porstsche Gesangbuch, Willdenows Botanik, K. Dielitz, A. Dietrich Flora regni Borussici (25 Mk. pro Band), Evangelische Kirchenzeitung 1827 uff., Hoffmanns Polizeiarchiv, Schulblatt für die Provinz Brandenburg, 1836 uff., die Schulbücher von Provinzialschulrat O. Schulz (dessen Handfibel erschien 1837—63 in 72 Auflagen, die eine Verbreitung von 1440000 Exemplaren fanden), L. Reimer, W. Koch, K. Bormann u. a.

Während die Sortimentsabteilung der Firma 1839 an Julius Bülow überging, wurde der Verlag 1855 an Fr. Appelius verkauft; 1873 kam er an R. Appelius, seit 1904 ist Dr. jur. F. Caspari Inhaber der Firma L. Oehmigkes Verlagshandlung (R. Appelius) in Berlin.

Quellen: Verlagskataloge 1824, 1828, 1840, 1850, 1867; Neuer Nekrolog der Deutschen 1827.

Oldenbourg, R. Der Gründer des großen Verlags- und Druckhauses R. Oldenbourg in München ist aus einer Leipziger

Kaufmannsfamilie hervorgegangen: er wurde am 15. 12. 1811 in Leipzig als siebentes Kind des aus dem Hannöverschen stammenden angesehenen Großhändlers Georg Martin Oldenbourg geboren. Nach mehrjährigem Besuch des Nikolaigymnasiums seiner Vaterstadt trat er 1827 bei Aschenfeld in Lübeck in die buchhändlerische Lehre. Seine erste buchhändlerische Tätigkeit vollzog sich also unter Verhältnissen ähnlich denen, die Friedrich Perthes in seinen Briefen so anmutig zu schildern weiß.

Von entschiedener Bedeutung für seine geistige und sittliche Entwicklung war der darauf folgende Aufenthalt im Frommannschen Hause in Jena. Bei Frommanns, deren Gastfreundschaft weite Kreise einschloß, begegnete Oldenbourg unter anderen auch der Schwiegertochter Goethes, Frau Ottilie von Goethe. Es konnte nicht ausbleiben, daß er unter diesen Umständen auch in Beziehungen zur Familie des großen Dichters trat. Goethe war zwar im Frühjahr vorher gestorben. Seine Persönlichkeit war aber noch überall leibhaftig wie geistig in Erinnerung und übte so auch nach seinem Tode noch eine fast unmittelbare Wirkung aus. Die lebensvollen Eindrücke, die Oldenbourg auf diese Weise im Frommannschen Hause und bei seinen Besuchen in Weimar von Goethes Wesen empfing machen es erklärlich, daß er sein ganzes Leben hindurch von warmer Hingebung an Goethe und die Goethe-Literatur erfüllt blieb. Dann wandte sich Oldenbourg nach London, wo er seine volkswirtschaftlichen Studien, zu denen er schon in Jena durch Lektüre und Besuch akademischer Vorlesungen einen Grund gelegt hatte, nicht unwesentlich gefördert sah. Nach kurzem Aufenthalt bei Schmerber in Frankfurt a. M. kam er dank dessen Unterstützung in die Cottasche Buchhandlung, die ihn im Sommer 1836 zum Geschäftsführer ihres Münchener Zweiggeschäftes, der Literarisch-artistischen Anstalt, ernannte. Man hatte ihm neben den rein buchhändlerischen Angelegenheiten auch die Wahrnehmung der geschäftlichen Interessen der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ anvertraut.

1843 gründete Oldenbourg die Bibelanstalt der Cottaschen Buchhandlung. Zu ihrer Vergrößerung erwarb er zwei Jahre später die Vogelsche Buchhandlung in Landshut, die das Verlagsrecht der einzigen approbierten katholischen Bibelübersetzung besaß. Den neuen Geschäftszweig wußte er dann in kurzer Zeit so zu entwickeln, daß er lange eine Quelle beträchtlichen Gewinns blieb, an dem er übrigens partizipierte, da er mittlerweile für diesen Geschäftszweig Handlungsgesellschafter der Firma geworden war.

1858 eröffnete er ein weiteres Geschäft, das er mit Billigung der übrigen Gesellschafter unter der Firma seines Namens für eigene Rechnung betrieb. Es bildete den Anfang seines später so großen

Verlages. Der erste Verlagsartikel, der seine Firma trug, war das heute noch blühende und in hohem Ansehen stehende „Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung“. Der mit diesem Unternehmen eingeschlagenen Richtung ist der Verlag unentwegt treu geblieben. Überhaupt war Oldenbourg dem Aufblühen der technischen Wissenschaften in Deutschland, das etwa um jene Zeit einsetzte, von Anfang an mit feinem Verständnis gefolgt, wie außer der genannten Zeitschrift auch noch andere Unternehmungen technischen Charakters bezeugen, die auf seine Anregung hin entstanden. Die Verdienste, die er sich damit auch um die Technik erwarb, wurden bei seinem Hinscheiden von keinem Geringeren als dem Vorstand des deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern mit den Worten gewürdigt: „Wir betrauern in dem Entschlafenen den Begründer unseres Journals, der angeregt durch seine Freunde Pettenkofer, Liebig, Knapp vor 45 Jahren mit weitschauendem Blick das Bedürfnis der jungen aufstrebenden deutschen Gastechnik nach einer Fachzeitschrift erkannte und im Verein mit unserem unvergeßlichen Schilling das Journal für Gasbeleuchtung und damit das erste deutsche technische Fachblatt nebst den polytechnischen Journalen ins Leben rief. Auch die Elektrotechnik verdankt seiner Initiative die erste deutsche Fachzeitschrift. Seine Umsicht und reiche Erfahrung haben nicht nur zum Aufschwung des deutschen Buchhandels, sondern auch zur Förderung deutscher Technik wesentlich beigetragen.“

Als in der Zeit von 1860—68 die Münchener Niederlassungen der Cottaschen Buchhandlung aufgelöst wurden, erwarb Oldenbourg ansehnliche Teile von deren Verlag (Seufferts Archiv für Entscheidungen der obersten Gerichte, Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, Historische Zeitschrift usw.) und führte sie seinem eigenen Geschäfte zu, indem er unter völliger Beschränkung seiner Wirksamkeit auf dieses, zugleich endgültig aus der Cottaschen Buchhandlung ausschied.

Durch die Erwerbungen aus dem Cottaschen Verlage vermehrte Oldenbourg die Zahl seiner Unternehmungen so beträchtlich, daß sein Geschäft schon von dem Augenblicke an, wo es allein für sich auftrat, zu den größten seiner Art gezählt werden mußte. Er erwarb 1873 die Pustetsche Buchdruckerei, übernahm das Jahr darauf den bayr. Zentral-Schulbücher-Verlag (vergl. Artikel Pustet) und gründete in den Jahren 1883/84 eine eigene Groß-Buchbinderei.

Hand in Hand mit seinem kaufmännischen Wirken ging seine eigentliche verlegerische Tätigkeit. Ihr waren unter anderem Unternehmungen wie die 30 Bände umfassende naturwissenschaftliche Volksbibliothek „Die Naturkräfte“, die in 62 Bänden erschienenen 3 Sammlungen „Novellenschatz“, Baumeisters Denkmäler des klassischen Alter-

tums und in neuerer Zeit H. v. Sybels siebenbändige Geschichte der Begründung des deutschen Reiches durch Wilhelm I. zu danken.

Zu den geistigen Größen Münchens trat Oldenburg in rege Beziehungen. Emanuel Geibel, Justus v. Liebig, die Mehrzahl der bedeutenden Männer, die König Max II. um sich vereinigte, Paul Heyse, Leuthold und viele andere waren seine Freunde, ebenso die hervorragenden Gelehrten Martius, Pettenkofer, Sybel und Voit, die ihm auch als Autoren seines Verlages nahe standen.

Oldenbourg starb am 10. 10. 1903; ihm folgten als Geschäftsinhaber seine Söhne Rudolf Ritter von Oldenbourg, Hans und Paul Oldenbourg.

Der Verlag der Firma umfaßt alle Wissenschaften. Außer den schon erwähnten Verlagswerken nennen wir noch als Autoren, aus dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaft: Bähr, Bluntschli, Poschinger, Roscher (Nationaloekonomik), Stenglein, Stintzing; aus dem Gebiete der Naturwissenschaften und Verwandtem: Bachmann, Beneke, Carriere, Carus, Fleck, Hartig, Hansen, Hartmann, Kobell, Lorenz, Nägeli, Pettenkoffer, Ratzel, Sachs, Voit und Zittel; aus dem Gebiete der Technologie &c.: Bauer, Camerer-Charlottenburg, Corsepius, Fraas, Jotze, Karmarsch, Niethammer, Neumeyer, Reichel, Riedler, Schilling, van T'Hooft Uppenborn u. A. Aus dem übrigen Verlag seien erwähnt Bursian, Schmeller (Bayer. Wörterbuch), Steub, Naumann, Peters (Emin Pascha-Expedition), Wegele, Jähns, Paul Heyse usw. Dazu kommt noch ein umfangreicher Schulbücherverlag, verschiedene Kalender und etwa 20 verschiedene Zeitschriften. —

Der von Oldenbourg übernommene Zentral-Schulbücherverlag in München wurde mittels Privileg vom 12. 10. 1785 (erneuert 15. 4. 1808) durch Wilhelm den Frommen errichtet. Es heißt in dem Privileg „daß diese Anstalt alle planmäßigen Schulbücher und andere zur Erziehung und zum Unterricht dienliche Schriften ganz allein zu verlegen, zu drucken, feil zu haben, zu „verkaufen und verkaufen zu lassen das Recht haben solle“, — bei Strafe von 100 Dukaten gegen Zuwiderhandelnde. Ausgedehnt war diese Vergünstignng aber nur auf Elementar-Schulbücher, bis eine königliche Verordnung vom 3. 2. 1834 bestimmte, daß das Privileg auch auf alle Bücher für Studienklassen und -Anstalten ausgedehnt werden sollte. Im Jahre 1905 sind die sämtlichen noch gangbaren Verlagsartikel der Expediton des königlichen Zentral-Schulbücher-Verlages käuflich an die Firma R. Oldenburg übergegangen, die schon 1886 darauf verzichtet hatte, jene Firma für ihren Schulbücher-Verlag zu führen.

Quellen: Adreßbuch für den deutschen Buchhandel 1905; Verlagskataloge 1871, 1885, 1894.

Oporin, J. Johannes Oporin wurde am 25. 1. 1507 zu Basel als Sohn des Malers Hans Herbster geboren und besuchte die wissenschaftlichen Anstalten Straßburgs. Das nötige Geld zur Anschaffung von Schulbüchern verdiente er sich durch Abschreiben. Er übernahm dann eine Lehrerstelle am Kloster St. Urban (Kanton Luzern), begab sich aber 1526 wieder nach Basel, wo er durch Abschreiben von Manuskripten und Korrekturlesen für den Buchdrucker Froben seinen Unterhalt verdiente. 1529 wurde er als Schullehrer angestellt, wandte sich aber bald dem Studium der Medizin und Physik zu und ließ sich als Famulus des Professors Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim aufnehmen. Vier Jahre verblieb er in dieser Stellung, um dann das Professorat der griechischen Sprache in Basel zu übernehmen. In Gemeinschaft mit Thomas Platter und Balthasar Ruch, ferner mit seinem vermögenden Schwager Winter richtete er Mitte der 30er Jahre eine Druckerei ein. Seit 1540 druckte Oporin in Gemeinschaft mit Niklaus Brylinger; später errichtete er mit seinem Schwager, Buchdrucker Robert Winter, eine Gesellschaft, die für 800 Fl. Cratanders Druckerei an sich brachte. Trotzdem das Geschäft gut ging, kam es wegen der Verschwendungssucht seiner Inhaber doch nicht hoch, die Druckerei wurde deswegen geteilt, wobei Oporin und Winter aber zusammen blieben. Als letzterer starb, mußte Oporin die Gesamtschulden des leichtlebigen Mannes decken. Durch Annahme von Geldvorschüssen hielt er sich zwar über Wasser, ein Geschäftsmann aber wurde er nicht. Trotzdem galt er eine zeitlang als bedeutender Papierhändler, der besonders große Quanten Papier nach Norddeutschland lieferte.

Unter den vielen, aus seinen Pressen hervorgegangenen Werken, deren ungeheure Zahl fast noch mehr Bewunderung einflößt, als der schöne Druck, die gediegene Ausstattung und die Korrektheit seiner Erzeugnisse, heben sich vornehmlich die wissenschaftlichen Werke heraus. Unter diesen ragen hervor Vesals de humani corporis fabrica, sodann die Ausgaben alter Klassiker, von denen Oporin selbst eine ganze Anzahl mit Anmerkungen, Registern und dergl. versah. Seine Überlastung mit Druckaufträgen zwang ihn zur Inanspruchnahme fremder Pressen, wie derjenigen von Messerschmidt in Straßburg, der beiden Apiarius in Bern, der Ludovicus Lucius und der Michael Martin Stern, der Paul Queck, Jacob Kündig und dessen Geschäftsnachfolgers Bartholomäus Franck in Basel.

Oporins Offizin befand sich auf dem Nadelberg „zum schönen Hause“. Nicht weniger als fünfmal verheiratet, verkaufte Oporin auf Antrieb seiner letzten Frau 1567 die Druckerei, doch starb er bereits am 6. 7. 1568.

Oporins Signet stellte das Bild des Poeten Arion dar, welcher auf einem Delphin sitzt. Zuweilen lautet die Umschrift Jnvia virtuti nulla est via oder Fata viam invenient.

Das Druckereigeschäft wurde von den Brüdern Hieronymus und Polycarpus Gemusaeus und Balthasar Han weitergeführt; es bestand noch 1591.

Quellen: Heitz-Bernoulli, Baseler Büchermarken, Straßburg 1895; Wegelin, Buchdruckereien der Schweiz, St. Gallen 1836; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Bd. 2, 5, 6, 11, 12.

Orell Füßli. Die jetzt unter der Firma Artistisches Institut Orell Füßli in Zürich bestehende Verlagshandlung und Buchdruckerei mit Schriftgießerei, Galvanoplastik, Lithographie, Lichtdruck, Autotypie, Photochromie, Xylographie, Karthographie, Zinkätzerei nebst Buchbinderei, führt ihren Ursprung auf den berühmten Züricher Buchdrucker Christoph Froschauer zurück, der Band II, S. 285 d. W. ausführlich behandelt ist.

Die Froschauersche Offizin war 1590 in den Besitz von Johannes Wolf übergegangen; 1592 wendet dieser noch das Signet Froschauers an und seine Drucke tragen oft noch die Bezeichnung „typis Froschovianis" oder „Apud Joannem Wolphium, typis Frosch." Er druckte u. a. das Flötnersche Säulenbuch und von ihm kam die Druckerei an die Familie Bodmer in deren Besitz sie bis 1719 verblieb. Von dieser erwarben das Geschäft Hartmann Heidegger und Hans Rahn, welche es dann an die um 1760 zu diesem Zweck neubegründete Gesellschaft Füßli & Co. abtraten. 1769 liquidierte diese Firma und der Restbestand des Geschäftes ging an die neue Firma Orell, Geßner & Co. über. Ihr gesellte sich als weiterer Gesellschafter im Jahre 1783 Johann Caspar Füßli zu (über Geßner vergl. Bd. II S. 312 d. W.). 1795 firmierte die Handlung Orell, Geßner, Füßli & Co., 1798 verschwand daraus der Name Geßner. Eine neue und für die Entwickelung des Hauses wohl wichtigste Epoche leitete Johannes Hagenbuch ein, welcher anfänglich Teilhaber, später alleiniger Inhaber der Firma wurde. Er war 1789 zu Zürich geboren und anfänglich für den kaufmännischen Beruf bestimmt. Lieblose Behandlung seitens seines Lehrprinzipals veranlaßte ihn zur Aufgabe dieser Stellung, und nach einer kürzeren anderweiten Beschäftigung fand er 1807 Aufnahme als Lehrling im Hause Orell Füßli & Co. Sein Fleiß und seine Strebsamkeit verschafften ihm bald eine Vertrauensstellung. Seine durch größte Sparsamkeit erworbenen bescheidenen Mittel ermöglichten ihm alsdann im Jahre 1817 die Uebernahme des Geschäftsanteils des Landvogts von Orelli, dem Vater des berühmten Philologen Joh. Konrad von Orelli, wodurch er Mitbesitzer des Geschäfts wurde. Glückliche

Verlagsunternehmungen erlaubten ihm, nach und nach auch die anderen Verlagsanteile anzukaufen, und gegen Ende der 50er Jahre befand sich die umfangreiche Handlung ausschließlich im alleinigen Besitze von Johannes Hagenbuch. Durch ihn wurde das Geschäft in allen Teilen sehr erheblich erweitert; Verlag und Druckerei nahmen einen ungeahnten Aufschwung, sodaß die Firma bald an die erste Stelle der Schweizer Verlagsdruckereien rückte. Hagenbuch († 8. 10. 1863) zog sich nach 47jähriger Wirksamkeit von der Leitung des Geschäfts zurück, diese seinem Schwiegersohne Fisch-Hagenbuch überlassend, welcher bereits seit 1846 im Geschäfte tätig war, neben Adrian Ziegler, welcher seit 1834 als Teilhaber der Firma fungierte.

1864 ging die Antiquariatsfirma A. Siegfried in Zürich an Orell Füßli & Co. über, 1886 wurde aber dieser Geschäftszweig wiederum abgestoßen und an H. Ernst verkauft (gegenwärtiger Inhaber H. Raustein). Die Sortimentsabteilung, die seit 1871 getrennt vom Verlage geführt wurde, übernahm 1884 Albert Müller.

1890 wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, als deren Präsident der seit 1863 dem Geschäfte angehörende H. Wild-Wirth berufen wurde.

Heinrich Wild wurde am Schalttag des Jahres 1840 geboren und verbrachte seine Jugend in dem elterlichen Pfarrhause Hirzel, Kanton Zürich, um nach Absolvierung des Gymnasiums auf den Wunsch seines Großvaters, Joh. Hagenbuch, die Buchhändlerlaufbahn zu betreten. Er machte seine Lehrzeit in Stuttgart bei August Schaber durch, verweilte dann kurze Zeit in dem großväterlichen Geschäfte, hielt sich nachher in Basel, London, Paris und Leipzig auf.

1863 kehrte er heim. Ende der achtziger Jahre war das im Hause erfundene Photochrom-Verfahren soweit entwickelt, daß Wild eine großartige Entwicklung dieser Branche voraussah. Sie wurde vom Stammhause abgetrennt, das nur die Fabrikation behielt, während der Verlag der Photochrombilder von der mit 2 Millionen Franken Aktienkapital arbeitenden Photoglob Co. betrieben wurde. Wild war seit Anbeginn Präsident und Leiter der Gesellschaft, und sie hat seiner Initiative und Schaffensfreudigkeit ihre Erfolge zu verdanken. 1895 wurde der Schrödersche Lichtdruckverlag mit ihr verbunden.

Das Annoncen-Departement war früher vom Stammhause abgetrennt worden und arbeitet heute noch als selbständige Gesellschaft.

Auch außergeschäftlich betätigte sich Wild sehr lebhaft. Er war längere Zeit Mitglied des Großen Stadtrates, des Verwaltungsrates der Nordostbahn, Direktionspräsident der Ütlibergbahn, wie er sich denn für Eisenbahnfragen besonders interessierte und auch viel darüber geschrieben hat. Dem Vaterlande hat er als tüchtiger Offizier

mit Aufopferung gedient und ist zum Range eines Oberstbrigadier emporgestiegen.

Als Mitglied des Vereins Schweizerischer Buchhändler wurde er 1877 in den Vorstand gewählt, dem er während drei Jahren angehörte. Welches Vertrauen der Schweizerische Buchhändler-Verein in das Urteil und die Umsicht Heinrich Wilds setzte, beweist, daß er während dieser Zeit, in der die ersten Versammlungen gegen das Schleuderunwesen in Deutschland stattfanden, dreimal offiziell als Vertreter des schweizerischen Buchhandels zu denselben delegiert wurde. Die klaren Voten Heinrich Wilds trugen viel dazu bei, Zögernde für die Bekämpfung des Rabattunfuges zu gewinnen, und er hat sich dadurch nicht nur um den schweizerischen, sondern um den Gesamtbuchhandel verdient gemacht. Wild starb am 17. 8. 1896.

Der Vorstand der Familien-Aktiengesellschaft setzt sich gegenwärtig zusammen aus C. Wild-Glutz, Paul F. und Heinrich Wild.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1896; Heitz, Züricher Büchermarken, Zürich 1895.

Osterberger, G. Georg Osterberger, im Nebenamt herzoglicher Schreiber und Notar am samländischen Konsistorium, übernahm im Jahre 1575 die Daubmannsche Offizin in Königsberg i. Pr. (vergl. Bd. I S. 166 d. W.). 1577 verordnete König Stephan „daß die Buchdrucker und Buchführer in des Reiches Provinzen kein Buch, welches Georg Osterberger und seine Erben lateinisch, polnisch oder deutsch drucken würden, aufs Neue drucken, noch von auswärts gedruckt einführen oder verkaufen dürfen" — bei Strafe von 20 M. reinen Goldes.

Neben seiner Druckertätigkeit wirkte er auch als Buchhändler und Papiermüller. Die alte Königsberger Papiermühle hatte er in seinen Besitz gebracht und 1585 hatte er vom Landesherrn auch ein ausgedehntes Druckerprivileg für seine Person erhalten.

Lohmeyer teilt im 18. Bande des „Archivs" ein „Verzeichnus der Bucher, so zu Konigspergk in Preussen in Georgen Osterbergers Druckerei gedruckt und verkaufft werden" aus dem Jahre 1590 mit. Vom Folio- bis zum 32° Format werden darin 9 Verlagswerke namhaft gemacht.

Osterberger starb 1602, die Druckerei wurde von Lorenz Segebade (geb. 1584, gest. 1638) einem „Buchbinder und Buchführer" aus Krummenhagen im heutigen Neuvorpommern übernommen und wurde nach dessen Tode zuerst von seiner Witwe, dann von seinem Sohn Josua Segebade weitergeführt.

Quellen: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Band 18 und 19.

Oetinger, A. Adolph Oetinger wurde am 24. Oktober 1820 in Urach als der Sohn eines Professors geboren. Seiner vierjährigen Lehrzeit bei Beck & Fränkel in Stuttgart folgte eine vierzehnjährige Gehilfenzeit in Sigmaringen, Frankfurt a./M., Hamburg, Mitau, Leipzig, Tübingen und Stuttgart. Ganz besondere Stellen in seinen Erinnerungen aus der Wanderzeit nahmen der neunjährige Aufenthalt im Hause Reyher in Mitau, sowie die in Hamburg verlebte Gehilfenzeit ein, wo er bei dem großen Brande mit eigener Lebensgefahr die Geschäftsbücher rettete.

1853 übernahm er das Beck & Fränkelsche, mit Verlag und Sortiment verbundene Kommissionsgeschäft in Stuttgart (vergl. S. 633 dieses Bandes), welches unter seiner geschickten Führung zu immer größerer Bedeutung und Ausdehnung heranwuchs. Er entfaltete eine rastlose, unermüdliche Tätigkeit, und dieser große Eifer in seinem Geschäfte sowie die gewissenhafteste Pünktlichkeit in der Erfüllung aller einzelnen Wünsche seiner Geschäftsfreunde trugen vorzüglich dazu bei, ihm immer wieder neue Kommittenten zuzuführen. Oetinger starb 1880, das blühende Geschäft seiner Witwe hinterlassend. Seit 1884 ist der Schwiegersohn, Konsul Wilh. Kernen, Inhaber der Firma, welche sich heute ausschließlich auf das Kommissionsgeschäft beschränkt.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1881.

Otmar, J. Johannes Otmar ist der erste Buchdrucker der Städte Reutlingen und Tübingen. Er stammte auch aus Reutlingen und hatte den Magistergrad erworben.

1482 stellte er die erste Presse in Reutlingen auf und siedelte Ende 1497 nach Tübingen über, wo 19 Drucke seine Presse verlassen haben, während man aus seiner Reutlinger Zeit deren 33 zählt. Die letzten datierten Tübinger Drucke stammen aus dem Jahre 1501, von 1502 ab kommt der Name Johannes Otmar auf Augsburger Drucken vor, er war nach dort verzogen. Aus seiner Presse gingen viele reformatorische Flugschriften hervor, auch die 13. deutsche Bibel im Jahre 1507; sein Sohn und Nachfolger Silvanus Otmar wird 1495 in Tübingen inscribiert, wird 1511 bis 40 in den Augsburger Steuerbüchern aufgeführt und druckt von 1513—33. 1518 ging aus seiner Presse die 14. (letzte) vorlutherische deutsche Bibel hervor. Für die Verbreitung von Schriften Luthers und seiner Feunde hat er mehr als jeder andere süddeutsche Drucker getan. Gegen 150 Drucke dieser Art sind bekannt.

Seine Druckerei lag beim St. Ursulakloster am Lech, sein Sohn Valentin Otmar führte sie später fort. Hans Burkmair, Hans Schäuffelin und Daniel Hopfer lieferten Holzschnitte für Otmar.

K. Haebler bezeichnet den Kalenderdrucker Michel Greyff als den ersten Buchdrucker der Stadt Reutlingen. Von seinen Lebensumständen ist fast nichts bekannt, erst vom Jahre 1486 nennt er sich öfter als Drucker, sagt gelegentlich auch, daß er das Reutlinger Bürgerrecht erworben habe. Er hat aber schon 1478 in Reutlingen gedruckt, wie ein auf der Tübinger Universitätsbibliothek befindlicher „Aderlaßkalender“ aus diesem Jahre ausweist, überhaupt scheint Greyff als Kalenderdrucker eine hervorragende Rolle gespielt zu haben. Einen Meister von gleicher Vielseitigkeit, sagt Haebler, hat es neben Michel Greyff im 15. Jahrhundert sicher nicht gegeben. Steiff hat 34 Drucke von ihm nachgewiesen, darunter solche von Sebastian Brant, sowie einige lateinische Schulbücher.

Zehn Jahre nach Otmar erhielt Tübingen seine zweite Presse durch Thomas Anshelm, der aus Baden-Baden stammte, aber von Pforzheim kam. 74 Drucke sind bis jetzt aus seiner Tübinger Zeit bekannt geworden.

1485 kommt er in Basel vor; aus dem Jahre 1488 ist von ihm ein Druck aus Straßburg bekannt „Evangelj mit der glos vnnd Epistl“, wahrscheinlich war er aber dort noch Gehilfe. Von 1500 ab druckte er selbständig in Pforzheim, von 1511 ab in Tübingen, wo er auch 1524 gestorben zu sein scheint. „Mit Anshelm kam“, schreibt Steiff in seiner Monographie (siehe unten) „der bedeutendste Drucker und Buchhändler nach Tübingen, den die Universitätsstadt in jener ganzen ersten Zeit nicht nur, sondern man kann wohl sagen bis herab auf Joh. Friedr. Cotta gehabt hat. Seine Bedeutung spiegelt sich schon in dem Ansehen wieder, das er im Kreise der Gelehrten, speziell der Humanisten genoß“. Besonders befreundet aber war Anshelm mit Mich. Hummelberger und Melanchthon; Joh. Reuchlin wandte dem Drucker seiner Vaterstadt Pforzheim seine volle Gunst und Unterstützung zu: so wurde Anshelm einer der wichtigsten Drucker des süddeutschen Humanismus.

Er führte drei verschiedene Druckerzeichen, darunter eins mit einer Komposition H. Baldung Grüns. Unter seinen gelehrten Korrektoren sind zu nennen Prof. Joh. Hiltebrant und Ph. Melanchthon (dieser besorgte u. a. Dialogus Mythologicus, 1514.)

Anshelms Wirksamkeit in Tübingen dauerte bis 1516, er zog dann nach Hagenau, seine letzten Drucke stammen aus dem Jahre 1522. Seine Presse ging in die Hände des mit den Reformatoren befreundeten Joh. Secerius (Setzer) über.

Der dritte Tübinger Buchdrucker, Ulrich Morhart aus Augsburg, ist der erste, welcher dort seinen bleibenden Wohnsitz nahm und zugleich derjenige, mit welchem die Buchdruckerkunst ihren definitiven Einzug in Tübingen hielt. Morhart hatte seit 1519 in

Straßburg gedruckt und war 1523 in Tübingen erschienen. Seine Drucke, 81 an der Zahl, sind vielfach mit Zierinitialen, worunter sich ein prächtiges Kinderalphabet befand, und Titelrandleisten geschmückt. Auch ein Lutherdruck „Ermanunge zum frid, auff die zwölff Artickel der Bawrschaft in Schwaben" befindet sich darunter. Morhart kam später, wie so viele Buchdrucker des 16. Jahrhunderts, auf den Index, was er den zahlreichen evangelischen Druckschriften, welche nach 1534 aus seiner Presse hervorgingen, zu verdanken hatte.

Er muß vor 1554 gestorben sein; seine Witwe führte das Geschäft, unterstützt von ihren aus früherer Ehe mitgebrachten beiden Söhnen Oswald und Georg Gruppenbach, fort. In diese Zeit fällt die bekannteste Leistung der Morhartschen Presse, der slavische Bücherdruck. Der südslavische Prediger Primus Truber war aus seiner Heimat Krain wegen seiner evangelischen Überzeugungstreue vertrieben worden und kam 1540 nach Württemberg, wo er nacheinander in Urach, Laufen und Darendingen wirkte. Um auch aus der Ferne unter seinen Landsleuten für die Sache der Reformation zu wirken, fing er um 1550 an, das in den südslavischen Ländern weit verbreitete slovenische Idiom nach deutscher Aussprache mit lateinischen, später auch mit deutschen Lettern zu fixieren und wurde damit der Gründer einer bis dahin nicht bestehenden slovenischen Nationalliteratur. Nun verfaßte ein er slovenisches Abcedarium und übersetzte Brenz' und Luthers Katechismen. Nach vergeblichen Versuchen, die Schriften in Nürnberg oder in Schw. Hall drucken zu lassen, gelang es endlich, Ulrich Morhart zur Herstellung, wenn auch heimlich und unter falscher Firma, zu bewegen. Im Einverständnis mit Vergerius übertrug dann Truber von 1550 an das Neue Testament meist nach Luthers Übersetzung ins Windische. Dasselbe wurde in der Offizin von Morharts Erben gedruckt, da, wie erwähnt, Morhart bereits 1554 gestorben war.

Quellen: K. Steiff, der erste Buchdruck in Tübingen, Tübingen 1881 (siehe dort auch ein vollständiges Verzeichnis und Beschreibung der Drucke von Otmar, Anshelm und Morhart); vergl. außerdem Nachträge im Centralblatt für Bibliothekswesen 1887, 1889 und 1896; Goetze, hochdeutsche Drucke der Reformationszeit, Straßburg 1905; Steiff in Reutlinger Geschichtsblätter 1890, 1892 u. 1896; Haebler, M. Greyff als Kalenderdrucker in Zeitschrift für Bücherfreunde Dezemberheft 1905; Kapp, Buchhandel.

Palm, J. F. Der als ein Opfer Napoleonscher Willkür unter den Kugeln französischer Soldaten zusammengesunkene echte deutsche Mann, der Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm wurde am 18. September 1766 in dem württembergischen Städtchen Schorndorf im Jagstkreise als der Sohn eines Wundarztes geboren. Schon in seinem vierzehnten Lebensjahre kam er zu seinem

noch 1806 lebenden Oheim, dem Buchhändler Johann Jacob Palm zu Erlangen (vergl. Bd. II S. 220 d. W.) in die Lehre. In Frankfurt a. M. fand er seine erste Gehilfenstelle; er war weiter in Goettingen tätig. Dann kehrte er zu seinem Oheim nach Erlangen zurück.

„Auf einer Geschäftsreise nach Leipzig" — so wird uns berichtet — lernte ihn der Buchhändler Stein aus Nürnberg kennen. Das wird wohl bei Gelegenheit einer Reise zur Ostermesse gewesen sein, und da man von Nürnberg nach Leipzig mehrere Tage unterwegs sein mußte, so hatte der Herr Prinzipal genügend Muße, seinen jungen Kollegen und Landsmann zu erforschen. Derselbe muß von vornherein auf ihn einen sehr günstigen Eindruck gemacht haben; er gewann ihn schnell so lieb, daß er die Verbindung Palms mit seiner Tochter stiftete. Durch diese Heirat wurde Palm Mitbesitzer der J. A. Stein'schen Buchhandluug in Nürnberg.

Die Zeit blieb eine kriegerisch bewegte. An den Krieg der ersten Coalition schloß sich der Feldzug von 1795 in Deutschland, dessen politische Verhältnisse zerrissener denn je waren, und in den nächstfolgenden Jahren wurde ein Staat nach dem anderen durch Frankreich bekämpft und zu Boden geschlagen. Divide et impera! war ja Bonapartes kluger Wahlspruch; demgemäß handelte und überwand er alle Gegner. Der Friedensschluß von Preßburg (26. 12. 1805) hatte endlich die lockeren Bande unseres Vaterlandes ganz gelöst, das tausendjährige deutsche Reich war ein halbes Jahr darauf, wie Schultheis sagt, in die diplomatische Rumpelkammer gelegt, und an seine Stelle der Rheinbund getreten, dessen Mitglieder nichts anderes waren, als Vasallen des Kaisers der Franzosen. „Die Heere desselben sogen Deutschlands Länder aus, seine Marschälle erpreßten sich Schätze aus dem, was unserer Väter Fleiß erworben; französische Spione, unter der Firma von Weinreisenden, Tanzmeistern, Sprachlehrern verstanden es, kleinliche Gemüter in Angst zu halten. Damals aber begann ein neuer Geist in den Herzen der Deutschen Platz zu greifen; die Morgenröte der Freiheit zeigte ihre ersten Streifen, und sie reichten hin, den Tyrannen an der Seine zu schrecken. Er brauchte ein Opfer, um diesen seiner Druckherrschaft so gefährlichen Geist zu bannen; ein blutiger Zeuge sollte fallen für Deutschlands tiefste Erniedrigung." So schildert Schultheis vollkommen treffend die Zustände jener Zeit: des Beginns des Jahres 1806.

Jener Streifen der Morgenröte der Freiheit war eine Druckschrift, welche im Frühjahr 1806 erschien. Dieselbe trug weder den Namen des Verfassers, noch den des Verlegers oder Druckers auf dem Titel, welcher lautete: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung". Damals war das Fürstentum Ansbach von der

französischen Armee unter dem Befehl des Marschalls Bernadotte besetzt, und auch in Nürnberg befand sich eine französische Garnison unter dem Kommando des Generals Frère.

Der scharfe Ton jener im Ganzen eigentlich gehaltlosen, 144 Seiten umfassenden Schrift, welche starke Angriffe auf Napoleon und das Betragen seiner Truppen in Bayern enthielt, verschaffte ihr bald eine zwar geheime, aber in diesem Falle um so ausgedehntere Verbreitung, als sie die allgemein herrschende Stimmung zum Ausdruck brachte. Einige französische Offiziere, welche bei dem Pfarrer Sonnenmeyer in Mettingen in der Nähe von Nördlingen einquartiert waren, und von denen einer deutsch verstand, fanden im Zimmer ihres Hauswirts die verhängnisvolle Schrift. Der Pfarrer hatte sie offen liegen lassen in der Meinung, seine Gäste könnten nicht deutsch lesen, in welcher Annahme er dadurch bestärkt worden war, daß keiner derselben während des Aufenthalts im Pfarrhause ein deutsches Wort hatte fallen lassen. Der Inhalt erregte den Unwillen der Franzosen, sie machten von ihrem Fund Anzeige bei dem in Oettingen kommandierenden General Davoust, und dieser ordnete sofort eine strenge Untersuchung an.

Die Sache wurde allgemein ruchbar und erregte Aufsehen, sowohl in Deutschland, als auch besonders in Frankreich. Das „Journal de Paris“ bemächtigte sich des Gegenstandes und bezeichnete als Verleger und ersten Verbreiter der „Schandschrift gegen den Kaiser und die große französische Armee und gegen die Freunde und Alliierten Sr. k. k. Majestät“ die Stein'sche Buchhandlung in Nürnberg, welche sie, nach Aussage des Gehilfen in der Stage'schen Buchhandlung, Jenisch, der letzteren zugesandt habe.

Das Verhängnis ging seinen Gang, wir können es hier nur kurz schildern. In ihrem Übereifer beschränkte sich die Behörde nicht darauf, das Ergebnis der angestellten Untersuchung ihrer vorgesetzten Behörde mitzuteilen, sondern setzte hiervon auch den französischen Kommandanten, General René, in Kenntnis. Dieser meldete die Sache an General Bertier in München, der seinerseits wieder Bericht an Napoleon erstattete. Schon am 5. August erging an jenen eine direkte Ordre des Kaisers, in der es unter anderem, bezeichnend genug, heißt: „Es ist mein Wille, daß sie (die Buchhändler von Augsburg und Nürnberg) vor ein Kriegsgericht gezogen und in 24 Stunden erschossen werden.“

Damit war Palms Schicksal entschieden. An General Frère in Nürnberg erging Befehl zur Verhaftung Palms. Zunächst scheint jener die Nürnberger Polizei in Bewegung gesetzt zu haben. Am 28. Juli erschienen vier schwarzgekleidete Herren in der Steinschen Buchhandlung in der Winkelgasse, fragten nach dem Vorrat der

denunzierten Schrift und stellten eine Haussuchung an, mußten aber unverrichteter Dinge wieder abziehen, da der Gehilfe — Palm war eben auf der Messe zu München — die Exemplare beiseite geschafft und der Drucker Hessel in Altdorf einen ganzen Ballen davon in seinem Büro versteckt hatte. Als Palm am 9. August nach Nürnberg zurückgekehrt war, bat er die zuständige Reichsstädtische Behörde um eine gerichtliche Untersuchung, wurde aber neuerdings damit abgewiesen. Nachdem ihm zu Ohren gekommen war, daß der Geschäftsführer der Stageschen Buchhandlung in Augsburg verhaftet worden war, begab er sich am 15. August zu seinem Oheim nach dem damals preußischen Erlangen, kehrte jedoch, obwohl von Freunden gewarnt, schon nach einigen Tagen nach Nürnberg zurück und hielt sich in seinem Hause versteckt. Da gelang es der französischen Militärbehörde, sich seiner durch eine List zu bemächtigen. Eines Tages erschien nämlich ein ärmlich gekleideter junger Mensch in der Steinschen Buchhandlung und fragte nach dem Eigentümer, den er in einer Unterstützungssache persönlich sprechen müsse. Nichts Schlimmes ahnend, ließ Palm den Jungen vor. Dieser entfernte sich wieder von Palm beschenkt, kehrte aber bald darauf mit zwei französischen Gendarmen zurück, die in Palms Versteck drangen und ihn aufforderten, sie sofort zum französischen General zu begleiten. Auf dessen Befragen erklärte Palm, daß er die Schrift nur zur Weiterbeförderung von unbekannter Hand erhalten habe, worauf ihm befohlen ward, sein Haus nicht mehr zu verlassen. Wenige Stunden später wurde ihm durch einen französischen Offizier mitgeteilt, daß seine Wohnung nicht genügend Sicherheit böte, weshalb er in ein verschlossenes Zimmer des Rathauses gebracht werden müsse. Am andern Morgen, nachdem ihm noch gestattet worden, von Frau und Kindern Abschied zu nehmen, wurde er in Begleitung von zwei Gendarmen und des ihm auf Bitte seiner Frau mitgegebenen Rechtskonsulenten Dr. v. Holzschuher in einem Wagen zu dem Marschall Bernadotte nach Ansbach abgeführt. Hier erklärte man ihm, daß er weiter nach Braunau transportiert werden müsse. Nachdem Palm das nötige Reisegeld verschafft hatte, da Holzschuher die Reise dahin sonst hätte zu Fuß machen müssen, gelangte er am 22. August nach Braunau. Die von seiner Gattin bei dem französischen Gesandten Otto und Berthier in München eingereichten Bittschriften blieben ohne Erfolg. Nach nur zweimaligem Verhör, wobei der Verteidiger nicht zugelassen war, wurde Palm bereits am 25. August wegen Verbreitung von Schmähschriften gegen Napoleon zum Tode verurteilt. Palm, welcher seine Unschuld auf das klarste bewiesen zu haben glaubte, war der Überzeugung, daß er bald gänzlich freigelassen würde. Als am 26., vormittags 11 Uhr, sein Gefängnis sich öffnete,

hoffte er, nach Nürnberg zurückkehren zu dürfen, statt dessen wurde ihm das Todesurteil bekannt gemacht, das am gleichen Tage, nachmittags 2 Uhr, vollzogen werden sollte. Palm hatte sich vorher noch einen Geistlichen erbeten. Da ein protestantischer nicht zur Stelle war, eilten der katholische Pfarrverweser Pöschl von Braunau und der Spitalseelsorger Grogg herbei, den Verurteilten zum Tode vorzubereiten. Seine Haltung war durchaus männlich, gefaßt und gottergeben.

Eine halbe Stunde vor seiner Erschießung schrieb er noch folgenden Brief an seine Angehörigen:

„Herzens-Schatz! Herzlich geliebte Kinder!

Von Menschen, aber nicht von Gott verlassen, urteilte mein hiesiges Militärgericht über mich, nachdem ich nur zwei Verhöre hatte und gefragt wurde, ob ich politische Schriften verbreitet hätte; ich sagte, was ich wußte, daß höchstens nur per Expedition zufälligerweise dergleichen könnte versandt worden sein, aber nicht mit meinem Willen und Wissen.

Auf dieses hin richtete man mich vom Leben zum Tode, ohne Defensor. Ich bat mir dazu . . . . aus, welcher aber nicht erschien; indessen vor Gott wird er mir erscheinen.

Dir, Herzens-Frau, sage ich 1000 Dank für Deine Liebe, tröste Dich mit Gott und vergesse mich nicht!

Ich habe auf der Welt nun nichts mehr zu sagen, aber dort desto mehr. Lebe wohl, Du und Deine Kinder, Gott segne Dich und sie!

Empfehle mich dem Herrn und der Frau Schwägerin und allen Freunden, denen ich für ihre Güte und Liebe danke.

Nochmals lebe wohl! Dort sehen wir uns wieder!

Dein herzlicher Gatte und meiner Kinder Vater,
Joh. Phil. Palm.

Braunau, im Gefängnisse am 26. August 1806,
eine halbe Stunde vor meinem Ende."

Nachmittags 2 Uhr wurde er unter starker militärischer Bedeckung auf einem Leiterwagen vor das Salzburger Tor gebracht, wo das ganze in Braunau garnisonierende französische Militär aufgestellt war. Seiner Bitte entgegen wurden ihm die Augen verbunden. Die Geistlichen entfernten sich — „worauf", so heißt es in dem Briefe Pöschls an die Witwe Palms — „von sechs Soldaten mit zitternden Händen auf ihn gefeuert wurde, in einer Entfernung von 10—12 Schritten. Da sank er auf das Angesicht zu Boden und ächzte laut. Auf dies wurden die nächsten unter den ersten stehenden 6 Soldaten zu feuern befehligt, die sich aber ebenso zaghaft bewegten. Darauf wurde es still. Ich wollte mich aber seines

gewissen Todes versichern und sprang ganz nahe zu ihm hinzu; da bemerkte ich, daß er noch atme, welches ich sogleich mit lauter Stimme anzeigte; worauf wieder andere Soldaten herbeieilten, das Gewehr auf den Kopf hielten und so abfeuerten, daß die Hirnschale in Stücke zersprang."

Auf Veranlassung des Braunauer Magistrats wurde die Leiche auf dem dortigen Gottesacker bestattet; der französische Kommandant hatte sie zuerst auf dem Richtplatz einscharren lassen wollen.

1866 wurde Palm in Braunau ein Standbild errichtet, zu dem ganz Deutschland und Deutsch-Österreich, namentlich auch König Ludwig I. von Bayern, beisteuerten.

Palm hätte sein Leben retten können, wenn er den ihm bekannten Verfasser genannt hätte; und das ist, angesichts des ihm drohenden Todes, bei dem schlichten Mann gewiß ein Zeugnis seltener Seelengröße.

Der Name des Verfassers der Schrift, die den Zorn Napoleons erregt hatte, ist bis zur Stunde nicht bekannt geworden. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat als Autor Ph. Chr. Yelin, bis 1794 Oberpfarrer in Winterhausen bei Würzburg, dann in Nürnberg mit literarischen Arbeiten, auch für den Steinschen Verlag beschäftigt und mit Palm näher bekannt, der seit dessen Prozeß aber spurlos aus Nürnberg verschwunden war.

Die Gattin Palms führte nach dem Tode ihres Mannes die (schon 1603 gegründete) Steinsche Buchhandlung in Nürnberg noch bis 1810 fort, in welchem Jahre sie diese dem Buchhändler P. A. J. Klincksieck übergab, mit dem sie eine zweite Ehe einging († 1829).

Seitdem hat die Firma ihre Besitzer mehrmals gewechselt, bis sie 1886 auf den gegenwärtigen Inhaber Theodor Schiener überging. Am 24. 2. 1827 gründete der Sohn Palms, Johann Wolfgang Philipp Palm eine neue Buchhandlung in München, „eine allgemeine Kommissionshandlung für Literatur", unter der Firma Johann Palm, welche sich auch heute noch in dem schon damals bezogenen Lokale am Kuhbogen befindet. Im Jahre 1842 wurde dieselbe durch den Hoftitel ausgezeichnet — ein beredtes Zeugnis für die Bedeutung und das Ansehen, deren sich die Firma schon damals erfreute. Nach dem Tode des Gründers (19. 3. 1874) ging das Geschäft auf dessen Witwe Elise Palm geb. Hechtel über, 1862 sodann auf deren Schwiegersohn Jul. Grubert und ihren Sohn Johann Jacob Palm. Nach dem Austritt Gruberts führte der letztere als alleiniger Besitzer das Geschäft weiter und verkaufte es am 1. 3. 1882 an den Buchhändler, späteren Kommerzienrat Aug. Oehrlein, von dem der nunmehrige Besitzer der Firma Robert

Pergler dasselbe am 1. 7. 1898 erwarb. Drei Jahre später, am 24. 2. 1902, konnte die Johann Palmsche Buchhandlung bereits das 75jährige Jubiläum ihres Bestehens feiern.

Quellen: Rockl, Der Nürnberger Buchhändler Joh. Ph. Palm, Nürnberg 1906 (vergl. auch die reichhaltigen Literaturnachweise im Börsen-Vereinsbibliotheks-Katalog).

Pantzschmann. Der Leipziger Ratsherr Augustin Pantzschmann ist bereits in Verbindung mit Gottfried Hittorp (Bd. III S. 469 d. W.) von uns genannt worden. Unter der Firma Pantzschmanns Buchhandel tritt in den Leipziger Schöppen- und Gerichtsbüchern im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts eine Buchhandelsgesellschaft auf, von der merkwürdigerweise die bibliographischen Annalen nichts wissen, obschon sie noch im Jahre 1524 mit einem Geschäftskapital von 7000 Gulden arbeitete.

Augustin Pantzschmann entstammte einer alten Leipziger Familie, die aber erst in seiner Person auf den Ratsstuhl gelangte. Er betrieb Warenhandel, Weinschank und Gastwirtschaft, sein Lokal lag in bester Buchhändlerlage, in der Grimmaischen Straße und bei ihm verkehrten namentlich während der Messen viele Buchhändler.

Den ersten Anstoß zu Pantzschmanns Beteiligung an einem Buchhändlerunternehmen gab wahrscheinlich seine Verschwägerung mit dem Kölner Buchhändler Ludwig Horncken, der eine Tochter Pantzschmanns heiratete und seinen Freund und Studiengenossen G. Hittorp nach sich zog. Horncken war 1512 nach Leipzig gekommen.

Plötzlich taucht nun in Leipzig die genannte Verlagsgesellschaft auf, zu der neben Pantzschmann, Hittorp und Horncken wahrscheinlich auch noch andere gehörten. Der Hittorp-Hornckensche Verlag trug zwar einen ausgeprägt katholischen, überwiegend aber humanistischen Charakter, er bestand auch fast nur aus schweren Folianten. In Wittenberg hatte die Gesellschaft eine Filiale errichtet, deren Erfahrungen sie wahrscheinlich dazu führten, sich energisch an der damals gerade emporschnellenden Kleinliteratur des Beginns der Reformationszeit zu beteiligen. Auch Sortiment betrieb die Gesellschaft, gab es aber 1518 an Gregor Jordan ab.

Außer in Wittenberg besaß die Assoziation in Prag ein Verlagslager, wo sie, bezw. der Sortimentsgesellschafter Jordan, namentlich die scholastischen Werke von Johann Gerson und Petrus Lombardus sowie die Prager Breviere der Handlung von Martha Schmiedehofer, der Witwe des Buchführers Johann Schmiedehofer in Leipzig (1495—1509) vertrieb. Der eigentliche Leiter des ganzen Geschäftes war Horncken, welcher indes schon 1521 starb. Bald darauf finden wir Pantzschmanns Buchhandel in einer Personalunion mit dem bisher bedeutendsten reinen Verlagsgeschäft Deutschlands,

mit dem Johann Rynmanns in Augsburg (vergl. Artikel Rynmann). Als auch dieser 1522 gestorben war, tritt an seine Stelle sein Schwiegersohn Wolf Präunlein auf den Plan, der zugleich als „der Pantzschmannin Diener“ erscheint. Nur eine kurze Unterbrechung, während welcher Zeit Präunlein in Augsburg erscheint, läßt ihn wieder von Leipzig verschwinden. 1529 ist er aber wieder in der Buchhandelsmetropole und kann da noch bis 1537 verfolgt werden. Geschäftliche Mißhelligkeiten, vornehmlich wohl veranlaßt durch große Zinnspekulationen Präunleins, zwangen die Assoziation, sich 1524 ihrer Verlagsniederlagen in Wittenberg und Prag zu entledigen. Gregor Jordan übernahm die daselbst liegenden Vorräte für 1300 Gulden auf Terminzahlungen. „Pantzschmanns Buchhandel“ verschwindet jetzt spurlos wie er aufgetaucht.

Quellen: Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels, Band 10—16; Kapp, Buchhandel.

Parey, P. Der berühmte Berliner Verlagsbuchhändler Dr. Paul Parey wurde am 23. 3. 1842 in Berlin geboren, wo sein Vater ein angesehener Geschäftsmann war. Mit Gymnsialbildung ausgerüstet, trat er 1859 in den aus freier Wahl ergriffenen Beruf, den Buchhandel, ein. Die Lehrzeit bestand Parey von 1859—1862 in der Amelangschen Buchhandlung in Berlin.

Nach beendigter Lehrzeit hörte Parey mehrere Semester hindurch Vorlesungen an der Universität Berlin und ging dann zu Georg & Co. nach Genf. Aus Genf kehrte er 1865 nach Berlin zurück, um hier im Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 seiner einjährigen Militärpflicht zu genügen. Als Einjähriger noch machte er den Krieg von 1866 mit, und nachdem er dann vorübergehend im Verlage des „Bazar“ gearbeitet hatte, trat er 1867 als Geschäftsleiter in die Firma Wiegandt & Hempel ein, deren einer Inhaber, Karl Wiegandt, am 5. 10. 1867 gestorben war, während der andere, Gustav Hempel (vergl. Bd. III S. 406 ds. W.), durch seinen eigenen großen Verlag so sehr in Anspruch genommen wurde, daß er dem gemeinsamen Besitz sich nicht auch noch widmen konnte. Die Firma Wiegandt & Hempel war 1862 durch Ankauf des Verlages von Gustav Bosselmann begründet worden. Karl Wiegandt hatte 1848 diese Firma unter seinem Namen ins Leben gerufen und sie nach Eintritt von Leo Grieben, 1850, unter der Firma Wiegandt & Grieben fortgeführt. 1853 erfolgte die Trennung der Sozietät, worauf Wiegandt einen Teil des später an Bosselmann abgetretenen Verlages selbständig fortführte. — 1869 nahm Hempel Paul Parey als Mitinhaber auf, worauf die Firma in Wiegandt, Hempel & Parey geändert wurde. Nach dem Tode von Gustav Hempel wurde Parey 1877 alleiniger Besitzer der

Handlung, deren Firma von 1881 an nur noch auf seinen Namen lautete.

Pareys selbständige buchhändlerische Tätigkeit ist eine der erfolgreichsten gewesen, die der deutsche Buchhandel aufzuweisen hat. Er hatte sich in das von ihm für seine verlegerische Tätigkeit erwählte Gebiet, die Landwirtschaft in weitestem Umfange, in einer Weise eingearbeitet, daß ihm kein Bedürfnis dieses Berufsstandes, mochte es ein wissenschaftliches oder ein praktisches sein, verborgen blieb. Mit bewunderungswertem Scharfblick erkannte er vorhandene Lücken in der landwirtschaftlichen Literatur, verfolgte er jeden Fortschritt der Wissenschaft, jede Anregung, die aus der praktischen Tätigkeit der Landwirte kam, und ebenso hatte er ein feines Gefühl für die Beurteilung der Fähigkeiten der Menschen, die er sich für die Ausführung seiner Pläne erwählte. So hat er fast immer die rechten Männer gefunden, mit deren Hilfe er seine Ideen in die Wirklichkeit umsetzte, und diesen wieder ist er mit der Energie seines Willens, für den es kaum ein Hindernis gab, stets der beste Helfer und Förderer ihrer Arbeit gewesen.

Daneben besaß Parey die eindringendste Kenntnis der Herstellungstechnik und besonders ein feines Verständnis für deren künstlerische Seite. Mit nie versagendem Interesse verfolgte und erprobte er jeden Fortschritt der Illustrationskunst. Nichts blieb unversucht, um seine Werke auch künstlerisch schön zu gestalten, und so sind seine Bücher und Zeitschriften eine vernehmlich redende Geschichte der gewaltigen Entwickelung der Illustrationstechnik von den ersten schüchternen Anfängen der Zinkographie bis zu den vollendeten Dreifarbendrucken, mit denen er besonders seine „Deutsche Landwirtschaftliche Presse", welche seit 1874 erschien, schmückte.

Das erste seiner eigensten Idee entsprungene große Unternehmen war die „Illustrierte Blumengärtnerei von Vilmorin". Gern erzählte er, wie ihm der Gedanke hierzu aus einem illustrierten Katalog der Pariser Samenhandlung von Vilmorin gekommen sei. Er reiste selber nach Paris, um mit dieser den Ankauf des Abbildungsmaterials zu vereinbaren, suchte sich dann einen tüchtigen Bearbeiter und hatte mit diesem Werke einen so außerordentlichen Erfolg, daß der reiche Gewinn ihm die sichere Grundlage für den weiteren Ausbau des Verlages bot.

Ein ausgezeichnetes periodisches Unternehmen hatte Parey in Mentzel & von Lengerkes 1847 begründeten landwirtschaftlichem Kalender bereits übernommen; er brachte den jährlichen Absatz auf über 34000 Exemplare.

Ein Unternehmen vou ähnlichem Umfange wie die Deutsche landwirtschaftliche Presse ist die 1895 begründete Zeitschrift „Wild

und Hund", für die Parey sich mit beispielloser Energie einsetzte. Der erste Jahrgang verschlang ein Vermögen, und der zweite erforderte auch noch einen Zuschuß von vielen Tausenden von Mark. Aber unentmutigt und fest sein Ziel im Auge behaltend führte er das Unternehmen auf der einmal eingeschlagenen Bahn weiter, und heute hat „Wild und Hund" über 12000 Abonnenten.

Pareys eigenste Schöpfungen sind ferner die vier großen Fachlexika: Landwirtschafts-, Gartenbau-, Forst- und Jagd-, und Rechts- und Verwaltungs-Lexikon, die zum Teil schon in zwei und drei Auflagen erschienen sind. Diese Unternehmungen beeinflußte er bis ins einzelne. Er suchte die Herausgeber und Mitarbeiter, er entwarf den Plan für die Bearbeitung und gab den Werken endlich die ansprechende äußere Form, die nicht wenig zu ihrer großen Verbreitung beigetragen hat. Überhaupt besaß Parey ein außerordentliches Geschick, aus oft recht unpraktischen Manuskripten brauchbare Bücher zu machen, und ebenso, seinen Büchern vortreffliche Titel zu geben. Diese letztere Gabe bewährte sich besonders bei der von ihm ins Leben gerufenen „Thaer-Bibliothek", deren ausgezeichneter Gesamttitel jedem Landwirt geläufig ist, und der sicher die große Verbreitung dieses Unternehmens auf das glücklichste gefördert hat. Von den bisher erschienenen 100 Bändchen sind bereits weit über eine halbe Million Exemplare abgesetzt. Im Jahre 1893 begann Parey eine Sammlung von Unterrichtsbüchern für landwirtschaftliche Fachschulen, von der in rascher Folge bisher 50 Bände und von diesen 22 bereits in mehreren Auflagen erschienen sind. Neben neuen Werken machte Parey den Landwirten auch diejenigen ihrer Klassiker wieder zugänglich. So ließ er die Werke von Thaer, Schlipf, Koppe, Stoeckhardt, Rohde, Haubner u. a. neu bearbeiten und erschloß damit der Landwirtschaft den Wissensschatz dieser Bahnbrecher von neuem, der ohne ihn in Vergessenheit zu geraten drohte.

Eine ganze Reihe bedeutender Werke und Zeitschriften aus anderem Verlage ging an Parey über, so auch das berühmte Schlipfsche Handbuch der Landwirtschaft, das zum erstenmal 1841 im Verlage von J. C. Mäcken jun. in Reutlingen erschien; in den achtziger Jahren erwarb er den gesamten land- und forstwirtschaftlichen Verlag von W. Braumüller & Sohn in Wien (vergl. Bd. I S. 84 ds. Werkes), der besonders die forstwissenschaftliche Literatur des Pareyschen Verlages um hervorragende Werke bereicherte.

Wie unter einer solchen rastlosen Tätigkeit der Umfang des Geschäftes gewachsen ist, mag die Tatsache erhellen, daß bereits im Jahre 1894 von Parey das tausendste Werk herausgegeben wurde, wobei kleinere Broschüren nicht mitgezählt sind; außerdem erscheinen

im Verlage 14 Fachzeitschriften von meist sehr bedeutendem Umfange. Das preußische landwirtschaftliche Ministerium übertrug Parey den Verlag seiner Publikationen und die Preußische Akademie der Wissenschaften den Verlag des großen Sammelwerkes „Acta borussica", und ebenso machten ihn die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, der Verein der Spiritus-Fabrikanten und viele andere landwirtschaftliche Vereinigungen zu ihrem Verleger.

Seine außergewöhnlichen Fähigkeiten hat Parey gern und willig in den Dienst des deutschen Buchhandels gestellt. Viele Jahre lang hat er gewirkt in den Vorständen des „Vereins Berliner Buchhändler", der „Korporation Berliner Buchhändler" und durch sieben Jahre ist er zweiter und erster Vorsteher des „Börsenvereins der Deutschen Buchhändler" gewesen. Zwei große Aufgaben traten während seiner Vorstandstätigkeit in den Vordergrund: der Bau des neuen Buchhändlerhauses und die neuen Satzungen vom Jahre 1887 an denen Parey hervorragend beteiligt war. Er war ferner Mitbegründer und jahrelanges Vorstandsmitglied des deutschen Kunstvereins. Er war der Hauptträger des Gedankens, zum Schutz und zur Pflege deutschen Wesens und deutscher Bildung in den Ostmarken eine große Bibliothek zu begründen. Er ist der Verfasser des warmherzigen Aufrufs, welcher der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen so viele Freunde zugeführt hat und bis zuletzt hat er mit Rat und Tat helfend und fördernd der jungen Schöpfung nahegestanden.

In Anerkennung seiner Verdienste um den Ausbau der landwirtschaftlichen Literatur ernannte die Universität Halle Parey 1894 zum Ehrendoktor. Sechs Jahre später, am 31. 3. 1900 starb Parey in der besten Manneskraft an einer tückischen Krankheit. Die Ausführung des letzten Willens Pareys — er hatte u. a. dem Börsen-Verein zur Unterstützung invalider Beamter 20000, dem Buchhändler-Unterstützungsverein 50000, und der Universität Halle 50000 Mark vermacht — legte den Testamentsvollstreckern auch die Pflicht auf, die von ihm hinterlassene Verlagsbuchhandlung in anderen Besitz überzuführen. Mit dem 1. 12. 1900 hat sie Arthur Georgi aus Leipzig, Inhaber der gleichnamigen bekannten Leipziger Verlagshandlung, mit allen Rechten und Pflichten käuflich übernommen und führt sie unter der alten Firma weiter. Es ist damit ein ausdrücklicher Wunsch Pareys in Erfüllung gegangen, denn Arthur Georgi stand Parey im Leben persönlich nahe und hatte früher bereits mehrere Jahre im Pareyschen Verlage gearbeitet.

Quellen: Adreßbuch für den Deutschen Buchhandel 1901; Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1900; Jahresbericht der Korporation der Berliner Buchhändler 1900; Deutsche Landwirtschaftliche Presse vom 7. April 1900; Deutscher Reichsanzeiger vom 5. April 1900; Illustr. Landwirtschaftliches Lexikon (begr. von Krafft) Berlin 1900; Verlagskataloge 1894 uff.

Paetel. Die unter der Firma Gebrüder Paetel in Berlin bestehende Verlagshandlung wurde am 2. 1. 1837 von Alexander Duncker (siehe Bd. I S. 186 ds. W.), dem später der Titel eines Königlichen Hofbuchhändlers verliehen wurde, begründet und ging am 1. 1. 1870 unter der Firma A. Dunckers Buchverlag (Gebrüder Paetel) in den Besitz von Elwin Paetel und Dr. Hermann Paetel über. Am 2. 6. 1871 wurde die Firma in Gebrüder Paetel verändert.

Erweitert wurde dann das Verlagsgeschäft im Laufe der Jahre außer durch die eigenen Publikationen auch noch durch den Ankauf einzelner Verlagswerke aus dem Verlage der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart (1870 und 1877); der Schulbuchhandlung (Hermann Heiberg) in Schleswig (1870 und 1871); von Friedrich Kortkampf in Berlin (1871); von A. Kröner in Stuttgart (1872); der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung (Robert Lienau) in Berlin (1872); von R. Wagner in Berlin (1872); von W. Mauke Söhne in Hamburg (1873); von Heinrich Schindler in Berlin (1874); von Stilke & van Muyden in Berlin (1876); von Georg Reimer in Berlin (1877); der Nicolaischen Verlagsbuchhandlung (R. Stricker) in Berlin (1880); von Fr. Wilhelm Grunow in Leipzig (1883); von E. C. Brunns Verlag in Münster i. W. (1884) und von Franz Ebhardt in Berlin (1889); der G. J. Göschenschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart (1898) und von F. Fontane & Co. in Berlin (1901).

Am 1. 4. 1884 schied Dr. Hermann Paetel aus der Firma aus, die von diesem Zeitpunkt an in den Alleinbesitz von Geheimen Kommerzienrat Elwin Paetel überging, dem am 1. 7. 1899 sein Sohn Dr. Georg Paetel zur Seite trat.

Der 250 Seiten groß-Oktav umfassende Verlagskatalog der Firma verzeichnet als Autoren die glänzendsten Namen an unserem literarischen Himmel. An der Hand des Verzeichnisses nennen wir folgende Autoren: W. Alexis, Hans Arnold, Berth. Auerbach, Hans Blum, V. Blüthgen, Georg Brandes, Frz. Dingelstedt, Ed. Duller (Geschichte des deutschen Volkes), Ida von Düringsfeld, Ebner-Eschenbach (Gesammelte Schriften), Ilse Frapan, Karl Frenzel, Ludwig Geiger, Otto Frz. Gensichen, Paul Güßfeldt, Ernst Haeckel, Ida Gräfin Hahn-Hahn, Karl Heigel, George Hesekiel, Paul Heyse, Wilhelmine v. Hillern, Hans Hoffmann, Hans Hopfen, Wilh. Jensen, Alfred Meißner, Generalfeldmarschall Moltke, Petersen (Irrlichter und Prinzessin Ilse, 1. Aufl. 1856 bezw. 1852), Pierson (Preuß. Geschichte), Elise Polko, Gustav zu Putlitz, Julius Rodenberg, Otto Roquette, Ossip Schubin, Th. Storm (sämtliche Werke), Ad. Strodtmann,

E. Wernicke (Gesch. d. Welt), u. v. a. Im Paetelschen Verlage erschien längere Zeit die inzwischen eingegangene heimatkundliche Wochenschrift „Der Bär" (die beiden ersten Quartale des 1. Jahrgangs erschienen bei Otto Gülker & Comp. in Berlin, dann bis zum 4. Quartal des 4. Jahrgangs bei Alfred Weile in Berlin, bis zum 2. Quartal des 6. Jahrganges bei der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin, von da ab bis zum 1. Oktober 1888 bei Paetel und endlich bei G. Schon, demnächst bei Friedrich Zillesen in Berlin).

Von größter Bedeutung war das Erscheinen der „Deutschen Rundschau". In der ersten Hälfte der siebziger Jahre hatte das eben erstandene Deutsche Reich auf allen Gebieten einen mächtigen Aufschwung zu verzeichnen, so auch auf dem der Literatur. Damals wars, als von hervorragenden deutschen Schriftstellern, speziell aber von Berthold Auerbach wiederholt darauf hingewiesen wurde, daß Deutschland noch immer keine ähnlich vornehme Monatsschrift, wie die Franzosen in ihrer „Revue de deux mondes" besitze. Dieses bedauernde Wort Auerbachs fiel auf fruchtbaren Boden. Nicht lange, und kein Geringerer, wie Dr. Julius Rodenberg, gestützt auf die Gebrüder Paetel, steckte sich das Ziel, eine solche deutsche Monatsschrift ins Leben zu rufen. In den zur ihrer Einführung bestimmten Prospekten legten sie derselben zuerst den Namen Deutsche Revue bei; doch gegen diese halbfranzösische Bezeichnung ließ sich manches einwenden. Die Prospekte wurden also nochmals umgedruckt, und aus der Deutschen Revue wurde die Deutsche Rundschau, deren Erscheinen sich gleich von Anfang an zu einem großen literarischen Erfolg gestaltete. Zu verwundern war das allerdings nicht. Vereinten sich in dieser in vornehmem Stil veranlagten Monatsschrift doch zum ersten Male die Federn der hervorragendsten Schriftsteller mit denen der hervorragendsten deutschen Gelehrten. Weit über die Grenzen Deutschlands hinaus ging von vornherein dieser Erfolg, der bis heute ein vollständiger gewesen ist. —

Der am 21. 4. 1906 verstorbene Geheime Kommerzienrat Dr. Hermann Paetel, welcher vor der geschäftlichen Verbindung mit seinem Bruder als Oberlehrer am Königlichen Wilhelms-Gymnasium zu Berlin gewirkt hatte, trat, wie schon bemerkt, 1884 aus dem bedeutend und umfangreich gewordenen Verlagsgeschäft aus und übernahm am 15. 5. 1884 den Verlag des Allgemeinen Vereins für Deutsche Literatur. Daneben errichtete er eine Verlagshandlung unter der Firma Hermann Paetel, von der er später ein besonderes Verlagskonto für den Vertrieb der Monatsschrift „Himmel und Erde" abzweigte. Mit besonderem Interesse verfolgte er koloniale und kolonialpolitische Ziele. Auch außerhalb des Buchhandels wußte

Paetel gemeinnützige Veranstaltungen zu fördern, z. B. das Berliner Schiller-Theater, ferner das Institut „Urania" 2c. Jetziger Inhaber der Firma ist sein Sohn Alfred Paetel.

Der „Allgemeine Verein für Deutsche Literatur" wurde im Herbst 1873 durch den Verlagsbuchhändler Albert Hofmann in Firma A. Hofmann & Comp. (vergl. Bd. III S. 486 d. W.) in Berlin begründet. Das Protektorat des Vereins übernahmen Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach und Prinz Georg von Preußen.

Nach dem 1880 erfolgten Tode des Begründers leitete dessen Sohn Rudolf Hofmann bis 1884 die Veröffentlichung der Vereinswerke. Dann ging die Leitung des Vereins und der Verlag der bis dahin erschienenen 48 Vereinswerke an Hermann Paetel über. Anfang 1894 trat dessen Sohn Alfred Paetel als Teilhaber in die Firma ein.

Veröffentlicht wurden in den ersten 25 Jahren des Bestehens des Vereins von 69 Autoren insgesamt 108 Werke, die in 24 Abteilungen zur Ausgabe gelangten.

Aus dem eigenen Paetelschen Verlage seien hier genannt: Angerstein und Eckler, Haus-Gymnastik; die von R. Fitzner herausgegebene Sammlung geographischer und kolonialpolitischer Schriften sowie die Sammlung populärer Schriften, herausgegeben von der Urania; ferner Julius Stettenheim „Wippchens sämtliche Berichte", Kruses botanisches Taschenbuch; Weiß, Sing- und Sprech-Gymnastik u. s. w.

Quellen: Verlagskataloge von 1895, 1899, 1900; Berichte der Korporation Berliner Buchhändler 1906.

Perles, M. Moritz Perles, geboren am 15. Dezember 1844 zu Prag, erlernte daselbst in den Jahren 1858—1862 bei J. Schalek den Buchhandel und war hierauf von 1862—1869 in der Beckschen Hof- und Universitäts-Buchhandlung (A. Hölder) — nach einer zehnmonatlichen Zwischen-Kondition bei J. Bensheimer in Mannheim — in hervorragender Weise tätig. Schon hier begann der rührige junge Mann seine Tätigkeit als Verleger, indem er 1866 das „Adreßbuch der österr.-ungar. Buchhändler herausgab, von welchem jetzt der 32. Jahrgang erschien. 1869 gründete Perles mit geringen Mitteln seine Buchhandlung, die sich naturgemäß anfangs nur in bescheidenen Grenzen bewegte. Allmählich aber dehnte sich das junge Geschäft aus und nahm einen solchen Aufschwung, das es heute zu den hervorragendsten Buchhandlungs-Firmen der österr. ungar. Monarchie zählt.

Die Firma kultivirt gleicherweise Verlag, Sortiment und Kommissionsgeschäft, und widmet allen Abteilungen die gleiche Sorg-

falt. Vorzugsweise pflegt sie Medizin, Jurisprudenz und Forstwissenschaft, sowie Veterinärkunde, für welche Disziplinen Perles hervorragende Fachmänner zu gewinnen wußte.

Außerdem schuf sich Perles eine Spezialität in seinem 1869 errichteten Kalenderverlage, der, 120 verschiedene allgemeine und Fachkalender umfassend, der bedeutendste nicht nur der Monarchie, sondern weit über die Grenzen derselben hinaus ist.

Das Sortiment unter der umsichtigen Leitung seines Schwagers Friedrich Schiller, zählt zu den vornehmsten und vielseitigsten der Kaiserstadt und ist sowohl für deutsche, sowie auch für fremdsprachige Verlagswerke eine gesuchte Absatzquelle.

Das Kommissionsgeschäft endlich nimmt vermöge seiner Kommittentenzahl unbestritten den ersten Rang ein unter allen derartigen Geschäften der Hauptstadt und der Monarchie.

1870 begann Perles mit der Herausgabe des Kriegskartenverlages, 1871 folgte das Ruthnersche Prachtwerk „Das Kaisertum Oesterreich". Den pädagogischen Verlag leitete 1874 die Verbindung mit Th. Brunner ein. 1877 folgten die veterinärwissenschaftlichen Schriften Alb. Kochs und die Müllerei-Fachwerke Pappenheims. 1878 rief Perles mit R. v. Dombrowski den Jagdkalender ins Leben und begann durch den Verlag der Hugo H. Hitschmannschen Schriften den Ausbau der landwirtschaftlichen Abteilung seines großen Verlages. Von sonstigen hervorragenden Verlagswerken seien noch genannt die Oesterreich. Justizgesetze; Hayeks Handatlas der Naturgeschichte; das Oesterreich. Zentralblatt für juristische Praxis; desgl. für die gesamte Therapie; Enzyklopädie für Tierheilkunde, desgl. für Forst- und Jagdwissenschaften usw. 1887 erwarb Perles sämtliche Schriften und Instrumente des Hofrats Preßler in Tharandt und 1888 schloß sich dieser Erwerbung der Ankauf der Wiener medizin. Wochenschrift an. 1890 gründete Perles das österreich.-ungar. Zentralblatt für mediz. Wissenschaften.

Quellen: Widmung zur Feier des 25jährigen Bestandes der Firma M. P.; Verlagskatalog 1869—1894.

Persiehl, H. O. Hermann Otto Persiehl, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Hamburg einwanderte, entstammte wahrscheinlich einer französischen Emigrantenfamilie und war am 28. 8. 1822 geboren. Er verbrachte seine Lehrzeit und nach dieser auch noch längere Zeit als Gehilfe in der damaligen Langhoffschen Offizin und machte sich in der Sturmperiode der Jahre 1848/49 selbständig, indem er am 13. September 1849 am Neuen Wall Nr. 81 die erste Handpresse aufstellte, die speziell für den Druck des „Nachbar", eines von seinem Schwager C. H. Behn 1848 begründeten

christlichen Volksblattes, bestimmt war. Dieses Blatt und die zufließenden Druckarbeiten brachten das Geschäft bald zum Gedeihen, sodaß sich schon 1851 und dann 1859 Verlegungen der Buchdruckerei nach anderen Lokalen notwendig machten. Inzwischen hatte sich Persiehl verheiratet und der Ehe entsprossen vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter. Der 1859 geborene älteste Sohn Hermann Otto Persiehl (II) ist der jetzige Mitinhaber des Geschäfts. Anfangs 1860 besaß die Druckerei eine Schnellpresse, zwei Handpressen und eine Paginiermaschine und beschäftigte zwei bis drei Gehilfen und zwei Lehrlinge. Vom Jahre 1862 an nahm sie einen größeren Aufschwung und entwickelte sich stetig bis zum Jahre 1878, indem sie nach mehrmaligen durch Betriebserweiterungen notwendig gewordenen Umzügen in das durch Kauf erworbene eigene Haus am Stöckelhorn 3 übersiedelte. Wenige Jahre darauf, am 31. 1. 1882 entschlief der Geschäftsgründer, der es verstanden hatte, durch unermüdlichen Pflichteifer sein Geschäft aus den kleinsten Anfängen heraus zu ansehnlicher Bedeutung emporzuheben.

Das Gutenberghaus H. O. Persiehl, das damals 18 Angestellte und 4 Lehrlinge beschäftigte, ging nunmehr an die Witwe über und an ihrer Stelle übernahm der 23jährige oben erwähnte Sohn, der in der Schlüterschen Buchhandlung in Altona den Buchhandel erlernt und sich bei Otto Spamer in Leipzig in allen graphischen Zweigen ausgebildet hatte, als Bevollmächtigter und Teilhaber die Leitung des Geschäfts. Seinem Prokuristen und Teilhaber Lusznat und seinem Schwager Rudolf Stumme, der 1894 als Leiter der Papierhandlung und Prokurist in das Geschäft eintrat, war es beschieden, dasselbe in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem graphischen Großbetriebe emporzuheben.

Ende der achtziger Jahre wurde der Buchdruckerei eine Buchbinderei und eine Steindruckerei angefügt, 1890 die Königsche Buchdruckerei angekauft, 1896 durch den Ankauf des Papier-Engros- und Exportgeschäfts von F. Haas u. Co. ein neuer Zweig, das Papier-Engros- und Exportgeschäft, dem alten Unternehmen hinzugefügt; und 1898 wurde die Papierhandlung in der Brandstwiete bedeutend erweitert. Endlich wurde, da die bisherigen Geschäftsräume mit dem raschen Wachstum der Firma wiederum nicht in Einklang standen, ein stattlicher Neubau, das Gutenberg-Haus genannt, aufgeführt. Das neue Heim wurde im Jahre 1900 mit über 200 Angestellten bezogen, die sich seitdem auf über 260 Köpfe vermehrt haben. Von diesen kommen 94 auf die Buchdruckerei und 47 auf die Buchbinderei; die übrigen verteilen sich auf die anderen Geschäftszweige. An Maschinen besitzt heute die Buchdruckerei 15 Schnellpressen, 9 Tigeldruck- und 2 Handpressen, die Steindruckerei

2 Schnellpressen und 4 Handpressen, die Buchbinderei 50 Hilfsmaschinen. Die Betriebskraft liefern 16 Elektromotore mit 50 Pferdekräften, und zur Beleuchtung dienen 300 Glühlampen und 6 Bogenlampen. 2 elektrisch betriebene Fahrstühle vermitteln den Verkehr durch die Stockwerke des Hauses.

Der „Nachbar", der Grundstein des Geschäfts, erscheint heute in einer wöchentlichen Auflage von 150000 Exemplaren und wird in 16 verschiedenen Ausgaben hergestellt, die zwar hauptsächlich in Deutschland ihren Leserkreis finden, aber auch in alle anderen zivilisierten Länder gelangen und dort die Landsleute mit der Heimat verbinden. Zu seiner Herstellung werden jährlich 12 Millionen Bogen Papier verbraucht und für Porto und Postpakete werden jährlich 45000 Mark verausgabt.

Quellen: Schlotke, das Gutenberghaus H. O. P. in Hamburg, 1900.

Perthes, F. Über Friedrich Christoph Perthes hat sich bereits eine ganze Literatur gebildet. Einer seiner Biographen sagt von ihm: „Weil er früh des Beistandes anderer Menschen bedurfte, ihr Zutrauen gewinnen, ihrem Geschmack Genüge tun mußte, übte sich seine Beobachtungsgabe, lernte er Weltklugheit in Behandlung der Schwächen Anderer, Selbstverleugnung in rücksichtsvoller Schonung fremder Meinungen und Unterdrückung der eigenen, Besonnenheit in Bezwingung leidenschaftlicher Aufwallungen. Sollte bei dem unermeßlichen Detail seines Geschäfts und der geringen Zahl der Gehilfen das Ganze nicht durch Vernachlässigung des Einzelnen leiden, so mußte er sich die rastloseste Tätigkeit, den anhaltendsten Fleiß und die strengste Ordnungsliebe zu eigen machen. Den Mangel an gelehrter Bildung ersetzte reichlich der Umgang mit den bedeutendsten Männern Deutschlands, wozu er sich früh Gelegenheit verschaffte, sodaß nichts Großes und Schönes in der vaterländischen Literatur zur Sprache gekommen ist, das sein Geist sich nicht zugeeignet hätte, und es war vielleicht um so reiner von ihm aufgefaßt worden, weil sein Blick nicht durch gelehrte Vorurteile getrübt war. Was aber dieser Vereinigung seltener Eigenschaften noch einen ganz vorzüglichen Wert gibt, ist die Wärme seines Herzens und besonders der tiefreligiöse Sinn, der den weltlichen Bestrebungen eines stolzen Selbstgefühls Grenzen setzt und sie alle veredelt."

Perthes wurde am 21. 4. 1772 als Sohn eines Steuersekretärs zu Rudolstadt geboren. 1787 trat er in die Böhme'sche Buchhandlung zu Leipzig ein, deren Inhaber, ein ebenso tüchtiger als verständiger Buchhändler, sich der geschäftlichen Ausbildung des jungen Mannes mit größter Sorgfalt annahm und ihn, seines freundlichen und gefälligen Wesens wegen als seiner Familie angehörig betrachtete.

Sechs Lehrjahre — „glückliche Jahre ernsten Strebens", wie er sie selbst später nannte — hatte Perthes in diesem Hause durchzumachen, bis er auf Befürwortung seines Lehr-Prinzipals eine Stellung in der Hoffmann & Campe'schen Buchhandlung in Hamburg erhielt.

Unterm 11. 7. 1796 zeigte Perthes die Begründung seines eigenen Geschäftes, eines Sortiments, an, zu dessen vorläufigem Betrieb er allerdings noch zweier stiller Gesellschafter bedurfte. Er glaubte „durch diese neue Einrichtung etwas Nützliches getan zu haben" und begann eifrig seine Arbeit. Wie er seinen Beruf aufgefaßt wissen wollte, hatte er schon 1794 in einem Briefe auseinandergesetzt. Er sagt dort: „Deutschland ist mit elenden und scheußlichen Büchern überschwemmt und würde frei von dieser Plage sein, wenn dem Buchhändler die Ehre lieber wäre als das Geld".

1798 schieden beide Handlungsgesellschafter aus, Perthes führte die Handlung allein weiter. „Meine Verhältnisse, schrieb Perthes 1799, gestalten sich so mannigfaltig, daß ich alle meine Zeit und alle meine Kräfte aufbieten muß, um die Zügel festzuhalten. Das, was man in der Welt Glück nennt, habe ich wirklich; denn alles gelingt mir, was ich unternehme." Als neuer Gesellschafter war inzwischen Johann Heinrich Besser eingetreten. „Nicht ein einziger Buchhändler möchte sich finden, sagt Perthes von ihm, welcher in dem Umfange wie Besser Kenntnis von dem Dasein, von der Bestimmung und der Brauchbarkeit der verschiedensten Werke aus der Literatur aller Völker besitzt und niemand weiß in dem Umfange wie er, wo sie zu finden und wie sie anzuschaffen sind."

Dementsprechend war auch das Verhältnis beider Gesellschafter (vergl. Bd. I S. 59 uff. d. W.), welche gemeinsam ihre Firma fast untergehen sahen, aber genug Kraft besaßen, das Haus von neuem aufzubauen.

Das Sortimentsgeschäft indessen behagte Perthes für die Dauer nicht; der Verlag war ihm sympathischer, und in diesem buchhändlerischen Zweig sollte Perthes auch fürderhin seine Bestimmung finden. 1822 schied Perthes aus der Handlung aus, überließ Besser das Sortiment allein, während er sich hinfort dem Verlage widmete. Er siedelte nach Gotha über, und an diesem Orte sollte er den Grund zu einem Verlagshause legen, das schon zu Zeiten des Gründers zu den angesehensten Verlagsfirmen Deutschlands zählte. Eine Reihe hervorragender Männer scharte sich um Perthes, der im Verein mit diesen eine staunenerregende verlegerische Tätigkeit entfaltete. Insbesondere Politik, Geschichte, Theologie waren die Gebiete, die sich seiner Förderung zu erfreuen hatten; bekannt ist, daß der mutige und unerschrockene Mann, der festen Schrittes sein Ziel verfolgte und in harten Zeiten sich bewährt hatte, in gleichem Maße auch für die

Wissenschaft eintrat. Hier muß vor allem Heeren & Ukerts Geschichte der Europäischen Staaten genannt werden, ein monumentales Nationalwerk, durch dessen Herausgabe er sich unvergängliche Verdienste erworben hat. Wenn auch dieses Werk die ersten Jahre seiner Verlagstätigkeit vollauf in Anspruch nahm, so breiteten sich seine Verbindungen mit Gelehrten und Schriftstellern der verschiedensten Lebensstellung doch mehr und mehr aus. Dabei ließ er schon damals nie die zweite Seite des Geschäfts, den Vertrieb durch das Sortiment, außer acht. Seine Auffassungen hierüber, insbesondere auch über den Beruf des Sortimenters, hat er oftmals ausgesprochen; eine ebenso hohe Auffassung hatte er vom Verleger. „Es ist wahr", schrieb er einmal an Besser, „der eigentliche Verlagsbuchhandel liegt namentlich in den kleineren Orten, die nicht Universitätsstädte sind, fast ohne Ausnahme in den Händen unwissender, roher, träger Menschen. Liebe zu ihrem Berufe haben sie nicht, sondern betrachten ihn ausschließlich als ein Mittel, Essen und Trinken zu erhalten; auf die mechanische Seite des Gewerbes sind sie eingeübt, aber die Bücher und die Menschen, die dieselben kaufen, sind ihnen ganz gleichgültig."

Perthes' lebendige Anteilnahme an den kirchlichen und religiösen Bewegungen der Zeit und die persönliche Bekanntschaft mit vielen bedeutenden Theologen führten ihn bald auch dem theologischen Verlage zu. 1825 erschien der erste Teil des berühmten Neanderschen Werkes „Geschichte der christlichen Religion und Kirche"; bald schlossen sich Luthers Schriften in Auswahl an. Nach manchen mühseligen und schwierigen Vorbereitungen konnte am 1. 1. 1828 das erste Heft der Theologischen Studien und Kritiken herausgegeben werden. Die bedeutendsten Theologen Deutschlands wurden fast ohne Ausnahme Mitarbeiter an der neuen Zeitschrift. 1829 folgte der erste Teil der umfassenden Geschichte der Philosophie von Heinrich Ritter. An diese Grund- und Ecksteine schlossen sich eine Reihe kirchenhistorischer Werke an, wie das Leben Jesu, die Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche, wie die Reformatoren vor der Reformation von Ullmann, Johann Brenz von Hartmann, Calvins Leben von Henry, Tauler von Schmidt, Savonarola von Rudelbach, Meister Eckardt von Martensen, Cola di Rienzo von Papencordt, Schenkels Leben von Schenkel; Ritters Geschichte der Philosophie trat ergänzend hinzu. Eine zweite Gruppe seines theologischen Verlages bildeten die Kommentare zur heiligen Schrift, wie Umbreits Kommentar über die Propheten des alten Bundes und Tholucks Kommentar zum Evangelium Johannis, zur Bergpredigt, zum Briefe an die Hebräer. Die dritte Gruppe umfaßte eine Reihe systematischer Darstellungen, zu welchen Twestens Dog-

matik, Sacks Polemik und Apologetik, Ackermann, Das Christliche im Plato, Nitzsch' Religionsbegriff der Alten, Sartorius, Die Lehre von Christi Person und Werk, gehören. Eine bedeutende Zahl größerer und kleinerer Abhandlungen von Lisco, Olshausen, Dorner, Ehrenfeuchter, Ebel, Georgi, Krabbe, Schwarz, Schmieder, Reuchlin, Preller und anderen schlossen sich an, sowie einige weit verbreitete erbauliche Werke, wie namentlich die Predigten von Tholuck, Oliviers Bilderbibel, Bunsens Allgemeines evangelisches Gesangbuch und Mynsters Betrachtungen über die christlichen Glaubenslehren.

Für den historischen Verlag hatte die Geschichte der europäischen Staaten den Ausgangspunkt gebildet. Mit größter Ausdauer und mit einem seine Erwartungen weit übertreffenden Erfolg hatte Perthes seinerseits das große und gewagte Unternehmen durchgeführt. Anerkannte, zum Teil ausgezeichnete Männer hatten die Geschichte der einzelnen Staaten übernommen. Der Schwede Geijer, der Niederländer van Kampen, der Ungar Graf Mailath arbeiteten mit den Deutschen: Pfister und Stenzel, Dahlmann und Lappenberg, Leo und Schäfer und manchem anderen an dem Unternehmen, dessen innerer Zusammenhang freilich lockerer geworden war, als man ursprünglich beabsichtigt hatte. Neben der europäischen Staatengeschichte war Perthes vor allem gerne förderlich, wenn es die Bearbeitung der deutschen Geschichte galt. Eine Anzahl Territorialgeschichten, wie Rommels ausführliche Geschichte von Hessen, Bartholds Geschichte von Pommern und Rügen und viele Arbeiten über einzelne Zeitabschnitte und einzelne Erscheinungen der deutschen Geschichte, wie Sartorius' Ursprung der Hansa, Grautoffs Chronik des Franziskaners Dettmer, Aschbachs Kaiser Sigismund, des Chorherrn Chmel Friedrich IV., Bartholds Georg von Frundsberg, Guhrauers Kurmainz, Friedrichs II. Anti-Macchiavelli lieferten dafür den Beweis; aber auch bedeutende außerdeutsche historische Werke, wie Droysens Geschichte des Hellenismus, Hurters Innocenz, Rankes Serbische Revolution erschienen in seinem Verlage. Unter den bei ihm herausgegebenen Biographien, die er recht eigentlich mit Liebhaberei behandelte, gehören die meisten dem Reformationszeitalter an; aber Schönborns Leben, Otto Runges Leben und vor allem Niebuhrs Lebensnachrichten haben manche verborgenen Seiten und Fäden auch der deutschen Gegenwart offen gelegt.

Mit sicherer Hand hatte Perthes sein Verlagsgeschäft auf diese Gebiete umgrenzt und nur ausnahmsweise, durch besondere Neigung zur Person oder Sache, konnte er veranlaßt werden, Verlagswerke außerhalb seines Kreises herauszubringen. Dies war z. B. bei den weitverbreiteten Hey-Speckterschen Fabeln der Fall. Einige Monate nach dem Tode seiner Frau hatte Wilhelm Hey die Hofpredigerstelle

in Gotha, in der er über vier Jahre sowohl als geistesmächtiger Kanzelredner, wie auch als treuer, stets hilfsbereiter Seelsorger in großem Segen arbeitete, übernommen. Auf seinen seelsorgerlichen Gängen besuchte er besonders gern die Waisenkinder. Im Verkehr mit ihnen und ihren Pflegefamilien entstanden seine ersten Kindergedichte, die seinen Freund Friedrich Perthes so entzückten, daß er dem Dichter den Rat gab: „Hey, wenn Sie solche Kindergedichte machen können, so schaffen Sie doch mehr davon. Die Kinderwelt hat nicht allzuviel derart; das wäre gerade etwas für sie, was ich brauchen könnte." Aber erst nach mehreren Jahren, als Wilhelm Hey die Hofpredigerstelle mit dem Pfarramt und der Superintendentur im idyllischen Dorfe Ichtershausen vertauscht hatte, fand dieser Wunsch seine Erfüllung. 1833 erschienen „Fünfzig Fabeln für Kinder", zu denen der treffliche Maler Otto Speckter die Bilder geliefert hatte, und 1837 „Noch fünfzig Fabeln für Kinder, mit Bildern von Otto Speckter". Im Laufe der Zeit schrieb Hey noch mehrere andere Kinderbücher, aber keines ist so zum Hausschatz des deutschen Volkes geworden, wie die zweimal fünfzig Fabeln mit ihrem unvergleichlichen Anhang. —

Perthes' Tätigkeit für seine Berufsgenossen ist oft und erschöpfend gewürdigt worden. Willig erkannte man seine Autorität an und gern würdigte man die Verdienste, die er als Börsenvereinsvorstandsmitglied und namentlich als Vorsitzender des vorbereitenden Ausschusses zum Bau der Leipziger Buchhändlerbörse sich erwarb.

Perthes starb am 18. 5. 1843. Nachfolger im Geschäft wurde sein jüngster Sohn Andreas Perthes, der am 1. 1. 1890, 77 Jahre alt, nach längerem Leiden starb. Er übergab schon am 1. 7. 1874 das Geschäft seinem Sohne Emil Friedrich Matthias Perthes, der bis 1890 Leiter desselben war. Am 28. 6. 1890 ging das Geschäft in den Besitz einer Aktiengesellschaft über, die seit 1903 Friedrich Andreas Perthes Aktiengesellschaft firmiert. Die Gebiete, denen der Verlag auch heute noch seine Tätigkeit widmet, sind in erster Linie die Geschichtswissenschaft, die Lehr- und Schulbücherliteratur, die Theologie, sowie die schöne Literatur.

Im einzelnen sei aus den neueren Verlagsunternehmungen hervorgehoben: Die Allgemeine Staatengeschichte, die jetzt unter der Leitung des bekannten Historikers Dr. K. Lamprecht steht und sich in drei große Abteilungen: Geschichte der europäischen Staaten, Geschichte der außereuropäischen Staaten, und Deutsche Landesgeschichten gliedert. Ferner nennen wir die Schriften von Gerh. von Amyntor, Wilh. Arnold (Deutsche Geschichte), Dr. J. Baumann (philosoph. Schriften), V. Blüthgen, Matthias Claudius (neue Ausgabe seiner Werke; des Claudius „Urians Nachricht von der Neuen

Aufklärung" war der erste Verlagsartikel von Friedrich Perthes in Hamburg, 1797); Cremer (Bibl.-Theol. Wörterbuch), G. Chr. Dieffenbach (Jugendschriften), Joh. Gust. Droysen, Heinrich Düntzer, Oberpfarrer A. F. W. Fischer (Kirchenliederlexikon usw.), Dr. C. H. Gildemeister, G. Warneck, Wilh. Herbst, J. Hillebrand (Deutsche Nationalliteratur), Th. Kolde, A. von Liliencron, Max Müller-Oxford, G. E. von Natzmer, B. G. Niebuhr, Anton Ohorn, Professor Clemens Theodor Perthes, Maria Rebe, Lizentiat Otto Ritschl, A. von Rothenburg (Romane), Bernhardine Schulze-Smidt, Johanna Spyri (16 Bände Geschichten für Kinder und auch für solche, welche die Kinder lieb haben); Starck (Tägl. Handbuch in guten und bösen Tagen), Theod. Weber, Lilly Willigerod (Jugendschriften), E. Wuttke-Biller usw. Folgende große Sammelunternehmen verdienen noch besondere Erwähnung: Handbibliothek der praktischen Theologie; Handbücher der alten Geschichte, 3 Serien; das Handlexikon für evangelische Theologen und das Theologische Hilfslexikon; Nuntiaturberichte aus Deutschland; Deutsche Reichstagsakten. An die Sammlungen „Schulausgaben griechischer und lateinischer Klassiker" unter dem Gesamttitel **„Bibliotheca Gothana"**, ferner „Perthes' Schulausgaben englischer und französischer Schriftsteller" und die deutschen Schulausgaben unter dem Titel „Klassische deutsche Dichtungen" schließen sich noch eine große Reihe von Schulbüchern an, ferner bildliche Anschauungswerke für Schule und Haus. Von Zeitschriften wären endlich außer den bereits erwähnten „Theologischen Studien und Kritiken", die jetzt im 80. Jahrgange erscheinen, „Neue Philologische Rundschau", „Für unsere Kleinen" und die von Armin Tille seit 1899 herausgegebenen „Deutschen Geschichtsblätter" sowie die „Zeitschrift für Kirchengeschichte" zu nennen.

Quellen: C. T. Perthes, Friedrich Perthes' Leben, Gotha 1896; Verlagskatalog 1796—1906; vergl. auch die reichhaltige Literaturübersicht im Katalog der Börsenvereinsbibliothek.

Perthes, J. Der Begründer des bekannten geographischen Verlags Justus Perthes in Gotha war der am 11. 9. 1749 in Rudolstadt geborene Johann Georg Justus Perthes. Er widmete sich anfänglich dem Kaufmannsstande. 1778 ergriff er die Gelegenheit, mit dem herzoglich sächsischen Hofagenten Karl Wilhelm Ettinger und Johann Friedrich Dürfeldt eine „Handlungs-Sozietät" zu gründen behufs Weiterführung der damals in großer Blüte stehenden Ettingerschen Buchhandlung in Gotha und ihres Filialgeschäftes in Langensalza. Karl Wilhelm Ettinger hatte diese Firma 1775 von Johann Christian Dietrich (vergl. Bd. I S. 180 d. W.) der nach Göttingen übersiedelte, käuflich übernommen und sie drei Jahre hindurch allein geführt; 1785 vergrößerte er das Geschäft durch Erwerb der ehemal. Weberschen Buchhandlung in Erfurt.

Der oben erwähnte Gesellschaftsvertrag war auf zehn Jahre abgeschlossen und erreichte im September 1785 sein Ende. Perthes, der die eigentliche geschäftliche Leitung der Gesellschaft besorgte, schied mit diesem Termin aus, um auf seine eigene Rechnung ein Verlagsgeschäft zu gründen. Dasselbe hat in den bescheidensten Verhältnissen seinen Anfang genommen.

Von der Ettingerschen Buchhandlung wurde dem jungen Perthes bei seinem Austritt der Verlag und Vertrieb des Gothaischen Hofkalenders und dessen Zwillingsbruders, des Almanach de Gotha, auf fünfzehn Jahre (Jahrgänge 1786—1800), doch unter Beibehaltung der Firma Ettinger auf dem Titel, überlassen. Mit Uebernahme des Hofkalenders hatte Perthes das richtige getroffen: Jahrzehnte hindurch bildet er den Mittelpunkt seines ganzen Geschäfts, und bis auf den heutigen Tag ist er einer der wichtigsten Faktoren selbst der geographischen Anstalt geblieben. Die große Lebenskraft dieser Publikation erkennend, widmete Perthes der Herstellung und Bekanntmachung derselben während der ersten vier Jahre des Bestehens seiner Firma seine ganz ausschließliche Tätigkeit. Der Hofkalender stand damals in seinem vierundzwanzigsten Jahrgang und fing an sich eines Weltrufes zu erfreuen; bereits wurde er nach Frankreich, Holland, England, Italien, Rußland, ja nach Amerika verbreitet und war damals schon, namentlich in den Zirkeln der vornehmen und eleganten Welt, sogar an manchen großen Höfen eine gewöhnliche Weihnachts- und Neujahrsgabe und wurde gern in geeigneten Fällen von hochstehenden Personen, sowie in der Diplomatie und in den Ministerien zu Rate gezogen. Sein damaliger Redakteur — Justus Perthes' erster Autor — war der Bibliothekar Herzogs Ernst II., Heinrich August Ottokar Reichard.

Mit Beginn des Jahres 1790, nachdem er den Kalender in sicheren Bahnen wußte, fing Perthes jedoch an, seinen Verlag wesentlich auszudehnen. Das erste mit seiner eigenen Firma auf dem Titel erschienene Buch „Hamberger, Merkwürdigkeiten bei der römischen Königswahl und Kaiserkrönung" war vom Glück begünstigt und erlebte drei kurz aufeinander folgende Auflagen. Gleichzeitig bereitete er auch eine größere periodische Publikation vor, den von Friedrich Schlichtegroll redigierten „Nekrolog, enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger verstorbener Deutschen", der von 1791 bis 1806 die stattliche Reihe von achtundzwanzig Bänden erreichte und zur Bekanntwerdung von Perthes Verlag in erster Linie beigetragen hat. 1792 folgte ein mindestens gleichbedeutendes Unternehmen, das „Journal der Erfindungen, Theorien und Wiedersprüche in der Natur- und Arzneiwissenschaft," welches bis 1809 von Dr. A. F. Hecker und von da bis 1813 von Dr. C. A. Heinroth

herausgegeben wurde und sich unter beiden Redaktionen einer großen Autorität erfreute.

Aber auch Bücher theologischen und philosophischen Inhalts, geschichtliche Werke, Biographieen, moralische Erziehungsschriften, Traktate, Märchen und Anekdoten, ja selbst Spiele für Kinder erschienen fast mit jedem Jahr in größerer Anzahl und liefern den Beweis von der frischen Unternehmungslust ihres Verlegers. Als mit Ende 1800 der Pachtvertrag mit Ettinger über den Gothaischen Hofkalender ablief, gelang es Perthes, denselben auf weitere fünfzehn Jahre (Jahrgänge 1801—1815) zu erneuern, und das kleine elegante Buch gedieh auch während dieser neuen Periode unter Beibehaltung seiner alten Redaktion zu immer größerer Blüte und angesehenerer Stellung.

Das beginnende neunzehnte Jahrhundert drückte dem Perthesschen Verlag, der es bis dahin fast mit jedem Zweige der Literatur versucht hatte, allmählich einen einheitlichen Charakter auf. Die Unternehmungen von 1801 waren vorbedeutend für die ganze weitere Entwicklung der Handlung, — sie gaben ihr die Richtung auf das Geographische. Zunächst erschienen zwei für die damalige Zeit bedeutende Reisewerke, nämlich „Anton Pigavettas Beschreibung der von Magellan unternommenen ersten Reise um die Welt sowie „Diplomatische Geschichte des portugiesischen berühmten Ritters Martin Behaims."

Einer der hervorragendsten Autoren der Firma war Adolf Stieler. Dieser war ein geborener Gothaer und als Legationsrat, Beamter des geheimen Archivs und als Mitglied gothaischer Gesandtschaften auch im Auslande tätig; doch folgte er schon früh seiner großen Neigung für Geographie und Kartenzeichnen und hat hierin wahrhaft Hervorragendes geleistet. Seine erste Arbeit für die Firma Justus Perthes bestand in einer „Karte von Deuschland nach dem Reichsschlusse vom 27. April 1803 mit den bis zum September 1804 erfolgten Veränderungen"; sie hatte zahlreiche und vielfach ausgezeichnete Fortsetzungen, unter denen sein großer Handatlas später eine hervorragende Stelle einnehmen sollte.

Leider war es Justus Perthes nicht mehr beschieden, diese seine größte Unternehmung, die seinen Namen bald in alle Lande trug und seiner Firma einen Weltruf verschaffte, noch in die Öffentlichkeit treten zu sehen. Er starb am 1. 5. 1816 nach kurzem Krankseín im achtundsechzigsten Lebensjahre. Zwei Jahre schon hatte ihm sein ältester Sohn Wilhelm Perthes helfend, fördernd und neuschaffend zur Seite gestanden, er übernahm jetzt ganz die Leitung der Firma.

Wilhelm Perthes wurde am 18. 6. 1793 zu Gotha geboren. Nach dem Besuche des Gymnasiums widmete er sich dem bürgerlichen

Gewerbe seines Vaters; er trat als Lehrling in die Buchhandlung seines nachmaligen Schwiegervaters Friedrich Perthes. Mit dem technischen Betriebe lernte er in diesem umfassenden, mit Leben und Geist betriebenem Geschäfte die Bedeutung des Buchhandels für den geistigen Verkehr kennen. Im März 1813 trat er in die hanseatische Legion ein, die sich zur Verteidigung Hamburgs gebildet hatte, und am 29. Mai verließ er mit derselben die unglückliche, von Franzosen und Dänen bedrohte Stadt. Er bestand die Mühseligkeiten und Gefahren des Feldzuges glücklich. Am 23. 7. 1814 kehrte Perthes zum Beistand seines Vaters nach Gotha zurück und übernahm nach dessen Tode die Buchhandlung desselben.

Von ganz besonderer Bedeutung für die Verlagshandlung wurde die Verbindung mit Professor Heinrich Berghaus und General Spruner von Mertz. Des ersten physikalischer und des letzteren historischer Atlas sind zwei Werke, die „sich dem geographischen Handatlas ebenbürtig anreihten und gleich wie dieser sich fortgebildet haben bis in die neueste Zeit, die epochemachend dastehen in der Geschichte der Erdkunde und ihrer Hilfswissenschaften.“ Für die eigentlich kartographische Erdkunde gilt als Schöpfer Emil v. Sydow. Der von demselben in den Jahren 1842—44 herausgegebene „methodische Handatlas für das wissenschaftliche Studium der Erdkunde“, welcher in geschickter Weise den Buntdruck verwertete, sowie der später folgende Schulatlas desselben Kartographen vervollständigten den Perthes'schen Verlag in der zweckmäßigsten Art.

39 Jahre hatte Wilhelm Perthes an der Spitze des ausgedehnten Geschäftes gestanden, als ihn am 10. 9. 1853 der Tod abrief. Als Nachfolger übernahm sein Sohn Bernhard Perthes die Leitung der Geschäfte, welcher sich in Berlin, Hamburg, der Schweiz und durch Reisen in Frankreich und Italien für seinen Beruf ausgebildet hatte. Mit noch frischer Jugendkraft und richtiger Würdigung seines Erbteils ergriff dieser voll energischen Willens die Zügel des Geschäftes. Seine Idee war: auf Grund der Arbeit seiner Vorfahren einen Zentralpunkt zu schaffen, in dem die Mitteilungen aller geographischen Erforschungen und Entdeckungen der Welt zusammenströmen sollten, und diese wieder in jeder Weise dem Leben, der Schule und der Wissenschaft zugänglich zu machen. Eine Vergrößerung der bisherigen bescheidenen Geschäftslokalitäten, eine allseitige Vermehrung des Personals, eine Ausbreitung der verschiedenen technischen Anstalten, welche lediglich für das geographische Institut beschäftigt waren, bezeichneten den Beginn dieser neuen Ära des Geschäfts. Mühe und Kosten keiner Art scheuend, war es für ihn ein Genuß, jugendliche Talente selbst heranzubilden und durch unermüdliche An-

strengungen und mannigfache fehlgeschlagene Versuche die Erzeugnisse seiner Pressen auf die Stufe der höchsten Vollkommenheit zu bringen.

Als seine wichtigste Aufgabe erachtete er zunächst das Heranziehen von wissenschaftlich hervorragenden Kräften an seine Anstalt, welche derselben nach Stielers und Bärs Tode und nach dem Austritt des Professors Berghaus doch in mancher Hinsicht fühlbar mangelten. Perthes hielt es daher für einen großen Gewinn, als es ihm zu Ende des Jahres 1854 gelang, Dr. Petermann, einen Schüler von Prof. Berghaus, der in London eine so bedeutende Stellung einnahm, für seine Anstalt zu gewinnen. Diesem folgte im Jahre 1856 die Übersiedelung des Hauptmanns von Sydow von Berlin nach Gotha, der sich seitdem mit allen Kräften der Perthes'schen Anstalt widmete.

Es schien Perthes zunächst Bedürfnis, dem geographischen Institut eine eigene Zeitschrift zu schaffen, und so sehen wir im Anfang des Jahres 1855 die „Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie" unter Redaktion des Dr. Petermann entstehen.

Die steigende Verbreitung, welche die für die Schule bestimmten Kartenwerke seines Verlages im deutschen Vaterlande fanden und hier gewiß wesentlich zur Hebung und Förderung des noch vielfach im Argen liegenden geographischen Unterrichts beitrugen, veranlaßte Perthes, die Mangelhaftigkeit eines derartigen Unterrichtsmaterials auch in außerdeutschen Ländern erkennend, die in Deutschland zu so allgemeiner Anerkennung gelangten Schulatlanten durch besondere Ausgaben auch dem Auslande brauchbar zu machen. Aus diesem universellen Streben, das deutscher Wissenschaft und den deutschen Pressen auch im Auslande gebührende Anerkennung zu verschaffen suchte, gingen die russischen und englischen Ausgaben des Sydow'schen Wandatlas, die schwedische und englische der Stülpnagel'schen Wandkarte von Deutschland, die russische und schwedische von Sydows Schulatlas, die englische von Menkes atlas antiquus hervor, nachdem von Stielers Schulatlas eine Ausgabe für Schweden und eine Ausgabe für Italien bereits im Jahre 1852 begonnen wurden, wovon die letztere im Jahre 1855 zur Vollendung gedieh. Daneben liefen verschiedene selbständige Werke, wie Bachs geognostische Karte von Deutschland, ein Muster des lithographischen Buntdrucks, Braun's Kunstmythologie und das Reisewerk des Dr. Barth.

Die Verdienste des Verstorbenen wurden durch die verschiedensten Auszeichnungen anerkannt, auch bekleidete er von 1854 bis 1856 als Mitglied des Börsenvorstandes das Amt des Schatzmeisters; im Jahre 1856 noch wurde er zum Mitglied der K. geographischen Ge-

sellschaft in St. Petersburg, im Anfang des Jahres 1857 von dem Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha zum Hofrat ernannt.

Ein mehrwöchentliches Nervenleiden raffte den unermüdlich tätigen Mann am 27. Oktober 1857 hinweg, das Geschäft seinen unmündigen Kindern zurücklassend, für die nunmehr Adolph Müller, der seit 1853 bereits als Prokurist Perthes zur Seite gestanden hatte, die Handlung weiter führte, im Verein mit dem kurze Zeit später eingetretenen Rudolf Besser (vergl. auch Bd. I S. 60 ds. Werk.).

Adolph Müller war am 15. 5. 1820 zu Berlin geboren und in Potsdam aufgewachsen. Er begann seine Laufbahn in der Eichlerschen Buchhandlung und kam später in das Perthes-Besser & Maukesche Geschäft in Hamburg. Dort lernte ihn Bernhardt Perthes kennen und schätzen; die Folge war, daß er ihn 1853 von Leipzig, wo er damals tätig war, nach Gotha berief. An der Wahl dieser Persönlichkeit bewährte sich der Scharfblick von Bernhardt Perthes für Menschen in außergewöhnlichem Maße; denn er hatte wirklich wie er sich selbst äußerte, in ihm einen „Schatz" gefunden. Kaum anderthalb Monate nach seinem Eintritt in die Handlung erteilte ihm Perthes Prokura, und bald entwickelte sich ein wahres Freundschaftsverhältnis zwischen beiden passend einander ergänzenden Männern, sodaß Perthes nichts wichtiges entschied, ohne seinen Gefährten vorher befragt zu haben.

Rudolf Besser stammte aus Hamburg, wo er am 6. 3. 1811 geboren wurde. Er bestand seine Lehrzeit in der Handlung seines Vaters, der bekannten Firma „Perthes-Besser & Mauke" und ging dann in die Welt. Nachdem er zunächst in Wien und Stuttgart sich weiter gebildet hatte, lernte er auch den Buchhandel des Auslandes in Paris und London kennen, und kehrte 1835 nach Hamburg zurück, um Teilhaber des väterlichen Geschäfts zu werden. Des Sortimentshandels nach achtzehnjähriger fleißiger Arbeit müde geworden, siedelte er 1853 nach Stuttgart über, wo er den Scheitlinschen Verlag käuflich an sich brachte und durch gute Unternehmungen erweiterte. Am 1. 1. 1858 übernahm er im Verein mit Müller die Leitung der Perthesschen Anstalt; er trat als Teilhaber in die Firma ein.

Zu den neuen Unternehmungen, welche die Firma Justus Perthes ihren älteren und bewährten Publikationen anreihte, gehören in erster Linie die „Ergänzungshefte" der Petermannschen Mitteilungen, deren erstes Heft 1860 erschien; es folgten der „allgemeine Missionsatlas" des Pastors Dr. Grundemann, der „Atlas antiquus" von Spruner-Menke, der „Handatlas für die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit" von Menke etc. Am 15. 2.

1880 starb plötzlich Adolph Müller. Rudolph Besser zog sich 1881 in den Ruhestand zurück und hat in demselben noch zwei Jahre verbracht, bis er am 11. 8. 1883 in Engelberg in der Schweiz seinem Geschäftsgenossen unerwartet schnell in den Tod folgte.

Inzwischen hatte der damals 27jährige Bernhard Perthes (II) die Leitung des umfangreichen Geschäftshauses übernommen, in dessen Besitz es sich auch heute noch befindet.

Quellen: Festschrift zum 100jähr. Geschäftsjubiläum, Gotha 1885.

Peters, C. F. Am 1. 12. 1800 eröffneten Franz Anton Hoffmeister und Ambrosius Kühnel gemeinschaftlich unter der Bezeichnung „Bureau de Musique“ einen Musikalienverlag in Leipzig und wurden hiermit die Begründer der nachmaligen Firma C. F. Peters. Nur vier Jahre blieben die beiden Männer zu gemeinsamer Tätigkeit vereinigt; Hoffmeister trat aus, während Kühnel bis zu seinem, am 18. 8. 1813 erfolgten Tode das Geschäft allein weiterführte. Seine Erben verkauften es an den Buchhändler Carl Friedrich Peters, der ihm den Namen „Bureau de Musique von C. F. Peters“ gab. Peters starb am 20. 11. 1827 und hinterließ das Geschäft seiner Tochter Anna, von der es am 1. 11. 1828 Carl Gotthelf Siegmund Böhme erwarb, der ihm bis zu seinem am 20. 7. 1855 erfolgten Tode vorstand. Durch eine von Böhme testamentarisch verfügte Bestimmung, daß die Handlung „durch Verkauf kapitalisiert und der daraus entnommene Erlös auf die Errichtung einer Wohltätigkeitsstiftung verwendet werden solle“, die Verwaltung dieser Stiftung aber einem aus fünf Personen bestehenden Ausschuß übertragen werden sollte, über den dem Rat der Stadt Leipzig die Oberaufsicht zugestanden wurde, machte es sich nötig, da der Verkauf nicht übereilt zu werden brauchte, daß der Ausschuß die Handlung vorläufig als Eigentum übernahm und dem damaligen Geschäftsführer A. Th. Whistling besondere Prokura erteilte. Erst am 21. 4. 1860 ging die Handlung wieder an einen alleinigen Besitzer, und zwar an den Buch- und Musikalienhändler Julius Friedländer aus Berlin über. Drei Jahre später trat Dr. Max Abraham aus Danzig als Teilhaber in den Verlag ein, um am 1. 4. 1880 alleiniger Besitzer der Handlung zu werden. 1894 nahm Dr. Abraham seinen Neffen Henri Hinrichsen aus Hamburg als Sozius auf, der nach dem am 8. Dezember 1900 erfolgten Tode seines Onkels alleiniger Inhaber der Firma wurde.

Vom Beginn des Bestehens der Firma an war es das Bestreben ihrer Leiter, Werke von ersten Meistern der Tonkunst in ihren Verlag zu nehmen, und so ist denn bereits hinter den Verlagsnummern 1, 2, 5, 7 und 9 kein geringerer Name als der Mozarts

zu finden. Sebastian Bach, Beethoven, Händel, Haydn, Gluck, Kreutzer, Maurer, Rode und Viotti folgen. Jedoch erst in den sechziger Jahren erfolgte der ungeahnte Aufschwung des Verlages durch die Herausgabe der wohlfeilen Ausgaben der großen Meisterwerke unter dem Gesamttitel „Edition Peters“. Ermöglicht wurde dieses Unternehmen durch die Erfindung der Schnellpresse, mit deren Hilfe man die großen Auflagen erheblich billiger und nicht minder gut herzustellen vermochte. Die ersten litographischen Schnelldruckpressen wurden von G. Sigl in Wien und Berlin gebaut und sind zuerst von dem Begründer der größten bestehenden Offizin für Notenstich und Notendruck, C. G. Röder in Leipzig, für den Notendruck eingerichtet worden.

Den Ausgaben der klassischen Instrumental- und Vokalwerke folgten die Veröffentlichungen von Opernpartituren zu: Orpheus, Josef in Ägypten, Weiße Dame, Jessonda, Genoveva, Lustige Weiber, Hans Heiling und Zar und Zimmermann. Hat die Edition Peters es von jeher für ihre besondere Aufgabe angesehen, die Werke der älteren Meister in möglichst vollständiger Zahl und in korrekten Ausgaben zu veröffentlichen, so betrachtete sie es auch als ihre Pflicht, sich nicht gegen das moderne Schaffen zu verschließen. Die Werke des größten nordischen Komponisten Edvard Grieg liegen vollständig vor. Ferner sind u. a. in dem Verlage vertreten: Brahms, Wagner, Liszt, Jensen, Raff, Franz, Rubinstein, Reinecke, Scharwenka, Vieuxtemps, Sitt, Sinding, Wolf und Reger.

In engster Beziehung zur Edition Peters steht die Musikbibliothek Peters. Dieses 1894 von Max Abraham gegründete und laut testamentarischer Bestimmung nach seinem Ableben von der Stadt verwaltete Institut steht als musikalische Privatbibliothek in Deutschland noch einzig da. Wenn durch Max Abrahams ganze verlegerische Tätigkeit ein ideeller Zug geht, so ist diese seine Schöpfung eine völlig ideale und zugleich ein bleibendes, ehrendes Denkmal für den Gründer.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1900 (Kiesling).

Petri, Familie. Johannes Petri von Langendorf wurde 1441 in dem fränkischen Städtchen Langendorf geboren und erscheint im Jahre 1488 als Bürger, von 1494 ab als Drucker. Er starb am 29. 4. 1511, sein letztes Druckwerk rührt aus dem Jahre 1512 her.

Nur sehr wenig wurde von ihm allein gedruckt; fast ausnahmslos druckte er in Gemeinschaft mit Joh. Amerbach (siehe Bd. I S. 6. d. W.) und Joh. Froben (siehe Bd. II S. 272 d. W.), der 1513 als Vormund seiner Kinder bestellt wurde. Man kennt nur

ein Werk, in dem Petri als alleiniger Drucker genannt wird, es ist dies der **Ambrosii opera omnia.**

Adam Petri von Langendorf ein Bruder des Johannes Petri war 1454 in Langendorf geboren. Er kam, da sein Vater frühzeitig gestorben war, als 6jähriger Knabe mit Johann Petri nach Basel und ward 1507 Bürger und Mitglied der Safranzunft daselbst. Nach des Oheims Tode übernahm er dessen Offizin. Sein Tod fällt in das Jahr 1525 oder 1527. Aus dem Jahre 1507 stammt sein erster bekannter Druck.

Mit feinem Zeitverständnis begabt, druckte er zunächst Luthers Schriften und dann auch der übrigen Reformatoren, wodurch er nicht nur Verdienste, sondern auch bedeutende Reichtümer erworben hat, denn die lutherischen Schriften gingen reißend ab. Auf die hübsche Ausstattung seiner Werke hielt er sehr viel, namentlich wurden dieselben durch den berühmten Hans Schäuffelin sowie durch Hans Holbein illustriert.

Von seinen wichtigsten Druckwerken, die als Signet einen Knaben tragen, der auf einem Löwen reitet, seien genannt: die erste Lutherschrift „Ussleguug dütsch des Vatter unser für die einfelligen leyen" 1519 in Quart, der im gleichen und in den folgenden Jahren fast alle Schriften des großen Reformators folgten, so hauptsächlich 1522 „Das New Testament, yetzund recht grüntlich teutscht," der erste Nachdruck der im September des gleichen Jahres erschienenen Wittenberger Originalausgabe: die ganze Luthersche Bibel ist von Petri 1534 gedruckt worden.

Weiter sind von Luthers Zeitgenossen vertreten: Ph. Melanchton, J. Bugenhagen, Spalatin, Staupitz. Ferner berühmte Namen wie Erasmus von Rotterdam und Thomas Murner.

Petris Pressen arbeiteten auch für eine Reihe anderer Drucker. Sein besonderes sprachliches Verdienst ist, daß er seinem Nachdruck von Luthers Septemberbibel 1522 ein Glossar von 200 Lutherworten beigab, die für den oberdeutschen Leser der Erklärung bedurften. Er starb 1527, seine Witwe heiratete den Kosmographen Sebastian Münster. Das blühende Geschäft wurde von seinem Sohne Heinrich Petri (von Langendorf) fortgeführt. Dieser war 1508 geboren, studierte Medizin und erwarb auf der Universität Basel den Doktorgrad, wurde später Rats- und Dreierherr, auch ein tüchtiger Staatsmann. Kaiser Karl V. erkannte seine vielfachen Verdienste 1556 durch Ernennung zum Ritter an, von wo ab Petri sich Henric Petri zu nennen anfing und von 1566 ab auch unter diesem Namen druckte. Seine Offizin befand sich in der Weißen Gasse. Unter den Petrischen Autoren ragen hervor neben griechischen

und römischen Klassikern Sebastian Münster, Bugenhagen, Oecolampadius, Petrarca u. a. Heinrich Petri starb am 24. 4. 1579.

Seine Söhne Sixtus und Sebastian Henricpetri führten die Druckerei fort, scheinen aber jeder für sich gearbeitet zu haben, da jeder unter seinem Namen Werke herausgab. Sebastian, der eine bedeutende Tätigkeit entwickelte, hatte sein Offizin in der St. Albanvorstadt, wo er auch die Druckerei seines Schwagers Hieronymus Curio übernahm, nachdem dieser 1564 an der Pest gestorben war. Sebastian starb am 13. 7. 1627.

Um 1660 kaufte Jacob Bertsche die Petrische Offizin, und ihren Buchhandel erwarben später die bekannten Baseler Drucker König.

Von Bertsche kam das Geschäft an Friedrich Lüdin, dann an die Decker (siehe Bd. II S. 166 d. W.), von denen die Offizin Schöll, dann 1781 J. J. Thurneisen und endlich die Schweighausersche Buchhandlung übernahm.

Quellen: Stockmeyer & Reber, Baseler Buchdruckergeschichte, 1840; Goetze, Hochdeutsche Drucker der Reformationszeit, Straßburg 1905; Heitz-Bernoulli, Baseler Büchermarken, Straßburg 1895.

Pfeifer, F. Ferdinand Pfeifer, Begründer der bekannten gleichnamigen Firma in Budapest, wurde 1833 in Pest geboren und beendete daselbst auch seine Gymnasialstudien. Seine Vorliebe, welche er bereits in früher Jugend für die Literatur kundgab, bestimmte seine Eltern, ihn in die damals wohlrenommierte Buchhandlung von Jul. Müller in die Lehre zu geben. 1848 hier eingetreten, wechselte er jedoch im nächsten Jahre seinen Lehrherrn, indem er im Sommer 1849 bei Carl Edelmann, dem damals bedeutendsten Sortimentsgeschäfte Pests, in die Lehre trat. Aus der Heimat behufs weiterer Ausbildung scheidend, überließ er die Weiterführung der mit einem Freunde begonnenen Bibliographie dem letzteren, der dieselbe 1852 beendete.

Nach mehreren Wanderjahren, die er in Bremen, Leipzig, Stuttgart und Wien verlebte, kehrte Pfeifer im Jahre 1857 zur Gründung des eigenen Herdes nach Pest zurück, wo er das Gustav Emich'sche Geschäft übernahm. Er verstand es mit seltenem Geschick, diese Handlung zu erhöhter Blüte zu bringen und zu einer der größten seines Vaterlandes zu machen. Seine Intelligenz führte ihm bald einen großen Teil der Koryphäen der ungarischen Literatur zu und so entwickelte sich seine Verlagstätigkeit sehr bald zu einer bedeutenden, sodaß er als ein wichtiger Faktor der ungarischen Literatur galt; die bedeutendste Unternehmung von ihm war wohl die 140 Bändchen umfassende Theaterbibliothek.

Sein fester Charakter hatte ihm im Leben manchen Nachteil gebracht; doch war Pfeifer nicht der Mann, der seine Überzeugung

geschäftlichen Vorteilen kleinlich geopfert hätte. So verlor er im Jahre 1869 die amtlichen Gesetze, weil er sich offen zur Oppositions-Partei bekannte und die Wahl des damaligen Kandidaten Maurus Jókai öffentlich und mit aller Energie unterstützte.

Pfeifer starb am 27. 11. 1879, das Geschäft wurde seitdem von den Erben, gegenwärtig vertreten durch Stefan Pfeifer, fortgeführt.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1879.

Pfister, A. Der Stadt Bamberg erster Buchdrucker, Albrecht Pfister, um 1420 als Sohn des Frankfurter Geleitgeldeinnehmers Ulrich Pfister geboren, erlernte die Formschneidekunst und war dann angeblich bei Gutenberg in Mainz tätig, wo er denn auch die Druckkunst sich aneignete. A. Schuster schreibt „demnach ist das Naheliegendste, daß Pfister mit Gutenberg in Mainz gearbeitet, und um die Zeit der Trennung Gutenbergs von Fust aus dieser Druckerei nicht nur die Typen, sondern auch einen Teil der Auflage der 36zeiligen Bibel erworben hat. Schöffer mag erstere gerne dem Bamberger überlassen haben, dieser hatte ja reichliche Mittel zum Erwerb" . . . .

Aus Pfisters Presse gingen wahrscheinlich hervor: der Kalender mit der Jahreszahl 1457, gedruckt mit der sogenannten kleinen Missaltype, und einige Ausgaben des Donatus von 1458—1460. Pfister, der nicht nur als ein Verbesserer der neuen Kunst, sondern auch als ein geschickter Xylograph bekannt war, darf vielleicht gar als Erfinder und Zeichner der in Holz geschnittenen Bilder seiner Druckwerke, sowie der Dichter einiger der letzteren angesehen werden. Als der erste Typograph, der seine Drucke mit Illustrationen auszuschmücken begann, lieferte er so die „Sieben Freuden Mariä" und gleichzeitig die Leidensgeschichte Jesu, zwei mit Bildern verzierte Werke, die noch übertroffen werden durch „Boners Edelstein", das erste in deutscher Sprache erschienene Buch, welches Druckort und Druckjahr angibt. Es ist ein Fabelbuch in deutschen Reimen und enthält die von dem Berner Predigermönch Ulrich Boner vor 1340 nach lateinischen Quellen bearbeitete Fabelsammlung. Die Schlußverse lauten:

„Zu bamberg dies puchleyn geendet ist
Nach der gepurt unsers herren ihesu crist
Do man zalt tausend unde vierhundert iar
Und ym ein und sechzigsten das ist war
An sant valenteins tag
Gott behüt uns vor seiner plag. Amen."

Ferner sind von Pfisterschen Druckwerken zu nennen das „Buch der 4 Historien", sodann „Belial oder der Trost der Sünder" um 1462, ferner die „Allegorie auf den Tod", der „Rechtsstreit des Menschen mit dem Tode", und die „Armenbibel", angeblich 1462 gedruckt, in Folio mit 170 Holzschnittbildern, von denen immer 5 auf jeder der 34 Seiten abgebildet sind. Wann und wo Pfister starb, ist ebenso in Dunkel gehüllt, wie seine Geburt und persönlichen Verhältnisse; sein Sohn Friedrich Pfister kommt seit 1487 als Bürger von Regensburg vor, wo er als Buchdrucker und Buchführer sich betätigte; nach seinem Ableben übernahm ein Sohn von ihm, Hans Pfister, die väterliche Druckerei, deren Betrieb sich bis 1519 verfolgen läßt.

Quellen: Schuster, Buchdruckerkunst in Bamberg, 1890; Börckel, Gutenberg, Frankfurt a. M. 1900.

Pichler, A. 1794 errichtete Anton Pichler, geboren am 13. 6. 1770, zu Wien ein Verlagsgeschäft mit dem er gleichzeitig eine Druckerei verband. Das Geschäft kam nach seinem am 24. 7. 1823 erfolgten Tode an seine Witwe, welche 1851 ihren Sohn Franz Pichler, geb. 20. 8. 1808, als Teilhaber aufnahm. 1865 ging die Handlung in den Besitz des Letzteren über und wurde die Druckerei an W. Köhler abgetreten. 1874 übergab Pichler die Handlung seinem gleichnamigen Sohne, Franz Pichler jr., geb. 31. 7. 1845. Dieser erweiterte das Geschäft, das unter der Firma A. Pichlers Witwe & Sohn geführt wurde, durch Errichtung eines mit einer Lehrmittelanstalt verbundenen Sortiments. Die Haupttätigkeit der Firma richtete sich nunmehr auf die Pflege der pädagogischen und Unterrichtsliteratur. Die aus den unscheinbarsten Anfängen hervorgewachsene namhafte Lehrmittelanstalt umfaßt Unterrichtsbehelfe für alle Fächer der Volks- und Bürgerschule, das Gymnasium und Realschulen. Neben den Beschäftigungsmitteln und Spielgaben für Kindergärten liefert sie alle für Schulen nötigen Apparate für den Unterricht in Chemie und Physik und ebenso alle in das Gebiet der Naturgeschichte einschlägigen Artikel.

Das uns vorliegende erste Verlagsverzeichnis, welches den Titel führt „Verzeichnis derjenigen Bücher, welche Anton Pichler, Buchdrucker in Wien, selbst verlegt oder käuflich an sich gebracht hat" stammt aus dem Jahre 1808 und enthält einige Artikel aus dem Jahre 1799, die Mehrzahl aber aus den Jahren 1802 bis 1808, darunter Ausgaben lateinischer Classiker wie Cornelius Nepos, Vellejus Paterculus, Pomponius Mela u. a., ferner eine größere Anzahl Theaterstücke. Lessings Werke in 36 Bänden, Schillers Werke in 28 Bänden, Ifflands Theater in 16 Bänden, Shakespeares Werke in 18 Bänden erschienen um jene Zeit in Pichlers Verlag. Als Haupt-

Verlagsartikel der späteren Periode darf außer den gesammelten Werken der Caroline Pichler (Gesamtausgabe 53 Bände, Taschenausgabe 60 Bände) das groß angelegte Werk: Wilhelm, Unterhaltungen aus der Naturgeschichte (27 Bände, 963 Bogen mit 1560 kolorierten Kupfertafeln), gelten. 1830 erscheinen die Verlagsartikel „bey Anton Pichlers sel. Wittwe". Hinzugefunden haben sich die Werke der bekannten Jugendschriftsteller Castelli und L. Chimani. 1850 umfaßt der Verlag bereits über 150 Werke kleinerer und größerer Art.

Im Jahre 1875 wird das oben genannte Spezial-Gebiet bereits kräftig bebaut, Schul- und Erziehungswesen spielen die ausschlaggebende Rolle. Fast alle hervorragenden Schulmänner der österreichisch-ungarischen Monarchie zählen zu den Autoren des Verlags, von denen hier Schulrat Dr. Lindner, der Herausgeber der Pädagogischen Klassiker, Schulrat Rob. Niedergesäß, Professor Dr. Eug. Netoliczka rc. genannt seien. Dazu kommen eine Anzahl Zeitschriften wie: Freie pädagogische Blätter, Wegweiser für die pädagogische Literatur, Gesetzblatt für Volks- und Bürgerschulen, Österreichischer Schulbote, Kindergarten rc. In Verbindung mit der Lehrmittelanstalt stellt die Handlung eine für alle pädagogischen Hilfsmittel nie versagende Hilfsquelle dar.

Seit 1874 ist Franz Pichler alleiniger Inhaber der Firma.

Quellen: Österreichisch-Ungarische Buchhändler-Korrespondenz 1891; Verlagskataloge 1803/04, 1830, 1840/45, 1850, 1857, 1875.

Pierer. Wie in vielen Städten, so zog auch in Altenburg die Reformation die Einführung der Buchdruckerkunst nach sich. Als erster Buchdrucker der Stadt wird im Jahre 1523 Gabriel Kantz genannt, welcher die Schriften des ersten evangelischen Geistlichen zu „Aldenburg in Meyssen", Wenzel Linck, druckte und verlegte.

Etwa 100 Jahre später folgt ihm der zweite Altenburger Drucker, Joh. Meuschke, der seine Erzeugnisse „In Fürstl. Sächß. Officin" herstellt. Ihm folgt von 1636 ab Otto Michael und 1660 Johann Michael.

Am 6. 3. 1668 erhielt dann Gottfried Richter (geboren 21. 10. 1633 zu Dresden und ausgebildet bei Melchior Bergen daselbst), welcher damals bei Joh. Michael in Kondition stand, die Buchdruckerei- nebst Buchhandelskonzession. In seiner Familie blieb die Hofbuchdruckerei über 100 Jahre. Sein Sohn Johann Ludwig Richter kaufte 1709 von Herzog Friedrich die fürstliche Druckerei. 1799 erwarb Joh. Friedrich Pierer die Richtersche Hofbuchdruckerei.

Pierer, dessen Familie aus dem Voigtlande stammte, war am 22. 1. 1767 zu Altenburg als der Sohn des dortigen Hofadvokaten und Stadtsyndikus geboren. Durch das Gymnasium vorgebildet,

bezog er mit 16 Jahren die Universität Jena, wo er sich zuerst dem rechtswissenschaftlichen, dann dem medizinischen Studium widmete und mit 21 Jahren sich die medizinische Doktorwürde erwarb. 1790 ließ er sich als Arzt in seiner Heimat nieder, wo er bald darauf zum Landphysikus und Lehrer am anatomischen Institut ernannt wurde. 1798 begann Pierer mit der Herausgabe der „Medizinischen Nationalzeitung für Deutschland", die großen Anklang fand; 1799 erstand er dann, wie schon erwähnt, die Richtersche Offizin. 1801 begründete er ein eigenes buchhändlerisches Geschäft unter der Firma: Literarisches Comptoir, vervollständigte seine medizinische Zeitschrift und begann mit der Herausgabe eines großen medizinischen Realwörterbuches. 1816 trat Pierer sein buchhändlerisches Geschäft an Friedrich Arnold Brockhaus ab. 1821 kaufte dann Pierer das Realwörterbuch wieder zurück und errichtete mit Hilfe seines inzwischen ins Geschäft eingetretenen Sohnes Heinrich August Pierer wiederum eine Verlagshandlung unter dem Namen: Literatur-Comptoir, deren Leitung er fast ganz dem Sohn überließ. 1823 ging das Hahn-Binzersche „Encyklopäd. Wörterbuch der Künste, Wissenschaften und Gewerbe" (später Pierers Konversationslexikon) aus dem Konkurs des ersten Verlegers Hahn in Altenburg an ihn über. Bis zum Tode des inzwischen zum Obermedizinalrat ernannten Hofrat Pierer, 21. 12. 1832, waren 15 Bände erschienen.

Sein Sohn Hch. Aug. Pierer, geb. am 26. 2. 1794, hatte nach dem Schulbesuch in Schulpforta, wie sein Vater in Jena Medizin studiert und war 1813 ins Lützowsche Freikorps getreten. Er focht mit bei Leipzig und wurde in der Schlacht bei Wachau schwer verwundet. Genesen, kehrte er wieder zur Armee zurück und focht 1815 bei Waterloo, später wirkte er als Divisionsschullehrer in Posen.

Nach Eintritt ins Geschäft widmete er sich eifrigst dessen Unternehmungen. 1840—47 erschien die zweite Bearbeitung des „Universal-Lexikons" in 34 Bänden nebst 6 Supplementbänden. Seit 1835 firmierte er für den Verlag H. A. Pierer. Major Pierer starb am 12. 5. 1850; das Geschäft übernahmen nach des Vaters Tode der älteste Sohn Eugen Pierer, anfänglich im Verein mit seinem Bruder Victor Pierer. Letzterer ging jedoch später nach Wien und trat als Teilhaber in die Druckerei von Joseph Keck; das Geschäft wurde unter der Firma Keck & Pierer fortgeführt; Victor Pierer aber starb 1855 am Typhus und die Druckerei wurde später verkauft.

Der spätere Kommissionsrat Eugen Pierer besuchte die Leipziger Realschule und absolvierte seine Lehrzeit in der Teubnerschen Buchdruckerei daselbst. 1843 trat er ins väterliche Geschäft ein, während sein Bruder, der spätere Senator Alfred Pierer (geb. 12. 2. 1836) im Jahre 1859 eintrat. 1857—71 folgte eine 4. und 5. Auflage

des Universal-Lexikons, dessen Redaktion nach dem Tode des Majors Pierer der Pfarrer Löbe in Rasephas übernommen hatte. 1841 wurde die erste Schnellpresse aufgestellt, bis 1871 folgten weitere 8 Schnellpressen. Im gleichen Jahre ging die Hofbuchdruckerei durch Kauf an ein Konsortium, bestehend aus Carl Geibel jr., Richard Reisland, Otto Volckmar, Carl Vörster und Carl Geibel sr. über, welches Stephan Geibel die Leitung übertrug.

Stephan Geibel, der mehr als 30 Jahre lang der Altenburger graphischen Anstalt vorgestanden hat, erblickte am 15. 7. 1847 das Licht der Welt in Budapest, wo sein aus Halle gebürtiger Vater als Hofbuchhändler 1827—1850 seßhaft war und am Aufschwung der ungarischen Literatur wesentlichen Anteil hatte.

Nach sorgfältiger Erziehung im Elternhause trat Geibel in das graphische Etablissement von F. A. Brockhaus in Leipzig und später in die Engelhard-Reyhersche Hofbuchdruckerei in Gotha ein, um sich in der Buchdruckerkunst auszubilden; doch wandte er sich bald mit Vorliebe der buchhändlerischen Laufbahn zu und war dann nacheinander in den Buchhandlungen von Volckmar u. Duncker & Humblot in Leipzig, Georg in Genf und zuletzt in Marcus Sortiment in Bonn tätig.

1871 wurde, wie schon erwähnt, dem erst im Alter von 24 Jahren stehenden Mann die Leitung der Piererschen Hofbuchdruckerei angetragen und von ihm, in Anbetracht des umfangreichen Betriebes nicht ohne Bangigkeit, 1872 auch übernommen.

In allem, was seine Firma in der langen Reihe von Jahren, in denen er sie leitete, geleistet hat, ist sein eigenes fachliches Wissen leicht zu erkennen.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß, als in den 1870er Jahren in den deutschen Landen auf allen industriellen Gebieten ein erfrischender, belebender und fördernder Lufthauch sich in mächtiger Weise fühlbar zu machen anfing, die Pierersche Hofbuchdruckerei mit in der vordersten Reihe derer stand, die der im Argen liegenden Buchdruckerkunst neues Leben einzuhauchen, beflissen waren. Geibel verstand den damaligen Zeitgeist und er wurde verstanden; denn nicht nur die Fachkritik des In- und Auslandes, sondern auch die Buchhändlerwelt spendete den buchdruckerischen Arbeiten der Piererschen Hofbuchdruckerei das uneingeschränkteste Lob und bezeichnete sie als eine graphische Musteranstalt. Unter geschickter Benutzung aller geschäftlichen Konjunkturen verstand Geibel seine Offizin auf die Höhe der Zeit zu bringen und zu einer leistungsfähigen Anstalt zu gestalten. Er wußte ihr auch die ersten buchhändlerischen Firmen zuzuführen und deren Gunst dauernd zu erhalten.

Obgleich der Verstorbene durch seine geschäftlichen Arbeiten sehr stark in Anspruch genommen wurde, fand er immer noch Zeit für verschiedene ihm übertragene Ehrenämter, und die wertvollsten Dienste leistete er der großen deutschen Buchdruckergilde durch seine langjährige Mitwirkung an deren Bestrebungen.

1897 zeichnete Herzog Ernst ihn durch Verleihung des Titels eines Kommerzienrats aus.

Im Laufe der Jahre legte sich Stephan Geibel eine Verlagsbuchhandlung zu (vergl. Bd. I S. 51 d. W.) die sich weithin eines guten Rufes erfreut. Die in seinem Verlag erschienenen Volks- und Jugendschriften (Horn, Noeldechen, Schupp, Bonnet, Oertel usw.) und die religiösen Schriften von Pastor Funcke in Bremen, sowie das populäre Werk „Kriegserinnerungen" von Zeitz erlebten bedeutende Auflagen.

Geibel starb 1902; als Leiter des Geschäftes folgte ihm für die Druckerei Paul Hoffmann, für den Verlag Friedrich Otto Müller.

Quellen: Geschichte der P. H. in A. 1897; Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker 1902.

Prüß, J. Johannes Prüß der Aeltere, gebürtig aus Württemberg, wurde 1447 geboren. Im Jahre 1490 bringt das Straßburger Bürgerbuch die Eintragung „Johans Prüsse der trucker," doch hat Prüß schon seit 1480 in Straßburg gedruckt. Seine Werkstätte befand sich im Hause zum Tiergarten, dort wo schon vor ihm Johann Mentelin gedruckt hatte, ferner besaß er ebendort sowie am Münster einen Buchladen.

Prüß druckte vorzugsweise liturgische Werke, darunter Martyrologien mit Kalendern, Meßbücher, Graduale sowie Psalter und Musiknoten. Außerdem gab er Schriften von Theologen, Medizinern, Geschichtsschreibern, Grammatikern, Humanisten, klassischen Autoren usw. heraus. Die seinen Namen allein tragenden Bücher belaufen sich auf etwa 20 lateinische und 6 deutsche. Nach 1519 druckte die Offizin zahlreiche lutherische Schriften nach.

Seine drei Buchdruckermarken enthalten ein Monogramm aus den Buchstaben S. und P. bestehend, dessen oberes und unteres Ende seitwärts in ein Kreuz ausläuft.

Prüß starb am 16. 11. 1510 während des Druckes eines Straßburger Breviers, das diese Angaben enthält. Seine Witwe heiratete den Buchdrucker Reinhard Beck. Dieser, in Köln geboren, wurde im Jahre 1511 Bürger in Straßburg. Im Anfang führte er die Druckerei zusammen mit Johann Prüß dem Jüngeren weiter, bis der letztere sich eine Offizin in einem anderen Viertel

der Stadt anlegte. Unter den zahlreichen Drucken, welche Beck herausbrachte und deren Titel meist mit einem Tiergarten eingefaßt sind, hat er einige in Baden-Baden gedruckt, wohin er während der 1511 in Straßburg herrschenden Pest geflohen war. Er druckte außer theologischen Werken, Traktate von Humanisten, Grammatiken, Wörterbücher, im Ganzen etwa 30 lateinische und 2 deutsche Bücher. Für Johann Knoblauch sowie für Johann Rinmann hat er ebenfalls gedruckt.

Becks Buchdruckerzeichen stellt einen wilden Mann dar, der einen an einen Baum aufgehängten Schild hält mit dem aus einem R und einem B gebildeten Monogramm.

Beck starb 1522. Seine Tochter Ursula heiratete den Drucker Wolfgang Forter, welcher dem Geschäft vorstand, bis Becks Wwe. sich 1524 mit dem Buchdrucker Johann Schwan von Marburg in zweiter Ehe vermählte. Sein Sohn, Balthasar Beck (1528—46) besaß eine Offizin am Holzmarkt, wo er anfangs in Gemeinschaft mit Michel Meyer druckte.

Quellen: Schmidt, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Straßburg, 1882; Heitz-Barack, Elsässische Büchermarken, Straßburg 1892; Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels, Band 1.

Redaktionsschluß dieses Bandes 15. Juli 1907.

Satz und Druck der Offizin
W. Jancke in Eberswalde.



eck her=
ßt ünd,
r 1511
außer
:atiken.
Bücher.
hat er

ır, der
einem

Drucker
Wwe.
ırg in
3—46)
ıschaft

r ersten
Straß=



